

Psychosophia, oder Seelen-Weissheit. Wie nemlich ein jeder Mensch aus Betrachtung seiner Seelen selbst allein alle Wissenschaft und Weissheit ... erlangen könne / [Johann Joachim Becher].

Contributors

Becher, Johann Joachim, 1635-1682

Publication/Creation

Hamburg : C. Liebezeit, 1707.

Persistent URL

<https://wellcomecollection.org/works/f229gpth>

License and attribution

This work has been identified as being free of known restrictions under copyright law, including all related and neighbouring rights and is being made available under the Creative Commons, Public Domain Mark.

You can copy, modify, distribute and perform the work, even for commercial purposes, without asking permission.



Wellcome Collection
183 Euston Road
London NW1 2BE UK
T +44 (0)20 7611 8722
E library@wellcomecollection.org
<https://wellcomecollection.org>



P. xxiv

17/6





94 12835/A



Dr. Bechers
PSYCHOSOPHIA
oder
Seelen Weisheit

Symbol.

Conscia mens recti famæ mendacia
ridet.

Auslegung des Kupffer-Tituls.

Der Spiegel deut't die Seel / wann
Gott dieselb bestrahlet/
So sieht der Mensch darinn sich selbst
abgemahlet/
Wann aber die Vernunft die Seel be-
strahlen will/
So ist es mißlich / und steht öffters
gänzlich still.

JOHANN JOACHIM

70145

BECHERS,

Von Spener / Römisch. Kaiserl. Majest.
gewesenen Cammer-Raths/

PSYCHOSOPHIA

Oder

Seelen = Weißheit/

Wie nemlich ein jeder Mensch aus Be-
achtung seiner Seelen selbst allein alle Wissen-
schaft und Weisheit gründlich und beständig er-
langen könne.

Dritte Edition,

Von dem Autor selbst übersehen/ corrigi-
ret/ und in vielem verbessert/ aniko aber wegen viel-
fältiger Nachfrage wieder aufgelegt.



Hamburg/ Verlegt Christian Liebezeit.

Leuenburg/ druckt Christ. Albr. Pfeiffer/ 1707.





Vorrede.

Initium sapientiae timor Domini: Das ist:
Der Weisheit Anfang ist die Furcht des
Herrn/ im Buch der Weisheit am 2. Cap.
Denen Heydnischen auch theils unserer Zeit
Philosophis, die alles nach zeitlichen/ leiblich-
en Verstand mit dem *Circul* abmessen/ und
nichts als *Mathematici* beweisen/ glauben
wollen/ würde dieser des weisen Mannes
Spruch wunderbarlich und unbegreiflich vor-
kommen/ daß nemlich die Furcht Gottes der
Anfang zur Weisheit seyn soll/ indem einer/
er mag auch Gott fürchten/ wie er will/ nicht
einmal dardurch die Griechische Sprache/ so
noch nur ein geringes Werkzeug zur Weis-
heit/ will geschweigen/ was anders erlernen
an/ muß also ohne Zweifel der weise Mann
eine andere Weisheit dardurch verstanden
haben/ wie er sich dann selber erkläret Cap. 7.
*super salutem & speciem dilexi illam & proposui
pro luce habere illam, quoniam inextinguibile est*

Vorrede.

Lumen illius. Venerunt autem omnia bona mihi pariter cum illa, & innumerabilis honestas per manus illius & letatus sum in omnibus, quoniam antecedebat me illa, & ignorabam, quoniam horum omnium mater est, infinitus enim thesaurus est hominibus, quo qui gavisi sunt, participes facti sunt amicitiae DEI. Das ist: Ich habe sie über Wohlfart und Schönheit geliebet / und habe mir fürgenommen / sie für mein Licht zu halten / dann ihr Glantz ist unauslöschlich. Es seynd mir aber mit ihr zugleich alle Güter zugekommen / und eine unzählbare Ehre durch ihre Hände / und habe mich erfreuet in allem / dann sie ist für mir hergegangen / da ich unwissend war / dann sie ist eine Mutter von allen / sie ist denen Menschen ein unendlicher Schatz / und die ihn besitzen / seynd theilhaftig worden der Freundschaft Gottes.

Hieraus gnugsam zu sehen ist / daß der weise Mann nicht die Philosophie oder Welt-Weisheit / sondern die Theosophie, nemlich die göttliche Weisheit verstehe / derer Anfang freylich die Furcht Gottes ist / welche in einer gottseligen Seele alles vorige wircket. Wie nun die Furcht Gottes der Anfang zur göttlichen Weisheit ist / also ist die Erkenntniß
Gott

Gottes das Ende der weltlichen oder Weisheit natürlicher Dinge / nemlich der *Philosophie*, dann aus der Natur und Betrachtung derselben kan man lernen / daß ein Gott ist / aus der Heil. Schrift aber / wie man ihn ehren / lieben und fürchten soll / es ist so wol die Natur als die *Scriptur* Gottes Werck / beyde göttliche Bücher / beyde mit dem göttlichen Finger geschrieben / beyde zur Erkenntniß Gottes denen Menschen vorgeleget / wiewol eines dem andern vorgehet / eines in der Ordnung / eines in der Würde / in der Ordnung die Natur / in der Würde die *Scriptur*, die *Philosophie* lehret den Menschen seinen Verstand gebrauchen / die *Theosophie* leitet ihn zu göttlichen Dingen. Wer das Licht der Natur veracht / und in sich auslöschet / der ist auch des göttlichen Lichts nicht wehr und wie will der geistliche Sachen begreifen der nicht einmahl die leibliche begreifen kan. Mag man derhalben wol schliessen / daß die *Philosophie* sey eine Handleiterin und Vorbereiterin zur *Theosophie*, nicht zwar diejenige Welt-Weisheit / welche leider heutiges Tages alle Mittel und Wege suchet zu erweisen / daß kein Gott sey / daß die H. Schrift ohne

Vorrede.

solche Weisheit nicht verstanden werden
 könne/ wodurch dem *Atheismo*, der Gottlos-
 sigkeit und Ruchlosigkeit der Weg gebahnet
 wird / weiter als in einigem Heydenthum /
 als durch welche verkehrte Weisheit die Er-
 känntniß Gottes verlohren/ verfinstert/ und
 die Liebe und Furcht Gottes gänzlich aus
 der Menschen Herzen gerissen wird/ denn wo
 kein Gott geglaubt wird / da ist auch keine
 Furcht / da ist auch keine wahre Weisheit /
 darum sagt der Psalmist: *Dixit insipiens in cor-
 de suo, non est DEus*; Es hat der Unweise in sei-
 nem Herzen gesagt / es ist kein Gott: Er
 sagt nicht: *Dixit sapiens*; Es hat der Weis-
 se gesagt.

Von derjenigen Philosophie oder Weisheit
 nun etwas zu handeln/ welcher Ende die Er-
 känntniß Gottes ist so den Anfang zur Furcht
 Seiner / nemlich zur wahren *Theosophie* ma-
 chet/ habe ich mir dieses Orts vorgenommen/
 absonderlich zu erweisen / wie viel an dem
 menschlichen Verstand gelegen/ also daß ich
 wol sagen darf/ die ganze Philosophie sey dem
 Menschen weiter nichts nutz/ als nur so weit
 sie seinen Verstand schärffet / dadurch sich/
 die Leben-Geschöpfe und seinen Schöpffer

zu erkennen. Dann gleich wie der Mensch ohne Seele todt ist / also ist die menschliche Seel ohne Verstand ebenmäßig gleichsam todt und nichts / ja ist als wann sie nicht wäre / dann ohne Verstand kan die Seele weder sich selbst / noch was um sie / oder was über ihr ist / weder geist noch leibliche Sachen verstehen. Derentwegen / gleich wie dem Leib die Seel gegeben ist / daß er dadurch lebe / also ist der Seelen der Verstand gegeben / daß sie dadurch erkenne sich selbst / und daß alles ihrentwegen geschaffen / auch wer solches erschaffen / ja ich dürfte wol sagen / daß die Seel ohne Verstand oder Erkänntniß nicht in dem Wesen sey. dann wann die Seele nicht erkennt / noch von sich selber versteht / daß sie sey / so weiß sie ja nicht / daß sie ist / also daß allein der Verstand die Wesenheit der Seel vorstellet / welche sonst auf keine Weise gesehen noch begriffen werden kan / derentwegen dann viel die Seel beschreiben daß sie sey eine verstehende bewegende Krafft / verstehend / dann das ist ihre vornehmste Eigenschaft / derentwegen etliche nicht haben wollen / daß man den Menschen beschreiben soll / daß er sey ein vernünfftiges Thier / son-

Vorrede.

Dem vielmehr ein (verständiges) als welche
 Eigenschafft der Seelen noch nach Schei-
 dung von dem Leibe bleibet/ dahingegen die
 Vernunft alsdann stille stehet / und in vie-
 lem zurücke gehet; Hingegen wo eine Seele
 ist/ die wircken kan/ da ist Verstand/ und wo
 Verstand ist/ da ist eine Seele; Bewegend/
 dieweil die Seele den Leib bewegt; Krafft/
 dieweil die Seele keinen Leib/ Materie noch
 Wesen hat/ sondern ist eine von GOTT aus-
 gehende Krafft / Macht und Licht / ohne
 schwere und ohn alle leibliche Zufälle/ davon
 hernach ein mehrers; So viel derhalben die
 Seel im Verstande zunimmt / so viel erkenn-
 net sie sich mehrer / und so viel sie sich selbst
 mehrer erkennet / so viel erkennet sie auch
 GOTT mehrer / welches denn der nächste
 Staffel zu der Erkenntniß Gottes ist/ dann
 so bald die Seele in dem Menschen in den
 Stand kommt/ daß sie versteht / so ist das
 erste/ daß sie erkennet/ daß sie ein Mensch sey/
 nemlich mit dem Leib ein Mensch genennet
 werde/ und mit eben dem versteht sie auch/
 daß/ ob sie zwar in dem Leibe/ sie dennoch
 von demselben unterschieden sey/ un̄ mit eben
 dem versteht sie/ daß sie ohnleiblich sey; Al-
 so

so fängt sie an zu unterscheiden / und was
 leib- und geistliche Sachen seyn / zu betrach-
 ten/ dann wann die Seele sich selbst verstehet
 / so verstehet sie auch etlichermassen alle
 andere Sachen / dieweil alle Sachen ver-
 ständlicher Weise in der Seelen seyn/ das ist/
 alle Sachen können von der Seelen verstan-
 den werden/ als in einem Spiegel und Eben-
 bilde Gottes. Derentwegen/ so viel die Seele
 von sich selber verstehet / nemlich das sie sey/
 so viel verstehet sie auch von allen Geschöpf-
 fen/ so viel nemlich in diesem Leben von ihnen
 verstanden werden kan; dan dieweil die Seele
 sich von dem Leibe abkehren un̄ sich selbst/
 nemlich ihr innerliches geistliches Wesen und
 Krafft verstehen kan/ so kan sie in eben dem-
 selben Licht und Erkänniß auch der Körper
 und anderer Sachen Wesenheiten und Ei-
 genschaften in ihr selbst darstellen/ vorbil-
 den und erkennen/ dieweil nun der Sachen in-
 nerliches Wesen oder Wesenheit die Wahrheit
 selbst ist/ also kan der Verstand / wann er die
 betrachtet/ nicht irren/ sondern ist allezeit in
 Wahrheit/ und wird durch die Wahrheit der
 Sachen selbst in der Wahrheit erhalten. derge-
 stalt/ so viel die Seele in ihrem Verstande zu-

nimmt/ so viel nimmt sie auch in ihr selbst
zu / dann der Seelen Vollkommenheit und
meiste Eigenschafft / ja wie etliche wollen/
Wesenheit/ beruhet im Verstande. Ich habe
mich derhalben öffters verwundert / daß
nicht allein in dem gemeinen Welt-Lauff so
wenig Leute seyn/welche auf Übung des Ver-
standes Achtung geben / und das geringste
nicht wissen/wie ihre Seele/ verstehe im Ver-
stand/fort-oder zurücke gehe/ was denselben
befördere oder verhindere/worinnen er beste-
he/ sondern auch/ daß sich so viel an die *Theo-*
logi und *Theosophie* begeben / und weder ihre
Seele noch den Verstand im geringsten dar-
zu bereitet haben/das ist/ nicht wissen/wie sie
solche Dinge verstehen sollen / da doch klar
und unstreitbar ist/ daß ohne den Verstand
nichts angefangen und begriffen werden
kan. Über dieses unterscheiden solche Leute
nicht unter Verstand und Vernunft; in geist-
lichen Sachen wollen sie die Vernunft ges-
fangen nehmen / und unterdrücken darbey
ganz ihren Verstand/ ohne welchen alles in
Finsterniß ist / andere wollen den Verstand
erleuchten/ und unterrichten doch durch ihr
Schul-Geschwätz allein anders nichts als
die

Vorrede.

die Vernunft/einige wollen alles durch Offenbarung und durch das Gebet wissen/ nicht gedenckend: *Quia orationis emolumentum ex veri & falsi notitione metiuntur, omnino sibi imponunt, quia multa discere in oratione & nihil operari, magna diaboli deceptio est:* Das ist: Die den Tugzen nach der Kennung des wahren und falschen abmessen/die betriegen sich freylich. Dann viel in dem Gebet lernen / und nichts thun / ist eine grosse Betriegererey des Satans. Andere wollen alles durch vernünftlichen Schluß/und dencken nicht/das das Vernunft in dem Leib oder Fleisch noch anhänget/ und etwas viehisch sey / welches nicht begreifen kan das/ was über alle Vernunft ist/ derentwegen wol zu wünschen/so wol zu allerhand wahren Wissenschaften / als zu des Menschen eigener insonderheit Gottes Erkänntniß hochnotwendig/ daß man die Natur des menschlichen Verstandes / oder besser zu reden / die Natur der menschlichen Seele besser und aus dem Grunde erkennen lerne/ es wäre in göttlichen/ sittlichen oder natürlichen/ nöhtiger als alle andere Wissenschaften. Man thut so einen grossen Fleiß zur Erkänntniß des Fleisches/die

Anatomie zu lernen / und scheuet weder Ges-
 stand noch Blut / den Leib zu bewegen / mit
 reiten / tanzen / springen thut man solche ges-
 fährliche Mühe / solchen zu curiren nimmt
 man so viel Medicinen ein / die Zunge zu üben /
 lernet man so viel Sprachen / die Vernunfft
 abzurichten bringt man so viel Zeit in der Lo-
 gic und Rede Kunst zu / aber den Verstand
 und die Seele zu betrachten / nemlich Dinge /
 die unmittelbar die Seele angehen / da ist we-
 nig Mühe / da sind wenig Bücher / da sind
 keine Schulen noch Lehr-Meister / so doch die
 erste Gründe und Elementen der Menschheit
 seyn solten / dann so bald in einem Menschen
 die Seele so verständig wird / daß sie gedencet /
 daß sie ein Mensch ist / so bald soll sie auch
 anfangen zu gedencen / was dann ein
 Mensch sey / was er gewesen / was er noch
 werden solle. Aber Gott erbarm es / ein groß
 Theil der Menschen lebet in den Tag hin als
 das dumme Vieh / es gehet mancher Tag vor-
 bey / daß sie nicht einmahl dencken / daß sie
 Menschen oder *in rerum natura* seyn / zu ges-
 schweigen / daß sie sich um andere Neben-Ges-
 chöpffe / oder ihrer Erkänntniß bemühen sol-
 ten. Wenig seynd / die da gedencen / was ih-
 re

Vorrede.

re Seele nach dem Tode seyn werde/und noch
weniger seyn/ die gedenccken/ was sie vor dies
sem Leben gewesen/also daß der Verstand der
meisten Seelen so tieff begraben und unter-
drucktet ist/ als in Kindern/ so noch in Mut-
ter-Leibe seyn / Dahingegen Vernunfft und
Gedächtniß zum argen / zum bösen / zum
fleischlichen/leiblichen und irdischen so hoch
ausgeübet wird / auch in subtilen unnützen
Sachen und Wissenschaften / daß Engli-
scher Verstand bey nahe darinnen nicht hö-
her kommen kan / und nützer wäre / daß sie
weniger wüßten/als welche durch ihre hohe
Vernunfft in Irrthum / etliche gar in Ver-
zweiffelung gefallen. Es ist auch nicht zu
verwundern/daß in diesem Geräusch und un-
ordentlichen Leben der Welt die Seele mit
ihrem Verstand nicht herfür kan / sondern
verdunckelt liegen muß. Dann klaget der
Poët Ovidius, daß er keine gute Vers machen
könne / wegen des Winters und Wetters/
wenn er schreibet: *Carmina secessum scribentis
Et otia quærant, Me mare, me ventus, me fera
jactat hyems;*

Wer Verse schreiben will/muß haben Still und
Zeit /
Mich quält der Wind/ das Meer/ des Winters
Strengigkeit. Wie

Vorrede.

Wie vielmehr kan eine menschliche Seele sich beklagen/ die in einem Leibe verschlossen / so mit so viel Gemühts/Neigungen/ Kranckheiten/ Verfolgung/ Debuschen und andern Ungelegenheiten umgehen/ daß sie mit ihrem Verstande nicht herfür kan/ und daß ihr Licht verwehet und verstreuet wird. Wil sich dann ein ehrlicher Mann seiner Seelen annehmen/ zur Ruhe begeben / in einem eigenen Lichte/ das Licht der Seelen und dessen Bild betrachten/ alle Bewegungen des Gemühtes / und die Sorge des Leibes auf eine Seite setzen/ und in dieser Psychosophie studiren / *tanquam in somnio manifesto liquidoque integro corpore manente, in universum excurrere, animo in terram, è terra in cælum efferri, universum transmittere mare, aërem pervolitare totum, cum Sole terram ambire: cum Luna circumferri, cæterorum astrorum jungi choro, inter mentes versari beatas, agere cum Angelis loqui cum Deo, Operegrinationem beatam! O spectacula pulchra! O insomnia verissima! O extasis exoptata!* Das ist: Wie in einem rechten und klaren Traume/ dadurch der Leib in seinem läufftigen Wesen bleibt weit und bereit/ und überall hinaus streichen/ mit dem Geiste

in

Vorrede.

in die Erde / und von der Erde in den Him-
mel geführt werden / das ganze Meer über-
reisen / die ganze Luft durchfliegen / mit der
Sonne die Erde umlauften / mit dem Mond
herum getrieben werden / unter denen seligen
Gemüthern herum wandern / mit den En-
geln handeln / mit Gott reden. O selige Wan-
derschafft! O schöne Beschauung! O wahr-
haffte Träume! O erwünschte Entzückung!
so heißt es alsobald / man sey ein Narr / ein
Enthusiast / ein Phantast / dem aber nur der
geringste Vorschmack der Philosophie bekannt /
wird gern alle diese Schimpf-Reden dulden /
und der gemeinen Schul-Philosophie müßig
gehen / auch rundaus gestehen / daß durch
Erkänntniß der Seelen allerhand schöne Wis-
senschafften / Lebens-Mittel / Gesundheit /
Ruhe des Gemüths / Trost / Beständigkeit
und Erkänntniß Gottes zu wege gebracht / un-
der erste Fuß zur wahren Theosophie, nemlich
zur Furcht und Liebe Gottes und zu seinem
Wort gesetzt werde. Das ist die rechte christ-
liche Metaphysic, davon Rogerius Minorita
schreibet: *Quid putas? si in intimo tuo, intimus
sit Deus, à quantis tenebris, ad quantas duceris
claritates, per Spiritum ejus? Si illas qua in inti-*
mis

Correde.

mis, illis siue internis Secretis animæ tuæ sunt, nosse intimas contemplationes, si illas lucidas illuminationes, si illos fervidos splendores, si illos simplices radios, si illos puros fulgores, si illos vivificos ardores, si illos pacificos sapes, si illos deliciosissimos dulcores, si res incognitas & innominabiles, res tamen, experimentales perfectè possideres, ah homo! si hæc experimento nosse, puta, quia ut ego, tenebras graviter ferres vitæ tuæ, quando autem erit? putasne, videbo? quando quando? omnia in mora, heu nimium flenda hæc dilatio, ah! ah! quid tibi sum ego, aut quid tu mihi? DEus meus! Sed quid non mihi es? hæc verba silentiū sunt, nec extra silentium Deum invenire possunt, quia alibi non sunt, vis hæc sentire? attende, quoniam nullus sic intrat, nisi prius excesserit, nec deficit, nisi prius introierit, nec transit, nisi prius defecerit, nec apprehendit, nisi prius transierit, nec transformatur, nisi prius apprehenderit, nec intuetur, nisi transformatio præcesserit, nec sic in illum amorem movetur, nisi qui intus & valde intus fuerit, nec in beato illo silentio quietatur, nisi qui illum beatum amorem moverit. Das ist: Was meynest du/ wann in deinem Innersten Gott bey dir ist inniglich/ zu was Klarheiten wirst du nicht geführet durch

Vorrede.

durch seinen Geist. So du erkennen soltest
die innerste Betrachtungen / welche in deis-
nem inneren Verborgenen deiner Seelen sind/
so du die helle Erleuchtungen / so du die hitzi-
ge Glänze / so du die unvermengte Strahlen/
so du die reine Blitze / so du die lebendig ma-
chende Brünstigkeiten / so du den ruhigen Ge-
schmack / so du die anmuthigste Süßigkeiten/
so du die unbekandte und dennoch erfahrene
Sachen recht besähest. O Mensch / so du dies-
ses durch Erfahrungheit möchtest kennen / so
halte dafür / gleich wie ich / daß du schwerlich
die Finsterniß deines Lebens würdest tragest.
Wann wird es aber seyn / meynest du es nicht?
werde ich es sehen? Wann / wann / alles ver-
ziehet sich / ach / ach / bekläglicher Verzug / ach /
ach / was bin ich dir / uñ was bist du mir / mein
Gott. Aber was bist du mir nicht? Diese
Worte seynd einer Stille / und können Gott
außer der Stille nicht finden / weil sie alsdā
nirgend anderstwo seynd. Wilst du dieses em-
pfinden? gib acht / weil also niemand einge-
het / er sey dann zuvor ausgegangen / und nie-
mand abläßet / er sey dann zuvor hinein ge-
gangen / uñ niemand hindurch gehet / er habe
dann zuvor abgelassen / und ergreiffet nicht
ehe

Vorrede.

ehe/bis daß er hindurch gegangen/ und wird nicht verwandelt/ er habe dann zuvor ergriffen/ und beschauet nicht ehe / es sey dann die Verwandelung vorher gegangen/ und wird also niemand zu dieser Liebe bewogen/ als der sehr in dem Innern gewesen/ und wird in der seligen Stille nicht befriediget/ als der durch die selige Liebe bewogen wird.

Diese himmlische Seelen-Philosophie aus ihren ersten und innersten Gründen und urheblichen Anfange nun zu beschreiben / habe ich mir hier auf solche Weise vorgenommen/ daß ich mir selbst dadurch Vergnügung geben/ mich aufrichten/ trösten und erhalten möge/ dieweil doch auf dieser Welt kein Trost noch Ruhe ist/ wann die Seele nicht damit zufrieden. Ich muß aber gestehen/ daß ich mich gar vor keinen Meister ausgabe/ sondern der geringste Schüler darinnen bin / indem ich gar zu späte/ und leider erst im drey und vierzigsten Jahr meines Alters darzu noch nicht von selbst/ sondern durch viel Creutz/ Verfolgung und Trübsal gezwungen in diese Schule kommen/ derentwegen kaum so viel davon schreiben kan/ als nur zur Anzeigung dienet/ was ich vermeyne oder will. Denn es
ge/

Unable to display this page

Vorrede.

habe/der nun einen nähern und bessern Weg
weiß/ der theile mir solchen mit/ ich will gern
folgen. Doch muß ich noch dieses zu des Le-
sers Sicherheit melden/ daß was ich hierinn
schreibe/wahr und von mir selbst also be-
funden sey/darff er sich also kecklich darauf
verlassen/ dann ich/ indeme ich dem Schul-
Geschwätz hiemit abdancet/redlich gehan-
delt/nichts verhalten noch verschwiegen ha-
be/ wie es der Leser auch in der That also be-
finden wird. Und was solte ich vor Ursa-
chen haben/für nichts/noch für Geld / noch
Ehr/ zu lügen und andere Leute irre zu ma-
chen/ ein jeder aber / wann er dieses liest /
wird in seiner Seelen und Verstand schon
finden/ wie weit er getroffen sey / dann es ist
eine schwere Materie/ dieweil/indem die See-
le solches liest / sie stetigs auf sich selbst
schauget / und mit ihr selbst umgehet / so
nicht jedermanns Thun ist / und entweder
durch lange Gewohnheit von Jugend auf/
oder im Alter nach vielerhand Erfahrung
ausgeübet/muß gethan und ausgeübet wer-
den. Viel haben sich in die Ausübung und
Beschauung begeben / und haben den Ver-
stand ihrer Seelen nicht zur Richtschnur ge-
braucht/

Vorrede.

braucht / sondern sind nur durch blinde Begierden hinein gerahten / und entweder mit Schaden daraus geschieden / oder gar im Sinn verwirrt und phantastisch worden; damit wir derhalben in einer so schweren Sache sein ordentlich gehen/ so will ich diese Seelen-Weisheit in acht Abtheilungen fürstellen :

In den ersten sind Fragen / die man zur Erkänntniß der Natur des Menschen/ menschlichen Leibes und Seelen/ wie die vor/ in und nach dem Leben beschaffen seyn / an einander hängen / in einander wircken und leiden / vonnöthen hat.

In der zweyten seynd absonderliche Fragen von der Seele / dienen zur Erkänntniß des Verstandes und der Vernunft.

In der dritten wird die erste Kennung / welche die Seele von GOTT hat/ erklärt/ nemlich: daß GOTT heilig sey.

In der vierdten die zweyte Kennung/ daß Gott vollkommen sey. In

Vorrede.

In der fünfften/ die dritte Kennung/
daß Gott allweise sey.

In der sechsten/ die vierte Kennung/
daß Gott allmächtig sey.

In der siebenden / die fünffte Ken-
nung/daß Gott ewig sey.

In der achten Abtheilung wird die-
se gesamte Seelen-Philosophie beschlos-
sen und bewiesen / daß die Seele in ihr
selber mehr sehen und finden kan / als
aus allen Büchern / Lehren und
Wissenschafften.



Vor-

Vorrede an den Leser.

Günstiger Leser / vier Puncten sind /
worinnen ich denselbigen zu Eingang dieses
Buchs unterrichten muß.

Erstlich / daß er ja nicht dafür halte / daß
ich diese Psychosophie oder Seelen-
Weisheit zu eitem Ruhm meine Wis-
senschaft und Erfahrung dadurch zu erwei-
nen / oder Nutzens halben geschrieben habe / dann
ich habe dieses Werk anfangs auff meine ei-
gne Kosten drucken und gar wenig Exemplar
vertheilen lassen / welche ich noch darzu unter gute
Freunde verschenckt / hätte auch gar meinen Na-
men nicht darauff gesetzt / wann ich mich nicht
selbst auff andere meine Schrifften darinn hätte
verweisen und mich kund machen müssen. Wie
ich dann nochmalen den Leser selbst erinnern
will / wann er dieses Buch gründlich verste-
hen will / er sich um meine andere gedruckte
Schrifften bewerbe und solche lese / dann gegen-
wärtige Schrift ist ein Auszug und Saft aller
meiner Schrifften. Derentwegen / was hier in
Kürze vorgebracht wird / das wird anderwärts
in meinen Schrifften weitläufftig ausge-
hret / derenthalben solche zu lesen nöhtig / falls
man

Vorrede an den Leser.

man diesen Auszug darvon gründlich verstehen will.

Zum zweyten / kan sich auch der günstige Leser versichern / daß ich demselben durch dieses Buch gang keine neue Meynungen in den Sinn zu bringen gedencke / verstehet er es derohalben besser oder anders / so bleibe er bey seiner Meynung / und lasse mich in der meinigen. Ich bezeuge es aber mit GOTT / daß / was ich in diesem Buche geschrieben / ich nicht anders weiß / als daß es wahr ist / habe es auch nicht aus andern Büchern / sondern allein aus meinem Kopff geschrieben wie es die jenigen bezeugen können / so mich dasselbe schreiben gesehen / ist aber jemand der mich besser belehren könnte und wolte / solte es mir lieb seyn / denn der Wahrheit folge ich allezeit gern und laß mich davon nicht abhalten. Desrentwegen habe ich auch in diesem Buche frey geschrieben / und kein Blat vor das Maul genommen / der Leser aber kan sich versichern / daß ich im absonderlichen keinem zu lieb noch zu leyd / viel weniger aus einem Eyser oder Haß / sondern pur allein der Wahrheit zu Gefallen / geschrieben habe.

Zum dritten / ist mein Absehen gewesen / mit diesem Buche alle meine Schrifften zu beschließen / und damit dem Bücherschreiben einen Abschied zu geben. Und gleichwie man im Sprich

wort

Vorrede an den Leser.

vort saget: Ende gut / alles gut / also habe
ich auch in diesem gegenwärtigen Buche meinen
besten Fleiß gethan / etwas gutes dem Leser zum
Beschluß meiner Schrifften / und ein gutes An-
dencken meiner / zu hinterlassen. Also daß ich
wol ohne Ruhm zu melden / sagen darff / unter al-
len Büchern / die gegenwärtig in der Welt im
Druck seyn / sey keines / worinnen so vielerley
schwere / nöthige und nützliche Materien so
eutsch / klar / und verständig / vor Augen gestel-
et werden / als wie hierinnen geschicht. Wie
nöthig und nützlich es auch jedem Menschen sey /
dieses Buch zu lesen / wird ein jeder in sich selbst be-
finden / wann er solches einmal gelesen haben wird /
wann ich darff wol sagen / daß der Mensch nicht
recht weiß / daß er ein Mensch sey / und daß er nicht
weiß / was ein Mensch sey / und was dem Men-
schen anhängt / es sey dann / daß er die Materien
durchschaue / die ich in diesem Buche beschrieben
habe / derentwegen diese Psychosophie dem
Menschen so nöthig / als das A B C Buch.

Zum vierten / soll der günstige Leser wissen /
daß ich lange Jahr / und bereits vor zehen Jahr-
en / nemlich Anno 1668. mit denen Gedancken
umgangen bin / wie man doch eine Gemeine
von ehrlichen Leuten möchte zusammen bringen /
welche nach dem ersten Leben der Christen / in

Vorrede an den Leser.

Fried und Ruhe / ohne Spaltung und Trennung lebten / ihre Güter gemein hätten / und die vollkommenste Manier zu leben / sowol in der Kinderzucht / als Studiren / Nahrung und Erhaltung der Gesundheit hätten / darvon ich dann bereits damalen ein Buch in Druck ausgehen / lassen / unter dem Titul: Regeln und Gesetze der Christlichen Bundsgenossenschaft / welche einige Fried und Ruhe suchende Christliche Familien unter sich auffzurichten und zu verassen gedencken. Die Vorberereitung aber darzu zu machen / hat mich Anlaß gegeben / des P. Valeriani Magni edles Büchlein de Luce Mentium & ejus Imagine, aus dem Lateinischen ins Deutsche übersezt und gedruckt / auch daß ein Französiches Büchlein verteutschet und zu Cölln am Rhein bey Joh. Wilhelm Griessem / Buchführern / gedruckt und verkaufft worden / unter dem Titul: Ein schöner / hochnützlicher / lustig und frölicher Tractat, von den Sünden-Leben und Wandel der Christen / in den ersten Zeiten der Kirchen / welcher an Tag gegeben in einem Sendschreiben D. Joannis Fronto, Canonici, der Universität zu Paris Cantzler / 2c. an den Hochgebohrnen und Andächtigen Herrn / Franciscum von Harley / B. &c. Bischof.

Vorrede an den Leser.

Bischoffen zu Roan / 2c. Ich selbst habe
hernach An. 1669. zu Franckfurt am Mayn / in
Verlegung Johann David Zunners / einen
Moral-Discurs, unter dem Titul: Waags-
schal menschliches Glücks und Unglücks/
in Druck ausgehen lassen / und darinnen weit-
läufftig und ausführlich erwiesen / daß aller
Menschen Thun lauter Eitelkeit und Unglück
seyn / wann sie nicht auff rechtem Gebrauch der
fünff Grund-Gesäzen der Natur beruhen / wie-
vol ich nun diese fünff Grund-Gesäze / derer
rechten Gebrauch und Mißbrauch in besagter
Waagschale ausführlich und zur Gnüge über-
wogen / so habe ich doch selbst / die ganze zehn
Jahr über / nemlich seiter der Zeit als ich selbiges
Buch geschrieben nicht zu meinen Absehen und
Ruhe kommen können / sondern bin durch böse
Leute / welche mir mein Stücklein Brod / meine
Ruh und diejenige wenige Gaben / welche mit
GOTT mitgetheilt / mißgönnet / wie ein Ball
von einem Ort zum andern / von einem Unglück in
das ander / von einem Schaden in den andern /
und von einer Weitläufftigkeit in die andere ge-
worffen worden / also daß ich meiner eigenen
Lehr / Grundsätzen und Hülfss-Mitteln nicht
abeynachkommen können / sondern indem ich
weltliche und menschliche Verfolgungen / mit

Vorrede an den Leser.

weltlicher und menschlicher Gegenwehr wider-
stehen wollen / bin ich nur tieffer darein gefallen /
aus böß ärger gemacht / und die Wunden mehr
eröffnet als zu geheilet / bis ich mich zuletzt er-
holet und an die Wort Christi gedacht / welche
er zu Pilato sagte : Du hättest kein einzige
Gewalt gegen mich / wann sie dir nicht
von oben herab gegeben wäre ; Woraus
auch ich geschlossen / daß mir Menschen Verfol-
gung wenig schaden würde / wann die Macht
solches zu thun / ihnen nicht von oben herab ge-
geben würde. Es sey nun mich zu straffen (dann
ich bin ein Mensch / und folgendes ein Sünder
wie andere auch) oder es sey mich noch besser zu
prüfen und zu üben / damit ich hernach desto fe-
ster stehe / oder es seye / daß die Welt der Ruhe
noch nicht würdig sey / welche ich hierinn einzuf-
ühren / durch so viel Mühe / Reisen und schrei-
ben mich bearbeitet habe / darvon der Entwurff
in diesem Buche zu ersehen / in der 52. 54. 110.
111. 116. 117. Frage. Deme aber sey wie ihm
wolle / indem mein wolgemeyntes Gürnehmen
zum allerwenigsten scheint anzugehen / und ich
auch zum meisten beschweret bin selbiges werck
stellig zu machen / so weiß ich doch nicht / was für
ein absonderlicher Antrieb mich mitten in allen
meinen Ungelegenheiten bewogen hat / diese

Vorrede an den Leser.

Psychosophie oder diß Buch von der Seelen-
Weisheit zu schreiben / welche die warhafftige
Ausübung ist / über meine vorerwehnte Schriff-
ten und vorhabende Gedancken / es sey nun gleich
daß ich das End und Berckstelligmachung mei-
ner Concepten mit diesem Buche nicht erreiche /
so habe ich doch das meinige gethan / und der ganz-
en erbahren Welt erwiesen / wie gut ich es gemeyn-
et / und was grossen unverantwortlichen Scha-
den / dem ganzen gemeinen Wesen / die jenigen
gethan / welche mich für meine treue Diest also
verfolget und unterdrucket. Dessentwegen bey
redlichen tapffern und wohlgemeynten Leuten /
ihnen so lang Schand und Abscheu / als diesem
gegenwärtigen Buch und seinem Urheber / seine
gebührliche Ehr und Lohn bleiben wird / und
nicht zu achten ist / was die Bösen und Ubelgesin-
neten / sondern was gute und unparteyische Leute
davon urtheilen. Der günstige Leser wolle dero-
halben zum Balet mit dieser meiner Schrifft
vorlieb nehmen / dann von mir wird hinführo
ferner / als was in dem Register stehet / nichts
mehr in Druck kommen / dieweil ich mich / so
viel möglich einzuziehen / und wo ich nicht mit
etlichen anderen guten Freunden mich zur Ruh
begeben kan / solches vor mich allein zu thun / und
diese Psychosophie thätlich zu erweisen / nemlich

Vorrede an den Leser.

meine eigene Früchte zu genießen / gänzlich entschlossen habe.

Verhoffend / daß diese zehen jährige Mühwaltung und zehenfacherley Unglück / als fluctus Decumani sich einmal stillen / und mich in den Hafen der Ruh wieder segeln und mein Ancker alldar sencken lassen / welches dann in dieser Welt / die wenige Zeit / die ich noch zu leben haben werde / und vielleicht gar kurz seyn wird / mein einiger Wunsch ist / nemlich / daß ich in Frieden / Ruh und Stille noch **GOET** / meinen neben Menschen und mir selbst dienen möchte / und alsdann selig von hinnen fahren. Das ist dieses gegenwärtigen Buchs einziges Ziel und Ende.





Register/

Derer hierinnen enthaltenen Fragen.

- | | |
|---|---------|
| Num. 1. Wer bist du? | pag. 1. |
| 2. Woraus bestehet ein Mensch? | ibid. |
| 3. Wie wird der Mensch von andern Geschöpfen unterschieden? | ibid. |
| 4. Aus was vor einer Materie ist der menschliche Leib? | ibid. |
| 5. Was ist der menschliche Leib vor ein Gebäu? | 2 |
| 6. Was seyn eigentlich die vornehmsten Theile des Leibes? | ibid. |
| 7. Was hat der Leib für Zufälle? | 3 |
| 7. Was kan der Leib in die Seel würcken? | 4 |
| 8. Wie hängt Leib und Seel zusammen? | ibid. |
| 9. Was ist der menschliche Leib / ehe er in die menschliche Gestalt kommt / oder ein Mensch wird? | 5 |
| 10. Was ist des menschlichen Leibes Zustand / wann er lebt / oder ein Mensch ist? | 6 |
| 11. Was ist der menschliche Leib nach dem Leben? | ibid. |
| 12. Was ist der Seelen Zustand / ehe sie in den Leib kommet? | ibid. |
| 13. Was ist der Seelen Zustand / wann sie | in |

- Register.

- in den menschlichen Leib ist / nach der Ge-
burt? 7
14. Was ist der Seelen Zustand / wann sie von dem
menschlichen Leibe geschieden? 8
15. Wie kan aber der Leib glorificiret werden /
daß er keine Pathemata mehr hat? 9
16. Was ist der Seelen eigene definition? 10
17. Warum eine geistliche Krafft? ibid.
18. Warum wird die Seele eine bewegende
Krafft genennet? ibid.
19. Wie bewegt die Seel als ein unmaterialisches
Wesen den Leib / so ganz materialisch ist? 11
20. Warum wird die Seel eine verstehende und
nicht auch eine vernünfftige Krafft genennet? 11
21. Wie verstehet die Seel? 12
22. Was ist vor ein Unterscheid zwischen dem
Verstehen aus der Vernunfft / und dem Ver-
stehen aus der Beschauung? ibid.
23. Was verhindert und befördert die Vernunfft
und Verstand? 13
24. Nachdem im vorigen gemeldet / daß die Seel
in ihrer Ruh die erste Ursach und ihre Ken-
nungen erkennen könne / was erkennet die
Seele aus und vor sich selbst? 16
25. Wie erkennet die Seel / daß sie sey / oder sollte wol
einer von sich selbst zweiffeln / daß er sey? 17
26. Nachdem gleichwol viel Ursachen und Gele-
gen-

Register.

genheiten seyn / welche machen / daß die Seel
offt ihrer selbstē vergisset / also daß sie nicht weiß /
daß sie in rerum natura ist / als im Mutter Leibe
Schlaf / Ohnmachten / so scheint nicht evident
zu seyn / daß der Mensch allezeit wisse / ob er
sey?

17

27. Sage mir / wie erkennet die Seel daß sie sey?

18

28. Was erkennet eigentlich die Seel außer sich
weiter?

19

29. Hat auch die Seel einige fernere Erkenntniß
von andern Creaturen?

20

30. Kan die Seel etwas ferneres als geistliche
Substantien erkennen / nemlich die Ursach aller
Ursachen / so man Gott nennet?

ibid

31. Es sind dennoch viele / welche die Ursach aller
Ursachen nicht erkennen wollen / noch können /
sondern öffentlich gestehen / daß kein Gott sey /
woher kommt solchen dieses?

21

32. Was hält aber die Seel davon / ob Gott das
Ende oder Anfang aller Sachen sey?

22

33. Was hat aber die Seel von dem Anfang aller
Sachen / als Gott vor Kennungen?

ibid

34. Was schöpffet die Seel vor Erkenntniß aus
vorhergehenden / von sich selbst?

23

35. Was ist aber der Seelen Absehen hierinn?

24

36. Du hast in vorigen Abtheilungen gemeldet /
daß die Seel von Gott einige Haupt-Ken-

Register.

nungen oder Erkenntnissen habe/ derentwegen
so sage mir/ was es damit vor eine Verwand-
nis habe? ibid.

37. Was siehet dann die Seel von GOTT und
seinen Wesen ganz in Einsalt und ohn künstli-
ches Untersuchen? 25

38. Was ist die erste Kennung so viel die Seel von
GOTT hat/ nemlich eine göttliche Eigenschafft/
welche auch die Seele in ihr empfindet? 25

39. Was heist heilig? ibid.

40. Wie empfindet die Seele daß GOTT also
heilig sey? 26

41. Wie kan GOTT/ der ein ganz einfaches/
und noch viel subtileres Wesen / als die
menschliche Seele ist/ eine Ordnung / Ge-
einanderhaltung / und Correlation in sich
halten? ibid.

42. Lange Frag: Warum dann Sünden seyn/
und wer daran principal Ursach/ GOTT/ der
Teuffel/ oder der freye Wille des Men-
schen? 27

43. Es seyn gleichwol viele Menschen/ die mehr
zum bösen als guten incliniren / so müssen
dann doch solche mehr zum bösen / als zum gu-
ten erschaffen seyn? 35

44. Ich lasse zwar diese Entschuldigung in an-
dern Sachen also ihren Platz haben / aber
in

Register.

in Religions-Sachen / nemlich im Erkännt-
niß Gottes / daß da bey nahe der größte
Theil in der Welt irret / scheint schier der
göttlichen Ordnung nicht zu verantwor-
ten? 32

45. Wann nun / nur eine Ursach aller Ursachen/
nemlich GOTT ist / so muß auch nur eine
Correlation oder Relation oder Religion
gegen ihn seyn; sage mir aber / warum gibts
dann so viel Religionen in der Welt / und war-
um widersprechen sie so einander? 34

46. Lange Frag: Wer Ursach sey so vieler unter-
schiedlicher Religionen / obs aus Mangel un-
gleicher Offenbahrung / oder ungleicher Bes-
leuchtung des Verstandes herrühre? 35

47. Wie kommt es dann / daß die Idololatrie
und Superstition also eingerissen? 36

48. Wie hat GOTT die Lehre von sich / wer er
sey / und wie er wolle geehret werden / den Mens-
chen beygebracht? ibid.

49. Warum seynd so vielerley Secten? 37

50. Welche haben von diesen dreyen recht? ibid.

51. Warum seynd die Christen unter einander so
uneinig? ibid.

52. Wie haben dann die Christen in der ersten
Kirchen gelebet / da sie noch ganz rein und ein-
fältig war? 38

Register.

53. Wie leben aber die meiste Christen zu unserer Zeit? 42
54. Das sind mir wunderliche Christen gegen die vorigen / und halte ich diejenige fromme Heyden / als den Seneca, Epictetus, Plato, vor besser / als solche Christen / ohneracht sie von Christo keine Offenbarung gehabt / wiewol ich gestehen muß / daß der ersten Christen Leben um so viel besser ist / wann es also gehalten wird. Sage mir aber / seyn dann gar keine heilige fromme Christen mehr in der Welt von der ersten Gattung? 46
55. Was wäre dann vor ein Mittel gleichwol / ehrlich vor der Welt ein Christliches Leben in Ruh und Stille / seinem Nächsten zur Aufserbauung und Trost / zu führen? 47
56. Was hat die Seele ferner vor Kennungen von Gott? 49
57. Wie ist Gott vollkommen? ibid.
58. Worinnen bestehen die göttliche Tugenden vornemlichst? ibid.
59. Worinnen bestehet die göttliche Gutheit? ib.
60. Warum ist und geschicht dann so viel böses in der Welt / und gehet den Guten ordinair schlimmer als den Bösen / ist das der göttlichen Gütigkeit nicht zuwider? 50
61. Worinn bestehet die göttliche Wahrheit? ibid.
62. Warum

Register.

62. Warum gibts dann so viel Lügen in der Welt? 51
63. Worinnen bestehet die göttliche Gerechtigkeit? ibid.
64. Warum ist dann solche Ungerechtigkeit/Unbarmherzigkeit und Tyrannen in der Welt / da die unschuldige Kinder auch darüber leiden müssen? ibid.
65. Was ist die göttliche Beständigkeit? 53.
66. Weil / wie du sagest / alle Elementen und Sterne / Kräutlein und Würmelein / so beständig ihre Ordnung halten / warum hält dann der Mensch allein so wenig Ordnung / also daß er unbeständiger als alles ist / gibt dann Gott auf ihm allein keine Achtung? ibid.
67. Was entstehet aus vorhergehenden Tugenden in GOTT? 55
68. Hat die menschliche Seel / als ein Ebenbild Gottes / auch etwas eingedruckt von dieser göttlichen Glückseligkeit? ibid.
69. Bioweit erstrecket sich die Glückseligkeit der Seelen hierinn? ibid.
70. Wie kommt es dann / daß so viel Menschen in dieser Welt unglücklich seyn? 56
71. Hat Gott kein Mittel gesetzt / die Menschen in der Glückseligkeit zu erhalten / wann sie daraus schreiten wollen? 57

Register.

72. Was ist dann heutiges Tages der doppelte
Ausschlag und Ruhe-Punct des Glückes in d
der Tugenden? ibid.
73. Was entstehet nun hieraus? 59
74. Wie kommt es/ daß es so viel lasterhafte
böse Leute heutiges Tages unter denjenigen
gibt/ welche die allertugendhaftigste seyn wol
len/ und derentwegen sich vor besser als andere
Leute achten/ derenthalben sich unterscheiden/
und zu Edelleuten machen lassen? ibid.
75. Beschreibe mir einen recht unartigen und
ungerathenen Edelman/ nach heutiger Mo
de? 60
76. Behüte mich Gott vor solchen Cavaliren/
wie muß es den armen Leuten gehen /die sol
chen Tyrannen unterthänig seyn/ oder mit ih
nen umgehen müssen? 61
77. Was in Türckey than? ibid.
78. Wie macht mans mit den Europäischen Edel
leuten hierauf? 62
79. Was hat die Seele ferner vor Kennungen
von GOTT? 63
80. Ist wissen und weise seyn/ unterschieden? ib.
81. Wie ist wissen und Weißheit in Gott unter
schieden? 64
82. Wie ist das wissen und wollen in GOTT un
terschieden? ibid.

Unable to display this page

Register.

96. Wie erlernet der Mensch die Sprachen? ib.
97. Wie wird der menschliche Verstand/ Urtheil/
Vernunft exercirt? 76
98. Was hat es mit dem Thun oder Practiciren
des Menschen für eine Verwandtniß? 81
99. Wie gehet es jetzt und bisweilen in der Welt
mit dieser politischen civilen Praxi und Gesells-
schaft? 91
100. Was hat die Seele ferner vor Kennungen
von GOTT? ibid.
101. Daß er allmächtig sey? ibid.
102. Weil Gott allmächtig ist/ so kan er auch
aus nichts etwas machen; Sage mir dero-
halben/ ist die Welt von Ewigkeit her gewes-
sen/ oder so sie erschaffen/ wie hat sie Gott aus
nichts/ nur durch sein Wort/ gemacht? 92
103. Was hat doch Plato mit seinen Ideen/ ins-
sonderheit aber der H. Johannes mit dem
Spruch gewollt: Im Anfang war das Wort/
und GOTT war das Wort/ das war im
Anfang bey GOTT? 98
104. So ist gleichwol alles in Gott/ und kömmt
alles von ihm her/ und wird alles von ihm er-
halten/ muß ja derentwegen nicht allein der All-
mächtigste/ sondern auch der Reichste seyn? 95
105. Wozu hat er dann so viel Sachen in diese
Welt erschaffen? ibid.

Register.

06. Warum gibts so viel arme und bedürfftige Leute in der Welt? ibid.
07. Wie kans dem Menschen übel gehen aus zu vielen Gebrauch der Gaben Gottes? 96
08. Wie braucht man Gottes Gaben zu wenig? 97
09. Wie gebraucht man der Gaben Gottes unrecht? 98
10. Wie wäre dieser Sachen zu helffen? 99
11. Warum geschicht es dann nicht / daß die Menschen also nach diesen drey Regeln leben? 100
12. Warum und wie müssen die Unterthanen den grossen Herren contribuiren / und wie exquiriren sie deswegen? 101
13. Lange Frage: Daß auch noch heutiges Tages die Gemeinschaft der Güter / Geldbau und Vertauschung der Waaren ohne Geld im Gebrauch sey? 103
14. Wie ist's mit Bestellung des Regiments beschaffen / und was seynd das vor drey Stände / die einander unter die Arme greiffen sollen / und wie sollen sie es thun? 106
15. Was seynd die drey Haupt-Feinde des Bauern-Handwercks / und Rauffmann-Standes? 108
16. Wie eine rechte Philosophische Civil Societät anzurichten / darvon der Entwurff oder

Register.

- oder Einladung zu Ende dieses Buches bey-
gefüget 114
117. Auf wie vielerley Weise / dem gemeinen
Welt-Lauff nach/nun sich zu ernehren? 123
118. Ob das Gold-machen nicht die beste Manier
zur Nahrung wäre? 130
119. Was in Warheit von den Gold-machen zu
halten? 132
120. Was von der Tinctur oder Lapide Philo-
sophorum zu halten? 132
121. Es seynd gleichwol viel hohe Standes-Per-
sonen / und tapffere gelehrte Leute / welche mit
der Alchymi umgehen und viel Bücher davon
geschrieben / auch selbige defendirt / 2c. 140
122. Du bist mir ein arger Gesell / wilst etwas
zur Warheit der Alchymie reden / und doch
dieselbe in Zweiffel ziehen / also mir mehr dar-
von / als darzu rahten; 2c. 143
123. Ob Philosophice und durch unwiderlegliche
Rationes klar bewiesen werden kan das Fun-
dament der Alchymie oder Verwandlung
der Metallen? 138
124. Von den Politischen Universal, oder wie man
politice ganken Ländern helffen kan? 170
125. Wie ohne vorige zwey Lapides eine ehrliche
Nahrung zu haben? 175
126. Hat

Register.

26. Hat die Seele noch fernere Kennungen von
GOTT? 179
27. Hat auch Gott dem Menschen etwas hie-
von gegeben? 180
28. Wir wollen den ersten Puncten betrachten;
Derhalben was hat es mit der menschlichen
Gesundheit vor eine Verwandniß / wie wird
dieselbe verlohren oder erhalten? 181
29. Was hat es mit den Kranckheiten und ihren
Ursachen für eine Verwandniß? ibid.
30. Mit was für Medicinen kan man den
Kranckheiten entgegen gehen / und aus was
für Ursachē operiren und würcken dieselbe? 188
31. Was hältstu aber vor den beqvemsten Trancf/
unter Wasser / Bier / Wein / gesottener
Wassern / Milch / Molcken / Brandtwein/
Mehl? 211
32. Sage mir nun etwas von den Medicinen/
welche in den menschlichen Leib genommen
werden? 222
33. Was hältstu dann von dem Alderlassen/
Urin / Clystir / Schröpffen / 2c. 232
34. Ist aber nicht eine Regul oder Medicin zu
langem Leben in genere? 237
35. Hast du nicht auch eine Medicin so zum lan-
gen Leben dienet / ich habe etwas von deinen
Pillulen Polychrestis gehört 2c. 240

Register.

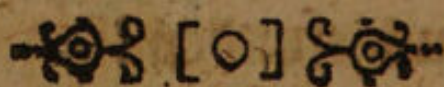
136. Ich lasse wol zu/ daß viel Medicinen zur Gesundheit so gegen die Kranckheit seyn / aber ich möchte gern eine wissen / die zur Erneuerung des Menschen dienete / und / mit einem Worte / gegen den Tod wäre? 253
137. Es ist gleichwol nicht jedes Thun / Kinder zeugen / und derentwegen bald ein Weib auf den Hals nehmen / 2c. 255
138. Sage mir / wenn einer dann heyrahten wolte / was hätte man gleichwol dabey in Obacht zu nehmen / 2c. 259
139. Dafür habe ich mich nicht zu fürchten / 2c. Sage mir aber gleichwol / was ist insonderheit im Heyrahten in Obacht zu nehmen? 239
140. Was muß man aber in dem Ehestande für einem Verstand führen? 264
141. Was ist in dem Ehestande die Monogamie, Polygamie, Cœlibatus &c. 272
142. Ich sehe wol / daß das Heyrahten viel Ungelegenheiten nach sich ziehet / 2c. 275
143. Bringt sich dann derjenige nicht selber um / welcher sich zu Wasser oder Lande mit Pulver in die Luft sprengt? 276
142. Du gibst mir eben ein rechtes Argument an die Hand / sollte sich einer nicht selbst den Dürffern umbringen / wann er auf der Folter so grausam gemartert wird? 286

Register.

45. Du kömmt mir gar zu geschwind auf die Duellen; Sage mir aber / was hältst du von dem Herenwesen? 299
46. Sage mir nun etwas von den Duellen? 301
47. Ich halte selbst dafür / daß wann einer keine Satisfaction bekommen könne / er sich in einen Duell einlassen möge? 304
48. Wann so viel zu einem vollkommenen Soldaten gehöret / so könnte einer noch wol eher ein Doctor, als ein solcher Soldat werden? 307
49. Aber sage mir zum Beschluß / weil wir alle sterben müssen / wie kan ich die Unvergänglichkeit meiner Seelen nach dem Tode recht begreifen? 309
50. Warum scheuet die Seele den Tod / fürchtet das Sterben / und hasset das Scheiden aus dem Leibe? 311
51. Wiederhole mir zum Beschluß das ganze Thema deiner Psychosophie? 312
52. Dieses ist ein Extract aller deiner Schriften / sage mir / wie bistu zu solcher Wissenschaft kommen? 316
53. Was hastu dann absonderlich vor anderen gethan und ausgefunden? 317
54. Es scheint / daß die neun Musen dich absonderlich mit diesen neun Beneficiis verehret haben: und weil du der Welt darmit an die Hand

Register.

- Hand gegangen/ so wirstu einen grossen Dancf
davon getragen haben? 327
155. Das deucht mich auch / daß ein guter Name/
wer solcher gestalt erhoben wird / viel besser sey/
als ein Hauffen grosser Sigel und Titul? 330
156. Wie kan man einem dann wider seinen
Willen eine Larve aufsetzen / und den ehrlich-
sten Mann zu einem unehrlichen machen? 332
157. Auf diese Manier solte man den Teuffel
betriegen können: Solten auch dergleichen
Dinge wol wahr seyn / und vorgehen kön-
nen / und wie ist es möglich ihnen zu entge-
hen? 340
158. Was wiltu denn nun ferner thun? 342
159. Ich meynte ja / du woltest erst zu Gü-
strow von neuem dich ins Hof-Leben bege-
ben? 343
160. Was soll mir das Gebäu nützen / wann
deine Gegenwart nicht darbey ist? 345
161. Durch deine bißhero gegebene Antworten
auf meine Fragen / hastu mich bereits in ei-
nen Psychosophum verwandelt/ &c. 347





Psychosophia,

Oder

Seelen-Weisheit /

Vorgestellet zwischen einem Philo-
sopho und Psychosopho.

Die Erste Abtheilung.

1. Phil. Wer bist du?

Psych. Ich bin ein Mensch.

2. Phil. Woraus bestehet ein Mensch?

Psych. Aus Leib und Seele.

3. Phil. Wie wird der Mensch von andern Ge-
schöpfen unterschieden?

Psych. Indem er sich beweget / so wird er von
Steinen und Metallen / dierviel er empfindet / so
wird er von den Erdgewächsen / und weil er auf-
richtig gehet/redet und verstehet / von den Thieren
unterschieden.

4. Phil. Aus was vor einer Materie ist der
menschliche Leib?

Psych. Von den vier Elementen / die seyn in eine
beimisch

beinichte/ fleischichte/ blutige Substanz zusammen geschlossen / welche / wann sie aufgelöset und getrennet wird/ so wird sie zu Erde/ Wasser/ Saltz und Del.

5. Phil. Was ist der menschliche Leib vor ein Gebäu?

Psych. Das Fundament seyn die Beine / damit sich nun selbige bewegen möchten / seyn um solche die Nerven / so auf den Musculen oder fleischichten Theilen liegen / damit sie sich nicht abtögen/ und damit sie nicht austrocknen und zusammen schrumpfen / werden sie durch das Blut befeuchtet und ernehret / auf daß aber das Blut in den Adern sich bewege / wird es durch die Puls-Adern getrieben/ das Blut wird in den Herzen und Leber gezeugt aus dem Saft / der aus den Speisen und Trancck kömmt/so im Magen verdäuet und genossen werden/ und derentwegen ist in dem menschlichen Leichnam eine digerirende / verändernde / behaltende / und austreibende Krafft / vermittelt der natürlichen Wärme / welche durch die Lebens-Geister unterhalten wird/gleichwie die Bewegung der Nerven durch den animalischen Geist geschiehet.

6. Phil. Was seyn eigentlich die vornehmsten Theile des Leibes?

Psych. Wie gesagt / so bestehet der Leib von einer groben/ irdischen greiflichen Materie/und von einer
ner

ner subtilen / feuchten / warmen Substanz / so die Philosophi, Spiritus vitales & animales, calidum innatum & humidum radicale nennen / wiewol sie doch noch materialisch / allein denen äusserlichen Sinnen nach unsichtlich und unbesgreifflich seyn. Sie werden in webende / lebende und natürliche getheilet / der Leib aber hat fürnemlich zu seiner Vermehrung / Ernehrungs- und Bewegungs-Glieder / absonderlich den Magen / Herz und Hirn / zum digeriren: Darm / Nieren und Leber / zur Scheidung: Gall / Speichel und Saamen / zum Gäßt oder ferment: Wein / Fleisch / Musculen / zur Subsistenz: Adern / Nerven / Valvulen / zum Durchgang: Chylus, Chymus, Blut / cambium, ros, gluten, zur Nahrung.

7. Phil. Was hat der Leib für Zufälle?

Pfych. Gar zuviel / von dem Leibe selbst von dem Gemüht und von der Seele ; Dem Leibe zwar nach insgemein / so können Wein und Fleisch brechen / brennen / versehrt und zertheilt / auch durch scharffe Feuchtigkeit verfaulen / und zerfressen werden / die digerirende / erwärmende / anhaltende und austreibende Kräfte / können zu starck oder zu schwach seyn / die Adern oder Durchgänge können zu offen- oder verstopft werden / das Blut kan zu gesalzen / bitter / sauer / scharff / gallicht / urinosisch / zu dünn oder zu dick werden / und dadurch

viel Kranckheiten verursachen / die Lebens-Kräfte können abnehmen / der Schlaf in Wachen / die Ruh sich in Schmerken verändern / die äußerliche und innerliche Sinne irren / und die Seel selbst den Leib erschrecken / betrüben / peinigen / und in Unruhe bringen.

7. Phil. Was kan der Leib in die Seel würcken?

Psych. Gleichwie der Leib der Seelen halben viel leiden muß / nemlich ihrentwegen Schmerken und andere Zufälle empfinden / sich bewegen und herum schleppen / also muß die Seel hingegen viel von dem Leib leiden / nemlich grosse Bewegungen / von aufsteigenden Dämpfen und Überflüssigkeiten der Humören / Gemüths-Bewegungen / Hinderniß und Verwirrung der äußerlichen und innerlichen Sinnen / und diß aus übel beschaffenen Leibs-Gliedern / zuviel wachen oder schlaffen / und Excess von den Temperamenten und Complexionen des Leibs.

8. Phil. Wie hängt Leib und Seel zusammen?

Psych. Der menschliche Saame ist eine Essentz oder Auszug von allen Gliedern / und hat jedes Glieds Bildniß in sich / hat daneben eine subtile gestaltende Wärme in sich / wann dieselbe vergeht / so ist der Saame todt / wann er aber in die weibliche Beermutter kommt / und darinnen erhalten wird / so wircket er fort / und bildet einen menschlichen
Leich-

Leichnam. Wann in denselben alle Glieder fertig so zum Leben und Bewegung dienen / so wird seine Seel / die einen ätherischen Geist / und darinnen ihre Wohnung hat / von der Mutter Seel bestrahlet / und als ein Licht von dem andern angezündet / dadurch erfolgt der Glieder Bewegung und Leben. Dann die Seel hängt an den ätherischen Geist und dieser hat seine Wohnung in dem elementarischen / oder animalischen Geist / so doch noch materialisch / und an den Leib verbunden ist / also daß die Seel als ein immaterialisch Wesen in einem halb materialischen / und dieses in einem subtilen materialischen / solches aber in einem ganz materialischen Leib haftet / wann nun dem Leibe ein Schaden geschieht / daß er seine angeborne und im Saamen anfangs eingepflanzte materialische Wärme / humidum radicale seu calidum innatum verlieret / so scheidet der ätherische Geist daraus / und mit ihm die Seel / aus diesen Ursachen nun hängt oder scheidet sich die Seel von dem Leibe.

9. Phil. Was ist der menschliche Leib / ehe er in die menschliche Gestalt kommt / oder ein Mensch wird?

Pfych. Erd / Wasser / Luft und Feuer / welche zu den Speisen und Trank werden / so der Mensch geneust / daraus nimmt der Mensch seine Nahrung / woraus Blut / daraus Saame / und hier

von endlich ein Mensch wird / also daß der menschliche Leib zwar fürnemlich von den vier Elementen hernachmals aber von allem demjenigen bestehet / was der Mensch geneust.

10. Phil. Was ist des menschlichen Leibs Zustand / wann er lebt / oder ein Mensch ist?

Psych. Ist schon oben gemeldet / daß er aus vielerhand Theilen / als Bein / Fleisch / Nerven / Blut / 2c. bestehe / aber diese Theile behalten doch allezeit die Natur der vier Elementen / dann aus dem Menschen kan ein schönes Glas / ein klares und gefrorenes Wasser / ein lufftiger Geist / und ein Feuer gemacht werden / welches fort und fort leuchtet / und doch nicht brennt / Büchsens Pulver anzündet und doch nicht warm ist.

11. Phil. Was ist der menschliche Leib nach dem Leben?

Psych. Wann er in die Erde kommt / so verfaulet er / wird zur Erden / und wachsen Würmer in ihm / bis die leibliche Hitze völlig verzehret ist. In dem Wasser wird er in einen Schleim getrieben / in der Luft verdorrt und verstaubt er in unzertheiliche Stäublein / im Feuer verbrennet er / und gehet wieder in die Elementen.

12. Phil. Was ist der Seelen Zustand / ehe sie in den Leib konumet?

Psych. Einige halten dafür / daß die Seel von Ewig

Ewigkeit her in Gott / und daß sie ein göttliches Wesen / andere / daß sie bey Erschaffung der Welt also erschaffen / und in einen gewissen Ort seye / andere / daß sie alsdann erst erschaffen werde / wann sie in den formirten Menschen soll / dahin sie von Gott durch einen Engel geschickt werde / andere / daß sie in dem Saamen liege / und mit demselbigen bald anfangs in die Beermutter komme / andere / daß sie als ein Licht oder ferment von der Mutter Seel / dem neu gebildeten Kinde mitgetheilet werde / welches die wahrscheinlichste Meynung ist. Es sey ihm aber wie es wolle / so hat die Seel ganz einen andern Stand / ehe sie in den menschlichen Leib kommt / dann weil sie von denselben und dessen animalischen Geiste nicht verunruhiget wird / auch weder durch äußerliche oder innerliche Sinnen würcken kan / so hat sie davon keine Eindruckung / und darum weiß die Seel nicht / was sie vor diesem gethan / dieweil sie keine Werkzeuge gehabt / welche ihr eine Erinnerung eines Wesens / oder ihres Thuns eingedruckt hätten / wie sie dann sich nicht erinnern kan / was sie in Mutterleib gethan / dieweil die eindruckende Werkzeuge des Erinnerns in einer solchen gebildeten Frucht allzu schwach sind.

13. Phil. Was ist der Seelen Zustand / wann sie in den menschlichen Leib ist / nach der Geburt?

Psych. Wie die innerliche und äußerliche Sinnen

nen des Menschen zunehmen / und der animalische Geist stárcker und klárer wird / so würcket auch die Seel am Verstand / Vernunft / Bewegung und Empfinden / gleichwie im Gegenheil / wann die Werkzeuge des Leibes schwach / krank und verdunckelt werden / die Seel auch betrübt / verwirrt / schmerkhafft wird / und wenig würcket / wiewol auch die Seel ausser der gemeinen Weise wircken / und den Leib in Ruh oder Unruh / in Gesundheit und Krankheit / Empfindnis oder Unempfindnis / Traurigkeit / Frölichkeit / Furcht / Herkhafftigkeit bringen / ja im Schlaff herum führen kan.

14. Phil. Was ist der Seelen Zustand wann sie von den menschlichen Leibe geschieden?

Psych. Zwoyerley / erstlich / so lang sie ausser dem Leib / hernach wann sie wieder mit dem Leib vereiniget wird. Wann sie ausser dem Leib ist / so wohnet sie in ihrem átherischen Geist / kan denselben bewegen und formiren in Gestaltē wie sie wil / durch die rarefaction, so aber durchdringend / und ohne passionen oder Leiden sind / sie kan auch ihre erste eingepflankte Kennungen verstehen / und durch die Eindruckungen / so sie in dem Leib / von dessen Sinnen und animalischem Geist empfangen / welche in den átherischen haften bleiben / sich dessen erinnern was sie in dem Leib gethan und gewust / in selbiger Wissenschaft kan sie urtheilen / doch nicht weiter /
Dierweil

dierweil aus Mangel der Sinnen ihr nichts ferner kan fürgestellt werden/ derentwegen sie auch weder reden/ hören/ sehen/ noch fühlen kan / auch keine Leidungen des Leibes mehr empfindet; wann sie aber mit dem Leib/nachdem er wieder aufferstehet und verherrlichtet wird / vereiniget ist / so übet sie wieder alle die Wirckungen / welche sie vorhin in den Leib gethan / und solches viel vollkommener/weil der Leib verherrlichtet ist/und die Seel von ihm keine reactiones mehr leydet: Unterdessen aber die Seel wieder in den verherrlichten Leib kommet/ hat sie in äthere ihre Wohnung/und kan sowol nach Unterscheid des Orts und allerhand objecten/ auch von anderen Geistern und ätherischen Creaturen wohl oder übel gestellt seyn.

15. Phil. Wie kan aber der Leib glorificiret werden/
daß er keine Pathemata mehr hat?

Pfych. Die Substanz des menschlichen Leibs ist so etlicher gestalt durchsichtig / und kan auch durch Kunst in ein feuriges / durchleuchtiges/unverweßliches Glas gebracht werden/ wann nun der materialische Geist des Leibs also exaltiret wird/daß er seine Erhaltung und Nahrung aus einer feurigen Luft ziehet/so hat er weder irdischer/noch wässeriger Substanz zu seiner Subsistenz vonnöthen/ derentwegen auch die innerliche Glieder/als Magen/Därm/Leber/Lung/Herz / Aldern / Nerven/

Beim Blut/Fleisch keiner Scheidung der excrementen noch digestionen vonnöthen / und also aller daraus entstehender Verweslichkeit nicht unterworffen / derenthalben nicht mehr sterben kan/noch die Ungleichheit der Temperamenten und Complexionen ihn verunruhigen/franck machen und alteriren können.

16. Was ist der Seelen eigene definition?

Psych. Die Seele ist eine geistliche / bewegende und verstehende Kraft.

17. Phil. Warum eine geistliche Kraft?

Psych. Dieweil sie ganz nicht materialisch noch leiblich ist / sondern eine Eigenschaft / Kraft Macht oder Potenz / so himmlisch und geistlich ist / gleichwie Kälte und Wärme eine Kraft haben zu fühlen und zu wärmen / und seyn doch nicht materialisch / wiewol sie von materialischen Körpern ausgehen / also gehet von dem ersten immaterialischen Wesen eine Kraft aus / welche immaterialisch / und doch bewegen und verstehen kan.

18. Phil. Warum wird die Seele eine bewegende Kraft genennet?

Psych. Dieweil ohne die Seel der Leib todt ist / und ohne die Seel keine Bewegung hat / also wird die bewegende Kraft billig der Seelen zugeschrieben.

19. Phil.

19. Phil. Wie bewegt aber die Seel als ein immaterialisches Wesen den Leib / so ganz materialisch ist?

Pfych. Die Seel hat eine ausdehnende und zusammenziehende / verdünnende und verdickende Krafft / wiewol sie derentwegen vor sich weder einen größern noch kleinern Platz einnimmt / mit solcher Krafft rareficirt und condensirt sie den ätherischen Geist / welcher den animalischen Geist / und dieser die Nerven / worinnen er ausgespreitet / beuget ; da aber etwas / so an den Nerven oder dem animalischen Geist fehlet / daß er nicht einfließen kan / so kan auch der ätherische Geist nicht bewegen / ob er gleich von der Seel getrieben wird / oder verriicht die Bewegung unvollkommen / wie im Schlag Krampf / schwere Noth / uñ Contracturen zu sehen.

20. Phil. Warum wird die Seel eine verstehende und nicht auch eine vernünftige Krafft genennet?

Pfych. Die Seel wird darum verstehend genennet / dieweil gleichwie ohne die Seel keine Bewegung / also ist auch ohne sie kein Verstand im menschlichen Leibe. Das aber der Verstand allein zur Formal-Beschreibung der Seelen genommen wird / und nicht auch die Vernunft / ist Ursach / daß der Verstand allezeit vollkörnlich in und nach dem Leben bey der Seelen bleibt / die Vernunft

nunfft aber scheidet nach dem Tod / wegen Abgehen der Sinnen von der Seel / und bleibt nur per reflexionem in der Seel / also vielmehr ein accidens oder Zufall / als eine eigentliche Wesenheit der Seelen zu nennen. Gleichwie nun der Mensch nach seinen vornehmsten und bleiblichen Theil / nemlich nach der Seelen soll definirt werden / also soll auch die Seel mit derjenigen Eigenschafft billig vor andern beschrieben werden / welche allezeit bey ihr bleibt / und das ist der Verstand.

21. Phil. Wie verstehet die Seel?

Psych. Auf zweyerley Weise / durch die Beschauung oder Offenbahrung / und durch die Sinnen oder Gegeneinanderhaltung / so ratiocinatio, oder Vernunftlen genennet wird.

22. Phil. Was ist vor ein Unterscheid zwischen dem Verstehen aus der Vernunft / und dem Verstehen aus der Beschauung?

Psych. Was die Seel durch die Vernunft verstehen wil / das muß ihr erst durch die äußerliche Sinnen vorgestellet werden / alsdann gehen die dargestellte Objecta dadurch in den Sinn / von dannen in den ätherischen Geist / und innerliche Sinnen / darinnen überleget und hält die Seel eines gegen das ander / und unterscheidet eins von dem andern / daraus machet sie distinctiones, definitiones, axiomata und Schlüsse / also / daß das
Verst

Unable to display this page

die äusserlichen und innerliche Sinnen/ die äusserliche/ als sehen/ hören/ fühlen/ riechen/ schmecken/ können durch vielerhand Ursachen des Leibes/ als Gall/ Fluß/ Verstopfung/ Lähmung/ Verletzung/ verhindert seyn/ daß sie im Empfang und Vorstellung der Objecten irren und betrogen werden können; Der Sinn aber/ oder die innerliche Sinnen/ nemlich die Einbildung/ Betrachtung/ Gedächtniß/ Urtheil und Wille/ können durch unordentliche Vorstellung/ als Phantasey/ Schlafsucht/ Vergessenheit/ Narrethey/ Affecten/ vermittelt derer aus dem Leib aufsteigender Dämpffe/ animalischen Geists/ Sinn- und Gemüths-Verstellung/ als Hoffnung/ Verzweifeln/ Fröligkeit/ Traurigkeit/ Zorn/ Furcht/ Liebe und Haß/ verwirret werden/ daß also die Seel durch so viel Verhinderungen/ mit dem Verstand durch die Vernunft gar oft betrogen wird. Neben dem nun/ daß sowol die äusserliche und innerliche Sinne vollkommen oder unvollkommen dem Menschen in seiner Erzeugniß und ersten Geburt angebohren werden/ so dienet solche zu erhalten/ nicht wenig des Leibes Sorg und Unterhaltung/ so in guten lufftigen Speisen/ Diæt, Reinigung von aussen und innen/ temperirter Luft/ Wohnung/ guten Geruch/ und ordentlichem Leben bestehe/ was durch die äusserliche Sinne bewahret/ schwere/

phlegmatische / melancholische oder hitzige Cholerische Feuchtigkeiten / aufsteigende Dämpfe davon / und verursachte Verfinsterung des animalischen Geists / Gehirns / Sinn und Gemüths verhindert und abgehalten werden. Gestalt sam dann der Vernunft nichts bequemens ist / als ein ordentliches / fröhliches / nüchtern Gemüth / und Leibs-Beschaffenheit / von allen Affecten und Schmerzen / so viel möglich / befreyet. Die Beschauung aber anbelangend / so von der Seelen herrühret / kan solche sehr verhindert werden / wann sie sich zu sehr in das Vernunfteln begibt / und den Sinnen anhänget / dann dadurch fällt sie in alle die Ungelegenheiten / welchen auch / wie kurz hiebevör erzehlet (die Vernunft unterworffen / also daß sie mit ihr / als mit einem Rade umgedrehet und beunruhigt werden kan / dergestalt / daß sie ihren ätherischen Geist also rareficirt / daß er in den animalischen / und der in die äußerliche und innerliche Sinnen so weit agirt / daß sie den ganzen Leib alterirt / ja ihn schlaffen gehen macht / und wunderliche Bewegungen thut / also weder der Leibe / noch sich selbst Ruhe lästet. Wann aber die Seele sich so viel möglich der leiblichen Sinnen und Sachen entäuffert / und in ihr selber ruhet / ohne alle Vorstellung der Sinnen / und daraus erfolgenden Vernunfteln / so schauet sie in ihr selber / als in einen Spiegel / ganz
still

still und sanfftmühtig sich selbst/ und dadurch die erste Ursach aller Ursachen (Gott) woraus dann die fünff grosse Kennungen kommen / davon hier nechst'gehandelt werden wird / welches allein die Seel zur höchsten Vollkommenheit / Glückseligkeit und Ruhe bringet/dergestalt / daß von einer so gestellten und ruhigen Seelen auch solche Strahlen und Wirckungen in die Vernunft / Sinnen und menschlichen Leib fließen / daß dieselbe ohne Schulen verstehen / ohne Bortwissen wissen/ ohne Medicin den Leib gesund machen / in den grösten Schmerken nichts fühlen/in den Leib ausser denselben verzußt werden/und künfftige Dinge auch unaussprechliche Sachen sehen und verstehen kan.

Die zweyte Abtheilung.

24. Phil. Nachdem du im vorigen gemeldet / daß die Seel in ihrer Ruh die erste Ursach und ihre Kennungen erkennen könne / so sage mir zuvor / Psychosophe , was erkennet die Seele aus und von sich selbst?

Psych. Fünfferley / 1. Daß sie sey. 2. Daß andere leibliche Creaturen seyn. 3. Daß geistliche Geschöpffe seyn. 4. Daß ein allgemeine Ursach aller Ursachen sey/ so man Gott nennet / und daß von solcher die

die Seele gewisse Kennungen habe.
 5. Daß die Seel in dem Leibe leiden/
 und endlich daraus scheiden müsse.

25. Phil. Wie erkennet die Seel / daß sie sey / oder sollte
 einer wol von sich selbst zweiffeln/
 daß er sey?

Pfych. Einige heutiger Philosophen / oder viel-
 mehr naseweiser Menschen wollen / man solle von
 allem was vorkommt / zweiffeln / also auch von sich
 selbst / ja es seyn einige Phantasten / die so ver-
 rückt seyn / daß sie mit dem Apostel Paulo nicht wis-
 sen wollen / ob sie im Leichnam seyn / oder nicht / son-
 dern träumen / sie gehen bey Tag / im Schlaf / wie
 die Noctambuli bey der Nacht. Nun ist zwar al-
 len Menschen eingegeben / daß sie wissen / daß sie
 seyn / wie sie aber seyn / und wo sie seyn / bedencken
 wenig.

26. Phil. Nachdem gleichwol viele Ursachen und Gele-
 genheiten seyn / welche machen / daß die Seel oft ihrer
 selbst vergisset / also daß sie nicht weiß / daß sie in dem
 Wesen der Natur ist / als im Mutter-Leibe / Schlaf /
 Ohnmachten / so erscheint nicht klar zu seyn / daß
 der Mensch allezeit wisse / ob er sey?

Pfych. In der ersten Abtheilung ist in der 20sten
 Frag bereits hierauf geantwortet / nemlich / daß
 die Seel nach dem Stand und Beschaffenheit
 des

des animalischen Geistes würcke und verstehe/ daß
 fals nun solcher sopirt / alterirt / oder also dispo-
 nirt ist / daß er den ätherischen Geist oder lucem
 animæ unterdrückt und verfinstert / so kan die Seel
 freylich nicht würcken / noch ihren Verstand erken-
 nen / sich selbst zu erkennen / nemlich daß sie sich
 übe / es folgt aber doch darum nicht / daß die Seel
 nicht sey / noch des Verstandes beraubt werde / daß
 sie sey / gleichwie eine finstere Wolcke / so zwischen
 der Sonnen und Erden schwebt / verhindert / daß
 die Strahlen der Sonnen die Erde nicht bescheinen
 können / noch die Sonne gesehen werden kan / unter-
 dessen bleibt doch die Sonne / und wann die Wol-
 cke vorbey / würcken die Strahlen wie vor / ist auch
 nicht zu leugnen / daß die Seel sowol von leiblichen
 natürlichen / als geistlichen übernatürlichen Ursa-
 chen / ja aus Zustand ihrer eigenen Natur / zu eini-
 gē Zeiten mehr / zu andern weniger erleuchtet werde
 und verstehe / nicht anders als wie durch den Schlaf
 der animalische Geist ruhet / also auch die Seel ge-
 wisse Ruhe-Puncten habe / so einige Gelassenheit
 nennen.

27. Phil. Sage mir / wie erkennet die Seel
 daß sie sey?

Psych. Es ist schon vorhin gemeldet / daß der Schat-
 ten / Haus / oder nächste Wohnung der Seelen
 sey

sey eine astralische leuchtende / aber doch nicht vergehende / allersubtileste Substanz / oder Quint-Essenz der Elementen / worinnen die Seel ihre Wohnung / oder also zu reden / Nahrung hat / in diesem luce mentium siehet die Seel als in einem Spiegel sich selbst / nemlich sie gestaltet darinnen die Ideen / Einbildungen / und was durch die äußerliche Sinne vor Objecten ihr vorgebildet werden / die unterscheidet sie / ja was ihr eigendliches Wesen ist / darinnen verstehet sie / nicht allein in dem Leibe / worinnen dieses astralische Feuer durchaus strahlet / sondern auch ausser dem Leibe / dergestalt / daß die Seel sich mit ihrem Verstand auch ausser dem Leib schwingen / und in einem Augenblick weite Spatia machen kan / will nicht sagen / daß die Seel oft ausser dem Leib sich selbst darstellen / und ihren Geist in Leibs Gestalt condensiren und stellen kan / gestaltsam auch der Leib durch Chymische Kunst so hoch rectificiret werden kan / daß er sich geistlich darstellt.

28. Phil. Was erkennet denn eigentlich die Seel ausser sich weiter ?

Psych. Daß auch andere neben- und leibliche materialische Geschöpfe seyn / als Himel / Sterne / Elementen / Thier / Kräuter / Steine / andere Menschē und Neben-Geschöpfe mehr / diese alle siehet / erkennet und unterscheidet die Seel.

29. Phil. Hat auch die Seel einige fernere Erkenntniß von andern Creaturen?

Psych. Ja/dann wann sie an die Seelen der Thiere/anderer Menschen/und an die Geister gedencet/so muß sie nothwendig von leiblichen an geistliche Sachen gedencen/nemlich gestehen und zulassen/das einige Creaturen seyn/welche anders nicht/als mit dem Verstande können begriffen und empfunden werden/denn so bald sich ein geistliches Wesen der Seel darstelllet/so erschrickt die Seel dergestalt/das sie den ganken Leib alterirt/und den geherktesten Mann zittern macht. Die Seelen der Menschen selbst können fünffrige Sachen sehen/und einander vorstellen und bezaubern. Anbelangend aber der Thiere Seelen/so empfinden auch selbige/wann sich etwas Geistliches erzeiget/dann sie schweigen/jammern/betrüben und fürchten sich/also das die Seel/neben Erkenntniß des Leibes auch die Wesenheit geistlicher Creaturen und Existentien erkennet.

30. Phil. Kan auch die Seel etwas ferneres als geistliche Substantien erkennen/nemlich die Ursach aller Ursachen/so man Gott nennet?

Psych. Biewol einige solcher Narren seyn/das sie selber zweiffeln/ob sie in rerum naturâ seyn/und nichts glauben wollen/als was leiblich ist/und mathematicè durch Gestalt/Maas/Zahl und
Ge

Gewicht den Sinnen vorgestellet werden kan / so
 seyn doch andere / welche in der Philosophia in-
 tectuali und luce mentium tieffer studirt/
 und in dem sie ihre Seele erkennen / müssen
 sie nothwendig eine geistliche Substanz zulassen/
 als / daß Leiber seyn ohne Seelen / Seelen ohne Geis-
 ter / Seelen und Geister ohne Leib / Geister ohne
 Seel und Leib. Daß aber Leib / Geist und Seel
 drey unterschiedene Existentien seyn / gibt nicht
 allein die Vernunft sondern es bekräftiget auch
 die heil. Schrift / 1 Thessal. c. 5. v. 23. Hebr. c. 4.
 v. 12. und die Erfahrung und Augenschein kan
 Leiber / Geister und Seelen vereiniget und geschie-
 den vorstellen / auch der Verstand solches begreif-
 fen: gleichwol bey allen dem spüret die Seele noch
 daß ein ander Wesen und Ursach aller Ursachen
 seyn müsse / welche eine Ursach und Ursprung al-
 ler Dinge sey / ganz eines andern höhern Wesens
 als Geister und Seelen.

31. Phil. Es sind dennoch viel / welche die Ursach aller
 Ursachen nicht erkennen wollen / noch können / sondern
 öffentlich gestehen / daß kein Gott sey / woher
 kommt solchen dieses?

Pfych. Gleichwie die Dämpfe des Leibes aus ei-
 ner intemperie, oder verrücktem Sinn / der Seel
 die Klarheit ihres Geistes verfinstern können / daß
 sie auf eine Zeit selbst nicht weiß / daß sie in oder
 außer

ausser dem Leibe ist/also kan die Phantasien / Mar-
rethen oder Fauten der innerlichen Sinnen die
Seel an der ersten Ursach und derer Erkänntniß
irrend machen. So lang aber die Seel in dem
Stande ist/ daß sie erkennt/ daß sie selbst sey / so
lang muß sie nohtwendig erkennen / daß sie von et-
was herrühre / oder dafür halten / daß sie ewig ge-
wesen sey / das Letzte kan nicht seyn / dieweil die
Seel keine Kennung in sich findet / daß sie sich er-
innert/ daß sie ewig gewesen/ oder was sie gethan/
ehe sie in den Leib kommen / hingegen verstehet sie
gar leicht/ daß sie von etwas herkommen / welches
höher als sie / und entweder aller Sachen End
oder Anfang seyn müsse.

32. Phil. Was hält aber die Seel davon / ob Gott das
Ende oder Anfang aller Sachen sey?

Psych. Daß von allen Geschöpffen und Naturen
eine sichere Ausstrahlung gehe / welche eine allge-
meine Harmonie mache /ist unlaugbar. Das sol-
che Harmonie aber Gott sey/ die Ursach aller Ur-
sachen / ist darum nicht möglich/ dieweil dennoch
wiederum ein Anfang aller Naturen und Creatu-
ren seyn muß / indem sie solche nicht von sich selbst
haben herfürbringen / noch in solcher Ordnung
und Gleichmäßigkeit erhalten können. Ist also die
Ursach aller Ursachen eher/ als derselben Ende/ein
Gott zu nennen; dann wie gemeldet /so ist die an-
fang

angende Ursach Gott/der effect aber der herfür
gebrachten Sachen/die Natur zu nennen..

3. Phil. Was hat aber die Seel von dem Anfang aller
Sachen / als Gott vor Kennungen?

Psych. Wann die Seel einen Anfang oder Ur-
sach aller Sachen und Effecten begreift gleich sie
das thut / so kan sie anders nicht urtheilen / als daß
solche erste Ursach die man Gott nennet / ewig/
allmächtig / allweiß und heilig sey. Ewig / die-
weil sie die Ursach aller Ursachen ist / und keine Res-
den gefunden werden können / warum sie aufhö-
ren solle; Allmächtig / dieweil um solche mächti-
ge und viele Sachen herfürzubringen / eine grosse
Krafft erfordert wird; Allweiß / dieweil solche
Sachen zu regieren eine grosse Weisheit und
Wissenschafft supponirt; Heilig / dieweil alles
ordentlich / keines dem andern widerlauffen / eines
das andere verderben / sondern alles in Gutheit
bestehen muß.

4. Phil. Was schöpft die Seel vor Erkenntniß aus
vorhergehenden / von sich selbst?

Psych. Daß sie weiß / daß sie ist / und andere hohe
und kleine Creaturen neben ihr / daß eine erste Ur-
sach / Gott / vor und über sie sey / alles regiere / gut
und weißlich erhalte / daß die Seelin dem mensch-
liche Leibe sey / un nach der Natur und Zustand des-
sen wircken und leyden / auch daß sie einmal wieder
dars

daraus scheiden müsse. Was dann die erstell-
sach(Gott)über sie verhänget/ob sie wieder in an-
dere schlechtere oder bessere Leiber/ oder in ihrem
abgesonderten Stande/oder in ihrem eigenen Leis-
be gelassen werde/das weiß sie in diesem Stand ih-
rer Erkenntniß nicht eigendlich.

35. Phil. Was ist aber der Seelen Absehen
hierinn?

Psych. Die Seel/wann sie ihrem vollkommlichen
Verstande folget/sucht nicht zu grübelen/was sie
vor der Vereinigung mit dem Leibe gewesen/nach
was sie nach Absonderung von demselben werden
werde/sondern stellt es der ersten Ursache aller Ur-
sachen/Gott heim / als der gut ist /und sucht viel
mehr in Vereinigung des Leibes also zu leben / wie
es ihre Natur erfordert/sich des Leibs halben nicht
zu viel zu bemühen/ noch dessentwegen zu viel zu
leyden/weil sie doch weiß / daß sie davon scheiden
muß/und hierinn ist ihr Vergnügen.

Die Dritte Abtheilung.

36. Phil. Du hast in vorigen Abtheilungen gemeldet/
daß die Seel von GOTT einige Haupt-Kennun-
gen oder Erkenntnissen habe / derentwegen so
sage mir / was es damit vor eine Be-
wandnis habe?

Psych. Dieweil die Seel / als eine zweyte oder
Nach-

Nach Ursache/oder Mittel zwischen den End/ursachen als Leibern/und erster Ursach als GOTT ist/ auch immaterialisch/so ist sie das nechste Ebenbild Gottes/bequem von solchen bestrahlt zu werden/ also das GOTT ein Licht genennet wird / welches die Seel erleuchtet / oder ein Spiegel / worinnen die Seel die Wahrheit von allen Dingen schauet.

7. Phil. Was siehet dann die Seel von GOTT / und seinen Wesen ganz in Einfalt / und ohne künstliches Untersuchen?

Psych. Das GOTT ein Ursach aller Ursachen sey in geistliches/ewiges/allmächtiges/allwissendes/allweises/alles regierendes/erhaltendes/heiliges Wesen/ dessen Wesenheit die Seel nicht anders begreifen kan/als daß sie versteht/das es sey;was es aber sey/kan sie anders in dieser Zusammensetzung mit dem Leibe nicht wissen/ als soviel sie von den göttlichen Eigenschaften weiß / und in ihr selber empfindet/welche davon fort und fort bestrahlet wird.

8. Phil. Was ist die erste Kennung / welche die Seel von GOTT hat / nemlich ein göttl. Eigenschaft welche auch die Seel in ihr empfindet?

Psych. Daß GOTT heilig sey / und auch die Seel in ihr eine Heiligkeit empfinde.

39. Phil. Was heist Heilig?

Psych. Heilig heist auff Lateinisch Sanctus, ist so viel

viel als gewidmet / geordnet / geheiliget / zu-
geeignet / fest gestellt / oder correlatio reci-
proca.

40. Phil. Wie empfindet aber die Seel / daß
Gott also heilig sey?

Pfych. Dierweil alle Geschöpffe / und alles / was
von ihm herrühret / ganz ordentlich / fest gestellt
heilig seyn/in dieser Ordnung nicht irren/ sondern
eines von dem andern herfließet/einandern zugeei-
gnet ist/und sowohl unter sich/als gegen Gott ein
Verbündnis und Correlation angebohren spü-
ren / also daß die erste Ursach aller Ursachen
Gott / in sich selbst auch heilig / ordentlich
und relativ seyn muß.

41. Phil. Wie kan aber Gott / der ein ganz einfa-
ches und noch viel subtilers Wesen / als die mensch-
liche Seele ist/eine Ordnung/Gegeneinanderhal-
tung und Correlation in sich halten?

Pfych. Auf zweyerley Weise/ erstlich in sich selbst
hernach gegen seine Geschöpffe. In sich selbst
kan in Gott eine Ordnung und Relation seyn/
nicht unterschiedlicher Stücke halben/dann Gott
keinen Leib hat/ sondern unterschiedlicher Eigen-
schaften wegen/absonderlich in Erkänntnis seiner
selbst/da das Erkennende und Erkannte / und
worin die Erkänntniß geschieht/dreyerley seyn
nicht

nicht dem Wesen / sondern der Relation nach.
Gegen die Geschöpfe aber ist Gott auch heilig/
und hält eine Ordnung in ihrer Erhaltung also/
daß jeden recht geschieht / und alles / was er macht
und thut / gut und heilig ist.

42. Phil. Es seynd aber gleichwol viele / welche an
der Heiligkeit und Ordnung Gottes in den Ge-
schöpfen und ihren Wirkungen zweiffeln wollen/
zumahlen daß alles gut sey / diemeil sie nicht al-
lein in dem Leibe / sondern auch der Seel soviel Un-
ordnung / Kranckheiten / Gemüths-Affecten, Krieg /
Todesschläge / und solche Sachen sehen / welche man
Sünden nennet / auch unter den Menschen die mei-
sten vorgehen / keine Gerechtigkeit geübt / denen
die zum ordentlichsten und heilig leben / sehr übel/
hingegen die unordentlich und gottloß leben / wohl
gehet / also scheint / daß wo die göttliche Ordnung
und Heiligkeit sich zum meisten / nemlich in dem
nächsten Ebenbilde von Gott / dem Menschen /
hätte sollen sehen lassen / solche zum wenigsten sey/
derentwegen etliche Seelen / so sich zu tief in die
Vernunft gewickelt / Gott zu einer Ursach aller
Unordnung und Böses gemacht / welcher die Men-
schen zu solcher Unordnung prædestinirt und ge-
ordnet habe / woraus erfolgen sollte / daß Gott
nicht heilig wäre ; Andere aber haben solche Ge-
danken von Gott abgewendet / die Schuld einem
sichern bösen Geiste gegeben / den sie Teuffel nen-
nen / welcher aus Feindschaft gegen Gott die
Menschen aus ihrer Ordnung und Heiligkeit brin-

ge / welches GOTT zulasse / da aber andere wiederum nicht begreifen können / ob es der göttlichen Heiligkeit gemäß / dem Teuffel zu zu lassen / ihn anzuseinden / und dadurch die Menschen irre zu machen ; Ja / es seyn die Dritte / welche gar nicht verstehen wollen / daß GOTT um der Unordnung und Sünde / nemlich um der Unheiligkeit willen / einigen Menschen straffen könne / dieweil der freye Wille zu sündigen / oder irre zu werden / nicht von den Menschen / sondern von der ersten Ursach ihrer Schöpfung / GOTT / herrühre / als welcher sich die Ursach dieser Unordnung selber zuschreiben müsse ?

Psych. Es scheint ein schwerer Einwurff zu seyn / so aber leicht zu beantworten. Dann erstlich / daß es in der Welt bißweilen übel und unordentlich zu gehe / kommt uns also vor / als welche Gottes heilige Ordnung nicht gnugsam verstehen / sondern nach unserm Kopff ausdeuten. Dann den Leib betreffend / so ist eben diß seine Ordnung / daß er also gebohren / erkrankten / und auff vielerley Weise sterben muß ; und was dem Leibe Kranckheiten seyn / daß seyn bey der Seel Affecten , welche so wenig natürlich / als unnatürlich ist wann Hunde bellen / Ochsen stoßen / Löwen beißen / Wölffe heulen ꝛc. Dann eben diese Unordnung ist die Ordnung / so eine Correlation und Reciprocation gegen einander halten muß / als so lang die Welt gestan-

estanden / und stehen wird / werden die Hunde
 e Katzen und diese die Mäuse verfolgen / und so
 n anderen. Und wer würde oder könnte wissen/
 as Leben/ Gesundheit / Reichthum / Verstand/
 riede/Einigkeit/süß/ lieblich/ schön wäre / wann
 icht Tod/Kranckheit/Armut/Narrheit / Krieg/
 anck/sauer / verächtlich/heßlich wäre. Das biß-
 weilen Mißgeburten dem Leibe nach vorkommen/
 t ein Fehler/so aus Irrthum der Natur kommt/
 ber eben dieser Irrthum ist auch natürlich / und
 at seine Ordnung / dieweil auch Gott in seiner
 Ordnung seine Allmacht und seine Wunderthat
 en lassen wollen / und wie es natürlich ist/ daß
 in Weinstock sauren Wein tragen kan / also kan
 uch ein guter Mensch bißweilen irren / und übel
 emlich etwas confuses thun/es ist derhalbē nicht
 ider die göttliche Verordnung / noch Zulassung/
 och unnatürlich/daß sich die Sachen in der Welt
 ißweilen verwirren können / sondern dienet zur
 Zierath und Correlation, der andern Ordnung/
 leichwie ein Irr-Garten die Ordnung der an-
 ern Felder angenehmer macht/so siehet man auch
 hieraus die göttliche Obsicht und Regierung in
 particulari,bey solchen Begebenheiten / welche
 also nicht zu sehen wäre/wann alles in universali
 uff einerley Weise ginge.

Dieser Irrthum dann nun vor natürlich erkennen und auff diese Seite/als ein Theil der Ordnung und Gemithon in der Music gesetzt / wird wenig übrig bleiben/ welches der göttlichen Heiligkeit zuwider wäre. Du sagst aber / es seyn gleichwol Actionen, so die Menschen thun / welche offenbare und unleugbare Sünden seyn / und unnatürlich/ als Sodomiterey / Todschläge / Verläugnung Gottes 2c. Da antworte ich / daß wieder ein grosser Theil Sünde sey/ welche die Leute vor Sünde halten/und zu Sünde machen/welche keine seyn/ als Ungehorsam an die/ denen man nicht schuldig zu pariren/Schuh/Hosen tragen / Fleisch essen 2c. Was aber nun Todt-oder grobe Sünden seyn / wäre freylich Gott eine Ursach dazu / wann er den Menschen dazu benohtwendige : Weil aber der Mensch selbst bey sich verspüret / daß er solche thun und lassen kan/ja zu dem letztern die Seel und Gewissen mehr Antrieb/ als zu den ersten befindet/ so kan Gott nicht zugeschrieben werden;/ daß er dem Menschen einen freyen Willen lassend eine Ursach seiner Verdammniß sey. Und wäre der göttlichen Ordnung vielmehr zu wider/den Menschen mit Gewalt zum Guten zu zwingen / als ihm frey zu stellen/das Böse zu lassen / gestaltsam auch aus solcher Freyheit/ die der Mensch zum Guten üben kan/ alle Tugenden entspringen / und dieser

Jugend/Streit einer von den fürtrefflichsten
Berrichtungen der Seelen ist. Daß es aber wi-
eder die Allmacht Gottes lauffe / daß ein Teuffel
ey/der Gott und dem Menschen zuwider/ist ganz
übel auffgenommen / indem er weder Gott noch
Menschen etwas thun kan/wenn sie nicht wollen/
er auch anders nicht betrachtet werden muß/ als
in verwirrtes Geschöpf Gottes/ so andere auch
verwirren kan/ wann sie wollen.

13. Phil. Es seynd gleichwol viel Menschen / die mehr
zum Bösen als Guten incliniren / so müssen denn
doch solche mehr zum Bösen als Guten ge-
schaffen seyn?

Psych. Es ist zwar dem also / daß mehr Unheilige
als Heilige seyn/das kommt aber nicht von Gott
her/der sie alle heilig geschaffen/ sondern es kommt
von böser Kinderzucht und Obrigkeit/dadurch die
Erste die Jugend, durch die Andere das Alter übel
geleitet und verdorben wird / durch üble Gewohn-
heiten/Überfluß/ zu viel Befehle / und andere un-
nöthige Sachen / wodurch die Natur mehr ver-
wirrt als gezieret wird. Das Fürnehmste aber
ist/daß die Menschen mehr nach ihrer Vernunft
und ihren Affecten des Fleisches/als der Seelen/
und deren wahren Verstand die Sachen urthei-
len/vornehmen und ausführen / nemlich daß we-
nig Menschen auff die Seelen Erlernung acht ge-
ben.

ben. Nun kan nicht fehlen / daß wer mehr die Welt/als G. Ott in seiner Seelen höret / und beschauet/daß auch solcher mehr nach der vergänglich-chen Sinnlichkeit / als ewiger Wahrheit trachtet: Dann wer des Fleisches Sterblichkeit / und weltlicher Sachen Vergänglichkeit betrachtet/ auch was um der kurzen Zeit willen ihres Genießes vor Sorge und Unruh daran hänge/wer wolte sich also tieff darinn einlassen/daß er G.ottes/bey dem die Seel ewig wol und in Ruh zu bleiben hat/vergessen/und aus seiner heiligen Ordnung schreiten und sündigen/also sich seines ewigen Ruhe-Punctes berauben solte. Diese Furcht ist freylich der wahren Weißheit Anfang/diemuß aber von Gott/als einem Licht / herkommen / so die Seelen erleuchtet/welches aber die Finsternissen der Vernunft nicht begreifen können / sondern eben das Objectum solidum seyn/so zwischen G.ott und der Seel stehet / und solchen Schatten und Finsterniß machen.

44. Phil. Ich lasse zwar diese Entschuldigung in andern Sachen also ihren Platz haben / aber in Religions-Sachen / nemlich in Erkenntniß G.ottes daß da bey nahe der größte Theil der Welt irret/scheinet schier der göttlichen Ordnung nicht zu verantworten?

Pſych. Aus dieser Schwierigkeit zu kommen/dar-
an

an viel den Kopff zerstoßen/ist zu wissen/und erst
 ich wohl zu unterscheiden / was Erkenntniß
 Gottes / und Religion seyn / dann diese zwey
 seyn unterschieden. Ein jeder Mensch / der sei-
 ner Seelen folgen wil/spüret daß sie sey/und sagt
 ihm der natürliche Verstand/ daß sie von etwas
 höhers herkommen / und also gelanget sie an die
 Erkenntniß von Gott / nemlich an die göttliche
 Wesenheit/ werden auch wenig in der Welt ge-
 funden werden/gesunden Verstands/die nicht aus
 dem Licht der Natur eine Ursach aller Ursachen/
 nemlich Gott/zuseyn gestehen thäten / beneben
 schliessend/daß das göttliche Wesen das Vollkom-
 menste aber Sachen seyn müsse. Wann nun die
 Seel bekennet/daß Gott sey/und zwar das voll-
 kommenste Wesen/so kommt sie von der Erkennt-
 niß auff die Religion/welche nichts anders ist als
 eine Relation der Seelen/ als causata, an Gott
 als ihre causam causantem, daß das Verursach-
 te sihet allezeit nach seiner Ursach/also daß die Reli-
 gion oder Verbündniß nothwendig folgen muß
 auff das Erkennete.

45. Phil. Wann nun nur eine Ursach aller Ursachen
 nemlich Gott ist / so muß auch nur eine Correlation
 oder Relation oder Religion gegen ihn seyn ; sage
 mir aber/warum gibts denn so viel Religionen
 in der Welt / und warum widersprechen
 sie so einander?

Psych. Es ist nur ein Gott/ gegen welchen so viel Verbündnisse und Religionen seyn / als Menschen/ welche ihn kennen/ und sich an ihn verbinden in einem sonderen / daß aber diese Religionen oder Verbündnissen/mit dem allgemeinen Inhalt nicht übereinkommen / kommt daher / daß neben dem die Religion eine Correlation mit Gott ist/ als ein Geschöpf gegen seinen Schöpffer bildlich tragen soll/so hat sie auch noch in sich begriffen die Verehrung Gottes/cultum und venerationem welche aus Erkänntniß Gottes folget / dann wer Gott für seinen Herrn erkennet/ der befindet sich schuldig/ihm zu verbinden / und ihn zu verehren / nun kan man niemand recht bedienen und ehren/ wann man nicht eigentlich seine Natur / Wesen und Willen weiß / niemand weiß Gottes Natur/Wesen und Willen besser/ als er selbst/derentwegen lieget an Offenbahrung solcher göttlichen Natur/Wesens und Willens/ die rechte eigentliche Verbündniß und Verehrung / nemlich Religion und göttlicher Dienst. Weil nun die Menschen darinnen uneins/so folget/daß sie auch in eigendlicher Erkänntniß der göttlichen Natur/Wesens und Willens uneins seyn müssen/nemlich/daß Gott entweder sich den Menschen nicht gleich geoffenbahret/oder daß die Menschen solche Offenbahrung ungleich verstanden/auffgenommen und ausgelegt haben.

46. Phil. Was hältst du Psychosophe / von beyden
am gleichesten / hat GOTT sich selber ungleich offen-
bahrt / und die Menschen ungleiche Religionen
daraus genommen / so seynd sie nicht schuld an de-
rer Unterscheid / sondern die ungleiche Offenbah-
rung : Hat sich aber GOTT gleich offenbahret / und
die Menschen solche Offenbahrung ungleich aus-
gelegt / so muß es kommen aus Mangel des Ver-
standes ihrer Seele / welche mit der göttlichen
Wahrheit nicht gleich beleuchtet wird / so doch in ei-
ner so schweren Sache seyn sollte / dann es halten ei-
nige Sand / Stein / Toback / Zwiebeln / Bäume /
Blöck / Thier / ja gar den Teuffel vor GOTT / und
beten sie an / so aus einer grossen Finsterniß des Ver-
standes der Seelen kommen muß ? zu geschweigen
daß einige seyn / welche GOTT gar leugnen / und
also ganz keine Religion oder Cultum haben
und gebrauchen ?

Psych. GOTT hat sich gleich gnugsam und auff
dreierley Weise dem Menschen offenbahret / erst-
lich sichtiglich / in den Geschöpfen / hernach be-
schaulich / in der Seel / drittens / begreiflich /
in der Lehr. In und aus allen Geschöpfen können
auch die fünf Sinne Gott finden und spüren / die
Seel kan so gar sich selbst nicht begreifen / wann sie
nicht auch zugleich einen Gott gestehet / die Lehre
von Gott ist geschrieben / geprediget / wird geles-
sen / gehört und durch greifliche Wunderwercke
bestätiget.

47. Phil. Wie kommt es dann / daß die Idololatri und Superstition also eingerissen?

Psych. Wann die Menschen / die mit den äusserlichen Sinnen in den Geschöpfen GOTT suchen wollen / und nur das Geschöpf / nicht aber den Schöpffer ansehen / so bleiben sie an den äusserlichen Bilde hangen / und verehren das vor GOTT / daher kommt der Götzendienst. Hingegen / wann die Seel in der Betrachtung GOTT beschauet / selbigen als ein materialisches Wesen begreifen will / und doch also ihn nicht fassen kan / so fängt sie an / an ihm zu zweifeln / und verleugnet ihn gar / weil sie ihm anders nicht / als per nescientiam wissen kan / daher kommt der Atheismus. Drittens / wann die Menschen mehr auf die Lehrer und Affecten / auch Berweißthum der Lehre / als auf die Wahrheit der Lehre selbst sehen / so fallen sie in allerhand Aberglauben / Aergernissen / Ketzereyen / Menschenatzungen.

48. Phil. Wie hat aber GOTT die Lehre von sich / wer Er sey / und wie er wolle geehret werden / den Menschen beygebracht?

Psych. Durch Propheten / und selbst in menschlicher Gestalt / beydes durch Wunderwercke und Wahrheit der Lehr (welche die Seel erkennen und
von

von falscher Lehr unterscheiden kan) bestätigt / geschrieben / und geprediget.

49. Phil. Warum seynd denn so vielerley Secten?

Pfych. Die Juden / welche Mosen zum Propheten haben / wollen die Türcken nicht gelten lassen / welche Mahomet zum Propheten gesetzt / und beyde wollen die Christen nicht gelten lassen / welche sagen / sie haben ihre Lehr von Gott / welcher selbst in menschlicher Gestalt / Christus genannt / darvon sie sich Christen nennen / ihnen die Lehr gegeben.

50. Phil. Welche haben aber von diesen dreyen recht?

Pfych. Die Christen / dieweil die Seel des Menschen / wann sie die Tugend und Warheit betrachtet / mit dieser Religion zum meisten einstimmet / dahingegen alle andere Propheten etwas ungeeintes haben / so der Seel zuwider.

51. Phil. Warum seynd aber die Christen unter einander so uneinig?

Pfych. Aus dreyerley Ursachen. Erstlich / wegen Ehrsucht ihres Herkommens / und welche Kirch über die andere / die Römische über die Griechische / oder diese über jene herrschen soll. Zweitens / wegen der Person / Gott und Menschheit Christi / auch beyder Verbündniß. Drit-

Theil nach seinem Sinn/ fleischlicher Vernunft/ Affecten und Nutzen etwas beysetzen und anhängen will/ also daß sie mehr eine Menschenfakung und Meynung/ als Christi Lehr gegenwärtig ist/ darauf dann auch das Leben folget.

52. Phil. Wie haben dann die Christen in der ersten Kirchen gelebt/ da sie noch ganz rein und einfältig war?

Psych. Sie haben zwar in den Leibe gelebt/ wie andere Menschen/ und dessen soviel gewartet daß die Seel darinnen ihre ruhige Wohnstadt finden/ nemlich eben leben können/ derentwegen überflüssiges Essen/ Trincken/ Kleider/ alles auf eine Seit gesetzt/ und nur so viel gebraucht/ als in aller Einfalt die Lebens Nothdurfft gefordert/ nemlich/ ein nüchternes Leben.

Weil sie gewust/ daß ihr Leib sterblich/ und die Seel daraus scheiden müsse/ haben sie alle zeitliche Güter und Häuser/ und was nach ihrem Tode bleiben könne/ veracht/ und derentwegen keine Mühe gehabt.

Weil sie ihren Leib/ als ein Geschöpf und Tempel Gottes/ auch Sitz ihrer Seelen/ so heilig ist/ betracht/ haben sie denselben durch Gleisches Beileheit/ anders als was zur Vermehrung menschliches Geschlechts geboten und zugelassen/ nicht beschmikt.

Weil

Weil sie sich geschämet / jemand Aergerniß zu geben / sondern auch selbst ihre Seel in Ruh zu erhalten / ein stilles Leben vor rathsam befunden / haben sie allen Zorn / Hoffart / Rachgier / Gewalt / Schlagen / Fechten / Kriegen / Schwätzen / Singen / Springen / und liederliche Geberden / auf eine Seit gesetzt / sind einsam / still / sittsam und demüthig gewesen.

Weil ihnen vor allen in diesem Leben von Christo die Liebe geboten worden / haben sie ihren Neben-Menschen so sehr als sich selbst geliebt / im Glauben und guten Wercken / mit Lehr und Exempel getröstet / ihr Gut lieber anderen gegeben / als andern genommen / alle ihre Güter gehörten ihrem Neben-Menschen / welcher ihrer bedürfftig / zu / sie hatten nichts Eigenes / und weil ein jeder dem andern that / was er wünschte / daß ihm gethan würde / so waren keine Rechts-Proceß / die Betrübten trösteten sie / die Krancken curirten sie / die Gefangenen erlöseten sie / die Hungerigen und die Durstigen speiseten und träncketen sie / ja die Todten begruben sie. Kürzlich / sie hatten mehr mit andern als mit sich selbst zu thun ; Jedes Wohnung war eine Kirch / ein Gast-Haus / ein Krancken-Haus vor den andern : Sie kauften von einander ohne Geld / und waren keine Wittwen oder Waisen unter ihnen / dieweil jede allen / und alle einem

zugehöreten / die Fehler ihres Neben-Menschen / auch dessen Schand und Mangel deckten sie mit dem Mantel der Christlichen Liebe zu / daß nichts als vollkommen und auferbaulich an ihnen gesehen wurde / und hierinnen hatten sie eine grosse Gedult / daß sie nemlich niemand ärgerten / noch von jemand geärgert wurden / also daß Liebe und Gedult ihre eigene Kennzeichen waren.

Vor sich aber waren sie bey allen diesen Geschäften nicht melancholisch / traurig und verdrossen / sondern zeigten ein fröhliches Gewüht / waren nicht Stoisch / sondern leutselig / nicht verzagt / sondern beherzt / suchten zwar weder Bande / Schande / Schmerken noch Todt / wann sie aber kamen / fürchteten sie solche nicht / sie suchten in der Welt kein Ehren-Ampt / noch Obrigkeit zu seyn / sondern im Dienst unter ihnen war der Gröste / welche zu Tafel diene / der die Fuß wusch / der der Kleinste war / sie suchten sich auch nicht mit weltlichen Waffen zu beschützen / sondern vertraueten auf Gott / und auf ihr Gebet mehr als auf Pistolen und Degen / in Umgang in der Welt / und mit weltlichen Sachen / waren sie von solchem Ansehen und Wahrheit / daß ihr Wort / Parol / Ja oder Nein / so viel / als anderer Eyd galt / sie sprachen nichts / als Wahrheit / und wußten von keiner Lügen / wie sie es im Herzen meyneten / so sagten sie

es mit dem Munde/und suchten ihre Meynung/
wann sie gleich recht hatten / und widersprochen
würde/nicht mit Gezancf / vielen Worten und
Contentionen zu verthädigen.

Weil ihnen die Zeit köstlich/so giengen sie mit
wenigen Leuten um / damit sie weder sich / noch
andern die Zeit möchten nehmen / ihre meiste Zeit
brachten sie zu mit beten/dem Nächsten dienen/und
ihr Stück Brod zu erwerben/ alles/was zu diesen
dreyen dienete/da waren sie embsig / sagten ande-
re Wissenschaft und Arbeit auff eine Seite. Sie
arbeiteten mit der Hand / wusten von keinen
schändlichen Bucher / sie beteten mehr mit dem
Hertzen/als Munde / Seuffzen als Worten/ sie
waren mehr in dem oratorio als laboratorio,
und da mehr als bey der Tafel / mehr wachend/
als schlaffend/mehr verzückt als wachend / mehr
im Himmel als auff Erden / mehr geistlich als
leiblich/also daß auch andere Leut / welche sie nur
ansahen/ sich in ihr Leben verliebten / und darü-
ber verwunderten.

Ihre Religion war Christi Lehr / im Glau-
ben, Liebe und Geduld bestehend / das übrige
war im Symbolo Apostolico begriffen / ihre
Reguln waren die zehen Gebot / ihre Bibel
das neue Testament und Leben Christi / ihre
hohe Schul war nichts wissen als **JESUM**/
den

den GeCreutzigten / ihr reichthum war / nichts
 Eigenes haben / als zu Dienst des Nächsten /
 ihre einkige Bitte war / aufgelöset und bey
 Christo zu seyn / ihre Casus Conscientiæ wa-
 ren darinnen / Jesu du Sohn David / erbarm
 dich meiner: Ihr Sinn-Bild ein Crucifix, oder
 Ecce Homo. Ihr täglich Gebet das Vater
 Unser / Ihre Philosophie die Betrachtung des
 Himmels mit Sternen / und daraus Gottes
 Gütigkeit und Allmacht. Ihre Theologia Scho-
 lastica war so subtil / als Thomæ à Kempis
 Nachfolgung Christi / und Leben der Heiligen / ihr
 meistes Studium aber in Erkänntniß ihrer eige-
 nen Seele.

53. Phil. Wie leben aber die meiste Christen
 zu unserer Zeit?

Psych. Ganz contrair, also / daß sie nichts als
 den Namen behalten / im übrigen ärger als Hei-
 den / Türcken und Juden seyn; Dann des Leis-
 bes warten sie also / daß sie ihn wie ein Schwein
 mästen / auch sich ihrer viel zu Narren / oder gar
 zu todt sauffen / ist auch ihr einkige Sorg / den
 Bauch zu versorgen / derentwegen meistens
 toll / voll: In den Kleidern wissen sie nicht Über-
 muht genug zu gebrauchen / noch nârrische üppige
 Moden genug auszufinden.

Den zeitlichen Gütern / und Sorge nach dem
 Tod

Tod vor die Thüren / seynd sie so ergeben / daß sie schier an nichts anders / als dieses dencken / derentwegen köstliche dauerhafte Gebäu und allerhand Sachen anstellen / die lang nach ihnen bleiben sollen.

Der Fleisches-Lust seynd sie über die massen ergeben / also / daß die Hurerey mehr bey ihnen / als irgendwo im schwang gehet und zugelassen wird / zu geschweigen anderer wüsten Sünden.

Es ist kein zorniger / hoffärtiger / rachgieriger / unversöhnlicher / zancck- und kriegsfüchtiger Mensch / als ein böser Christ / dessen man nun an vielen Grossen ein Exempel hat / die nur um zeitlichen vergänglichlichen Ruhm zu befördern / solche Kriege führen / daß viel hundert tausend Menschen um Leib und Seel kommen / ja solche Laster darinnen geschehen / die nicht zu beschreiben seyn.

Den Christen ist nichts lieber noch besser / als singen / springen / tanzen / vermunnen / spielen / und Mußwillen treiben / halten alle andere Christen vor Narren und Bernheuter / die den ersten Christen nachleben / sagen / es seye nicht mehr um selbe Zeit / die Christliche Kirch seye nun triumphierend / darum müsse man frölich darinn seyn / jauchzen und frolocken.

Die Liebe unter den Christen ist heutiges Tags wunderbarlich / einer nimmt dem andern das Einzige /

ge / unterdrückt ihn / wo er kan / schlägt ihn gar
todt / wer liegt / der liegt / wer reit / der reit / ein je-
der vor sich / GOTT vor uns alle. Man sucht
nicht die Armen reich / sondern die Reichen arm zu
machē / um das geringste führt man Krieg / Rechts-
Processe / um fünff GULDEN einen Eyd gethan /
nichts ohne Geld / und doppelt bezahlt / des Rech-
sten Fehler zu seinem Schaden entdeckt / und noch
größer gemacht / als sie seyn / es ist ein besserer Ti-
tul / einem Edelmann gestreng / als sanfft mühtig
oder tugendreich zu seyn / nichts leyden ist mann-
haft / verzweiffelnd beständig / gehts dann übel / so
hängen sie das Maul / und seyn nicht zu trösten /
trozig / unwillig / verzagt.

Nach Ehren und hohen Obrigkeitlichen Dien-
sten ist der Christen meistes Lauffen und Verlan-
gen / über andere herrschen / regieren und tyrann-
isiren ist herrlich / mit Wällen / Gewehr und
Spiessen sich versehen / ist ihr einziges Vertrauen
zu GOTT.

All solcher Christen Werck und Reden besteht
in Equivocationen / Lügen / Betriegen / Gluchen
und Schwören / und ist über das dritte Wort der
Teuffel im Maul / mit welchem sie alles bekräfti-
gen / man darff ihnen nicht drey Zeilen trauen / oh-
ne Notario und Zeugen / alles wird bestritten und
verthädiget jeder seine Meynung mit Wort-Ges-
zänck /

gänck / ja öffters mit Rauffen und Schlagen.

Der Christen meiste Zeit ist im Essen/ Schlaf-
fen/ Geld zu erwerben/ sich zu erlustiren/ und in der
Woche zum äusserlichen Schein erwann eine
Stund in die Kirch zu gehen / darinnen sie drey
Dinge zu grossen Abgöttern machen / als Tauff-
stein / Predigstul/ Altar; dann wenn die Chri-
sten nur getauft seyn/ in der Woche einmahl Pre-
digt hören / und im Jahr / wanns Glück gut/ ein-
mal zum Altar gehen / und das H. Abendmahl ge-
brauchen/ so seynd sie die besten Christen. Ihr Be-
sten ist viel Plaudern. Dem Neben-Menschen
zwar ist genug/ wann man ihm nicht schadet / die
Nahrung aber zu bekommen/ werden tausenderley
Betrug und Vorthail erdacht und verübet / der-
gestalt / daß Heyden / Türcken und Juden einen
Eckel und Abscheu selbst an solcher Christen Leben
haben.

In der Religion haben sie tausend Kekerereyen/
tausenderley Meynungen / tausenderley Casus
conscientiæ, tausenderley Ceremonien / tausend-
derley Verehrungen / tausenderley Bücher/ tau-
senderley Predigten / tausenderley Sünden/ tau-
senderley Verdammnissen / worüber sie mit ein-
ander wie Hunde und Katzen leben / einander ver-
dammen / und mit Feur und Schwerdt vertilgen/
wie dann etliche hundert tausend Menschen dar-
über

über todt geschlagen / und ganze Länder un Provinzien verheeret worden.

14. Phil. Daß seynd mir wunderliche Christen gegen die Vorige / und halte ich die jenige fromme Heyden / als den Seneca, Epictetus, Plato, vor besser / als solche Christen / ohn erachtet sie von Christo keine Offenbarung gehabt / wiewol ich gestehen muß / daß der ersten Christen Leben um so viel besser ist / wann es also gehalten wird. Sage mir aber / seyn dann gar keine heilige fromme Christen mehr in der Welt von der ersten Gattung?

Psych. Da sey GOTT vor / daß alle Christen so wären / wie der gemeine Schlag. Es giebt freylich fromme Christen noch in der Welt / auf den ersten alten Schlag / als in der Römischen Kirche seynd viel tausend Mönch und Nonnen / welche solches Leben / der Evangelischen Perfection nachzukommen / angefangen / ihre Güter gemein haben / und alles Zeitliche verachten / aber es gehen auch viel Mißbräuche und Ungelegenheiten darinnen vor / nemlich eine grosse Dienstbarkeit/närrische Mortification, Menschen-Satzungen / vorgebildete Tod-Sünden / Abhaltung von dem Ehestande / Neid und Haß / Müßiggang / welche Art zu leben vielen frommen Christen nicht anstehet; Einige geben Einsiedler ab /
ist

ist aber auch nicht allen zu rahen / noch Jedermans
 Thun / noch dem Neben-Menschen darmit ge-
 dient. Andere / als Menisten und Quäcker / kom-
 men zwar zum nähsten an dieses Christliche Les-
 ben / aber mit ihren Glaubens-Articuli und Ge-
 bräuchen schrecken sie andere ab / und hemmen
 die Christliche Freyheit / also / daß sie ihrer
 Lehr halben um so viel verdächtiger und verhas-
 set / als ihres Lebens halben geliebet und gelobet
 werden / so seynd sie auch unter einander uneinig/
 zertrennt / und haben ihre Güter nicht gemein un-
 ter sich / seynd auch zerstreuet. Die Brüder Hö-
 fe zielten zum nächsten darzu / aber der Münsteris-
 sche Krieg / und der Name Wiedertäufer / hat
 ihnen so viel / als den andern der Spott-Name
 Quäcker / und der in Friedland / den Labadisten/
 geschadet.

31. Phil. Was wäre denn vor ein Mittel / gleichwol
 ehrlich / vor der Welt ein Christliches Leben in Ruh
 und Stille / seinen Nächsten zur Auferbauung
 und Trost zu führen?

Psych. Das thun / was ich vorhin von der Chri-
 sten Leben gemeldet / dann das kan ein jeder thun.
 Brauchet keine neue Art von Kleidern / Haar-
 schären / noch äußerliche Gebäu / und Kirchen-
 Ceremonien / welche nichts darzu thun / als einan-
 der ungleich machen / einander unterscheiden / ein-
 an-

ander verachten/ verfeinden / und an öffentlichen
 Plätzen nicht heucheln noch Böses thun / in ge-
 heim sein Herz Gott und seinen Nächsten offen-
 bahren/ und guts thun/ die einerley Meynung und
 Lebens seyn/ lieben/ die anderer Meynung seyn
 nicht hassen / niemand mit seiner Lehr und Lebens-
 Art Alegerniß geben / von niemand hingegen ge-
 ärgert werden / in allgemeinen Glaubens Articulen
 eins seyn/ in absonderlichen und fürwitzigen Fra-
 gen einfältig seyn. Viel Sachen wären nützlich-
 er nicht gewußt / als mit grosser Mühe erlernet.
 Der hat einen grossen Grad zur Heiligkeit gethan
 der niemanden um seinen Glauben fragt / noch
 mit ihm disputirt/ hingegen niemand seinen Glau-
 ben und Meynung einpredigen und eindringen
 will / sondern der seinen Nächsten liebt/ weil er sein
 Mit-Geschöpf ist / der Gott fürchtet/ und liebet/
 weil er sein Schöpffer ist / der sich selbst fürch-
 tet / liebet und ehret / Furcht und Achtung auf sich
 giebt / damit er nicht irre noch falle / liebt/ damit er
 ihm keinen Schaden thue / sondern an Leib und
 Seel erhalte / ehret/ dieweil er ein Wohnhaus der
 Seelen/ und diese Gottes Ebenbild ist / und diese
 Relation ist die Heiligkeit / so die Seel schöpffet
 aus der Heiligkeit Gottes / nemlich/ der
 ersten Regnung.

Die

Die vierdte Abtheilung.

. Phil. Sage mir / Psychosophe / was hat die
Seel ferner für Kennungen von Gott?

sych. Daß er das höchste Gut / vollkommen /
glücklich sey.

57. Phil. Wie ist Gott vollkommen?

sych. GOTT hat keine leibliche Vollkommen-
heit oder Unvollkommenheit / als Schönheit/
Reu / Zorn / Unkeuschheit &c. Dann er hat kein
Fleisch / und wann er einen hätte / ist leicht zu er-
achten / daß Er den Vollkommensten haben wür-
de / als der so viel schöne / ja Englische Creaturen
erschaffen. Seine Vollkommenheit aber bestehet
in seiner Glückseligkeit und excellenz, diese aber
in der Tugend / so das höchste Gut ist.

58. Phil. Worinn bestehen die göttliche
Tugenden vornehmlichst?

sych. In seiner Gutheit / Wahrheit / Gerechtig-
keit und Beständigkeit.

59. Phil. Worinnen bestehet die göttliche
Gutheit?

sych. In rechter / redlicher / einfältiger Mey-
nung / allen guts zu thun / und alles im guten und
besten zu erhalten.

60. Phil. Warum ist und geschieht dann so viel
G

Böses in der Welt / und gehet den Guten ordinari-
schlimmer als den Bösen / ist das der göttli-
chen Gütigkeit nicht zuwider?

Psych, Das hindert die göttliche Gütigkeit nicht
dann Gottes Meynung ist / daß allezeit alles gut
seyn sollte/und diese Meynung bleibt ewig. Da-
sich aber die Sachen in der Welt verwirren/ und
in Böses verwandeln / ist / wie bereits oben ge-
dacht/ nicht allezeit böß; Dann daß es frommen
Leuten übel gehet/ ist nicht böß / sondern dienet zu
ihrem Nutzen und Ehre. Was aber an sich selbst
böß ist/das kommt aus Mißbrauch des freyen
Willens her/und dieser aus nicht gnugsamer Be-
trachtung der Seelen/und diese durch zu viel Ach-
tung auf die Vernunft/ äußerliche Sinnen
irdische/fleischliche und weltliche Sachen. Son-
sten/gleichwie die Sonne allezeit scheint / ob si
gleich nicht durch die Wolcken dringet / noch von
uns gesehen werden kan; Also scheint und erhält
die göttliche Gütigkeit alles in der Welt/ob wir es
gleich nicht mercken/ und gehet sowol über Gute
als Böse.

61. Phil. Worinnen bestehet die göttliche
Wahrheit?

Psych. Daß in Gott keine Veränderung seiner
Meynung/derentwegen er allezeit gleich gesinnet
ist/einsältig/ der keinen fürchtet / noch betrieget

62. Phil. Warum gibts dann so viel Lügen
in der Welt?

Psych. Alle Lügen entspringen aus Furcht und Betrug. Aus Furcht / indem man sich scheuet / die Wahrheit zu bekennen. Aus Betrug / indem man seinem Nächsten etwas vorschwätzt / so nicht wahr ist / entweder sich selbst groß zu machen / oder seinen Nächsten zu betriegen / und zu vervortheilen. Daß aber GOTT nicht lügen könne / ist Ursach / wie gemeldet / daß er weder jemanden fürchtet noch betrieget ; und das bezeuget die menschliche Seel / als Gottes Ebenbild / welche nicht lügen kan / dann der Mensch mag lügen / wie und was er will / so weiß doch die Seel / daß er lügt / und daß es nicht wahr ist / die Wahrheit aber ist die Sach / oder Wesenheit der Sachen selbst / derentwegen so wenig / als die Sach veränderlich. Weil nun Gott der Ursprung aller Sachen ist / so ist er auch der Ursprung aller Wahrheit / nemlich die Wahrheit selbst.

63. Phil. Worinnen bestehet dann die göttliche Gerechtigkeit?

Psych. Allen recht / niemand unrecht thun / nicht zu streng / auch nicht zu barmherzig seyn.

64. Phil. Warum ist dann solche Ungerechtigkeit / Unbarmherzigkeit und Tyranny in der Welt / daß die unschuldigen Kinder auch darüber leyden müssen?

Psych. Gott läßt keinem Unrecht geschehen: Es gehe den Bösen wol oder übel / so dienet es ihnen zur Straffe; dann gehet es ihnen wol / so mißbrauchen sie es / und stürzen sich selbst / gehets ihnen übel / so wissen sie sich im Unglück nicht zu regieren / sondern fallen und verzweifeln. Hingegen es gehe den Guten wol oder übel / so dienet es allezeit zu ihrem Nutzen / so es wol gehet / dancken sie Gott / und dienen ihrem Nächsten damit. So es übel gehet / ruffen sie zu Gott / versuchen ihre Art / und üben sich in Tugenden / der Beständigkeit / Hoffnung und Leyden. Solte aber gleichwol dem Menschen unrecht geschehen ohne einige sichtliche Ursach / so seynd doch die göttliche Ursachen nicht bekandt / warum er solches thut / oder dergleichen Unrecht geschehen läßt / und gegen alles Anruffen zusiehet / dann / entweder will er die straffen / welche solches Unrecht thun / oder die von andern Schulden her straffen / oder anderwertlich belohnen / welchen solch Unrecht geschicht / dann Gott in seiner Gerechtigkeit wunderbarlich und unbegreiflich. Das aber ist gewiß / daß er barmherzig und wahr ist / und nichts Böses thun kan / sondern wenn man ihm vertrauet / alles zu gutem Ende ausführen thut / zu seiner Majestät Ehr / und der Seelen Seligkeit; so ist seine Güte bey uns. Dann was hätte Gott Ursach / eines

armen Menschen oder Kindes halben unrecht zu thun/und seine göttliche Gerechtigkeit zu brechen/ der den Menschen darum erschaffen / daß er sie daran erweisen wil. Es wäre ihm ja ein schlechtes Werck/ einen armen Menschen über einen Haufen zu werffen. Daß aber gleichwol in der Welt Anrecht geschicht/ist solche selbst schuld daran/ und rühret her aus Liebe zum Besitzen und Gewalt/dannhero einer dem andern das Seinige nimmt.

65. Phil. Was ist die göttliche Beständigkeit?

Psych. Dieweil Gott die erste Ursach und Anfang aller Sachen / nemlich der ganken Natur ist/ solche aber so viel tausend Jahr / so in Elementen und Sternen / als in den geringsten Kräutlein oder Würmlein unveränderlich beständig gehet/ so muß nothwendig folgen/ die erste Ursach aller Ursachen muß beständig/unveränderlich und ewig während seyn.

66. Phil. Weill / wie du sagst / alle Elementen und Sterne / Kräutlein und Würmlein so beständig ihre Ordnung halten / warum hält dann der Mensch allein so wenig Ordnung / also/ daß er unbeständiger als alles ist / gibt denn Gott auf ihn allein keine Achtung?

Psych. Was des Menschen Leib anbelanget / so wird derselbe in Mutter Leibe so künstlich/ noch eben

eben also/als wie von Anfang der Welt gebildet/
 daß nichts daran mangelt / und niemand solchen
 ordentlicher bilden könnte ; ist also die göttliche
 Ordnung hierinnen nicht anzuklagen. Die Seel
 anbelangend / so bleibt sie allezeit ein geistliches
 Wesen/so unzergänglich und unsterblich ist/also
 auch hierinnen die göttliche Ordnung nicht zu ta-
 deln. Das aber anbelangt das Gemüth / die
 Sinn und Vernunft / das ist veränderlich von
 Anfang seiner Erschaffung gewesen/und das rüh-
 ret her aus dem Mißbrauch der Vernunft / wor-
 auf die Schulen so sehr sehen / daß sie auch den
 Menschen darvon beschrieben haben / daß er sey
 ein vernünftiges Thier : Weil dann von der
 Vernunft alle Eitelkeit und Veränderung her-
 rühret/und die Schulen / wiewol unbillig / den
 Menschen darvon beschrieben haben / so hat jener
 Heyd nicht uneben von den Menschen gesagt/
 daß er sey ein Exempel der Schwachheit/
 ein Raub der Zeit / ein Spiel des Glücks/ein
 Ebenbild der Unbeständigkeit / eine Wag-
 schal des Leides und Klendes / das übrige
 aber an dem Menschen sey Schleim und Galle.
 Hätte aber dieser Philosophus der Seelen nicht
 vergessen / so würde er den Menschen von dem
 edlern Theile beschrieben haben / nemlich daß sie
 in der Beständigkeit ein Ebenbild Gottes sey/
 und

und nichts beständiger / ordentlicher noch unzer-
gänglichlicher in der Welt / als sie.

67. Phil. Was entstehet aus vorhergehenden Tugenden in Gott?

Psych. Vollkommene Glückseligkeit / nemlich / daß Gott allein der Heiligste / Vollkommenste / Weiseste / Mächtigste und Unvergänglichste sey.

68. Phil. Hat die menschliche Seel / als ein Ebenbild Gottes / auch etwas eingedruckt von dieser göttlichen Glückseligkeit?

Psych. Freylich / dann weil Gott der Seelen höchstes Gut ist / so muß sie auch von demselben was theilhaftig seyn / heilig / tugendhaft / verständig / vermöglich und beständig seyn / das ist / sie muß eine Religion / Tugend / Wissenschaft / Lebens-Mittel / und das Leben haben / ohne diese fünff Mittel wäre sie unglücklich.

69. Phil. Wie weit aber erstrecket sich die Glückseligkeit der Seelen hierinn?

Psych. Viel weiter nach dem Tode / als in dem Leben. Dann nach dem Tode ist die Seel unverweslich / und hat keine Kranckheit noch Zertrennung mehr zu fürchten / sie hat nicht nöthig / um Nahrung sich zu bewerben / noch Wissenschaften ferner zu lernen / noch mit Lastern zu streiten /

sondern ruhet und ist geheiligt in Gott/in welchem sie alles beschauet / lebt und schwebt / was zum Stande ihrer Vollkommenheit vonnöhten. Als hier aber in dem Leibe muß die Seel im Glauben / Tugenden / Wiſſenſchafften / Nahrung und Lebens / Mitteln / ſich ſo weit erhalten und bemühen / als ihr Zustand und Dürfftigkeit erfordert.

70. Phil. Wie kommt es dann / daß ſo viel Menſchen in dieſer Welt unglücklich ſeyn?

Pſych. Daß ſie nicht in der Waſſchal und Mittelpunct voriger fünff Puncten ihrer Glückſeligkeit verbleiben / ſondern entweder darinnen zu hoch ſteigen / und Gott gleich ſeyn wollen / oder zu nieder / und dem Vieh gleich werden ; Zu hoch ſteigen ſie / wann ſie in der Religion von Gott mehr wiſſen wollen / als er ihnen geoffenbahret ; In der Tugend ſüßtrefflich ſeyn wollen / und ſelbige in Laſter verkehren. In den Wiſſenſchafften zu viel der Vernunfft trauen ; In der Nahrung zu viel ſorgen / und mehr / als vonnöhten / zuſammen bringen nemlich zu reich werden / zu lang leben wollen / und weil ſolches unmöglich / derentwegen die Fortzeugung zugelassen / ſolchen durch Unzucht mißbrauchen. Hingegen achten andere zu wenig auf dieſe fünff Puncten der Glückſeligkeit / und werden dem Vieh darinnen gleich / haben gar keine Religion / achten nichts auf Ehr und

Zugend / lernen und wissen nichts / geben nicht Achtung auf ihre Nahrung / fressen / sauffen / und achten ihr Leben vor nichts. Von beyden findet man / sage von den ersten: Ihr werdet **GOTT** gleich seyn. Von dem letztern: Werdet nicht wie ein Ross oder Maulthier. Hieraus nun entstehet das Unglück in der Welt unter den Menschen.

1. Phil. Hat aber **GOTT** kein Mittel gesetzt / die Menschen in der Glückseligkeit zu erhalten / wann sie daraus schreiten wollen?

Psych. Ja / die Kinder / Zucht und Obrigkeit. Die erste soll die Menschen in der Jugend / die andere in dem Alter in der Wagschal voriger fünff Punkten ihres Glücks erhalten / wann sie zurück wollen / fortziehen / wann sie zu hoch wollen / im Zaum halten; Aber eben diese Mittel seyn öftters die Ursachen alles Unglücks in der Welt / bringen die Menschen selbst aus dem Ruhe-Punct ihrer Glückseligkeit / und lassen ihnen entweder zu viel oder zu wenig zu / also / daß die Wagschal bey den Menschen allerseits auff zweyerley Theilen ausschlägt.

2. Phil. Was ist dann heutiges Tags der doppelte Ausschlag und Ruhe-Punct des Glücks und der Tugenden?

Psych. Die Wage von der Jugend schlägt
E 5
aus

aus / zu wenig / stehet recht / schlägt aus zu hoch.

Im Verstande Rath zu geben /
Unverständig / verständig / arglistig.

Im Willen / jedem das Seinige zu geben.
Zu viel zu geben / Gerechtigkeit / zu wenig.

Im Leyden des Leibes /
Verzagheit / Stärck / Vermessenheit.

In Gütern des Leibes /
Dummheit / Mässigkeit / Unmässigkeit.

In äusserlichen / mittelmässigen Gütern /
Geiz / Freygebigkeit / Thorheit.

In grossen Gütern.
Unter seinem Stande / prächtig / über seinen
Stand.

In mittelmässigen Ehren / Sachen /
Ehr vergessen / Erbarkeit / Ehrgeiz.

In hohen Ehren / Sachen /
Kleinmütigkeit / Großmütigkeit / Hoffart.

In Regierung des Gemüths /
Nichts achtend / sanftmütig / zornig.

Im umgehen mit andern /
Lügenhaft / warhaft ruhmträchtig.

In lustiger Gesellschaft /
Grobheit / Höflichkeit / schändlich.

In ernsthafter Gesellschaft /
Einander heucheln / gefallen / widersprechen.

In

In Erhaltung eigener Ehr /
Furchtsam / schamhaftig / unverschämt.

In anderer Leut verdientem Glück /
Neidig / unwillig / übel wollend.

73. Phil. Was entstehet nun hieraus?

Psych. Aus den Ausschlägen / Laster / da einige zu
niedrig / andere zu hoch wollen / aus dem Centro,
Mittel-oder Ruhe- Punct aber entstehet die
Glückseligkeit / die Tugend / die Ehre / der Adel /
dann der glücklich ist / der ist tugendhaft / ehrlich
und edel.

74. Phil. Wie kommt es dann / daß es so viel la-
sterhafte böse Leut heutiges Tags unter denjeni-
gen gibt / welche die Allertugendhaftigste seyn wol-
len / und derentwegen sich vor besser / als ande-
re Leut achten / derentwegen sich unterschei-
den / und zu Edelleuten machen?

Psych. Dierweil durch böse Gewonheit der Adel
heutiges Tages mehr von dem Papier / als eige-
nen meritis herkommet / derentwegen bleibt der
Nahm / Geschlecht und Ehr solchen Leuten / ob
sie gleich nichts Tugendhaftes an sich haben / son-
dern voller Laster / ganz unglücklich seyn / so gar /
weil die Menge der Boshaftigen / Lasterhaften /
heutiges Tags / überhand / und die Gewalt und
Tyranney über andere genommen / so halten sol-
che alle ehrliche tugendhafte Leut vor Narren /

Cujonen, und ihre Slaven; hingegen alle lasterhafte/gottlose Menschen seyn ihres gleichen/ und ihnen angenehm.

75. Phil. Beschreib mir dann einen rechten unartigen und ungerathenen Edelmann nach heutiger Mode?

Psych. Ein Cavallier nimmt seinen Namen davon/ daß er reiten könne/wie Horatius sagt: Nobilis puer nescit hærere eqvo, darum wird er ein Cavallier genennet / je mehr und besser er nun reiten kan/je besserer Cavallier.

Je mehr und besser er fluchen kan / und je weniger er glaubet/je besserer Cavallier/dann glauben ist pfäffisch.

Je insolenter, unverschämter / zorniger / tyrannischer/ und vermessener er ist/ je besserer Cavallier.

Je weniger er studirt / und je mehr er nichts als Schwöhren und Lügen weiß/ je besserer Cavallier.

Je weniger Treu und Glauben / je besserer Cavallier.

Je mehr er sauffen / fressen / spielen / tanzen/ huren und dominiren kan/ je besser Cavallier.

Je mehr er schwachern/je mehr er die Unterthanen beschweren / schämen und schinden / durch Krieg / Raub/ Morden / Sengen und Brennen

nen/andern das Ihrige nehmen kan / je besserer Cavallier/ und solche lassen keinen andern neben sich passiren/als von solcher Qualität.

76. Phil. Behüte mich **GOTT** vor solchen Cavallieren / wie muß es den armen Leuten gehen / die solchen Tyrannen unterthänig seyn / oder mit ihnen umgehen müssen?

Pfych. Schlecht genug : Der ihrer nicht vonnöthen / bleib von ihnen ; der mit ihnen muß umgehen/hat Gefahr genug / und der ihr Unterthan ist/ sollte sich lieber in der Türckey wünschen.

77. Phil. Was sollte man in Türckey thun?

Pfych. Sicher für solchen Cavallieren zu seyn/ dann die gelten alda nichts/ haben keine Gewalt/ und dürfen dem geringsten Bauren den geringsten Drang nicht anthun / sondern es ist alda der Groß-Türck allein Herr / und weiß von keinen Subdivisionibus, jederman lebet in der höchsten Ruh und Freyheit in Religion und Gerechtigkeit/ man weiß von keinem innländischen Krieg / noch von Contribution oder Accisen / über diß ist alda das edelste Land der Welt / und Platz genug zu cultiviren/ die Türcken an sich selbst seynd anjeko stille/modeste / barmhertzige Leut / aller Grausamkeit/ Insolenz und Leichtfertigkeit feind / und bey weitem nicht mehr so tyrannisch / als vor die-

sem/also/ daß sie manchem Europäischen Edelmann weit zuvor gehen.

78. Phil. Wie macht mans aber mit den Europäischen Edelleuten hier aussen?

Psych. Wann es bey dem alten Verß bliebe:

Est melius clarum fieri, qvam tempore nasci,

Virtutem si vis Nobilis esse cole.

Beruff dich nicht auff dein Geschlecht/

Sey tugendhafft/ und leb gerecht/

Das ist ein rechter Edelmann/

Der solches Wapen führen kan.

Wann sag ich/niemand auf ein neues mehr ge-
adelt würde/ als der den Adel durch Tugend ver-
dienet/ die Tugend in einem fried samen Gemüht/
und nicht in Menschenwürgen bestünde / so wür-
de mit der Zeit ein tugendhaffter Adel auffkom-
men/ so aber werden allerhand Leute / hätte schier
gesagt/ Scharffrichter und Juden/ und wer nur
Geld und Gunst hat / geadelt / also/ daß viel ehrli-
che Leut scheu tragen/ Edel zu werden / oder sich in
soleh Adel Buch neben dergleichen Leut setzen zu
lassen. Dann / wer recht edel seyn wil / der ses-
set den Adel in die Tugend / und wer tugendhafft
ist / der sucht solche als eine köstliche Perl und
schätzbares Juwel / geheim zu halten / und still
vor der Welt darmit zu seyn : Dann die wah-
re Tugend hat die Art / daß sie den Besitzer selbst
sten

ten vergnügt; Die falsche Tugend und Adel
aber muß sich der Welt zeigen / und das Lob und
Estimation von aussen / nemlich von der Welt /
empfangen.

Die fünfte Abtheilung.

79. Phil. Sage mir / Phychosophe, was hat die Seel
ferner vor Kennungen von Gott?

Psych. Daß er allwissend und alles sey; dann
der ein so wunderliches Gebäu der grossen und
kleinen Welt erschaffen / muß nothwendig all-
wissend und allweise seyn / zumalen zu so wunder-
licher unergründlicher Regierung und Allmacht /
Gottes / in den Wercken und Geschichten /
die wir täglich für Augen sehen / nothwendig ei-
ne göttliche Wissenschaft und Weißheit erfordert
wird.

80. Phil. Ist Wissen und weise seyn un-
terschieden?

Psych. Ungezweiffelt; dann weise seyn / heist die
Sachen verstehen / wie sie seyn; Wissen aber /
heist der Sachen Thun / Lassen / und Geschich-
te wissen; Zum Exempel; Daß ein Mond
an dem Himmel ist / das verstehe ich / dann
ich sehe ihn / daß er aber alle vier Wochen neu
wird / das weiß ich aus der Beobachtung.

81. Phil.

81. Phil. Wie ist Wissen und Weißheit in
Gott unterschieden?

Psych. Daß Gott alles verstehet / wie es an sich
selbsten ist / und daß er alles weiß / das geschehen
ist / und noch geschehen soll.

82. Phil. Wie ist das Wissen und Wollen
in Gott unterschieden?

Psych. Gott weiß alles / was geschieht / daß er
will / daß geschehen soll / er will aber nicht / daß
alles geschehen solle / daß er weiß / daß es geschehe/
also daß das Wissen keine Nothwendigkeit von
dem Willen in Gott macht / noch nach sich zie-
het. Nemlich / Gott weiß alles / was er
will / er will aber nicht alles / was er weiß. Er
will / daß alles gut sey / alle selig werden / er weiß
aber / daß etwas böse wird / und einige nicht se-
lig werden. Die nicht selig werden / werden
nicht darum nicht selig / daß es Gott nicht hat
haben wollen / noch daß er gewußt / daß sie nicht se-
lig würden werden / dann das Wissen nöthiget
nicht / sondern der Wille.

83. Phil. Wann Gott nicht wolte / daß geschehe/
was er weiß / daß geschieht / warum hindert
er's nicht / daß was geschieht / nicht geschehe?

Psych. Es ist schon oben gesagt / daß das Wissen
in Gott / dessen Willen nicht præjudicire , noch
contrariire, nun ist Gottes Wille / daß der Mensch
einen

inen freyen Willen habe / zu thun und zu lassen/
was er will / so muß dann das Wissen in Gott
seinem Willen nicht zuwider lauffen. Das aber
ist der Unterscheid / daß das Wollen in Gott
antecedenter, und das Wissen consequenter
procedirt. Von Ewigkeit hat Gott gewollt/
daß alle selig werden / und ihren freyen Willen
dazu gebrauchen; von Ewigkeit aber hat auch
Gott gesehen / daß einige / und zwar in spe-
cie, welche nicht selig werden / und ihren freyen
Willen mißbrauchen / nicht daß das göttliche
Vorwissen oder Vorsehen die Menschen zum
Mißbrauch ihres freyen Willens necessitirt, son-
dern daß Gott gesehen / wie sich die Menschen
præsentirt, eben als wann ihnen befohlen würde/
wol gepuht vor einem Spiegel zu stehen / und sol-
cher stellet sich ganz unsauber dar für / und würde
von dem / der befohlen / ganz sauber dar für zu er-
scheinen / unflätig darinnen ersehen / also zu dieser
unflätigen Erscheinung oder Darstellung der
Befehlgeber weder mit seinem Willen / noch Ge-
hen in Spiegel / Ursach gewesen / daß sich was
Unflätiges darinnen zeigt / als der nicht gewollt/
daß was Unflätiges sich darinnen zeigen solle /
und vielweniger gern gesehen / daß sich etwas Un-
flätiges darinnen gezeiget hat.

34. Phil. Wie weiß aber Gott / was geschehen / geschiehet / und geschehen soll / in der ganzen Welt?

Psych. Das ist ihm leicht / dann das Wissen geschieht bey den Menschen in der Seel / welch eine verstehende Krafft ist; Nun ist aller Seelen Ursprung GOTT / also weiß GOTT / was alle Seelen verstehen / gegenwärtig / und was sie verstanden haben / vor dieser Zeit / ist nur eine Art einer Erinnerung / und diese eine stetswährende Vorstellung in GOTT / also daß wegen des Vergangenen und Gegenwärtigen es leicht ist / das Künftige aber anbelangend / so rühret her aller Seelen Wissen von GOTT / derentwegen weiß GOTT / was er ins künftige der Seelen eingeben wolle.

35. Phil. Hat auch die menschliche Seel etwas von dieser Wissenschaft / von vergangenen / gegenwärtigen und künftigen Dingen / durch Eingebung von GOTT.

Psych. Freylich / dann die ein gutes Gedächtniß haben / erinnern sich schier ihres ganken Lebens / was sie gegenwärtig thun / das wissen sie / wann sie anders bey Sinnen seyn. Was künftig mit der Seelen geschehen soll / weiß sie theils aus göttlichem Wort / theils aus ihrer eigenen Erkenntniß: absonderlich aber / alles guts oder böses / gehet der
Seele

Seelen vor / ja sie wird dessen erinnert / gewarnt / hat offters im Traum Vorsehungen / und fallen ihr bisweilen unversehens Sachen bey / daran sie nicht einmahl gedacht : Darum die Alten die Seel fatidicam genennet. Daß aber die Seel andere Sachen / die sie nicht angehen / vorsehen kan / seyn die Wahrsager und Propheten Zeugniß / derer viel Exempel und Propheceyungen vorhanden / als die Propheceyung Danielis / die Offenbarung Johannis / die Sibyllen / Fratr. Malachia Vaticinia von Succession der Päbste / zu sehen in Nucleo historiarum Bucelini , so noch auf den heutigen Tag genau einstimmen / und viel andere mehr.

86. Phil. Hat auch Gott der Seelen etwas von Weisheit mitgetheilt?

Psych. Nicht wenig / sondern schier in keiner Sachen mehr / als darinnen / so daß man absonderlich Gottes Weisheit daraus erkennen kan.

87. Phil. Worinnen bestehet die menschliche Weisheit?

Psych. In Wissenschaft und Erkenntniß der Geschöpfe und Geschichte.

88. Phil. Worinnen bestehen die Wissenschaften von Geschichten?

Psych. In allerhand / fürnemlich in sechserley / als in Geschichten vom Leben und Tode / von Suc-

Succession, wie eins dem andern nachgefolget/
von allerhand Begebenheiten und Zufällen/
von Krieg und Frieden/von allerhand Wun-
derwercken/von allerhand Ländern und Rei-
sen/Geld 2c/ und dergleichen.

89. Phil. Was wird erfordert zu dieser
Wissenschaft?

Psych. Die Geschichte seynd dreyerley / was
vergangen/was gegenwärtig geschicht/was
ins künfftig geschehen wird;dieses letztere wird
durch vernünfftige Conje Eturê/auch durch Weis-
sagung erfahren. Was gegenwärtig geschicht/
erfähret man durch Brieffwechselung / und Le-
sen der Zeitungen. Was bereits geschehen ist/das
lieset man in Historien-Büchern. Es werden aber
zu den Historien drey Stück erfordert / erstlich
daß man die Welt-Kugel und Land-Charten
wol verstehe ; zweytens / daß man die Chro-
nologie oder Zeit-Register erlerne; drittens/
daß man grosser Herren Geschlechter / Ge-
nealogia/ oder Stammenbäume wisse / und
hierzu gehöret ein gutes Gedächtniß / solche Sa-
chen zu behalten / eine gute Aussprach / die Ges-
chichte zu erzehlen/ und ein schöne Schreib-Art/
die Geschichte zu beschreiben / wozu auch reisen/
und allerhand Sprachen reden / nicht wenig
thun.

90. Phil. Was vor einen Nutzen hat die Seel/
aus Wissenschaft von den Geschichten?

Psych. Daß sie Gottes Allmacht und wunderliche
allweise Regierung siehet / und dann / daß sie aus
anderer Exempel und Begebenheiten sich selbst de-
sto besser zu regieren weiß.

91. Phil. Worinn bestehet die Wissenschaft
von den Geschöpfen oder Sachen?

Psych. In dreyerley / nemlich in Unterscheid-
Wirkung / und Ursach der Sachen.

92. Phil. Wie seynd die Sachen dann unter-
schieden?

Psych. Dreyerley / Gott / Geister / Leiber.

93. Phil. Was hat die Seel vor Wissenschaft
von diesem dreyen?

Psych. Die Wissenschaft / welche die Seel von
GOTT hat / wird genennet Theologia, und
diese bestehet in der Beschauung Offenbarung/
Gottes Wort / geistlichen Büchern / Wissen-
schaft der Strittigkeiten in allerhand Religionen
Lehren / Predigen / Andacht / Ceremonien. Die
Wissenschaft aber / so die Seel von den Geistern/
Engeln / Seelen / Kräfften / intelligentien hat/
wird genennet die Metaphysic, Pneumatologie,
Psychosophie. Die Seel in Tugenden zu üben / ist
die Ethic, in den Schrancken der Geseze zu erhal-
ten / die Jurisprudenz / und in einem bürgerli-
chen

chen Stande zu regieren / die Politic, Oeconomie nnd prudentia civilis. Die Wiſſenſchaft aber (ſo die Seel von den Leibern hat /) iſt zweyerley; Erſtlich nach ihrer äußerlichen Geſtalt / wornach ſie in der Maas / Zahl und Gewicht / Licht und Schatten / Figur und Farb / Ruh und Bewegung betrachtet werden / und dieſes lehret die Mathesis. Ihre innerliche Eigenſchaften aber lehret die Phyſic, ihren Unterſcheid die Logic, ihre Würckung die Medicin, ihre Urſachen die Philoſophia.

94. Phil. Wie unterſcheidet die Seel die Leiber?

Pſych. In Natürliche / und durch Kunſt gemachte.

Die Natürliche ſeyn wieder zweyerley / nemlich / die Anfänge und Saamen der Sachen / und dann was aus den Anfängen und Saamen herkommet / nemlich die Leiber / welche viererley ſeyn / als Meteora oder Geſchöpfe / ſo in der Luft ſeyn / als Waſſer / Feuer / Luft / Erden / Stern; zweytens / Thier; drittens / Erdgewächſe; viertens / Steine und Metallen.

Unter den Thieren halten ſich einige auf der Erden / und dieſe haben entweder ganze oder geſpaltene Hüſen / wiederkäuen oder wiederkäuen nicht / haben Hörner oder ſeynd ohngehörnt / eini-

ge haben Klauen und gebähren lebendige Thier/
oder legen Eyer und brüten solche aus / und sol-
cher Art Thier sind entweder mit Haut oder
Schild bedeckt / einige Thier haben Federn / und
fliegen als die Vögel / deren Wohnstatt theils auf
der Erden / theils im Wasser ist / und entweder
Fleisch / Kräuter oder Beeren essen / groß / klein / und
mittelmäßig seyn / singen oder nicht singen / blatte
oder gespaltene Füße haben. Es gibt auch viel Ges-
chmeiß und Würm / deren sich etliche auf der Er-
den / andere auf dem Wasser aufhalten / etliche ha-
ben keine Füße / andere haben wenig oder viel Fü-
ße / einige haben keine Flügel / andere haben bedeckte
oder offene Flügel / einige machen keinen Honig /
andere machen Honig. Die Thiere so im Wasser
leben / seynd die Fische / welche entweder in Teichen /
fließenden Wassern / oder in dem Meer sich auf-
halten / Schuppen und Gräden haben / oder ohne
Grädt und Schuppen seynd. Es seynd auch eini-
ge Thier / die auf dem Lande und im Wasser leben /
und dann wie Gewächse seyn / und dennoch Leben
haben / und diese seynd entweder weich / oder haben
Schalen / die auf allerhand weise gedrehet seyn.

Was nun die Erdgewächse anbelangt / so seyn
solche entweder Bäum / Stauden oder Kräuter /
die Bäume tragen entweder Früchte die Kern oder
Stein haben / Nuß / Eichel oder Beern / Blumen /
Tropf-

Unable to display this page

Salpeter/Alaun/Bitriol/Schwefel/Borras 2c.

Durch Kunst gemachte Leiber aber seyn/ welche
entweder in ihrer Natur durch kochen/beißen/fer-
mentiren/ verändert werden/ als Färbererey/
Schmelzerey/ Gläsererey/ Lederbereiterey/ Bier-
brauerey/ Apotekererey; oder welche durch Zu-
setzen oder Abnehmen in ihrer äußerlichen Figur
geändert werden/ durch leimen/ löten/ nageln/
fügen/ binden/ weben/ stricken/ filzen/ nähen/
oder zerschneiden/ bohren/ hobeln/ raspeln/ fey-
len/ hauen/ hammerschlagen/ strecken/ nach
Art der Handwercken/ die in Holz/ Stein/ Leim/
Horn/Woll/Metallen/ und dergleichen arbeiten.

95. Phil. Was ist vor eine Weißheit die eigend-
lich dem Menschen angehet?

Sych. Der Mensch hat drey Stück zu betrachten/
nemlich/reden/ urtheilen/und thun.

96. Phil. Wie erlernet der Mensch die
Sprachen?

Sych. Auf zweyerley Weise/ als eine Mutter-
Sprach/ und als eine Kunst-Sprache. In
der Mutter-Sprache weist und bedeutet man
nem die Sachen/ und nennet sie mit Namen.
In der Kunst-Sprach aber/ werden nur die
Wörter der Mutter-Sprach mit andern Namen
nennet/ darum ist leichter eine Kunst-Sprach
als Mutter-Sprach zu lernen/ doch muß allemahl

eine Mutter-Sprach der Kunst-Sprache vorgehen. Jede Sprach aber erfordert zwey Stück/ erstlich jede Sach mit ihrem behörlichen Namen zu nennen. Zweytens / die Namen oder Wörter wissen zusammenzusetzen: Das Letztere wird durch den Gebrauch / der Kunst aber nach / durch die Grammatic, Etymologi und Syntax gelernet. Das Erste aber / nemlich die Erlernung der Wörter / wird durch die Dictionaria oder Wörter-Bücher gelernet / deren unterschiedliche seyn / als etliche gehen nach dem A B C / etliche nach Civilem Gebrauch der Sachen / beyde aber seynd des Menschen Memori beschwerlich / und bringen die Wörter zu weit von einander; Hingegen werden sie leichter erlernt / und viel beständiger in der Gedächtniß erhalten / wann man sie ihrer dreyfachen Verwandtschaft nach lernet / nemlich erstlich / wie sie von einander herkommen als die derivata bey den primitivis, abreden / anreden / ausreden / einreden / verreden / zureden / bey dem primitivo reden / lernet. Zweytens / wie sie einander verwandt seyn / einerley Bedeutung halben / als bey dem Wort reden / sagen / sprechen. Drittens / wie sie einander verwandt seyn ratione praedicationis, und wie sie von den Sachenfüglich können gesagt werden / als / wiewol ein Mensch

und reden weder in der ersten affinitate derivationis, noch in der zweyten affinitate significationis einander verwandt seyn / so kommen sie doch in der tertia affinitate prædicationis zusammen / nemlich: ein Mensch redet. Gleichwie nun die Wörter / nach der ersten affinitate derivationis erlernet / eine grosse Menge geben / in dem die derivata leichtlich und fast bey den primitivis erlernet / und behalten werden können / also geben die Wörter / in der zweyten affinitate significationis erlernet / eine grosse Zierlichkeit und Wohlredenheit / daß man nemlich nicht allezeit einerley Wörter gebrauchen darff / sondern darinnen variiren kan; Und die Wörter in der dritten affinitate prædicationis erlernet / machē / daß man mit den Wörtern auch die Sachen unterscheiden und vereinigen lernet. Das erste macht fertig / das zweyte zierlich / und das dritte verständig reden / gehet auch solches Lernen zum geschwindesten und beständigsten zu. Nach diesem Hauptwerck gehöret auch zu den Sprachen / daß man ihre Aussprach / accent, Redens-Arten / Zierlichkeiten / Phrases / Sprüchwörter und Verse verstehe. Wiemol nun der Mensch nur einer Sprache zur Mutter-Sprach kündig ist / so seyn doch unzählich viel Sprachen in der Welt / und darunter etliche des Ursprungs / andere des Gebrauchs

brauchs halben/ Hauptsprachen. Insonderheit: Teutsch/ Slavonisch/ Lateinisch/ Arabisch/ Malaisch/ Charanbisch/ aus welchen man leichtlich alle andere Sprachen begreifen/ und beynahe damit durch die ganze Welt kommen kan. Doch gleichwie die Lateinische und Arabische Sprach in ganz Europa/ Asia und Africa/ vor gelehrte Sprachen gehalten werden/ womit man bey den Gelehrten auskommen kan/ also ist die Französische und Italiänische Sprach ein Mittel bey den meisten Höfen und Hofleuten/ besagter Orten fortzukommen. Wiervol es besser wäre/ daß in der Welt nur eine Sprach/ ein Glaub/ ein Geld/ eine Kleider-Tracht wäre/ so würde vielleicht grössere Lieb und Ordnung darinnen/ auch besser darmit auszukommen seyn.

97. Phil. Wie wird der menschliche Verstand / Urtheil/ Vernunft/ exercirt?

Psych. Durch äusserliche und innerliche Betrachtung der Sachen/ gestaltsam dann auch Sachen seyn/welche allein durch die äusserliche/ andere/welche allein durch die innerliche Sinne betrachtet werden müssen; Und zwar alle körperliche Sachen werden durch die äusserliche Sinne vernommen/ als Farben und Gestalt durchs Gesicht/ Klang durchs Gehör/hart/weich/glat/ rauch durch Gefühl/ und so fort. Daraus gestaltet die Ver-

Bernunfft hernach unterschiedliche Betrachtungen/und betrachtet solche Leiber/erstlich mathematicè, nach der Zahl/Maass/Gestalt / Gewicht; hernach physicè, was sie vor Leyden/ Zufall/ Eigenschafften und action haben; drittens/ was sie vor correlationen und reactionen mit einander haben; und viertens / wie sie ad usum civilem dienen. Dieses alles geschieht durch eine Ratiocination oder Gegeneinanderhaltung eines Cörpers/ und dessen vorgemeldter vierfacher Betrachtung gegen die andere/woraus dann die Bernunfft hernach Schlüsse / definitiones, distinctiones, præcisiones, axiomata und hypothesen macht. Dann gleichwie die Sprach oder Rede-Kunst erfordert/jede Sache mit ihrem eigenen bekandten Namen zu nennen; also besteht die ratiocination oder Bernunfft Kunst fürnemlich darinnen/ jede Sach von der andern zu unterscheiden/und dieses Unterscheidens absonderlich Ursach zu geben/nemlich die eigendliche Beschreibung. Solcher absonderlicher Unterscheid muß aber entweder aus würcklicher Erfahrungheit kommen: Dann darum sagt die Schrifft/ daß Gott alle Thiere vor Adam geführet/damit er ihre Gestalt und Natur sehen und erlernen/und also ihnen einen Namen/nach Art und Unterscheid ihrer Natur geben können: Welches die rechte Nomen clatura Adami-

ca ist/da jeder Cörper nach seiner Natur benennet und beschrieben wird / wie dann / sofern die Hebräische Sprache nicht vitiirt , sie noch viel Namen zur Beschreibung hat; als Metall heist auf Hebräisch Metil, und dieses heisset giessen oder gießlich / weil nemlich die Metallen allein sich schmelzen und giessen lassen. Aus diesem Unterscheid nun folget ein vernünftiges Urtheil von den Sachen/so allein in Discretion und Unterscheidung der Sachen bestehet ; Dann wo die Vernunft eines vor das ander nimmt / und in der Beschreibung fehlet/ so nennet mans eine Verwirrung und Phantasien / und entstehen dann unrechte üble Meynungen von den Sachen/so ihrer essenz / welche die Wahrheit ist / zuwider lauffen. Dannenhero grosse Unordnung und Verfehrung in die Schulen und in das Studium Philosophicum kommen / daß man ohne wahre Erkänntniß der Sachen/von demselben hat sprechen/ und dar über conclusiones, definitiones, und axiomata machen/dazu die Logic gebrauchen/ und damit ex antecedenti der Sachen Natur und Unterscheid erlernen wollen/ so doch unmöglich; sondern alles wissen der Logic, Physic. und Medicin ex consequenti, per experimenta, heraus gezogen werden müssen. Dann zum Exempel / die Unmöglichkeit und Unnothwendigkeit der Logic zu
erwei-

urtheilen/so argumentirt solche folgender gestalt;
 Alles was das schwereste und fireste/ auch mit den
 Hämmern zum meisten ausdähnlichste Corpus
 ist/das ist Gold/ aber dieses Stück Metall ist ein
 solches/darum ist es Gold ; nemlich / der Schluß
 ist der Satz/ præcision und definition des Goldes
 welchen die Logic durch ihre Form ausfinden
 wil/wer siehet aber nicht/ daß sowol der erste /
 als zweyte Satz/nemlich das suppositum und
 probandum, alle beyde aus der Erfahrung erst ge-
 nommen werden müssen / ohne welche die Logic
 eine leere Hülse ist. Dann das giebet ein unendli-
 ches argumentum wann man also urtheilen wil;
 Dieser Körper ist darum dieser Körper / weil er
 dieser oder jener nicht ist/ da dann viel tausend
 Stück gegen ihn in comparation kommen könn-
 en; sondern ex consequenti gehet es viel sicher-
 er/ dieser Körper ist darum kein anderer / weil er
 dieser ist/so an Wesenheit als Eigenschafft/ daran
 die Logic auch wiederum offit irret/als/das com-
 pacteste ist das härteste/und dieses das schwereste/
 dann also müste folgen/ daß Demant Gold / und
 Gold Demant seyn müste / dann Gold ist das
 schwereste / und doch nicht das härteste und com-
 pacteste/ hingegen der Demant das härteste und
 compacteste/un doch bey weiten nicht das schwe-
 reste. Wie nun die Schulen/oder vielmehr verkehr-

te Vernünftigung / in den begreiflichen Leibern
und derer Eigenschafft irret / so fehlet sie in der an-
der Art der Betrachtung noch mehr / welche allein
ohne äusserliche Sinne durch die Einbildung müs-
sen verstanden und betrachtet werden / solches seyn
entia rationis, Idæen, Chymæren / notiones,
actiones, termini, imaginationes, abstracti-
ones, concepten / materia prima, forma, pri-
vatio, infinitum, da bringen sie grossen Theil
ihres Lebens und Verstandes zu / und in dem sie
meynen / sie haben die Wahrheit und Essenß jeder
Sachen von dem Leibe und Hülsen des Cörpers
abgesondert / so haben sie fürwar anders nichts / als
einen Rauch und Schatten darvon / womit die
jeningen reich seyn und prangen / welche gern mit
subtilen speculationen uñ phantastischen con-
cepten umgehen / nemlich gern müßig gehen / und
nicht gern arbeiten wollen. Über dieses hat auch
die Metaphysic viel Böses in der Welt gebracht /
und der Menschen Gedancken in dieser Art von
philosophiren so verwirrt / daß von Gott / der
Seel und andern geistlichen entien, sehr verkehrte
Meynungen vor den Tag kommen / und viel unnö-
thige Sachen ans Licht gebracht werden / welche
besser wäre / nicht gewust zu seyn / wie daß des Car-
tesii *Philosophia*, und des Spinosæ *Ethic* nicht
wenig darzu contribuiret. Das ganze Werck
aber

aber kommt daher/daß solche Leute geistliche Sachen wollen leiblich betrachten/ und entweder ein leibliches Ens, oder gar kein Ens daraus machen/ auch mehr concepten/ idæen und Abtheilungen machen/als nöthig seyn/ darmit sich und andere überhäuffen und confundirn; derentwegen sehr zu wünschen wäre/; daß eine rechte Physic und Metaphysic an den Tag käme/ worinnen man mehr auff die Warheit und Einfältigkeit/als Sophistery und phantastische Weitläufftigkeit sehen thäte.

98. Phil. Was hat es mit dem Thun oder Practiciren des Menschen vor eine Bewandniß?

Psych. Der Mensch hat mit zweyerley/ nemlich/ mit sich selbst/ und mit seinen Neben- Menschen zu thun; Mit sich selbst zwar/ daß er ein tugendhafft Leben führe/ wie in voriger Abtheilung gemeldet/ und daß er für sich und die Seinige eine ehrliche Nahrung suche/ und auf sein Leben und Gesundheit Achtung gebe/ darvon in denen zwey hiernechst folgenden Abtheilungen wird gehandelt werden/ absonderlich auch/ sich in Exercitien und Dispositionen übe/ welche zu des Leibs und dessen Actionen Wohlstand dienen/ als höfflich in Essen/ Trincken/ Geberden/ Gehen/ zur Nothdurfft sprechen/ reden/ gereiset seyn/ welcher Profession es erfordert/ Reiten/ Tanzen/ Sech-

ten/Singen/Schwimmen/Springen/Music
 verstehen/so alles vielmehr vor dem weltlichen A-
 del ist. Gleichwohl ist allen Menschen nützlich
 manierlich den Leib zu bewegen wissen / und nicht
 so plump und ungeschickt seyn ; absonderlich ist
 Lesen/Schreiben / Rechnen/ Buchhalten/jedem
 nöthig und nützlich und zu vielen Künsten/Hands-
 wercken und Wissenschaften dienlich / daß man
 zeichnen/mahlen/bohren könne und sich übe / eine
 feste Hand im arbeiten / und ein gut Augenmaaß
 zu haben / den Circul und Abtheilung erlerne/ so
 zu allen Professionen sehr dienstlich / nützlich und
 zierlich. Derentwegen rahtsam wäre/ daß man in
 wolbestellten Regimenten Mechanische Schulen
 hielte/also nach vorgesezter Anweisung inner-
 halb wenig Jahren ein jeder in seiner Jugend ab-
 gerichtet werden könnte / daß es ihm sein Lebenlang
 nützen thäte. Aber alles will heutiges Tags auff
 das studiren oder vielmehr faullenzen fallen/ wol-
 len gelährte und grosse Leute seyn / so andere res-
 gieren und lehren sollen/und seynd beyneben in vor-
 erzehlten nöthigen bürgerlichen Stücken so unge-
 schickt / unerfahren/ und unmanierlicher/als man-
 cher schlechter Handwercksmann und Bauer.
 Neben vorigen Manual Generalien wär es auch
 gut/daß der Mensch einige generalia in Wissen-
 schafften hätte / so zu seiner eigenen Erlustigung/
 und

und Erkännniß/was und wie es in der Welt ist/
 als in Conversation und anderer Profession er-
 lernet/darzu Apparatus Eruditionis, Panso-
 phiæ und Polymathiæ genug vorhanden/und ja
 nützlicher wäre/ein solches Buch zu lesen / als al-
 lerhand ander Zeitvertreib und nârrische Roman.
 Insonderheit wird das Lesen dieser Psychoso-
 phie und die Praxis darauf/ jedem so viel Licht ge-
 ben/ daß er beyläuffig sehen könne/wie es allhier in
 diesem Leben beschaffen. Vor allem aber ist nöthig/
 nach beyderley vorerwehnten Generalien, ad
 particularia zu gehen/und absonderlich darinnen
 zum meisten sich zu üben/worinnen man seine meis-
 te Profession und Stand zu leben macht / um dar-
 innen fûrtrefflich zu werden / dann dieses ist man
 Gewissen halben/seiner selbst und seines Näch-
 sten wegen zu thun schuldig / damit man aus Un-
 wissenheit und Unverstande nicht sich selbst/noch
 andern/welche man bedient / in seiner Profession
 Schaden thue. Zum Exempel: Wann ein Bar-
 bierer sich in seiner Kunst nicht üben/sondern sich
 auff das Doctoriren begeben wolte/indessen nicht
 einmal eine Alder sicher schlagen könnte / der thäte
 schädlich / vor sich und seinen Nächsten ; und so
 von allen Professionen / darinnen ein jeglicher in
 der seinen fûrtrefflich seyn soll. Derentwegen
 auch einen jeden in seiner Erfahrung und Kunst

geglaubt werden soll / nemlich / *ex supposito*, daß ein jeder sich in seiner Profession / Stand und Beruff übe / darzu dann Zeit und Beständigkeit erfordert wird / wordurch die *Experientia* / *Judicium*, *Rerum usus* & *praxis* erlangt wird: Dannenhero das Sprichwort: *Verstand kommt nicht vor den Jahren*. Und Hippocrates klaget / daß das menschliche Leben kurz / die Kunst und Erfahrung aber lange Zeit erfordern. Wird derothalben keiner ein Meister gebohren / sondern muß einer durch die Zeit werden / und ist wenigen gegeben *practice* in vielerhand Sachen excelliren / auch nicht rahtsam / sich darauff zu legen / dann *pluribus intentus minor est ad singula sensus*, & *in omnibus aliquid, in toto nihil*; dannenhero das gemeine Spruchwort: *Vierzehenerley Handwerk / fünffzehenerley Unglück* / es wäre dann / daß einer Profession machte in der *Polymathie* zu lehren und zu studiren / und daß eben die *Encyclopædie* seine rechte Profession wäre / darzu aber absonderliche Gaben Gottes / Werkzeug / Vortheil und Methoden gehören die Wissenschaften auch freylich so nah einander verwandt / daß keine ohne die andere gnugsam und gründlich / wie sich gebühret / verstanden werden kan. Dannenhero Plato saget / daß man die Natur der Seel / ohne der

gan-

ganzen Natur Erkennung nicht verstehen könne. Allein/ wie gemeldet/ so grosse Gaben werden nicht jedem gegeben/ seynd auch nicht alle darzu beqvem/ noch allen/ sich darein zu lassen/ rahtsam: Doch/ welche sich darzu disponirt befinden/ die seynd eben so wol darzu obligirt/ ihre Sachen und Profession darinn aufs beste wahr zu nehmen/ und sich darinnen vollkommen zu machen ut sis, qvalem te profiteris; Aber hiervon/ insonderheit von Erkiesung und Unterscheid der Professionen in folgender Abtheilung ein mehrers. Wann sich nun ein Mensch mit Frommheit/ Tugenden/ ruhigen Gemühts- Affecten/ mit ehrlicher Nahrung und Gesundheit versehen/ beyneben die vorerwehnte zwey generalien/ manual und præliminar Wissenschaften erlernet/ und eine gewisse Profession ergrieffen/ sich auch darinnen fähig und fertig machet/ also daß er darinnen excellirt/ so hat er seiner Seits die Lebens-Praxin genugsam eingerichtet/ und nun nichts übrig noch nöhtig/ als mit seinem Neben-Menschē wohl umzugehen/ und in der bürgerlichen Gesellschaft zu leben wissen/ und dieses heisset man eigentlich die Prudentiam civilem, Politic, und Weltweisheit/ oder den Verstand/ um in der Welt fortzukommen. Ist sehr nöhtig allen Menschen; dann ohne solches alles umsonst/ und seyn vielmehr Leute allein durch guten Verstand/

ohne Wiſſenſchafft / als mit vielen Wiſſenſchafft-
 ten ohne Verſtand / in der Welt fortkommen. Es
 entſtehet aber ſolche Prudentia civilis, praxis,
 oder bürgerlicher Umgang mit den Leuten / aus
 zweyen Gründen / nemlich aus Freyheit und
 Schuldigkeit; Die Freyheit iſt jedem Menſchen
 angeboren / indem ein jeder frey gebohren wird /
 und der Natur nach / zu reden / iſt jeder ein Menſch /
 und einer ſo gut als der ander. Die Obligation
 oder Correlation oder Reſpect, die einer gegen
 den andern tragen muß / kommt her aus Furcht /
 und Bedürfftiſtigkeit; Aus Furcht / wegen der Ty-
 ranney / indem ſich einige in der Freyheit / ſo ſtärcker
 als andere / übernommen / überhoben / andere un-
 terdrückt und Slaven gemacht: Derentwegen
 man ſich nothwendig einer Obrigkeit unterwerffen
 und verbinden muß / um gegen die Gewalt be-
 ſchützt zu werden. Bedürfftiſtigkeit aber entſtund
 in der Freyheit / daß keiner dem andern dienen /
 oder arbeiten helffen wollen / und weil einer nicht
 alles thun kan / ſo hat er nothwendig anderer
 Hülffe vonnöthen / die einem aber dienen oder
 helffen / gegen ſolche wird man verpflichtet / alſo
 daß Furcht und Bedürfftiſtigkeit / die Verpflich-
 tung oder bürgerlicher Umgang gemacht und
 verursacht haben. Solche Obligation nun und
 Correlation in der bürgerlichen Geſellſchafft
 iſt

ist unterschiedlich / als der Unterthanen gegen die Obrigkeit / der Diener und Knechte gegen dem Herrn und Frauen / der Handwercksleute gegen diese / die ihnen Arbeit geben / des Käuffers gegen dem Verkäufer / des Entlehners gegen dem der leihet / der Freund gegen Verwandte / Frembde gegen Bekandte / Nachbarn gegen Nachbarn / Frauen gegen Mann / Kinder gegen die Eltern. Und diese Correlationes seynd wiederum in drey Classes zu theilen / wann sie nemlich gantz weit von uns / und uns nichts angehen / wann sie in der Nähe und nachbarlich / und wann sie gantz bey und an uns / auch uns selbst an gehen. Hernach seynd sie wieder auf dreyerley weise zu betrachten / wie sie von Natur herrühren / als Ehrbezeugung der Kinder gegen die Eltern / der Frauen gegen dem Mann / des Schwachen gegen dem Starcken / des Unverständigen gegen dem Verständigen; Zweytens / wie sie durch Geseze entspringen / als der Gefangenen gegen die Freyen / der Diener gegen die Herren; Drittens / wie sie durch unsere eigene Willkühr entspringen / als des Freygelassenen gegen den Obligirten / des Erben gegen den Testamentarium. Bey allen diesen Abtheilungen ist erstlich gemein zu betrachten / daß man mit allen Menschen / sie seyn / wie und wo sie wollen / frey oder uns obligirt / in fünff Puncten

ver-

dergestalt umgehen müsse / daß man sie darinnen nicht ärgere / noch sie darinnen offendire / als 1. in der Religion. 2. in der Ehre. 3. in dem Verstande. 4. in der Nahrung. 5. in der Gesundheit / Freyheit und Leben. Man muß keinen zu einem Ketzer / Schelmen / Narren / Bettler machen / noch zu seiner Gefangenschaft / Kranckheit oder Tod Ursach geben / dann solches macht einen tödlichen Haß; Kan man nicht helfen befördern / so hindere man auch nicht / gehe darvon / oder gebe keine Vergerniß. In der Religion streiten / andere zu seiner Meynung mit Gewalt oder zu wegsweichen bringen / ist nicht redlich; Die Leute an ihrer Ehr angreifen / die Ihrige schänden / übel von ihnen nachreden / oder schreiben / gegenwärtig oder abwesend / ist unredlich; mit Lügen umgehen / die Leute am Narren-Sehl herum ziehen / betriegen und begäucklen / schmeicheln und sich äußerlich stellen / ist unredlich; jemanden um das Seinige bringen / seine Nahrung entziehen / hindern / verborthailen / ist unredlich; jemanden zur Gefangenschaft / Kranckheit oder Tod bringen / selbst thun / oder darzu helfen / ist nicht menschlich / noch redlich. Diß ist nun die Substanz oder Materie / worinnen mit dem Nächsten umzugehen; die Form oder Manier aber / solches zu thun / beruhet gegen die Obere und Größere in
einen

einen Respect, gegen die / so unter einem seyn / in Ernsthaftigkeit gegen die / so uns gleich seyn / in einer Freundlichkeit und Höflichkeit. Dieses wohl zu effectuiren / wird erfordert Verstand / Bescheidenheit / und Langmütigkeit. Verstand / daß man betrachte / worinn / wie weit / zu was vor Zeit / und mit wem man umzugehen / und wie solche Leute in vorigen fünff Puncten mit sich selbst / und mit andern umgangen / darnach man sich dann richten kan / ob man sich mit ihnen in Negotien obligiren / oder sich von ihne separiren / und in Freyheit begeben solle / darzu wieder Bescheidenheit gehöret / damit die Obligation nicht in eine Nothwendigkeit und Slavery degenerire / und die Trennung oder Freyheit ohne Feindschaft ablauffe ; die Langmütigkeit aber erfordert nicht zu geschwind sich zu verbinden oder zu brechen. Die Endursache des bürgerlichen Umganges ist / beschützt und bedient zu seyn. Dieses nun zu haben / muß man sich nach der Masse / so weit man vonnöhten / gegen andere verpflichten. Es ist aber allezeit besser / andere zu beschützen und zu bedienen / nemlich in der Freyheit als Verpflichtung zu seyn / darinn je weniger man Schutz und Dienste von nöhten / je weniger verpflichtet / und je freyer ist man / nemlich / je weniger man Furcht oder Noht hat / oder spüren läffet / derent-

wegen viel schweigen und mit wenigen umgehen /
 nemlich / sich selbst beschützen und bedienen / der
 rechte Weg zur ruhigen Freyheit ist: Der eigene
 Schutz aber ist zu finden/wo keine Tyrannen seyn/
 und die eigene Bedienung erfolget dieser Orten /
 wo man wenig vonnöhten. Wiltu den Weg darzu
 wissen/so höre: Nulli tacuisse nocet, nocet esse
 locutum, & qui notus nimis omnibus igno-
 tus moritur sibi. Hinc nulli te facias sodalem
 nimis, gaudebis minus & minus dolebis,
 crede mihi bene qui latuit, bene vixit, & in-
 tra fortunam debet quisque manere suam.:
 Das ist/niemand hat das Schweigen geschadet /
 aber das Schwätzen viel/und der allzuviel bekandt
 ist/stirbet ihm selber unbekandt. Derowegen so mas-
 che dich mit niemand zu sehr gemein/ so wirst du
 dich weniger erfreuen / und dich auch weniger be-
 trüben. Glaube mir/wer sich wohl verborgen hat/
 hat wohl gelebet/und muß ein jeder in seinem Stan-
 de bleiben. Das seynd die Wege darzu. Ohne
 Furcht und Bedürffigkeit aber zu seyn/so der Bes-
 schluß dieser Abtheilung ist / so sagt der Stoische
 Philosophus Seneca: Neminem timet, quem
 nemo timet, das ist/der fürchtet sich für niemand/
 welchen niemand fürchtet. Und der Chymische
 Philosophus Paracelsus: Qui omnia secum
 portat, non indiget alieno auxilio. Das ist: der
 alles

Seelen-Weisheit.

alles mit sich trägt / bedarff keiner andern Hülffe.

99. Phil. Wie gehets aber jetzt und bisweilen in der Welt mit dieser politischen civilen Praxi und Gesellschaft?

Psych. Wunderlich. In Sachen / die Land und Leute / und die den Hof angehen / seyn die Statisten und Machiavellisten / die halten vor eine Kunst / einander zu beliegen und betriegen; besiehe den Florentinischen und Frankösischen Machiavelum. In dem Kriege seyn die Strategemata oder Kriegs-Liste / in dem bürgerlichen Leben darff bald kein Vater seinem Sohn / kein Mann seiner Frauen / kein Bruder / kein Bürger / kein Nachbar dem andern mehr trauen / wer einander verborthellen kan / der verstehet des Hieronymi Cardani Prudentiam Civilem zum besten. Derentwegen so viel tausend Auslegungen der Geseze und Contracten entstanden / also daß aus der Welt Umgang mehr Schaden und Leid / als Nutzen und Freud zu gewarten.

Die sechste Abtheilung.

100. Phil. Sage mir Psychosophe, was hat die Seel feruer vor Kennung von Gott?

Psych. Daß er allmächtig sey.

101. Phil. Was heist Allmächtig?

Psych. Daß er alles in seiner Gewalt hat / daß ihm alles

alles zukommt/ dann dieweil alles von ihm herkömmt/
so kommt ihm auch alles zu / als einem Schöpffer
und Erhalter/er ist in allen / und alles in ihm / er ist
außer allem / über allem / unter allen / drüber ist er
durch seine Allmacht / darunter durch seine Erhal-
tung/außer allem durch seine Größe/in allem durch
seine Scharffsinnigkeit und Krafft/von oben regie-
ret ers/ von unten erhält ers / von aussen umfängt
ers/von innen durchdringt ers.

102. Phil. Weil GOTT allmächtig ist / so kan er auch
aus nichts etwas machen : Sage mir verhalben ist die
Welt von Ewigkeit her gewesen / oder so sie erschaffen/
wie hat sie Gott aus nichts / nur durch sein
Wort gemacht?

Psych. Die Welt ist ein materialisches Wesen/so
sie nun von Ewigkeit her wäre / so wäre ein mate-
rialisches Wesen von Ewigkeit / nun ist GOTT
auch ein Wesen / aber immaterialisch / so wären
dann zwey Wesen / ein materialisches und ein im-
materialisches von Ewigkeit / nemlich zwey An-
fänge/so ungezeimt ist/eins seyn/un doch zwey seyn.
Wie aber das immaterialische Wesen das mate-
rialische Wesen herfür gebracht / und zwar nur
durch ein Wort/ ist etlichermassen an Einbildun-
gen der schwängern Frauen zu sehen / welche aus
blosser Angriff oder Einbildung/so doch ganz im-
materialisch / der Frucht im Mutterleibe ein mate-
rialis

rialisches Muttermahl oder Gewächs an bilden. Und gleichwie die Abtheilung eines materialischen Centners Bley so weit hinaus lauffen kan/ daß sie endlich nicht mehr gewogen noch durch äußerliche Sinne begriffen werden kan/ sondern allein ideative ausgerechnet werden muß / also daß die Materi in eine idea verändert wird/ warum sollte nicht auch eine idea so tieff herunter gehen können / daß sie zu einer Materi würde / gestaltsam wir auch sehen/ daß die Einbildungen und Ideen starck seyn/ daß sie die materialische Leiber bewegen können / ja sich selbst im Geiste / Gestalten vorstellen.

103. Phil. Was hat doch Plato mit seinen Ideen/ insonderheit aber der H. Johannes mit dem Spruch gewollt/ im Anfang war das Wort / und Gott war das Wort / das war im Anfange bey

GOTT?

Psych. GOTT haben die Hebräer Jehova geheißen/ und diesen/als hochheiligen Namen/haben sie nicht allezeit nennen dürfen / sondern wann sie ihn nennen wollen/nur allezeit gesagt das Wort/ Meimar, auf Hebräisch Verbum ineffabile. Wann nun Johannes sagt: Im Anfang war das Wort / ist so viel gesagt / im Anfang war Jehova, (Jehova aber heist erit, es wird seyn) oder im Anfang war das / was seyn oder werden sollt/und Gott war das Wort / nemlich / Gott war

war ſelbſten das / aus deſſen Krafft das werden ſolte / was ſeyn ſolte / und das Wort war im Anfang bey GOTT / nemlich im Anfang von aller Ewigkeit her war dieſes bey GOTT beſchloſſen / was werden ſolte / alſo daß wohl geſezet werden kan / daß alles / was iſt / von Ewigkeit her in GOTT ſeine ideativè, aber nicht materialiter, als ſucceſſivè, dann alſo fährt Johannes fort / wann er ſagt : Und das Wort ward Fleiſch / nemlich unter andern Ideen / die von Ewigkeit her in GOTT waren / daß ſie werden ſolten war auch eine die in der Perſon Chriſti Fleiſch werden ſolte / und dieſe ward Fleiſch / nemlich ein Menſch / da dann das Wörtlein ward eine Succeſſionem temporis bedeutet. Iſt alſo GOTT gar leicht möglich / ſeine Ideen materialiſch zu machen / eben als einem Schreiber / der ſeine Gedancken zu Papier bringt / und ſichtlich / auch leßlich und hörend machet / die vorhin unſichtbar waren / und allein in den Gedancken / Ideen waren. Daß aber einige ſo neugierig ſeyn / und nachforſchen wollen / was GOTT vor Ideen habe / ob er täglich noch neue erſchaffe / oder mehrere und andere herfür bringen könne / als von Ewigkeit her in ihm ſeyn / das überwindet eben diejenige ſubtile Köpffe daß es möglich ſey / indem ſie ſelbſt täglich ſolche neue Dinge erſinnen. Doch iſt zu wiſſen / daß die

menſch-

menschliche Seel keine neue Ideen kan in ihr vorbringen / die ihr nicht an und eingebohren seyn / sondern muß entweder aus Phycis, oder Metaphycis etwas entlehnen und daraus Chymæras machen.

104. Phil. So ist gleichwol alles in GOTT / und kömmt alles von ihm her / und wird alles von ihm erhalten / muß ja derentwegen nicht allein der Allmächtigste / sondern auch der Reichste seyn?

Psych. Wann Gott etwas vonnöhten hätte / so wäre er freylich der Reichste / als der alle Thier / Kräuter / Edelstein / Gold und Silber erschaffen? Er braucht aber nichts / weder zur Nahrung / noch Gesundheit / dann seine vollkommene Wesenheit setzet ihn aus aller Bedürffrigkeit.

105. Phil. Worzu hat er dann so viel Sachen in diese Welt erschaffen?

Psych. Allein dem Menschen zu gut / theils daß er daraus Gottes Majestät und Allmacht erlernen / theils daß er sich daran ergehen / darüber nachsinnen / Gott loben und dancken / theils daß er zur Bedürffrigkeit seiner Nahrung und Gesundheit solche gebrauchen solle.

106. Phil. Warum gibts dann so viel arme bedürfftige elende Leut in der Welt?

Psych. Aus Mißbrauch der Gaben Gottes / und
Dies

dieser bestehet in dreyerley: In zuvielen / zu wenigem / und in rechtem Gebrauch.

107. Phil. Wie kanß dem Menschen übel gehen aus zu vielem Gebrauch der Gaben Gottes?

Psych. Gott hat dem Menschen alle Geschöpfe zum Gebrauch unterworffen / sub titulo necessitatis, die Menschen aber wollen die Sachen haben und behalten sub titulo propriæ possessionis, (unter eigener Gewalt und Eigenschafft) und da hängen sie ihr Herz daran auf dieser Welt / machen einen Gott daraus / suchen ihren Trost darinn / scheiden ungern darvon / wollen Gott gleich seyn / und alles eigen besitzen / bedencken nicht / wie viel ihnen zum nöthwendigen Gebrauch von nöhten seyn / sondern wie viel sie zur Herrschafft besitzen können / derentweden werden sie geizig / gierig / betriegen / nehmen andern mit Gewalt das Ihrige / führen Krieg / und haben mehr Müh / das Erworbene zu erhalten / als zu gebrauchen / also / daß es mehr Arme unter den Reichen / als Arme gibt / daß ist / mehr Leute seyn / die viel haben / und wenig brauchen können / als Leute seyn / die mehr brauchen könnten / als sie haben. Speiß und Trancck seyn zu nöhtiger Erhaltung des Leibes gegeben / nun frist und saufft man sich dadurch Trancck / und zu tod. Die Kleider seynd den Leib zu bedecken geschaffen / nun braucht man sie zur Hoffart und Pracht; das Haus ist vor

vor den Regen/ nun seyn Palläste daraus worden/
 die ihrer Grösse halben leer stehen. Das Frauens
 Volck ist zur Vermehrung des menschlichen Ge-
 schlechts erschaffen/ nun mißbraucht man es zu
 chändlicher Unzucht/und allerhand Hurerey. Ein
 Stück Acker ist zur täglichen Nahrung dem Men-
 schen gegeben/ jekund erfordert man ganze Länder
 vom Aufgange der Sonnen bis zum Niedergang/
 und hat doch nicht gnug. Nichts ist/ das noch sei-
 ne Maasß hält/ als die Mensur des Grabes/ wie-
 vol auch darmit Hoffart und Pracht getrieben
 wird. Gottes Werck/ Wunder/ Allmacht und
 Freude/ so man aus Betrachtung so herrlicher
 Creaturen schöpfen solte/ werden wenig in Be-
 trachtung gezogen/ und vielmehr darüber gekün-
 telt/geflügelt/und eigene Weisheit/ als Gottes
 Gutthat darinnen herfür gebracht und gewiesen;
 das heisset nun Gottes Gaben mißbrauchen/nema-
 ch/zuviel brauchen.

108. Phil. Wie braucht man dann Gottes
 Gaben zu wenig?

Sych. Aus Armuth/wann man entweder von sei-
 nen Eltern nichts ererbt/oder aus Kranckheit nichts
 verdienen kan/oder was zu gewinnen/ keine Zeit/
 Gelegenheit/ Glück noch Beförderer hat/ sondern
 gepreßet/verfolgt/ durch Krieg/ Brand/ Diebstal
 in das Seinige komt/oder was man ihm schuldig
 ist/

ist/nicht bekommen kan : oder selbstem aus Unwissenheit oder Faulheit nichts verdienen / oder das verdiente verzehren / verspielen / ausleihen / verschenken / oder unbedacht und muhtwillig verschwenden thut; dann es seyn nur zweyerley Armen in der Welt / einige / die viel haben / und aus Geiz oder zu grosser Sparsamkeit nichts gebrauchen dürfen / andere die gern etwas gebrauchen und liberal seyn wolten / haben aber nichts.

109. Phil. Wie gebraucht man die Gaben Gottes unrecht?

Psych. Auff dreyerley Weise/erstlich/wann man seinem Leben Menschen nichts davon mittheilt/und keine communionem bonorum oder veram societatem civilem hält. Zwentens/wann man von dem ersten Beruff abweicht/und sich von dem Geld und Erden-Bau auf unnützige / unnütze ; wenigen dienliche Schacheren/Rauffmannschafften/Handwerck uñ Herrendienst begibt/zum Müßiggang / Bucher und Wollust Ursach gibt; Drittens/wann man keine *permutationem rerum* anders als um baares Geld mit seinem Nächsten in seiner Nahrung eingeht/durch welche drey Puncten / nemlich ruptam bonorum communionem, mutatam primam vocationem, und rerum, nisi per pecuniam, permutationem, viel ja bey nahe alles

alles Unglück in der menschlichen Nahrung entstehet. Dann / wann die Güter in der Welt gemein wären / und hätte nicht einer alles / viel tausend Menschen hingegen nichts / so hätte ein jeder genug; Nunmehr aber / daß ein Reicher herrsche und vollauff lebe; müssen tausend arme Menschen hungern und Noht leyden. Von Natur wegen hat auch zu seinen Gebrauch / jeder so viel Ansprach an des andern Güter / als der andere an dessen / und ist nicht genug / daß durch eine gewaltsame und unbillige Erwerbung / solche mit vieler anderer Schaden an diesen oder jenen gekommen seyn. Zweytens / wann die Menschen sich auf den Geldbau begeben / und nicht so viel edles fruchtbares Land in der Welt leer stehen ließen / hingegen sich auf andere unnütze Professionen begeben / so wäre alles Land bebauet / und noch mehr übrig die Menschen zu ernehren / als sich nun die Menschen über Mangel von Nahrung zu beklagen haben. Drittens ist bekandt / daß der Geld Gebrauch das einzige Mittel sey / die Sachen und das Arbeiten der Menschen zu beschweren / und nach Belieben den Preiß darauf zu setzen / also daß mehr arm als reich dardurch werden.

110. Phil. Wie wäre aber dieser Sache zu helfen?

Pfych. Wann die Leute nach der Natur Gelehe lebten / wozu sie erschaffen / ihre Güter gemein hätten / die Erde baueten / und ohne Geld lebten / so

wären sie reich und glücklich; Also aber leben/ heißen die heutige Christen und Politici wild leben/ da doch diejenige/ welche bey den Wilden in Indien gelebt/ so ohn einige Güter- Besizung/ Handwerck und Geld leben/ sich vor dieselbige Zeit vor glücklich geschätzt/ also daß / wann in einem Lande/ zumal im guten climat, diese drey Puncten/ nemlich die Güter- Gemeinschafft/ Geldebau und handeln ohne Geld/ eingeführet / würden die Einwohner und Menschen darinnen/ auff diese Weise zum glücklichsten und reichsten leben / dieweil der usus, und nicht propria rerum possessio die Leute glücklich machet.

III. Phil. Warum geschieht es dann nicht / daß die Menschen also nach diesen dreyen Regulen leben?

Psych. Edles/ gutes/ fruchtbares Land hierzu/ samt der Freyheit also zu leben / wäre in Türckey und Indien genug/ die Menschen aber/ welche sich ad propriam rerum possessionem so starck gewehnet und gebunden/ und welche kein usus rerum erfreuet/ wann sie nicht auch zugleich die gebrauchte Sach eigen besizzen/ verursacht / daß auch so gar die Menonisten nicht darzu sich entschliessen können/ sondern den alten Anabaptisten in dem späten tauffen/ aber nicht in Gemeinschafft der Güter nachfolgen. Zudem so siehet es auch keine Europäische

sche Obrigkeit gern/ dann sonst möchten die Leute durch diese drey Puncten so mächtig/ als vor diesem die Wiedertäufer/ welche solche gehabt/ in Böhmen und Mähren werden / als welche aus Uebermuth hernach sehr schwere Kriege angefangen / welches auch die Klöster und Versammlung etlicher Gesellschaften bewiesen wie mächtig sie dardurch worden/ so grosse Herren nicht gern sehen: Dann wann die Unterthanen zertheilt/ arm/ nichts mit einander gemein/ Gelds halben allerhand Mittel erdencken und suchen müssen / so können sie mehr an Baarschaft contribuiren / und eher geschätzt und executirt werden.

112. Phil. Warum / und wie müssen dann nun die Unterthanen denen grossen Herren contribuiren / und wie exequiren sie dessentwegen?

Pfych. Den grossen Herren/ Regierern und Landesfürsten/ soll man darum contribuiren / weil sie das Land und Unterthanen beschirmen / beschützen/ bey ihrer Religion/ Ehr/ Haab und Gut / Leib und Leben erhalten sollen / und darzu sollen sie einen Part geben von den Früchten / welche das Land trägt / wessentwegen die Unterthanen/ die alda wohnen/ beschützt werden/ und solches bauen. Nun aber thun manche grosse Herren nicht an ihre Regierung gedencken / übergeben solche sammt der andern Leute Leib und Leben/ Haab und Gut/ ihren

ihren Bedienten/sie fressen/saußen/spielen und jagen/sühren unnöthige kostbare Kriege/beschwehren der Unterthanen Gewissen/Ehr und Beutel/ja schnappen ihnen selber nach dem Leben/darfür fördern sie so theure Lands-Beschirmung/Bestehenden von den Früchten/Contributionen/Imposten/Aecisen/das man nichts in den Mund mehr/ohne solche Aggravation stecken/ja schier die Luft nicht mehr frey genießen kan/und was das schlimmste ist/so wollen sie in natura nicht annehmen dasjenige/worauff die Imposten geschlagen/sondern die armen Leute müssen solches selber versilbern und zu Geld machen/womit sie mehr Mühe offemahlen/als mit dem Erarbeiten der Früchte selbst haben/zumahlen wann der Adel oder Obrigkeit selber mit Landfrüchten handeln/und aller Orten mit dero bestellten Juden voran ist/alwo dann die Unterthanen so übel daran seyn/als die Kinder Israhel/die Ziegel brennen solten/und hatten kein Stroh. Wann dann die armen Leute die Contributionen nicht bezahlen können/so schicket man ihnen Soldaten und Presser ins Haus/die nehmen auch den armen Kindbetterinnen das Bettlein unter dem Leibe hinweg/über dieses stirbt den Kindern Vatter oder Mutter/so nimmt man ihnen das beste stück Vieh aus dem Haus. In Böhmen müssen die armen Leute alles

les fronen/ seyn leibeigen / es gehöret alles ihrer
 Obrigkeit zu/ und können diesem Unglück nicht
 entlauffen/ alles/ was in und an dem Leib ist/ gehö-
 ret der Obrigkeit zu/ ja sie seyn an der Seel nicht
 befreyet (sondern müssen glauben/ was der Landes-
 Fürst glaubet / oder man exequirt sie gar an dem
 Leben. Wie dann die Reformation in Spanien/
 Schlesien/ Mähren/ Oesterreich/ Böhmen/ ganz
 he Länder depopulirt, und nun in Ungarn auff
 funffzig Meilwegs sich die armen Leute unter den
 Türcken begeben/ und ihm huldigen müssen. Dies-
 ser grossen Dienstbarkeit halben lauffen die Leute
 entweder in den Krieg/ oder begeben sich zu Hand-
 wercken/ oder suchen in den Magistrat zu kommen/
 oder werden Edelleute/ also / daß sie durch Entflie-
 hung zur neuen Baurenschinderen / nur frische
 Materi geben.

113. Phil. Ich glaube wol / daß die armen Leute übel
 daran seyn / halte auch dafür / daß durch Gemein-
 schafft der Güter / Feldbau / und Vertauschung der
 Waaren / ohne Geld / die Leute in einem freyen Lande
 glückseliger seyn könnten / wäre dergleichen Landes
 auch genug / dergleichen Manier vom Leben anzu-
 fangen 3 Ich sehe aber gleichwol gegenwärtig keine
 Disposition darzu / daß sich die Menschen zu diesen
 dreien Puncten entschliessen werden / es geschehe
 denn unter verständigen Leuten ; Was Nachts

aber bey ſothaner Beſchaffenheit vor den gemeinen
Mann?

Psych. Es iſt zu wiſſen/daß/obwol ſchier alle Men-
ſchen dieſe drey Puncten ſcheuen/nemlich Gemein-
ſchaft der Güter/Feldbau/und kein Geld ha-
ben ſondern tauschen/daß dennoch die groſſe un-
umgängliche Nothwendigkeit ſolches zu thun / ge-
dachte drey Puncte heimlich und unvermerckt ein-
geführt habe/also daß/wo ſolche zu practiciren/et-
was leichter in der Nahrung fortzukommen iſt. Und
zwar was die Gemeinſchaft der Einkünſten un
Güter anbelanget/ ſeyn noch heutiges Tags adeli-
che Stifter/die Clöſter/Spitäler/Pründen/Leib-
renten/Waiſen-Häuser/die Kauffmanns-Com-
pagnien/Maſcopien und Geſellſchaften / Zunff-
ten / Gilden. Es haben auch die Menſchen viel
Sachen noch gemein / als Kirchen / Schulen/
Weg und Steg / Städte und Häuser / Länder/
Güter / dannenhero die allgemeinen Märckte/
Häuser / Banerſchaften / Burggraſſchaften
fide commiſſ. und dergleichen. Armaden/ Regi-
menter/Compagnien/ſeynd anders nichts / als ei-
ne Art von Gemeinſchaften. Wer nun in eine ſol-
che Art von leben kommen kan / der lebt etwas ge-
ruhiger in der Nahrung. Betreffend aber die
Viehzeit und Feldbau / ſo ſeyn noch viel
Orter in der Welt/ die ſich darvon ernehren/als
der

der meiste Theil vom Schweitzerland lebt von der Viehzucht / ein groß Theil vom Niederland von der Fischeren / ein groß Theil vom Teutschland von der Schäferen / wie auch vom Korn-und Weinbau. Angehend nun den Handel ohne Geld / so geschieht noch viel Kauffmannschafft mit Tauschen / da man Waaren um Waaren gibt. Es müssen auch die Kauffleute selbst gestehen / daß seither man mit baaren Gelde allein handelt / die Kauffmannschafft viel schlechter stehe. Insonderheit wird in den West-Indien schier alles durch Tausch von Waaren ohne Geld gehandelt / und seither in Ost-Indien man alles um baares Geld / Handlung zu treiben / angefangen / gehet der Handel mercklich schlechter. Seyn also Derter und Mittel gnug noch vorhanden / wo Gemeinschaft der Güter / Feldbau und Handel ohne Geld ist / wäre auch ruhig in der Welt zu leben / wann nur das Regiment wohl bestellt / und die drey Stände einander recht unter die Arme griffen.

114. Phil. Wie ist es dann mit Bestellung des Regiments beschaffen / und was seyn das vor drey Stände / die einander unter die Arme greiffen sollen / und wie sollen sie es thun?

Psych. Es seyn zweyerley Menschen in der Welt / einige die regieren / andere die regieret werden. Unter den Regierenden seyn unterschiedliche

Stellen/ einige stehen dem Regiment vor durch ihr Ansehen und Verstand / als Fürsten/ Herren/ Obrigkeit. Einige dienen dem gemeinen Wesen mit Vermahnung zur Frommheit / das sind die Geistliche. Andere mit Beförd: rung d s Rechts und Gerechtigkeit / das seyn Juristen. Andere mit Erhaltung der Gesundheit/ das seyn/ Doctorn Apoteker/ Barbierer/ Bader. Andere mit Unterrichtung in Weißheit und Wissenschaften/ das seyn Professoren/ Philosophē/ Schulmeister. Andere mit Beschützung / das seyn Soldaten. Andere mit Aufsehung und Erhaltung guter Correspondenz/ Fried und Ruh mit den Benachbarten/ das seyn die Statisten. Andere mit Aufsicht auff die Lebens-Mittel / das seyn die Provisant-Verwalter. Andere mit Aufsicht auf gemeinen Handel und Wandel/ das seyn die Commersien-Räthe. Andere mit Aufsicht auf Einnahmen und Ausgabe/ das seyn Cammer-Räthe. Ander mit Aufsicht auf das Bauwese/ das seyn die Bau-Herren. Andere mit Aufsicht auf gute Ordnung/ das seyn die Policy-Räthe und Ceremonien-Meister / &c. Diese alle gehören zu einer wohlbestellten Regirung / nemlich zwölfferley Aemter/ und die müssen von dem gemeinen Wesen unterhalten werden. Derer aber/ so regieret werden/ müssen mehrere seyn; Dann es ist schlecht bestellt/ wann

wann mehr Rathsherren als Bürger/mehr Edels-
 leut als Bauren/mehr Aerkte als Krancke seyn.
 Derer nu / wie gedacht / so regiert werden / seyn
 dreyerley Stände / der Bauren-Stand / der
 Handwercks-Stand / der Kauffmanns-
 Stand. Der Bauren seyn dreyerley: Einige ge-
 hen mit der Viehzucht/andere mit dem Feldbau/
 andere mit den Bergbau um/und geben oder zieh-
 len alle drey die Materie/worvon der Handwercks-
 mann seine Manufacturen machen kan / als die
 mit der Viehzucht umgehen / geben dem Hand-
 wercksmann Hörner zum Kamm/machen/Häut
 zum gerben/Felle den Kürschnern/ Haare/ Sei-
 den / Wolle den Webern / Seidenbereitern/ Fe-
 dern/Unschlitt / Honig/ Wax/ Ebran/ Butter/
 Käse/Wein/Därm/Fleisch/2c. Die mit dem Feld-
 bau umgehen/geben Holz den Zimmerleuten/Wag-
 nern/Drechßlern/Dischlern / Glachs den We-
 bern/allerhand Holz/und Saffifarben / den Fär-
 bern/Korn/Wein/Del/ Baumwolle/2c. Die mit
 dem Bergbau umgehen/Eisen/Stahl den Schloß-
 fern/Schmieden/Kupffer den Kupfferschmieden/
 Zinn den Ränngiessern/Gold/Silber und aller-
 hand Mineralien/item/allerhand edele und unedele
 Steine / worvon allerhand Gold und Silber-
 schmied / Steinschneider / und Handwercks-
 Leute leben/insonderheit auch allerhand Salien/

als Alaun / Vitriol / Saltz / Schwefel / 2c. Die Handwercksleute nun bereiten allerhand Manufacturen / und die verhandeln die Kauffleute. Dann indem ein Baur seiner Geldarbeit abwartet / kan er nicht zugleich zu Hause sitzen / und Handwerck treiben / oder seine benöthigte Instrumenten selbst arbeiten. Ein Handwercksmann hingegen / indem er sein Handwerck abwartet und arbeitet / kan nicht zugleich im Lande herum lauffen / und seine Waaren verhandeln / und ein Kauffmann / indem er mit der Verhandlung geschäftig / kan dem Handwerck oder Baurenwesen nicht abwarten. Ist also nöthig / daß der Bauer die Materi ziehe / der Handwercksmann solche verarbeite / und der Kauffmann das Verarbeitete verkauffe. Darum müssen mehr Bauren als Handwercksleute / und dieser mehr als Kauffleute seyn. Dann ein Handwercksmann kan verarbeiten / was zehen Bauren bauen / und ein Kauffmann kan verhandeln / was zehen Handwercksleute erarbeiten können / also daß diese drey Stände nicht unter einander gemengeset werden müssen / sondern in gewisser Maasse sich gegen einander richten / sonst sie durch ihre drey Haupt-Feinde / bald zu Grunde gehen würden.

115. Phil. Was seyn dann die drey Haupt-Feinde des
Bauren/ Handwercks/ und Kauffmanns-Standes?

Pfych. Das Monopolium, Polypolium und
Propolium, die verhindern die Populosität/
Nahrung und Gemeinde. Dañ eine bürgerliche
Gesellschaft wird beschrieben / daß sie sey eine
volckreiche/ nahrhafte Gemeinde. Volckreich/
dann wo wenig Menschen in einem Lande seyn/
da ist es Elend und Einöde. Nahrhaft/ dann
wann gleich viel Menschen an einem Ort seyn/
aber arm / so ist es der Gesellschaft mehr schäd-
lich und schändlich / als nützlich. Gemeinde /
dann wann gleich viel nahrhafte Menschen an ei-
nem Ort seyn / aber mit einander nichts gemein
haben / so / daß einer von dem andern leben kan / so
hat es wieder keinen Bestand noch rechte Socie-
tät. Alles derothalben/ was da dienet zur Beför-
derung einer volckreichen/ nahrhaften Gemeinde/
das ist anzunehmen / und was hinderlich / abzu-
schaffen. Das ist die gründliche Politic. Die
Volckreichheit nun zu befördern / nemlich ein
Land volckreich zu machen / und viel Volck hinein
zu ziehen / ist kein näherer Magnet noch Weg/ als
daß man eine gute Nahrung in ein Land verschaf-
fe / daß sich die Leut leichtlich und reichlich alda er-
nehren können. Dann gleich wo ein Fluß ist/ sich
die Adler sammeln/ also/ wo was zu gewinnen ist/

da ziehen ſich leichtlich Menſchen hin. Einen Ort aber nahrhaſt zu machen/iſt kein näher Mittel/als die bürgerliche Nahrung/welche darinnen beſtehet / daß Bauren / Handwercksleute und Kauffleute unter und von einander leben können. Wann die Kauffleute lieber fremde Waaren als inländiſche verhandeln / lieber fremde als inheimiſche Handwercksleute verlegen / und denen das Geld gönnen wollen/ ſo dienets nicht zu Erhaltung nahrhaſter Gemeinde. Wann die rohe Güter in die Fremde geführt / dort verarbeitet / und wieder ins Land gebracht/ hingegen den inländiſchen Meiſtern und Handwercksleuten das Brod nicht gegönnet wird / ſo iſt es wieder nicht gut. Wann man fremde Waaren ins Land läſſet/ die man ſelbſten darinnen beſſer/oder ſo gut/ haben kan/und alſo den Bauren verderbet / ſo iſts lauter Schaden. Daß aber die drey Stände recht bürgerlich von einander leben können/ wird erfordert Freyheit in Religion/ in zu- und ausfuhr der Waaren un Güter/ daß auf ſie und die Lebensmittel wenig/ oder keine Impoſten geſchlagen werden / daß ſich ein jeder mag ehrlich ernehren/ wie er kan und weiß / und daß er ſich in Wohnung/ Kleider und Tranck möge ſeinem Willen nach betragen / nur daß er ſein Laſſen und Thun obgemeldter allgemeiner politiſcher Staats-

Staat:Regul nicht zum Schaden einrichte/
nemlich nichts zur Verminderung der Volck-
reichheit / Nahrung und Gemeinschaft thue.
Solches aber ist gar leicht geschehen und über-
sehen/daß hierinnen unwissend und unvermerckt
dieses Fundament einen Stoß leydet / zumalen
durch die anfangs gemeldte drey Feinde / das
Mono-Poly-und Propolium. Das Monopo-
lium vermindert die Volckreichheit / das Po-
lypolium die Nahrung / das Propolium die
Gemeinschaft. Wann in einer Stadt / da
hundert Schuster ehrlich leben können / nur einer
wäre / und die Freyheit hätte / daß neben ihm
keine andere seyn möchten / so wäre es ein schädlich
Monopolium , dann es thäte der Stadt neun
und neunzig Bürger Schaden; Hingegen/ wann
in einer Stadt hundert Schuster eben genug zu
thun haben / und ehrlich auskommen können / es
wolten sich aber wegen zugelassener Freyheit noch
dreyhundert fremde Meister dahin setzen / so wür-
den diese die andern verderben/ und alle zu Bettler
werden. Nun wäre der Stadt ja besser / ein hün-
dert ehrliche nahrhafte Bürger / als vier hundert
Bettler zu haben. Diß nennet man Polypolium,
ist mehr schädlich/ als das Monopolium. Das
erste gibt an einen/ worvon viel leben können/ dar-
durch der Monopolist aber reich wird/ das andere
gibt

gibt an alle / worvon nur etliche leben können /
 dardurch die Polypolisten aber arm werden. Diß
 hat die Alten bewogen / daß sie die Zünffte verord-
 net haben / theils gute Sitten und Ordnungen un-
 ter das Handwercks-Volck zu bringen / daß sie sich
 guter Arbeit und Redlichkeit befleißten / meisten
 Theils aber darum / daß die Zahl der Handwer-
 cker in kein Monopolium, noch Polypolium
 abweiche / sondern sich nach dem Horizont der
 Nahrung selbigen Orts proportionire. Wie-
 wol eine Obrigkeit billich darauf zu sehen hat / daß
 unter diesem Schein die Zünffte unter sich selbst
 nicht den Meister spielen / die Handwercks-Con-
 ditiones so schwer machen / daß wenig Meister
 auf und drein kommen können / und also heimlich
 ein Monopolium unter sich machen. Das muß
 man doch dem Polypolio zum guten sagen / wo
 Nahrung und Abzug genug / daß es viel besser /
 als das Monopolium zu dulden / dann es machet /
 daß die Menge wolfeile und gute Arbeit gibt / daß
 einer von dem andern ein stück Brod zu gewinnen /
 sich auf wolfeile gute Arbeit leget / und die Leute bald
 befördert. Hingegen übernehmen sich in schlechter
 Waar und theuerem Preiß die Monopolisten / in-
 dem sie wissen / daß man die Waaren allein von ih-
 nen nehmen muß. Die Propolisten nun seyn die je-
 nige / welche grosse Mittel haben / den Handel dar-
 mit

mit übertreiben/ihrem geringern Neben-Bürger
schaden/indem sie die Waaren um bessern Preiß/
der Menge halben geben können. Man muß der-
halben wohl zusehen / daß diese drey Puncten im
Saum gehalten werden/ daß nemlich nicht einer an
dem Bein allein nage / wo andere / noch mit nagen
könten/ daß nicht mehr daran nagen/ als satt wer-
den können/ daß nicht einer komme / der zuvor das
Beste darvon abnage. Wann nun diese drey
Puncten / und was vorher erwehnet / in Obacht
genommen werden/ so kan ein Land leicht aufkom-
men / wenn die drey Stände rechte gemeinschaft
mit einander haben / und ehrlich von einander le-
ben einander Nahrung geben/einander Nahrung
lassen; Wann man aber alle Freyheit hinweg
nimmt/ grosse Imposten macht / die Stände un-
ter einander confundirt / und die Obrigkeit selbs
ten die Hand mit ein schlägt/so gehet es/wie mit de-
nen ehemahls herrlich und mächtig gewesenē Kän-
serlichen Erblanden/ Böhmen/ Schlesien/ Mäh-
ren/ Oesterreich/und dem Lande ob der Ens/welche
durch die Reformation oder Religion halbē/durch
die schweren Zölle zu Wasser und Land / durch die
grosse Contributionē/durch die Monopolia, und
Propolia der grossen Herren/an der Populosität/
Nahrung und Gemeinschaft dergestalt abge-
nommen/ daß sie nun meistens ruinirt/ und nichts
als

als Armuth/Noth und Elend gemein haben/ und noch darzu um so viel unglückseliger seyn / daß diejenige/so ihnen helfen sollen/ nicht wollen / und die da wollen / nicht sollen/ welches dann die grössste Straffe ist/so einem Lande widerfahren kan.

116. Phil. Ich sehe wol / daß hieran das Fundament von guter Regierung / Auf-und Abnehmen der Länd-der gelegen ist / sehe aber auch wol / daß wenig Obrig-keiten und Herren seyn / so daran gedencen/ sondern lassen das gemeine Wesen gehen / wie es selber wil/ wann sie nur ihre Contributionen einnehmen / und die Schaaffe scheren können / sie mögen sehen / wie ihnen die Haar von selbstn wieder wachsen ; also gegenwärtig schwerlich ein Ort in der Welt gefunden wird werden / wo auff vorige welse recht auff diese Puncten / wie sichs gebühret / reflectirt wird/ derentwegen biß dahin nicht zu warten : Sage du mir in-dessen / wie die Sachen anzustellen / daß man in klei-nen / in Ruh und ehrlicher Nahrung sitzen / und vorige Puncten selbstn ausüben möge?

Psych. So klein läset es sich auch nicht thun. Dañ erstlich/es muß eine Hand die andere waschen/und eine Gemeinschaft seyn von solchen Gliedern/welche sich selber ausser fremden Beystand helfen können/ worzu dann unterschiedliche Arten von Menschen und Professionen erfordert werden/ als etliche müssen das Amt von Regierung auf sich nehmen / wie in vorigem gemeldet/andere müssen auff

auff die Viehzucht / Fischey / Feldbau achtung ge-
ben / andere die benöthigte Handwercke verrichten /
andere auff den Einkauf benöthigter Sachen / und
auff den Verkauf der überflüssigen Dinge sehen.
Derentwegen so muß man entweder anfangs Leu-
te von solchen Professionen in die Gemeinde neh-
men / oder man muß in der Gemeinde einige ex-
presse dazzu abrichten / welches dann beschwerlich
ist / und auch Zeit erfordert / indem nicht eben dieje-
nige Menschen / welche man dazzu vonnöhten / zu
der gleichen Gemeinschaft Lust haben / sondern wol
anfangs besoldet werden müssen / welches einiges
theils wider das Vornehmen dieser Gemeinschaft
läufft / worinnen / so viel möglich / dahin gesehen wer-
den soll / daß man alles ohne Geld haben könnte. De-
rentwegen das erste Fundament ist / ein gelegenes
stück Land zu haben / wo man Viehzucht / Gejäge /
Fischey und den Feldbau üben könne / und daß
man solche Handwercker habe / die das Leder berei-
ten / Schuh und Kleider machen / weben / färben / un-
d diejenige Handwercke verrichten können / welche
die Gemeine zu ihrer Erhaltung erfordert.

Es muß auch soviel gethan und gewirckt werden
daß etwas zu verhandeln sey / damit etwas Mittel
zu handen kommen / andere Sachen einzukauffen /
welche man nohtwendig entweder eintauschen oder

um Geld zahlen muß / als da seyn / Saltz / Spece-
reyen / Arkeneyen und dergleichen / aus welchen al-
len Ursachen gnugsam zu sehen / daß eine rechte
Probe von einer solchen Gemeinschaft zu nehmen /
nicht in kleinem zu thun sey / sondern zum wenigsten
ein hundert Seelen erfordere.

Zweytens / taugen nicht alle Leute zu dieser Ge-
meinschaft / es müssen Leute seyn / welche die Welt
erfahren / ihrer müde seyn / und Ruhe suchen / und zu
dergleichen Ruh / und Art von Ruhe / Lust haben /
friedlich / still / begehrend versorgt zu seyn / und auf
diese Lebens Art ihr Lebē zu beschließen vornehmend.

Drittens / es muß an einem gefunden / frucht-
baren Climat ein Stück Land gekaufft oder be-
standen werden / diß Werck fortzusetzen / und alda
eine Gemeine aufzurichten.

Vierdtens es muß ein Stück Geld zusammen-
gelegt werden / den Anfang zu machen / vor ein oder
zwey Jahr.

Fünfftens muß ein Titul oder Ursach von die-
ser Gemeinschaft gefunden werden / sonst würde
man alsobald sagen / es sey eine Biedertäufferische
Kottung / eine Labadistische / Bourignonische Ge-
fellschaft. Es muß derentwegen der Welt klar be-
wiesen werden / daß nichts dergleichen dahinter ste-
cke / als allein bequemer und ruhiger zu leben / und
mit leichterer Mühe und Sorge seine Nahrung ha-
ben

ben/ehrlicher als in einem Hospital/freyer als in einem Closter. Dieses nun zu beweisen / müssen vor allen Dingen drey Puncten der Welt klar gemacht werden/als erstlich/das in dieser Gemeinschaft niemand an seinem Gewissen oder Religion gekräncket werde/ sondern jedem frey stehe/ in Glaubens- Sachen zu bleiben/ wer er ist/ dann das erste Kennzeichen von allen beschwerlichen betrügerlichen Gemeinschaften/ Gesellschaften und Collegien ist/ wann die Anfänger alle andere zu ihrer Meynung in Religions- Sachen bringen/und über die Gewissen Meister seyn wollen/ dann ist der Beutel das wenigste/ worüber sie bald Herr seyn/ sie können sich ärgern/ wann man in einer geringsten Ceremonie nicht mit ihnen einig/ unter dessen selbststen Heuchler/ Schelmen und Tyrannen in der Haut seyn/und führen eine schärffere Herrschaft über ihre Leute/ als kein Türck/ Pabst/ oder diejenige/ über welche sie so klagen. Es soll derentwegen in dieser Gemeinde jedem frey stehen zu glauben/ was er wolle / und seinem Gottesdienst abzuwarten/ wie und wo er wolle/ doch daß es ohne Aergerniß und Disposition geschehe. Zweytens muß die Ehre bewahret bleiben / das ist / diese Gemeinschaft muß so honorabel seyn/ daß sie keinem Stande oder Beruff schade / sondern daß man in seinem Stande und Ehren-Grad / worinnen
man

man ist/bleiben / in und aus dieser Gemeinde gehen kan. Derentwegen muß diese Gemeinschaft nichts nârrisches an Kleidern / Ceremonien/Propheceyungen / Empörungen / Verachtung anderer an sich haben / sondern so bestellet seyn / daß allerhand Standes-Personen mit Ehren darein und daraus treten / und in ihrem ordinari Ehrenstande bleiben können. Drittens/ muß daß Vermögen salvirt und frey seyn / also/daß jeder eigen behalte / was er hat / und in dieser Gemeinschaft nicht mehr hasset / als die Einlags-Quota beträgt. Es mag nun einer in oder aus dieser Gesellschaft wollen / so bleibt ihm sein Vermögen frey/ und hat mit dieser Gemeinschaft nichts zu thun/ es wäre dann Sache/daß er von selbst etwas dieser Gemeinschaft vermachchen wolte. Dieses seyn nun drey rechte redliche Kennzeichen/daß man in dieser Gemeinschaft keines Beutel ausleeren/ über keines Gewissen herrschen/ noch jemand an seinem Veruff und ehrlichē Namen zu schwächen suche/sondern allein trachte/ in Ruhe zu leben / in freundlichem Umgange / in ehrlicher Nahrung / Unterhalt und Gesundheit.

Sechstens/gleichwie in dieser Gemeinde drey vorige Puncten/ als Religion / Ehr und das Vermögen jeden frey bleiben/ also zielt hingegen diese Gemeine absonderlich und genau auff
Ver-

Verbindung dreyer Puncten / darunter der erste bestehet in guter Kinderzucht / und daß solche lesen / schreiben / rechnen / zeichnen / boßiren / und ihre Sprachen lernen / haben dann einige Lust zum Studiren oder Handwercken / sollen sie alda in der Philosophischen und Mechanischen Schul zum besten unterrichtet werden / wie dann auch / so unter Erwachsenen und Betagten in dieser Gemeinde / einige darzu Lust haben / sie Gelegenheit darzu nehmen können / insonderheit aber / gleichwie das Absehen auff die Kinderzucht ist / also zielet fürnehmlich das Absehen dieser Gemeinde auff ein gutes Sitten-Leben der Erwachsenen und Alten. Derentwegen in dieser Gemeinde von Anstellung eines guten Sitten-Lebens öffters Reden und Vermahnungen angestellet werden sollen / damit ein erbares / stilles / züchtiges / ruhiges / vergnügetes Leben darinnen geführet werde / welches der fürnehmste Zweck dieser Gemeinde ist / woraus alle Boßheit / Haß / Neid / Gezänck / Saufferen / Schlägerey / Unzucht gänzlich verwiesen seyn sollen. Der zweyte Punct bestehet in der Nahrung daß jeder in dieser Gemeinde mit ehrlicher benötigter Kleidung / weissen Zeug / Kost / Trancck und Wohnung versehen werde / worzu dann / wie in dem 4. §. gemeldet / ein Capital anfangs vonnöthen ist / welches durch gute Anwendung dergestalt

jähr-

jährlich begiffet werden kan/ daß es gnugsam ist/ die Gemeine nicht allein zu unterhalten sondern noch etwas jährlich unter die Glieder der Gemeine vor eigen auszutheilen/ und etwas zurück/ auff einen Nothfall/ zu legen / worbey sich dann befinden wird/ daß in solcher Gemeine ein grosser theil Kosten ersparet werden kan/ die nun ein jeder/ der absonderliche Hauffhaltung führet empfindet/ zu geschweigen der Geldsorg/ Hauffsorg/ Kinderzucht Mühe mit dem Besinde/ und vielen andern Ungelegenheiten/ welche eine Hauffhaltung schwer machen/ in dem viele seyn/ welche keine Hauffhaltung zu führen/ noch sich zu ernehren/ oder die Ihrige zu regieren/ und ihre Kinder aufzuerziehen wissen/ welche/ alle hier ihre Sorg und Anliegen allein auf die Gemeinde werffen/ welche darzu so erfahrene Leute stellen wird/ daß diese Sachen nicht besser regieret und verwaltet werden können / so ein grosser Trost/ Hülff und Dienst ist vor alle/ welche solches vonnöhten.

Es ist aber leicht zu erachten / daß in solcher Gemeine auch unterschiedliche Gradus seyn/ fürnehmlich drey. Als erstlich einige/ welche in die Gemeinschaft ins künfftige wollen/ und sich auff allen Fall eine Stelle bedingen/ aber nicht würcklich da seyn / die können auch nichts würcklich geniesen; Andere seynd zwar würck-

würcklich in der Gemeinde / und genießten dieselben / leben aber darinnen nur als Kostgänger / und helffen nichts zur Gemeine / die können auch weiter nichts / als vor ihr Kost-Geld die versprochene Ruhe / doch vielmahl besser und wohlfeiler / als auf gemeine Weltweise genießten. Die aber als Glieder in der Gemeine seyn / darinnen bleiben / derselben beystehen / heben und legen helfen / arbeiten und mitorgen / die genießten auch billig von dem Gewinn / und können mit halber Müh und Sorg / ohne Herren-Dienst und Gefahr / mit Ruh und gutem Gewissen / in Sicherheit und Stille / vielmahl mehr als mit aller Sclaveney / Sorgen / Lauffen und Rennen in der Welt / auf solche Weise gewinnen / ihr Gemüht / Leib und Gesundheit / ja Weib und Kind zum allerbesten versorgen. Der dritte Punct bestehet in Erhaltung guter Gesundheit / und guter Wartung und Curirung in Kranckheit. Drey Stücke seynd / womit der Mensch zum meisten gequälet ist / und dennoch bey jetziger Lebens-Art in der Welt zum wenigsten Hülfsmittel sich dargegen versehen muß. Das erste ist die Beruhigung des Gemühts bestehend in einem sitzamen Sitten-Leben. Das zweyte / in hrlichem Auskommen der Nahrung und

Unterhalt. Das dritte/ wann man krank ist/ in Genesung und guter Wartung. Das erste/ nemlich die Affecten zu bezwingen / soll man in der Kirch und Predigt lernen/ allwo man aber meistens an Plaz dessen mit hunderterley Theologischen und Metaphysischen Meynungen: erfüllet wird. Der Nahrung halben heisset es: **Ein jeder vor sich/ Gott für uns alle.** Die Obrigkeit/ so darauf sehen soll/ gibt wol Achtung/ daß sie ihre Contribution einfordern / und das Ihrige nicht vergesse zu fordern / wann etwas vorhanden/ wie aber was genommen werden soll/ und wie sich ein ehrlicher Mann forthelffen möge/ ist kein Collegium vorhanden/ da man sich Trostes und Nachts erholen möchte. Es heist: **Fische ein jeder auf gut Glück vor sich selbst / und wann er was gefangen / so gebe er den größten und besten Fisch Zoll.** Ja/ die Sach ist so weit kommen / daß man eher zum Verderben/ als Aufnehmen einem helffen wird. Wird nun einer krank/ so ist er alsobald der Haushaltung beschwerlich/ hat entweder zu gute oder zu schlechte Wartung/ mit der Küche ist es nicht wohl oder behörlich bestellt/ den Arzt und Barbier muß man lassen holen/ die kommen öffters / wann man sie nicht vonnöthen hat; Wie es in der Apotheck her-
 gehet

gehet / weiß man nicht / alles dependirt von andern / und muß köstlich bezahlet werden. Mit einem Worte: Ein Krancker ist übel daran; Hier aber in dieser Gemeinschaft / werden seyn gute Aerzte / Apotheker / Barbierer / gute Wartung in der Küche / und das alles beyammen / in einem Haus / gute Vermahnung / Zusprach / Besuchung von der Gemeinde / ohne einige Beschwerung der Seinigen / und Unkosten / derentwegen viele jekund ver säumet werden. Was das nun vor ein Trost sey / sein Gemüht in Ruhe zu stellen / und einen rechten Schmach von der sittlichen Philosophie und andern Wissenschaften zu bekommen / die Nahrung halben sich nicht bekümmern / und im Fall der Kranckheit / guter Wartung und Cur versichert zu seyn / laß ich einen jeden urtheilen / zumahlen es ohne Schwächung oder Beschwerung des Gewissens / Ansehens / und ohne sonderliche Unkosten geschehen kan. Wäre ein besserer Pauliner-Orden / da man seine Kost mit der Hand-Arbeit verdienet / wie der Apostel Paulus gethan / als der heutige Paulaner-Orden / da man auf anderer Leute Foundation, nur an statt Butter / Oel geneust / als wie des Einsiedlers Paulä Nachfolger heutiges Tages thun.

117. Phil. Ich muß gestehen / Psychosophe, daß du mir einen solchen Entwurff von einer Gemeine vorgestelllet hast /

worinnen alles/was zu einem glückseligen Leben auf dieser
 Welt/ von einem Verständigen/ Ruh-liebenden / hinge-
 gen Sorg-und Weitläufigkeit hassenden Gemühte ver-
 langet werden kan/ auf solche Art und Weise zu finden ist/
 daß darinnen weiter nichts zu verlangen/ ja ich halte da-
 für/ daß sowol die Obrigkeiten als Unterthanen/ und alle
 ehrliche Leute/ dergleichen Gemeinschaft Aufrichtung de-
 sideriren solten/ als ein einziges Asylum oder sichern Ort
 vor das gemeine Wohlfeyn/ wodurch solches absonder-
 lich wohl fahren sollte / wenn die Menschen der Sorgen
 entlediget/ihre Gedanken auf etwas Freyes schliessen las-
 sen könnten. Ich weiß wol/ daß Plato bereits / Verula-
 mius und viel andere verständige Leute/ dieses Werck im
 Sinn gehabt/ ich weiß auch/ daß du selbst schon vor zehen
 Jahren in deiner Christlichen Bundgenossenschaft dar-
 von geschrieben hast/ aber so kurz und verständlich hab ich
 es nie/ als nun aus deinem Bericht begriffen/ und ist ewig
 Schade/ daß die Labadistische und Bourignonische / und
 andere/ die dergleichen Gemeinschaften in Holland auf-
 richten wollen/ und so grosse Capitalien von viel hundert
 Tausenden gehabt / nicht recht in deinem vorerzehlten
 Vorhaben unterrichtet gewesen / noch das Werck zu re-
 gieren wissen/ sondern der Leute Gewissen / guten Nah-
 men und Beutel mercklich gekränckt/ über dieses Narrt-
 sche/ Culmannische/ Rhodische/ Rnipperdöllingische Ent-
 pörung/ Prophezeyungen/ und gefährliche Narrenpossen
 angefangen/ deshalb ich mich stetig vor dergleichen
 Gemeinschaft gefürchtet ; Ich sehe aber gleichwol / daß
 nach deinen Gedanken ein Fundament darinnen steckt /
 wie man mit gutem freyen Gewissen / Ehr und Ansehen/
 Ruh und Gewinn/ dergleichen vor der ganzen ehrbaren
 Welt

Welt eingehen kan/ wolte auch/ daß dergleichen Gemein-
 schafft bereits stünde/ ich wolte morgen zu Mittag schon
 da seyn. Allein es fällt mir eins darben ein/ daß sich die
 Concepten, ausser einem freyen Land / schwerlich wer-
 den über lassen / denn in Römisch = Catholischen Landen
 werdens die Geistliche nicht gern sehen / sondern fürch-
 ten/ die Ruh = liebenden Leute würden lieber in derglei-
 chen freyen Gemeinschaft / als in eine Slaveren eines
 Klosters gehen/ indeme sie darinnen gewissenhafter/ bes-
 ser und ruhiger leben können / als in Klöstern. Bey
 denen Evangelischen würde diese Gemeinschaft nach ei-
 nem Kloster / oder Wiedertäuferischem Brüdern Hof-
 eben schmecken; Aber ich halte dafür/ es werde in Hol-
 land betrachtet werden / in abstracto von aller Religion
 oder Meynung und allein angenommen werden / als eine
 bürgerliche Art von Leben/ bequemer/ als auf die gemei-
 ne Weise/ oder auf Leib = Renten / mehr und honorabler,
 wie gemeldet/ als ein Hospital oder Pfründ/ und freyer/
 als ein Kloster. Gleichwol aber / ehe dieses ins Werk
 önnit/ und angestellet wird/ möchte ich doch wol von dir
 wissen/ wie nun in allerhand Ständen in der Welt fort-
 zukommen wäre/ zu verstehen nach dem gemeinen

Schlendrian und Welt-Lauff?

Psych. Es seynd siebenderley Arten / sich in der
 Welt zu ernehren/ und ehrlich durchzubringen.

Die erste und gründlichste ist der Feldbau/
 wann einer etwan ein Gütlein/ einen Meyerhof/
 Hofstätte/ Kornfeld / oder Weinberg hat / wor-
 mit er sich erhalten kan/ zumahlen wann es an ei-

nem fruchtbaren Ort gelegen/wo die Früchte und was G. Ort beschehret/ wiederan Mann können gebracht werden/ zu versilbern seyn / und etwas gelten. Landgut aber/ohne Unterthanen/bringt Schaden/ wann man durch Gesinde das Geld bauen lassen muß. Im Königreich Böhmen gibt es Sklaven und Leibeigene / die alles / was sie haben/ dem Edelmann geben müssen/ darum wundert mich/ warum man nicht in Europa den Sklaven-Handel zulassen soll/ da man doch solchen in America gestattet/ man könnte ja Mohren genug in Teutschland bringen / und sie anstatt der Bauren gebrauchen / solchergestalt könnte manches Stück leers Land mit Volck besetzt/ und bebauet werden/ wäre auch den Mohren selbst wohl. Über dieses gibt es noch in der Türcken viel Christen-Sklaven zu kauffen / welche erlöset/ gerne eine Zeitlang vor Bauren arbeiten würden.

Die zwenyte Art von Nahrung sein Handwercke/ welche nach dem alten Sprichtwort/ einen güldenen Boden haben. Der ein ehrlich Handwerck kan/ und an einem Ort wohnet / wo die Arbeit abgehet/ der ist behalten / wird er gleich frantz/ oder stirbt / so können doch die Gesellen vor die Seinige arbeiten: Hat nun einer einen
Vor

Vortheil oder Kunst / sein Werck geschwinder /
besser und leichtern Preises zu machen / so ist es
um so viel besser. Es seyn mir wol hundert Vor-
heil / in allerhand Manufacturen und Com-
mercien bekannt / wodurch ein Mann ehrlich
leben kan / aber zu lang / solche hier alle zu erzehlen.

Die dritte Art von Nahrung ist die Kauff-
mannschafft / wo dieselbige recht gehet und ge-
trieben wird / ist auch leicht und bald fortzukom-
men. Hingegen / wo es durch Krieg und andere
böse Zeiten auch nicht glücken will / da ist man
leicht banqverot , und hat neben dem Schaden
noch die Schande. Es gehöret auch zu der
Kauffmannschafft ein Capital / ohne welches nicht
wohl fortzukommen / und laufft der Gewinn ge-
meiniglich mit Betrug / schlimmen Räncken /
Schachern und Buchern auß.

Die vierte Art von Nahrung ist Studiren ;
Wiewol nun solches ein mißlich Werck ist / und
wenig reiche Gelehrte gefunden werden / so hilfft
es doch manchem fort / und kan ein Mann / der
lesen / schreiben / rechnen und seine Sprachen kan /
allezeit besser als ein anderer fortkommen ; Hat
er dann noch über dieses studirt / so kan er Kirchen /
Schulen und seinem Neben = Menschen / mit
Vermahnen / lehren / befehren / verthädigen / cu-
riren

riren / und demselben auf viele Weise beystehen.
 In Summa/ ein gelehrter Mann / ist auch ein
 ernehrter Mann/ und wann das Studiren gleich
 nicht so viel einträgt / als die Rauffmannschafft/
 so braucht es auch kein so grosses Capital und
 Gefahr.

Die fünffte Art von Nahrung/ seyn Herren-
 Dienst/ Aemter/ Besoldungen/ allwo dann zu
 betrachten/ erstlich/ obs derjenige wehrt sey/ de-
 me man diene/ und seine Lebens-Zeit damit
 zubringe / und dann zweytens / ob auch seine
 Dienste erkannt/ wohl angelegt und bezah-
 let werden / sonst ist es schlimmer / als gar keine
 Dienste haben/ zumahlen wo noch schlechte Bes-
 soldung darzu gegeben/ und nicht bezahlet wird.

Die sechste Art von Nahrung ist das Solda-
 ten-Leben/ darvon das Sprichwort: Junger
 Soldat/ alter Bettler / so zwar heutiges Tages
 wol wahr ist/ da die Soldaten / so noch würcklich
 dienen/ nicht bezahlet werden / zu geschweigen in
 Friedens-Zeiten/ und wann sie abgedanckt wer-
 den/ ist kein elendere und verachtere Creatur/ als
 ein Soldat/ zumahlen/ wann er noch frumm und
 lahm darzu geschossen worden. Gleichwol aber
 haben die Römer den alten Soldaten Stipen-
 dien oder Pfründen gemacht/ daß sie darinnen le-
 ben

ben können/ und dieses in Ansehen/ daß ein Soldat zu Beschirmung des Vaterlandes dienet/ und in Zeit der Noht Gut und Blut darauf setzet/ und vor seinem Feind stehen muß/ dahingegen andere hinter dem Ofen in guter Ruh sitzen. Niemand könnte einen nützlichern/ ehrlichern und beständigern Krieg führen/ als der Römische Kayser gegen den Türcken / da könnte Land genug erworben/ unter die Fürsten/ Edelleute/ Cadetten und Officirer ausgetheilet/ und eine beständige Miliz erhalten werden / worinn mancher ehrlicher Mann sein Stück Brod verdienen könnte/wann mans anders ihm gönnete.

Die siebende Art von Nahrung bestehet darinnen / wann einer entweder durch Erbschafft/ Heyraht oder Gewinn/so viel errungen/ daß er ein Capital auf Renten lenget/ und darvon leben kan/ so die ruhigste Manier von Nahrung ist/ oder der sich auf Leib-Renten legt/ oder ein Pfründe kauft.

Bei allen vorerzehlten sieben Manieren von Nahrungen nun/ist allezeit der Grund/die Sparsamkeit/ daß man sich nach der Decke strecke/und also nicht mehr ausgabe/ als man einnehme/ seinen Stand darnach richte/ und in der Jugend Sorge trage / daß man in dem Alter zu leben habe.

Ein Theil Mittel müssen zu gegenwärtigem/ und dann ein Theil zum zukünftigen Gebrauch verwendet werden. Kosten auf Gebäude / Kleider / Gastereyen und viel Gesinde verwenden / ist lauter Schaden; Vorgen macht Schulden / worinn man unvermerckt gerahten / aber lang und nicht ohne Mühe wieder daraus kommen kan: Geld verspielen oder Geld ausleihen / oder verschencken / ist schier eins; Sich ohne Geld und Nahrung allein auf die Göttliche Vorsehung zu verlassen / ist vermessen / und ungewiß; Hingegen sich allein auf das Geld verlassen / ist gottloß und ungewiß.

118. Phil. Mich düncket / es wäre die sicherste und bequenste Manier / sich in Ruhe / Sicherheit und Stille / ohne Herren-Dienst / Rauffmannschafft / und anderer Leute Zuthun zu ernehren / wann einer Gold machen könnte / solte es auch gleich nur so viel seyn / als einer wöchentlich vonnöhten hätte / dann könnte man in der Welt wohnen / wo man wolte / hätte Herren-Dienst nicht vonnöhten / könnte sich und andern Leuten gutes thun / und dürfte nicht sich so mühsam ernehren / könnte in der Stille Gott dienen / machen seine eigene Arzeneyen / geben solche den Leuten halb umsonst / so hätte man einen ehrlichen Fürwand zu laboriren / und wo man seine Nahrung hernehme. Entstehet ein Krieg oder Ungelegenheit / so kan man hinweg gehen / und die Kunst im Kopff! Zollfrey mittragen / und aller Orten sie wieder aufrichten / so kan man auch solche Kunst den Erben hinterlassen / ohne Verminderung des

Capi.

Capitals/ indem es einem nicht schadet/ daß es der ander
auch weiß. Kürzlich/ ich halte dafür/ daß diese Art von
Nahrung noch besser wäre / als alle vorige sieben Ma-
nieren/ wie man aber darzu gelanget/ will ich
von dir Bericht hören.

Psych. Durchs Goldmachen sich ernehren / ist
eine extraordinair Manier von Nahrung/nem-
lich zur Lebens-Unterhaltung zu gelangen / und
doch von dem Nächsten nicht dependiren wollen/
das ist/ eine Nahrung führen/wormit dem Näch-
sten nichts gedient ist; Wann nun andere Leute
auch also leben wolten/ und alle Gold machen kön-
ten / wer wolte Schuhe machen / Brod backen/
Fleisch aushauen. Seynd also vorige sieben
Arten von Nahrung ordinar, redlicher und
besser/ als die extraordinar Manier des Gold-
machens/ derentwegen auch Gott so wenig Seg-
gen darzu gibt/ und weiset die Erfahrung / daß
vornehme ehrliche Leute / welche gute Nahrung
hatten / sich und ihrem Neben-Menschen zur
Kost reichlich helffen könnten/dennoch an der gött-
lichen Vorsehung zu zweiffeln angefangen / auf
das extraordinari Mittel des Goldmachens ge-
fallen/ ihre Profesion und Beruff verlassen/
das Geld verthan/ zu Bettler worden/ und neben
dem Schaden die Schand noch darzu gehabt.
Es hats auch die Erfahrung gewiesen/ daß eintge/

welche diese Kunst bekommen und erhalten / ihren
 Wortlaß und Versprechen gar nicht gehalten / in
 der Stille zu sitzen / und ihrem Nächsten zu dienen /
 sondern sie haben im Graß / Gauff und Huren-
 Leben ihre Zeit zugebracht / und die Kunst zu ih-
 rem Untergang und des Nächsten Aergerniß an-
 gewendet. Es ist auch ganz unverständlich geredet /
 nur so viel Gold machen wollen / als man wö-
 chentlich vonnöthen hat / denn der so viel machen
 kan / der kan auch die Arbeit verdoppeln / und zes-
 henmahl so viel machen / also / daß die Liebe zum
 Goldmachen / aus Lust und Begierde viel zu ha-
 ben / wenig darum zu arbeiten / von seinem Nächst-
 sten und niemand zu dependiren / noch zu dienen /
 ja auch auf die göttliche Vorsehung nicht viel Ab-
 sehen zu machen / herrühret. Derentwegen auch
 vieler Orten verboten / und ihre Bücher ver-
 brant worden / damit sich die Leute nicht auf eine
 solche extraordinar Manier zu erhehren / bege-
 ben / welche / sie sey wahr oder erlogen / schädlich ist /
 dann ist sie wahr / so würde dardurch aller Dienst
 in der Welt aufgehoben / und alles in Verwir-
 rung kommen / ist sie aber erlogen / so verlieren die
 Leute ihre Zeit / Nahrung und Mittel. Derent-
 wegen es / als ein schädliches Werck / zu verbie-
 ten.

119. Phil. Ich lasse wol zu/ daß viel Böses durchs Gold-
 machen/ es sey wahr oder erlogen/ entstehen kan / zunah-
 len es zum falschen Münzen und allerhand Betrügereyen
 Ursache geben kan/ allein ich halte dafür/ wann die Kunst
 wahr ist/ daß auch viel Guts dadurch geschehen könne/ zu-
 mahlen auch nur im Suchen die Alchymisten viele sehr
 wunderliche Künste erfunden haben/ als Bereitung aller-
 hand guter Arzeneyen/ das Glasmachen / die Schmelz-
 Gläser/ vielerhand Farben in der Färberer / das gelb
 und weisse Kupffer/ und was dergleichen mehr; Derent-
 wegen ich der Meynung bin/ daß heutiges Tags die Al-
 chymie sehr im Schwange gehe/ und so wie eine Pest ei-
 nen grossen Theil Menschen angesteckt / und daß die O-
 brigkeit solches also zulasset/ geschehe der schweren Geld-
 theuren Zeiten halben / und daß man etlicher Orten die
 Wahrheit dieser Kunst gesehen/ derentwegen man sie nie-
 mand verbieten kan/ sein Fortun zu suchen/ und halte ich/
 daß das Bergwerck-Bauen eben so müßlich / als die Al-
 chymie seye/ dennoch werden die Leute darzu animirt und
 eingeladen. Ich sage auch nicht / daß diese Kunst vor
 Schneider und Schuster/ sondern/ daß sie vor Leute ge-
 höre/ die der Welt müde seyn/ sich zu regieren wissen/ und
 die Kunst also anlegen/ daß ihrem Neben-Menschen mehr
 damit gedienet/ als geschadet werde: dann wie viel gute
 Wercke man mit Geld thun könne / ist leicht zu erachten/
 insonderheit wäre solche Kunst eine Regal vor Regenten/
 die könnten dardurch ihre Unterthanen mit so schweren
 Contributionen verschonen/ Spitäler / Waisenhäuser
 reichlicher unterhalten/ Regiment/ Kirchen und Schulen
 besser bestellen/ und sonst viel gutes thun. So weißt du
 auch wol/ daß ich ein Philosophus bin/ und wann ich gleich

eine solche Kunst hätte / wolte ich doch derentwegen kein Fürst werden / noch Krieg führen / sondern nur meinen Speculationen besser abwarten / darffst dich derentwegen bey mir so frembd nicht stellen / noch diese Kunst also verkleinern / verachten / und mir verleiden / ich weiß wol / daß du selber lang genug darnach gesucht und laborirt hast / sage mir derhalben offenhertzig / was hältst du von

Wahrheit dieser Kunst / ist sie möglich
und profitlich?

Psych. Aufs Goldmachen hab ich mich wol mein Lebenlang nicht eine Stunde begeben / sondern soll mir ein Stück Brod / so ich mit meiner Faust aus der Mechanic oder Handwercks-Sachen genieße / zehenmahl lieber seyn / als alles Goldmachen: Indem ich aber die Natur der Mineralien untersucht / wie meine Metallurgia und Physica Subterranea, mit ihren zweyen Supplementen ausweisen / so hab ich in dem Experimentiren einige Sachen gefunden / die mir ohngefahr in die Hände kommen / und welche auf deiner Frage zu einer Antwort dienen können. Ich habe befunden / daß der Ursprung von der Goldmacheren dahero kommen / daß erstlich die Menschen gesehen / daß Erzkund Mineralien in der Natur seyn / und durch die Bergknappen aus den Bergen gehauen werden; hernach hat man auf Mittel gedacht / dieselbe zu schmelzen / und zu Met-

talz

tallen zu feigern und zu läutern; drittens / hat man die Metallen von einander geschieden / und viertens / hat man gesucht / die geschiedene Metallen zu zeitigen / reiff zu machen / und in bessere zu verwandeln. Zum ersten / als Berg-Bau / gehört grosser Verstand / von den Bergwercken / derer Gestein / Klüffte / Gänge / Adern / hangend / liegend / Wänd / Berg-Compaß / Schienzeug / sprengen / hauen / besteigen / dem Stein vom Erzk scheiden / dem Berg-und Wasser-Bau führen. Zum Schmelzē wird auch nit geringer Verstand erfordert / das Gebläß zurichten / Schlacken / Zuschläg / Zusatz zu finden / das Erzk zu rösten / hart- und weichflüssig zu machen / zum Lech / Blachmahl / endlich zum Metall zu schmelzen. Zum Scheiden der Metallen will auch Verstand seyn / als zu spleissen / Königgiessen / abtreiben / quartiren / cementiren / durchgiessen. Alles / was nun in vorigen dreyn Puncten geheim und verborgen ist / das wird in den vierten Punct gezogen / so da ist eine ganze Philosophie oder Physic, nemlich / Naturkundigung der Metallen / dieselbige zu zeitigen / zu verbessern / und zu verwandeln / welches Studium Mineralogia, Spagyrica oder Alchymie genennet wird. Nun ziehet diese Minerasophia aus vorigen dreyn Puncten unter-

terſchiedliche merckliche Beheimniſſe nach ſich/als
 erſtlich/daß die Metallen nicht nur in Bergwerckē
 und Steinen wachſen/ſondern daß in dem Leimen
 und Sande eine Mutter ſey/worinnen die Metals
 len wachſen können/und daß der Saame der Me-
 tallen nicht nur in Bergwercken/ ſondern vieler/ja
 schier aller Orten der Welt ausgeſtreuet ſey/ und
 daß ſolcher Saame/ ehe er noch zu Metall wor-
 den/ nicht ſo viel wehrt ſey/ als wann er Metall iſt;
 derentwegen mit groſſem Nutzen und Vortheil/
 aller Orten in der Welt / ohne groſſe Mühe /
 Schmelz- und Bergwercke aufzurichten ſeyn/wie
 in meinem Supplemento primo mit mehrern
 zu ſehen. Zweytens/weiſet das Schmelzwerck
 an/daß man flüchtige Mineraliſche Species figi-
 ren/im Feuer erhalten/und die räuberiſche arſe-
 nicaliſche / antimonialiſche / ſulphuriſche
 Dämpffe gut machen / und in Metallen treiben
 könne. Drittens/ daß mancher ein mehrers an
 Metall/ auch Gold und Silber / als der andere/
 daraus ſcheiden kan. Viertens/ daß das Feuer/
 ſtarcke Waſſer / und Mineraliſche Species die
 Krafft haben/ die Metallen auszutrocknen/ zu ze-
 tigen/ und zu verändern. Wer dieſe vier Pun-
 cten leugnet / der verſtehet die Natur der Erde/
 Mineralien und Metallen nicht / und der ſie zu-
 läſſet/

lässet/ der muß auch gestehen / daß es möglich sey/
auf diese Weise mehr Nutzen / als auf gemeine
Weise/aus denen Mineralischen Dingen zu bring-
en/ gestaltsam mir selbst viel Mittel und We-
ge bekannt/ aus den Metallen und Mineralischen
Specien, gute Metallen zu bringen / welche sie
auf die gemeine Weise nicht geben; Und muß ein
schlechter Spagyricus seyn / der / wann er Anti-
moni, Quecksilber/ Bley/ Kupffer/ Eisen/ Sil-
ber/ Schwefel/ Sand und dergleichen hat / nicht
durch die Kunst gut Gold generiren solte/ als wol
die Natur in Bergwercken thut. Besiehe das
erste O in Psychosophia, im Kupffer-Titul.
Wann man nun dieses will Goldmachen heißen/
so sage ich öffentlich Ja / es ist möglich und nütze-
lich / Gold zu machen / aber so mühsam als ein
Handwerck und Schmelzwerck. Wann ich
nun Geld mache/ und so viel Mühe darmit habe/
als wann ich schmiede/ so wil ich lieber schmieden/
dann thue ich eben die Mühe / und habe eben den
Lohn / und diene noch meinem Nächsten darmit.
Derowegen mag ein jeder sehen/ der Gold auf vor-
rige Weise machen will / ob er nicht mehr Mühe
darmit/ sich zu ernehren / als auf gemeine Weise
habe/es wäre dann Sache/daß man den Umschlag
und Versilberung / die bey dem Goldmachen er-
sparet

sparet wird / indeme Gold alsobald Geld ist / so hoch æstimiren thäte. Darneben ist auch noch dieses zu wissen / daß viel Dinge in kleinem gut thun / und geben in grossem nichts; Hingegen thun viel Sachen in grossen / aber nicht in kleinem gut. Kürzlich / ich sage dir / daß es möglich sey / Gold zu machen / auch mit nützlichem Ueberfluß / aber mit Müh und Arbeit / in grossem / als ein Bergwerck und Handwerck / so nicht jedermans Thun ist.

120 Phil, Ich mercke wol / was dir im Magen liegt / indem du mir das Goldmachen nicht ganz mißrahten kanst / so wilst du mir es so sauer vorbilden / daß ich davon abstehe soll: Ich mercke aber wol den Unterscheid / den du verschweigst. Du redest hier von Particular-Arbeiten und Wercken / worinnen ich dir gern beyfalle / und gestehe / daß solche nützlich / aber beschwerlich / und mehr vor Regalien vor grosse Herren / als Particular-Personen seyn: Du schweigst mir aber still von dem gemächlichen Goldmachen / da das ganze Werck in einem Glase gemacht wird / das ewig in qualitate und quantitate zu vermehren / da ein Loht Pulvers acht Tonnen Goldes thut / da ein Theil viel tausend ringirt / im blossen Schmelzen in das beste Gold / da das ganze Capital nicht über acht Thaler kostet / da nur ein Mensch / ein Glas / ein Ofen / ein Tiegel darzu vonnöhten / in einem kleinen Winckelein / welches Pulver noch darzu eine allgemeine Arzenei auf die Menschen ist / und edle Steine aus Crystallen macht / also daß / wer dieses Pulver hat / in Reichthum und Gesundheit / mit keinem Kåyser tauschen mag / das nennen sie

universal Tinctur, Lapidem Philosophorum, Elixir, das
wünschte ich/ das verlangte ich/ darum bitte ich dich / da-
mit ich sagen könnte: Omnia mea mecum porto, und
Qui omnia secum portat, non indiget alieno auxilio.

Und/ Alterius non sit, qui suus esse potest. Antwort:
te mir doch sein klar und verständlich.

Psych. Diese deine Phantasey/ Kranckheit und
Tollheit ist alt/und kommt von den Egyptiern und
Chinesern her/ welche bereits vor tausend Jahren
eine Medicin gesucht/welche den Menschen reich/
und ewig lebend machen thäte. Aber so viel mir be-
wust/ seyn sie alle darüber gestorben/ ohneracht sie
vorgeben/Artephius habe durch dergleichen Arz-
ney achthundert Jahr gelebet/ so ist doch Paracel-
sus/welcher diese Kunst soll gehabt haben/im funf-
zigsten Jahr seines Alters gestorben/das also jener
Archeist und Speyvogel von der Alchymie saget/
sie wäre der Theologie Schwester. Denn gleich
wie selbige dem Menschen nach dem Tode ein ewi-
ges Leben/und im Himmel unendliche Freude ver-
spreche/ davon aber niemand wieder kommen sey/
der sagen hätte können/obs wahr wäre / also ver-
spreche die Alchymie in diesem Leben den Leuten
Reichthum und langes Leben / davon man aber
noch niemand gesehen / welcher darzu gelanget/
vielmehr seyn tägliche Exempel/ das die Sucher
dieser Kunst Bettler werden / und neben der Ge-
sund-

sundheit auch ihren ehrlichen Nahmen verlieren/
dieweil Goldmacher Betrüger und Narren bey
gescheiden Leuten in einem Prædicat stehen.

121. Phil. Es seyn gleichwol viel hohe Standes=Personen/
und tapffere Gelehrte / welche mit der Alchymie umge=
hen/ und viel Bücher darvon geschrieben/ auch selbige ver=
thädiget / also so gar nicht leer seyn kan; Ja du selbst
hast in deinem Supplemento secundo an dem Kaysen Leo=
pold die Wahrheit dieser Kunst vor der ganzen Welt ver=
thädiget/ und öffentlich gestanden / daß du Projection
thun/ und Zinn in Gold verwandeln ge=
sehen habest?

Psych. Multitudo errantium non parit erro=
ri patrocinium, die Vielheit der Irrenden /
macht darum den Irrthum nicht gut. Grosse Her=
ren und gelehrte Leute seyn fürwitzig/ curieus, su=
chen Zeitvertreib/ sie finden etwas oder nichts/ sie
haben doch zu leben/ und mit einem Worte/ suchen
mehr die Wahrheit der Sachen zu finden / als
Gold. Wann ein Proceß nicht gut thut/ so ist viel
gefunden/ daß man weiß/ daß er nicht gut gethan.
So seynd auch in der Alchymie so wunderliche
Begebenheiten und Aventuren/ daß man sich dar=
über zu verwundern / indeme man dieses sucht /
findt man ein anders/ heut thut das gut / morgen
nicht. Kürzlich/ es ist ein unausgründliches Meer
von Experimenten/ da man Zeit vertreiben/ und
Spaß haben kan. Nur sind Verstand und Mit=
tel

tel vonnöhten: Verstand/ daß man ohne Urtheil nicht ins tausend laborirt/ und wann die Sachen ausgearbeitet seyn/ man nicht einmahl weiß/ was/ wie und warum man sie gethan: Mittel/ daß man solche Sachen vornehmen kan/ welche man eben auf solche Weise und zu solchem Ende anwenden muß/ als wann man sie verspielen wolte. Auf solche Weise hat Kaysers Rudolff der Andere/ Ferdinand der Dritte/ Erz-Herkzog Leopold/ und viel tapffere Herren ihre übrige Zeit angewendet/ haben sie aber kein Gold gefunden/ seynd doch bisweilen gute Arzeneyen/ und andere wunderliche Künste vor den Tag gekommen/ will nicht sagen von dem Büchsen-Pulver/ Glasmachen/ Schmelz-Gläsern/ Farben/ Medicinen/ und nunmehr die wieder erfunden ewig-leuchtende Materie.

Betreffend nun die Bücher der Alchymie, so halte ich/ daß wenig seyn/ die ihre eigene Experimenta geschrieben/ sondern alle/ die von dem Goldmachen gemeldet/ haben einander abgeschrieben/ neue Fabeln und Parabeln erdacht/ darzu dann insonderheit die Egyptische und alte Poetische Gedichte von dem Phönix/ Salamander/ Drachen und andern Vossen/ gute Materi gegeben/ welche man auf Alchymisch/ Medicinisch/ Mo:

Moralisch/ Historisch/ Theologisch / wie man will/ auslegen kan/ wird auf jeden Sattel gerecht seyn/ und wann dergleichen Fabulen gleich nicht wahr seyn/ so lauten sie doch wohl/ zumahl bey denen/ die sie gern hören.

Mich anbelangend/ so ist's wahr/ was ich in der Vorrede meines Supplementi secundi, an den Kaysers Leopold geschrieben/ würde es auch in seinem Leben/ vor der ganken Welt / und da ich in Wien gegenwärtig gewesen / als ich es geschrieben/ nicht gethan/ noch ihm zum Zeugen angerufen haben / wann er nicht davon gewußt hätte. Von mir ist tingirt worden/ Zinn in Gold/in Gegenwart des Grafen von der Paar / und eines Dominicaner-Münchs P. Spieß / ein Theil des Pulvers etliche tausend Theil/ ich habe aber keine Hand angelegt / sondern der Artist hat selber die Würckung gethan. Was nun die Alchymisten vor Taschen- und Gauckelspieler und Betrieger seyn / ist bekannt / ich wolte kein Evangelium darauf bauen. Kaysers Leopold und Graf Augustin von Wallenstein / welche à part in Abwesenheit des Artisten/ mit seiner Tinctur grosse Posten allein tingirt / können die Wahrheit besser und sicherer bezeugen / wird auch ungezweifelt wahr seyn/ wie ihn der Kaysers so portirt/ oder daß man betrogen seyn wil. Und wann es gleich wahr/

so

so hats doch dieser Artift nicht machen können/und weiß niemand/ ob die Brüche mehr kostet/ als das Fleisch. Daß Metallen per modum projectionis können in Gold verwandelt werden/ ist wahr/ mit was vor Nutzen es aber geschehe/ ist denen zum besten bekannt/ die es thun.

122. Phil. Du bist mir ein arger Gesell / wilst etwas zur Wahrheit der Alchymie reden/und doch dieselbe in Zweifel ziehen/ also mir mehr darvon/ als darzu rahten. Ich beschwere dich bey deinem Gewissen/ sage mir / was hat diese Wissenschaft vor ein wahres Fundament in der Natur/ gehet sie mit oder gegen dieselbe?

Psych. Und du bist mir ein artlicher Philosophus! Wie kan ich sagen/daß die Alchymie eine unwahrhafftige Kunst ist/indem ich mit meinen Augen manchen wahren Effect darvon gesehen; Und wie kan ich hinwiederum die Alchymie oder Tinctur vor nützlich versichern / indem ich selbige nie ausgemacht/noch zu Ende gebracht. Wilt du aber hören und wissen/ wie weit die Hermetische Philosophie in der Natur gegründet ist/ warum frägest du deinem Aristotelem nicht? Gleichwol wil ich dir meine Gedancken treulich darvon und in aller Kürze offenbaren/beschwere aber hinwieder dich/ und alle die dieses lesen/ bey deinem und ihrem Gewissen/ daß sie das nachfolgende nur vor eine Beschauung und bloße Gedancken annehmen/ und bey Leib ihr
An

Ansehen/ Zeit und Geld/ im Nacharbeiten nicht verlieren / und mir hernach unter der Erden fluchen. Im Sprüchwort sagt man: Vorwitz macht die Jungfern theuer: weil du nun so vorwitzig bist/daß du im Fragen nicht nachlassen wilt/ so will ich dir etwas im Folgenden zu bedencken geben/ daran du deinen Vorwitz gnug wirst büßen können/ bekömmet dich aber hernach die Alchymie dardurch bey den Ohren / so gibt mir die Schuld nicht/ sondern klag mit Ouidio, als er des Rāysers Tochter bloß gesehen / und darüber von Rom verbannet wurde: Cur aliquid vidi, cur noxia lumina feci ?

123. Phil. Darfür laß du mich sorgen / wann ichs nicht verstehe/ oder fort kan/ wird mir die Lust selbst vergehen/ dann vergebene Zeit und Geld anzuwenden/ leidet meine Gelegenheit so nicht. Indessen aber möchte ich gleichwol wissen/ ob auch speculative die Sachen in der Natur fundirt seyn/ dieweil so viel gelehrte Leute dargehen seyn/ und vermeynen/ es seyn in der Welt nichts unge-reiniteres/ als eine Verwandlung der Metallen / durch eine Tinctur statuiren / fahre du verhaiben in Gottes Nahmen diese Sache zu zeigen fort / nenne aber keine Chymische Terminos oder Parabolen mit ein / dann ich verstehe sie nicht.

Psych. Welcher dafür hält/daß die Kunst der Alchymie nicht auf den Lauff der Natur gegründet/

det / sondern wider denselbigen lauffe / und kein
 realStudium sondern nur eine blossse Phantasey
 sey / welche ihre Speculanten um Ehre / Verstand
 und Geld bringe / derentwegen auch von Geist- und
 weltlichen vieler Orter verboten sey / der irret sehr
 gröblich / Dann neben dem / daß bey nahe / von An-
 fang der Welt her / in allen Theilen / Religion und
 Völkern so viel Kaysen / Könige und Herren / welt-
 liche und geistliche / ja heilige Leute / welche canonirt
 worden / mit dieser Wissenschaft umgangen / und
 selbige bekräftiget / über dieses auch / in allgemeine
 Rechten / durch viel Leges und Constitutiones
 solche gut geheissen / selbige auch das einzige Mit-
 tel ist / ohne Geiz und Verrug / oder seines Nächsten
 Vervortheilung sich ehrlich zu ernehren / welches
 alles sehr weitläufftig und ausführlich könnte be-
 wiesen werden / so wil ich doch nur in der Kürze in
 folgenden Puncten erweisen / daß die Kunst der
 Alchymie ganz natürlich sey / und sich pur allein
 nach dem ordentlichen Lauff der Natur lehre / und
 was zwar folgender gestalt:

I. Sehen wir täglich / daß die Saamen der Sa-
 chen sich in Körper verwandeln / und zu nehmen /
 welches geschieht durch die Coagulierung der Feuch-
 tigkeit ; dann wo solches nicht geschehe / wäre die
 Welt schon längst ausgestorben / und abgegangen:
 Weiter so sehen wir auch / daß aus einem Ey ein

Hun/aus einem Seidenwurm ein Zwiefalter/ auf einem Birnbaum/ Aepffel/ Pflaumen und Kirschchen wachsen können; Insonderheit gibt es alle Stund die Erfahrung/daß unzeitige Sachen zeitig werden/ und daß in solcher Zeitigmachung die Kunst der Natur auf vielerhand Weise zu Hülff kommen kan/zumalen läst sich solche Verwandlung des Unzeitigen in das Zeitige wol vornehmen/wann die Körper einerley Geschlecht/ oder einander zum nächsten verwandt seyn. Gleichwie nichts näher in Gold zu verwandeln und zu zeitigen/ als die unvollkommene Metallen. Schliesse deroßhalb ganck natürlich/daß/wann etwas durch die Kunst der Alchymy/ in Gold verwandelt werden könne/solches die Metallen seyn.

2. Dann es seynd die Metallen alle eins/ und nicht unterschieden/ nach den accidental foecibus, so sich in dem Bergwerck in ihre Substantz eingemischt haben/ sondern sie seyn unterschieden nach der Reinigkeit und Kochung ihres Quecksilbers/so sie haben. Gleichwie die Weintrauben oder der Most nicht unterschieden wird von wegen der Trester/Körner/Spinnen und andern Unrahts/ so ohngefehr drein gefallen/sondern nach dem der Wein selbst zeitig und wol gekocht/süß oder sauer ist. Daß aber fürnemlich die Metallen von Quecksilber bestehen/weiset ihr Fluß aus/ in welchem sie
wie

wie Quecksilber fließen. Dann weiter/ so kan man aus allen Metallen Quecksilber ziehen / und so solches daraus gezogen/ vergehet die metallische Form/ und bleibet nur eine todte Erde zurück. Über dieses haben auch die Metallen mit dem Quecksilber eine grosse Liebe und Verwandtschaft/ so der Schwere/ als Vermischung halben/ ja/ je mehr sie Quecksilber haben/ je mehr sind sie Metall/ je schwerer und je geschmeidiger/ also/ daß die wahrhaftige Form und Materi der Metallen quecksilber ist. Daß aber ein quecksilber reiner / zeitiger und gerechter / als das andere sey/ beweisen die Metallen selbst; Dann das quecksilber in dem Golde ist das reineste/ und bestehet das Feuer; das in dem Silber nicht so sehr/ das in den andern Metallen noch weniger. Seyn also der Materi nach die Metallen eins/ aber der Unterscheid ihrer Form und Gestalt beruhet allein in den gradibus der Reinigkeit und Reochung der Materi/ nemlich des quecksilbers. Schliesse derohalbē/ wann etwas in Gold verwandelt werden könne/ so sey das nächste / so in ihnen verwandelt wird/ dasjenige/ woraus sie bestehen/ nemlich ihre quecksilberichte Substanz.

3. Das quecksilber der Metallen/ wie vorhin erwiesen/ differirt allein in Reinigkeit / und in der Reochung/ dann wo das quecksilber recht inspisirt ist/ und das nicht-irdische fæces dazwischen

können/so wird es ganz compact/ und schleust sich zusammen. Dannenhero kommt die Fixität im Feuer und starcken Wassern / die Schwere und die Geschmeidigkeit/ kürzlich / alle die Qualitäten des Goldes / wie derothalben entweder das gemeine ganz rothe/oder das Quecksilber in den Metallen/ also gezeitigt werden könne/ daß es zu Gold werde/ ist auch nöthig zu betrachten / und zwar zu wissen/ daß solche Zeitigung nicht von sich selbst geschehen könne/ dann wo solche geschähe/so würden die Metallen und das Quecksilber von sich selbst zu Golde werden/welches aber nicht geschieht. Einige haben auch gemeynnt/sie wolten durch das äußerliche Feuer/oder der Sonnen Hitze/ die Mercurial-Substanz der Metallen zeitigen/ aber sie haben sie mehr verbrennt/und darvon gejagt/und obgleich das Kupffer noch so viel Jahr an der Sonnen länge/ wird es doch nicht zeitiger. Andere haben die Metallen in starcken Wassern zerfressen/und vermeynt/ihren Mercurium zu erhitzen/aber es seyn lauter Agentia externa gewesen/ welche nicht in die Wurzel der Mercurial-Substanz der Metallen gründlich gegriffen/ derentwegen auch selbige nicht nach dem Wesen weder verändert/noch gezeitiget worden. Dann ob wol das gemeine Quecksilber auf vielerhand Weise kan coagulirt werdē/ so ist doch die Coagulation nicht beständig/dieweil
die

die coagulirende Krafft als ein Agens externum wiederum darvon gehet. Gleichwie die Wärme der Sonnen/und die Feuchtigheit des Regens nichts in die Weintrauben agiren, viel weniger dieselbige zeitigen würden/wann sie nicht würcklich in die Substanz der Trauben selbst hinein giengen: Also kan nichts die Metallen verwandeln oder zeitigen/welches nicht in ihre quecksilberichte Substanz selbst hinein gehet. Es kan aber nichts hinein gehen/was nicht ihrer Substanz ist/ob es gleich eingehet/so wird es doch nicht würcken. Derentwegen schliesse ich billich/das diejenige zeitigmachende und kochende Krafft/so die quecksilberichte Substanz der Metallen in Gold perfectionirē sol/müsse auch einer quecksilberichten Substanz seyn/aber von ungleichen Qualitäten/mit dem rothem ungekochten Quecksilber. Selbiges aber ist kalt/feucht/wässricht/flüßig/flüchtig/darum so muß dasjenige Quecksilber/so da zeitigen oder verwandeln soll/demjenigen Quecksilber/so gezeitiget und verwandelt werdē soll/ganz contrar, nemlich warm/trucken/irdisch/anziehend/fix seyn: Eben als wie ein saurerer Wein/nicht natürlicher/un̄ eher kan verbessert werdē/als durch einen guten starcken Wein dann dieweil ein solcher starcker Wein eben so wol ein Wein ist/als der saure/so vermischet er sich/der Weinigkeit halben mit dem andern radicaliter,

weil er aber in den qualitäten dem gemeinen sauren Wein zuwider ist/ nemlich hitzig/ so temperirt un kocht er die rohe Bässerigkeit des saurē Weins verdünnet und stärcket denselbigen / daß er seine grobe fœces fallen läst/und auch ausser dem Stock in dem Fasse zeitiget. Schliesse also / daß die unvollkommenen Metallen/eben so durch eines ihres gleichen Vollkommenes müssen gezeitiget werden.

4. Ein solches truckenes/hitziges/adstringirendes fixē qvecksilber ist nun nirgends zu finden/ als allein in dem Golde / nemlich in einer reinen qvecksilberichten / gekochten Substantz / aber weil selbige von der Natur auf den alleräussersten und untersten Grad der Cörperlichkeit gebracht (dann das Gold ist der schwereste un compacteste Cörper unter allen Cörpern der ganken Welt) so kan diese güldische Mercurialische Substantz ihres dichten Cörpers wegen / weder in das rohe / noch in das qvecksilber der Metallen agiren / vielweniger sie zeitigen noch verwandeln. Derentwegen wir auch in der Erfahrung sehen/daß/ob gleich Gold unter die Metallen geschmolzen wird / sich solches zwar wegen Gleichheit der mercurialischen Substantz/ wol vermischet/aber weil es wegē harter Verschliefung/seine contrari.hitzige/trockene/adstringirende un figirende qualitäten in das rohe/kalte/ungekochte qvecksilber der Metallen nicht anbringen /
noch

noch einführen kan/so scheidet es wiederum ohnalterirter von den Metallen. Es bleibt Gold/ und die Metallen bleiben Metallen vor wie nach. Haben derohalben die Philosophi billig geschlossen/ daß das Gold aus seiner Corporalität müsse in einen ganz subtilen geistlichen Stand gebracht und erhoben werden/ damit es die Penetranz bekomme/ dann kein Körper kan durch einen Körper gehen/ aber wol ein Geist durch einen Körper / alles aber/ was wesentlich einander penetriert, das verwandelt auch einander/ das Gold aber/ wann es also subtiliirt und erhoben wird/ muß zwar ein sehr subtiler Geist werden/ der gleichwie ein Dampf alles durch geht/ gleichwie der Rauch von einem Arsenic oder von quecksilber die Bleche des Kupffers durchwandelt/ und sie aus- und inwendig versilbert; Aber hier ist der Unterscheid / daß solche mercurialische und arsenicalische Räuche/ flüchtig seyn/ und davon gehen/ dieser subtile Gold-Rauch aber fix und beständig bleiben muß. Derentwegen die Philosophi billig wiederum geschlossen/ daß das Gold zwar subtiliirt müsse werden/ und daß es in dieser Subtilität die Penetranz bekomme/ aber daß es beyneben alle seine alte Eigenschaft behalte / nemlich/ daß es mercurialisch bleibe/ damit es den Ingress in die mercurial Substanz der Metallen behalte. Weiter/ daß es in seinen Eigenschafften trucken/ hitzig/

irdisch und anzündend seyn / dann sonst es die feuchte/wässerichte kalte flüssige Eigenschaften des gemeinen / rohen / oder des metallischen Quecksilbers/nicht temperirē/zeitigen/und durch diese Zeitigung verwandeln könnte. Schliesse derothalben/alles Gold/so nicht subtil und penetrant gemacht wird/kan nicht tingiren/und alles Gold/obs gleich subtil und penetrant gemacht wird/wann es nicht darbey flüssig/fix und adstringent ist /mercurialischer Substantz / derentwegen den Mercurium leicht annehmend/so kans wiederum nicht tingirē; dann wann es nicht fix ist/so wird es im Feuer davon gehen/wanns nicht irdisch und adstringent ist so wirds den rohen feuchten Mercurium nicht anziehen/noch temperiren/wann es nicht mercurialisches ist/so wirds nicht flüssig seyn / und wo es nicht flüssig ist/so hat es keinen Ingreß/noch viel weniger eine Penetrantz. Dann das ist zu mercken/das subtil seyn nicht allemahl erfordert flüchtig zu seyn/wie die allgemeine Alchymisten vermeynen / sondern es kan wol eine subtile Sache fix seyn / das ist / ein fixes subtil/als da ist ein geistlicher verklärter Leib.

5. Den compacten schweren Leib des gemeinen Goldes aber also subtil/geistlich und verklärt zu machen/gehört fürwar ein grosses Ingenium darzu/zumahlen wann man betrachtet die grossen Umstände/so bey solcher Subtilisation erfordert werden/

den/ als die Erhaltung der güldischen Eigenschafften/ als Fixität/ flüssige un irrdische Adstringenß/ nemlich das Gold soll werden ein subtile, terrestre, unctuosum, incombustibile, fixum, penetrans, & fluens corpus, sicut cera sine fumo. Dann also wird die Tinctur beschrieben/ welche nichts anders ist/ als ein so erhöhtes subtile Gold. Derohalben haben einige vermeynt/ sie wolten aus dem Gold eine animam, Sulphur, oder nur den subtilsten Theil ziehen/ aber fürwahr sie haben gröblich geirret/ dann das Gold hat keine unterschiedene Theile in sich/ sondern ist durchaus in allen seinen Theilen/ Atomis, und Stäublein/ nichts/ als ein reines/ gekochtes/ gezeitigtes Queck- Silber/ also/ wer von dem Gelde einen Gran subtilisē kan/ der kan auch ganze Pfund subtiliren. Dañ wie ich sage/ das Gold ist durchaus homogen, derentwegen verhält sich darinn ein atomus gegen den andern / als wie ein Theil gegen das ganze. Die Philosophi derohalben haben einen andern Schluß gemacht das Gold zu subtiliren/ nemlich durch Interposition, oder Zwischenlegung einiger Materi/ zwischen die Puncten oder Atomos des Goldes/ damit selbiges also zerlegt/ möchte subtilirt werden; Dañ alles/ was da soll subtil werden/ muß dünn werden / alles aber was da soll dünn werdē/ muß ausgedehnet werden/ die Ausdehnung

erfordert eine Zertheilung/ eine Zwischenlegung/
dann nichts kan zertheilt werden / wann nicht et-
was darzwischen komt / derhalben haben sie das
Gold zerrieben / sie haben es in starcken Wässern
aufgelöst/ sie haben es mit Salmiac und allerhand
Salzẽ sublimirt, aber wenn es wiederum in starck
Feuer kommen ist/so seynd die subtilirende Salien
und Gewässer / als flüchtige und unfixe Sachen /
darvon gangen/als Dinge so im Feuer nicht bestes-
hen können. Weil dann nun diejenige Sachen/so
sich zwischen die Goldstäublein gelegt/durch welche
Darzwischenlegung das Gold subtilirt worden/
hinweggegangen / so seynd die Corpuscula des
Golds wiederum zusammen gangen / und zusam-
men geschmolzen/un̄ vor wie nach/ein dichtet cor-
poralisches Gold geblieben. Gesezt auch/das Gold
wäre durch einige flüchtige/ und starcke spiritus so
subtilirt, daß es volatilifirt, im Feuer mit ihnen
auff-und darvon gienge/so wäre doch solche Sub-
tiliation nichts nütz/dierweil/ wie schon im vorigen
gemeldet/wir keine volatilifirte Subtiliation son-
dern ein Fixum subtile haben wollen. Seynd des-
rentwegen die Philosophi wiederum bewogen
worden/auf eine causam oder materiam subti-
liantem zu speculiren/welche bey dem Gold bleibẽ
thäte in der Fixation, und dennoch selbiges genugs-
am subtilirte/das ist/welche das Gold zwar subtil
mache-

machete/und flüchtig / dennoch aber ihm die figi-
rende Krafft nicht benähme / sondern sich mit ih-
me selbstn figirte, in einē subtilen, clarificirten
Leib/welcher propter intersita corpuscula, ein
extenuirter, durchdringender Cörper wäre/Hier-
zu nun aber haben sie nichts / weder von Thieren
noch Kräutern gefunden/dann diese verbrennē alle
im Feur/können also bey dem Golde nicht bestehen/
noch könten sich mit ihm homogenee vermischen.
Die Mineralien aber und Metallen seyn theils
flüchtig/theils fix; Die flüchtige werden sich mit dem
Gold nicht figiren / und die fixe werden das Gold
nicht clarificiren/noch subtiliiren/diaweil sie selbstē
corporalisch seyn. Nun kan kein grober Cörper ei-
nen andern groben Cörper verklären / sondern es
muß ein geistlicher Leib solches thun; Derentwegen
haben sie geschlossen/ daß dasjenige / so das Gold
subtiliiren/und clarificiren soll/müsse beynähe ei-
nen so schweren Leib/als das Gold selbstn haben/
sonsten es sich in die Poros des Goldes nicht radi-
caliter eindringen / noch sich mit ihm vermischen
liesse/diaweil sich leichte Sachen mit schwerē nicht
wol vereinigen/indem die leichte oben/ die schwere
unten bleiben. Weiter/so soll diese materia subti-
lians die allerdünneste seyn / damit sie das Gold
auf das alleräusserste extendirend mache ; Drite-
rens/soll sie die allerflüchtigste seyn/daß sie das Gold

flüchtig mache/und durch diese Flüchtigmachung selbiges desto besser subtiliire: Viertens/ solle sie seyn fixirer disposition, darmit sie mit dem Gold figirt werden könne/ und im Feuer wiederum von ihm weggehe/ denn sonst das Gold wiederum würde reconcentrirt uñ zu einem Körper werden Solches Subtilians nun/ das dem Golde in Schwere gleich/ das ist das schwereste/ das durchdringender als Brandewein / daß das leichteste/ das flüchtigste uñ doch zugleich fixabler Natur sey haben die Philosophi nirgends als in dem Quecksilber selbst finden können/ dann solches ist bey nahe in der Schwere dem Gold gleich / vermischt sich derhalben mit demselbigen sehr gern/ wie die Amalgamation ausweist. Es ist zwoytens das Durchdringenste/ dann es läßt sich durch das allerdickeste Leder durchstrucken; Ja/ es durchgeheth alle Metall/ Stein und Gläser / welches kein Brandewein / er sey noch so subtil auf der Welt/ als er wil/ thun kan. Drittens ist bekandt/ daß das Quecksilber im Feuer darvon gehet und flüchtig genug ist. Viertens / so verspüret man gleichwol im Quecksilber eine Disposition zur Fixität/ daß die Erfahrung beweiset/ daß durch die lange Digestion, das Quecksilber aus dem Stand der Flüssigkeit und Flüchtigkeit/ in eine Consistenz und Coagulation gehe / das ist/ fixirer werde/ als es vorhin gewesen/ zumahlen/ man

ihne

me durch ein subtil agens und digerens gelöst wird.

6. Ob wol die Philosophi aus vorhergehenden Sachen das Quecksilber pro adæquatâ causa subtiliante des Golds declarirt, so haben sie doch dadurch eben das gemeine Quecksilber nicht verstanden/denn selbiges ist noch viel zu dick/wie auch zu feucht/und zu kalt/das Gold hingegen viel zu hart/und zu trucken. Nun aber kan man von keiner Exremität zu der andern können ohne Mittel/derentwegē so kan auch das gemeine Quecksilber/als eine cohe/ungekochte/kalte/feuchte Materi/nicht immediate agirē in den allergekochtesten/hitzigsten/trucknesten und festesten Körper des Goldes/also daß das gemeine Quecksilber/und das Quecksilber in dem Gold/in allen Qualitäten/einander durchaus quarto gradu contrair seyn/derentwegē ohne ein Mittel/in einander nichts agiren/wie es dan die Experiēz weist / daß obgleich das gemeine Quecksilber mit Gold amalgamirt, und auf allerhand Weise tractirt wird/dennoch beyde Subjecta wiederum von einander/in unveränderter Gestalt gehen und sich scheiden lassen. Dessen wir auch bey nahe ein wiewol contrair Exempel sehen/ in einem sehr hitzigen oleo vitrioli, welches wegen seiner grossen Hitz weder Eisen noch Kupffer angreift/so bald es aber durch Zugießung gemeinen Wassers

in etwas temperirt und attenuirt wird/ so greiffte es alsobald an zu solvirē: Eben also/wann man im Gegentheil dem kalten qveckſilber etwas gebē könnte/welches daſſelbe etlicher maſſen erwärmte / so würde es/das Gold zu ſolviren eine nähere und mehrere Krafft haben:dann das ſolvens muß ſich allzeit richtē nach dem ſolvendo; Nun iſt das Gold als ſolvendum,ganz compact und trucken/auch hißig. Derentwegen muß das ſolvirende qveckſilber ganz penetrant,ſubtil und temperirt feucht ſeyn. Weil nun ſolche Qualitātē in dem gemeinen Qveckſilber nicht ſeyn/ auch nicht als mit groſſer Mühe hinein zu bringē/ ſo haben die Philoſophi ein anders qveckſilber geſucht/ und einen näheren Weg gefunden ſolches zu bekommen / nemlich ein qveckſilber/welcher von Natur ein pur lauter rohes/ſubtil,flüßiges Gold ſey / welches derothalben mit dem gemeinen coagulirten Golde/ eine ſolche Freundschaft/und keinen andern Unterſcheid habe/als Eyß mit Waſſer hat/derentwegen auch das Gold in dieſem Mercurio ſo leicht zergehe/als Eyß im Waſſer. Solchen Mercurium nun/ haben ſie ihren Mercurium,nemlich Mercurium Philoſophorum genannt/ auch wol ihr Gold / dieweil ſie nemlich ſolches ausgefunden/und es zum Philoſophiſchen Wercke dienet. Weil nun klar iſt/daß der Mercurius Philoſophorum drey Qualitäten ha-

haben muß/nemlich die groſſe Durchdringenheit/
die droſſe Hitze/und die ſubtileſte Feuchtigkei-
ſich gleichſam von ſich ſelbſten gewieſen/ daß dieſer
Mercurius nicht aus einem metall, ſondern aus
unterſchiedlichen müſſe componirt werden: De-
rentwegen auch die Philoſophi dieſen ihren Mer-
curiū, ihr Chaos genennet/ denn es findet ſich/ wie
ich geſagt/ kein Metall/ welches alle dieſe drey qua-
litäten zugleich beyſammen hätte/ Gold und Sil-
ber ſeynd zu fix/ und ihr Mercurius gehet allezeit
nach der Fixität; Bley und Zinn zu feucht und kalt;
Eiſen iſt zwar ſehr hitzig/ allein wegen ſeiner groſ-
ſen Trägheit/ nicht durchdringend; Kupffer hat
zwar einen zimlich warmen Mercurium, und iſt
durchdringend/ allein es gehet ihm gleichwol die
ſubtile Hitze ab. Derentwegen haben die Philoſo-
phi geſchloſſen/ es ſey kein anderer Raht/ als die Hi-
ze aus dem Eiſen/ und zu dieſer Hitze eine propor-
tionirte Feuchtigkei-
aus dem Kupffer/ zu beyden
aber einen durchdringenden Leib oder Saltz aus
dem Antimonio zu nehmen. Dann ſie haben be-
funden/ daß von dem Eiſen ſeine Trägheit nicht
kan geſondert werden/ ohne Verletzung des ver-
langten Philoſophiſchen Goldes/ und Erhaltung
ſeiner Grundfeuchtigkei-
als durch das Antimo-
niū, welches ſeines ſubtilen Mercurii halben/ ſol-
che Terreſtreität ſcheiden/ und den güldiſchẽ Sul-
phur

phur Martis in sich ziehen kan / woraus dann ein Subjectum wird / so sie Regulum genennet / die weil gemeiniglich ein rechter Stern oder Kron oben drauff stehet / so ein Zeichen ist des güldischen Materialischen Schwefels. Haben also in diesem Subjecto des Reguli Martialis Antimonii, einen subtilen Mercurium Antimonii, und darinnen einen sehr güldischen Mercurium Martis, also einen hitzigen Mercurium, und flüssiges Gold gefunden. Nachdem aber noch in solchem Regulo, ein Arsenicalischer saurer Schwefel steckt / welcher diesen Mercurium duplicatum Materialem & Antimonialem im Regulo gebunden gehalten / und aber kein harter Körper in einen harten Körper / also dieser Regulus sub ista forma nicht in Gold agiren kan / so seyn sie darauff bedacht gewesen / wie sie den Regulum zu einem flüssigen Mercurio machen möchten / welches aber anders nicht als durch die Ertödtung des sulphuris arsenicalis hat geschehen können. Es ist aber bekandt / daß die Acida allein durch die Alcalia und urinosa mortificirt und dulcificirt werdē / derentwegen haben sie den Regulum klein gestossen / mit einem Sal Alkali und Salmiac, auch Urin wol vermischt / seine Zeit miteinander putrificirt, daß per descensum destillirt, so haben sie den jenigen Mercuriū gefundē / welcher sich durch mortification des Arseni-

senicalischen Sulphuris per salia revificirt, und liberirt hat. Mit diesem Mercurio, selbigen noch um so viel mehr zu erhizen/ haben sie das Kupffer/ oder dessen Vitriol/ vermischt/ digerirt, und dann davon destillirt, und dieses zu etlichen mahlen gethan/ so haben sie endlich einen Mercurium bekommen/ wunderlicher Eigenschafft/ dann selbiger nur also per se digerirt, mit der Zeit zu purem Golde wird/ also das Zeugniß von sich giebt/ daß er potentialiter ein rothes Gold gewesen/ und potentiam fixationis in sich habe. Zweytens/ so solviret ein solcher Mercurius das gemeine Gold ganz radicaliter, führet es mit durch das Leder/ und über die Retorten; das ist/ er subtiliirt es realiter, und figirt sich wieder mit ihm/ ohne Verliehrung der Fixität/ in diejenige Form/ welche ihm die Subtiliation des Goldes eindrucket.

7. Dann es ist gewiß/ daß/ wann das Gold subtiliirt wird/ durch eine wahrhaftige mercurialische Solution, so muß solches in der Coagulation nicht mehr in solida forma auri erscheinē/ sondern die forma muß sich proportionirē nach der Subtiliation. Derentwegen so oft die Tinctur durch den Mercurium subtiliirt wird/ so oft bekommt sie in der Recoagulation einen andern Gradū consistentiæ, und so oft muß auch der Mercurius tanquam materia sich restringirē/ nach der Form der
Tinc=

Tinctur in Qualitate & Quantitate allein in der Proportion der Regulation bestehend / und die Subtiliatio, oder Exaltatio oder Durchdringensheit rühret allein her aus der Solution. Derentwegen die Philosophi befunden / daß man sich vor allen Dingen um einen subtilen feurigen Mercurium bewerben solle / welchen sie darum einen Adler vergleichen / dieweil / wie jener ohnverrückter Augen die Sonne / also ihr Mercurius, Solem Physicam ansehen könne. Nachmahlen haben sie auch befundē nicht rahtsam zu seyn / mit dem Mercurio und Golde / zur Fixation zu eilen / ehe die Solution und Subtiliation recht vollbracht: Dann für wahr / das Gold wird nicht mehrers tingiren / als in ihme subtiliirt worden. Derentwegen mit solcher Subtiliation und Solution fleißig und sorglich umzugehen. Dieses ist auch zu wissen / daß die Tinctur allein aus dem Mercurio Philosophorum könne gemacht werden: Dann weil ihr Mercurius ein pur lauterer rohes Gold ist / so ist zu mercken / daß ein solcher Mercurius durch bloße Digestion zu Gold werdē kan; wann er aber gar sehr subtiliirt uñ oft rectificirt ist / so wird er auch das erste mal kein Gold / sondern also bald eine Tinctur werden / scilicet juxta gradus subtiliationis, und ist dieses auch zu mercken / daß wann der Mercurius Philosophorū, in der Digestion

ist/

ist/und in seiner Decoction, die Proportion des Silbers erreicht/das derselbige dann die Tinctur auf weiß sey/wan er aber weiter fort digerirt wird/so gehet auch die Decoction auf gelb/un endlich roht.

Schliesse derothalben/das die nächste Subjecta, so in Gold zu verwandeln/die Metallen seyn/das in den Metallen nichts in Gold verwandelt werde/ als allein ihre quecksilberichte Substantz/ und das solche durch nichts könne verwandelt werden/ als eben durch eine mercurialische Substantz/ doch fixer/irdischer/ und warmer Eigenschaft/das eine solche / dem gemeinen quecksilber contrair, fixe/irdische mercuriale Substantz das Gold sey/doch nicht wie solches corporalisch/ sondern das solches müsse subtilirt, und durchdringend gemacht werden / doch ohne Verlust seiner fixer/güldischer Eigenschafften/ das solche Subtilirung nicht geschehen könne / als durch das quecksilber / nicht durch das gemeine / sondern durch ein durchdringendes und hitziges/ welches quecksilber gefunden wird in dem Regulo Antimonii, so da lauffend gemacht wird durch die Salia, Alcalia und Urinosa, wird dann acürt durch das Kupffer/und erlangt eine Eigenschaft/ dem gemeinen Mercurio ganz zuwider / nemlich/ es coagulirt sich selbst in Gold oder in eine Tinctur, und über dieses solvirt es das gemeine Gold ganz

ganz natürlicher Weise/wie Eiß im Wasser/macht
solches sehr subtil und durchdringend / figirt sich
hernachmahls mit ihm in ein sehr subtilirt ver-
flährt Corpus, so man nennet Aurum plus quam
perfectum, Tincturam oder Lapidem Philo-
sophorum, welcher mit diesem Mercurio wider-
um resolvirt und coagulirt, allezeit subtiler, und
kräftiger wird / also daß endlich ein Theil etliche
tausend Theil tingirt, zu geschweigen der grossen
Krafft/welche dieses subtilirte Gold/ in der Me-
dicin hat/dann als ein fixrer Leib widerstehet es alle
corrumpirenden Kranckheiten / balsamirt das
menschliche Geblüt/macht dasselbige auch darges-
gen stehen/als ein subtiler Geist/ durchdringet es
den menschlichen Leib/als ein Rauch / und vertre-
ibet die giftige Dämpffe/ welche das Herz und die
Lebens Geister in dem Menschen anfallen thun.
Vor dieses Kleinod dann/ ist dem Schöpffer der
Natur/absonderlich Danck zu sagen/insonderheit/
daß er solches hat offenbahren/ und den Verstand
so weit erleuchten wollen/ daß wir dieses gebene-
deten Geheimnisses natürliche uñ gründliche Ur-
sachen gefunden / und haben begreifen können.

Corollaria oder Zugabe.

Aus vorhergehendem Schluß können leichtlich
aller Alchymisten Irr- und Abwege/ falsche und gu-

Processe erkennen und entschieden werden. Dañ
weil 1. aus vorhergehendem klar ist / daß die Al-
hymie allein circa subiectum transmutabile
& causam transmutantem, in den Metallen
umgehe/so irren alle die jenige gröblich / welche in
animalischen und vegetabilischen Sachen / in
Salze und Wassern arbeiten.

2. Weil die Metallen zweyerley Substantz ha-
ben/ eine accidentalische / welche von Erden und
Schwefel/ hingegen eine essentialische/ welche von
Quecksilber bestehet/also irren wiederum die jeni-
gen gröblich/ welche vermeynen/ die Metallē durch
verbrennliche Schwefel/ Erden/ Stein- und Glas
zu verbessern / dann dergleichen Subiecta können
nicht agiren in die essentialische metallische quecksil-
berichte Substantz/ sondern sie vermehren nur der
Metallen accidentale Unreinigkeit / und machen
ieselbige schlimmer/ als sie zuvor gewesen.

3. Weil die Essentialische metallische quecksilber-
ichte Substantz/ wie aus vorhergehendem erwies-
en/ dadurch nicht kan verbessert werden/ als durch
eine gezeitigte/ fixe/ quecksilberichte Substantz : So
irren wiederum die jenigen gröblich/ welche solche
gentia maturantia darzu gebrauchen/ die nur
gentia externa seyn/ und entweder sich mit dem
Quecksilber der Metallen nicht vereinigen / noch
aus Mangel einer contrairen Qualitāt/ das rohe/

ungekochte qvecksilber der Metallen nicht alteriren können. Solche agentia externa aber seyn zweyerley/entweder ein Mercurius, welcher ohne Feur und anima ist/dann solcher den rohten Mercurium der Metallen so wenig / als ein saurer Wein einen sauren Wein/ verbessern kan / oder sie nehmen ein metallisches sulphurisches Feuer/ gleich da seyn alle Gradir= Wasser/und Cementen/ welche/weil sie nicht meinen Mercurium, sondern in subtile scharffe salzigte Wasser eingeführet seyn/so haben sie keinen rechten essentielle Ingress die rohe qvecksilberichte Substanz der Metallē/ und darum/ob sie gleich eine Möglichkeit auch mit Musken thun/so ist doch ihr Effect nichts zu rechnen gegen dem rechten Agente Philosophico interno.

4. Aus vorhergehenden Schlüssen ist klar/dasß die ganze Kunst der Alchymie in Subtiliirung einer fixen gekochten qvecksilbers Substanz/als des Goldes/beruhe/und dasß solche Subtriliirung durch anders nichts als durch einen Mercuriū adæquatū geschehen könne. Derentwegen irren diejenigen sehr/welche das Gold anderer Gestalt/nemlich durch scharffe subtile salzigte Wasser/und Oele subtiliiren wollē/denn ob sie es gleich zu wege bringen/so wird doch ein solches flüchtiges Gold/ mit solchen spiritibus heterogeneis, sich nimmermehr so beständig figiren/dasß dergleichen spiritus nicht

nicht im Feuer von ihm giengen/ und solches nicht
wiederum zu corporalischem Gold würde/ und da
gleich etwan solche spiritus wegen ihrer Terre-
trität sich darben figirtē/ so würde doch ein solches
ihres Pulversich mit der mercurial Substanz der
Metallen nimmermehr vereinigen/ noch einen me-
tallischen Fluß und Ingress haben/ welches man klar
siehet an dem Silber/ so in aqua- fort solvirt, und
mit spir. Salis præcipitirt ist / dann ob selbiges
gleich außs besteedulcorirt, und von den Salien
befreyet wird/ so wil es sich doch mit dem Mercurio
nicht mehr amalgamiren/ noch sich mit ihm verei-
nigen/ ohneracht es sehr flüchtig und subtilirt ist.

5. Weil ausvorhergehenden klar ist / daß der
Mercurius, so zur Subtiliation des Goldes ge-
braucht werden soll / ein lauffender Mercurius
Antimonii seyn müsse/ von allem Arsenicalischen
Schwefel außs beste befreyet/ so irren die jenigen
gröblich/ welche vermeynen/ durch Zusatz corrosi-
ver Salien, (welches sieden nassen Weg heissen)
aus dem Regulo ein Butyrum, oder nassen liqvo-
rem zu machen: Dann gleichwie das vorige subti-
lirte Gold/ durch die Salie sich nicht mehr mit dem
Mercurio amalgamirē wil/ also thut viel weniger
der Regulus oder Mercurius Antimonii, wann
er mit Salien vermischt wird/ das Gold angreifen
und ob er es gleich dem Augenschein nach thäte/ so

geſchichts doch nicht eſſentialiter noch radicaliter, ſondern wann die Coagulation erfolget/ſo gehen entweder die Salia darvon/und laſſen das Gold und den Regulum wiederum in voriger Corporalität/oder wann ſie gleich darbey bleiben/ und fix werdē/ſo verhindern ſie allē Zngreß und Penetrantz.

Aus dieſe Corollarien iſt leichtlich nun zu ſchließen/daß auſſer dem Universal Weg/der queckſilberichten Subſtanß qvōd tranſmutabile & tranſmutans, nichts rechtſchaffens zu verrichten ſey/ wiewol ich doch circa particulares operationes nicht leugnen wil/ daß wer die Metallen von ihren fæcibus accidentalibus wohl zu reinigen/und etwan die zwey Haupt Agentia externa mit einander zu vereinigen / wie nicht weniger / der etwas præliminariter zu ſubtiliiren/ und entweder den gemeinen Mercurium in etwas zu animiren/oder den Regulum Antimonii etwas beſſer zu ſpiritualiſirē weiß/ſelbiger auch etwas abſonderlich die Möglichkeit der Verwandlung etlicher Geſtalt mit Nutzen ſehen möchte/geſtaltsam dann aus dieſen Corollarien alle Particular herfließen / aber er wird auch beſinden/daß indem er circa Agentia externa in einem weiten Circul herum läuft/ es vielmehr Arbeit/Zeit/Mühe und Koſten erforderē/ und er weniger Nutzen haben wird/als wann er in Centro Mercurii Philoſophici geblieben wäre.

Bier Haupt-Axiomata der Kunst der Alchymie.

1. Alle Tinctur/ die nicht aus Quecksilber gemacht/ist den Metallen nicht homogen, kan auch nicht augmentirt werden ; derentwegen alle Tinctur/so sich nicht mit Quecksilber amalgamiren läßt/ist nichts nütz.

2. Alle Tinctur worinnen kein subtilirtes Gold ist/ist nichts nütz; derentwegē alle Tinctur/ wann sie nit tingirt/so ist keine Tinct. sondern ein leer Pulver

3. Aller Mercurius wann er nicht das Gold solviret radicaliter , so ist er kein Mercurius Philosophorum, noch dienstlich zur Tinctur: derentwegen wann das Gold nach einer Solution in Mercurio, nicht wiederum zu Gold kan werden / so ist die Solution nichts nütz.

4. Alle Particularia , worinnen nicht ein subtilirtes Gold ist/seynd falsch und nützen nicht.

**Fünff Haupt-Axiomata , betreffend
die Art/wie man die Alchymie hand-
haben soll.**

1. Wer dafür hält / daß die Alchymie nicht in der Natur gegründet sey/ der verstehet weder sich selbst/ noch die Natur/ sondern ist ein Idiot.

2. Wer die Kunst der Alchymie hat / und nicht schweigen kan/ sondern solche anderen / oder

grossen Herren vor Geld oder umsonst anträgt/
der ist entweder ein Betrüger/ oder der Kunst/sei-
nem Leben/ und seiner Freyheit feind.

3. Wer die Kunst der Alchymie allein um Geld
und Reichthum sucht/und nicht / daß er dardurch
die Natur und seinen Schöpffer besser erkennen
lerne/der gehöret nicht unter die Philosophen/
sondern unter die Idioten.

4. Wer da vermeynet/ wann er nur den Pro-
ceß der Tinctur habe / oder die Praxin, so brauche
er keine Theorie weiter/der wird stetig irren/ daß
er hat kein Directorium, wornach er sich richten
könnte: Es fallen aber in dem Tinctur-Werck so
viel Sachen vor/ daß man sie in einem Proceß
auff einmahl nicht beschreiben kan.

5. Wer diese Sciencz hat / solche nicht geheim
hält/und nicht zu Gottes Ehr / seiner und seines
Nächsten zeitlicher und ewiger Wolsahrt / son-
dern zur Pracht/ Uebermuht und Wollust anwen-
det/der wird entweder die Kunst verlihren / oder
eines bösen Todes sterben.

Siehe nun Philosophhe, ob ich nicht dir ein
Genügen gethan habe: Es bleibet aber bey der er-
sten Protestation, daß diß alles nur allein eine Spe-
culation sey/worzu ich niemand einleiten wil.

142. Phil. Fürwahr / Psychosophie, ich sehe nun/
warum man die Tinctur ein Universal nennet / daß
sie

ste nemlich einen Universal Verstand und Wissenschaft in natürlichen Sachen erfordert / und was du gemeldet ? scheint mehr aus der Experientz / als blossen Fingern gezogen zu seyn / wil solchem bey Gelegenheit hinfüro weiter nachdenken / und dünckt mich / ich habe ein grosses Licht der Wahrheit aus deinen Reden sehen auffgehen. Ehe wir aber von einander scheiden / wil ich mit einer Frag noch von dem Philosophischen Universal , auff das Politische Universal springen / und fragen / wie könnte man doch machen / daß es ganzen Königreichen / Ländern / und Provinzen wohl gienge / und solche eine ehrliche Nahrung / Ruh / und Frieden hätten?

Psych. Der Philosophische Stein ist zwar rar und künstlich zu machen / trauete mir ihn aber eher zu verfertigen als den Lapidem politicum, dann die Materi des Ersten bestehet in einer Sach ganz zu des Meisters Disposition. Die Materi aber des andern / bestehet in tausenderley / ganz ausser des Meisters Willführ. Wahr ist es / daß es mehr Mühe kostet / Leute und Länder zu verderben und zu verarmen / als auffzubringen / und an Nahrung zu helfen. Es ist aber auch wahr / daß die Mittel welche zum Untergang der Länder erfordert werden / leichter zu finden / und den Menschen lieber eingehen / als welche zum Guten und Auffnehmen des gemeinen Wesens gehören : Dann was

bringt die Länder eher in Abgang / als Regiersucht / und wo man die erhalten übernommene Macht / so man Tyrannen nennt und Krieg / Hoffart und Geiz / woraus Geld Erpressung erfolgt / und der Unterthanen Armuth / Bollust und Faulheit / wodurch das Regiment / Versorg / Gerechtigkeit / an Nagel gehenckt / alle gute Rathschläge verachtet / Pfaffen / Ministris und Weibern das Regiment übergeben wird / daß nach dem alten Sprichwort kein gut Ende nimmt. Was hat Holland von Spanien / und Schweiz von Oesterreich abfallen machen / als die Insolenz / Uebermuth und Tyrannen der Ministern / in dem die Principalen ihn den Zaum gelassen: Was hat Spanien und Oesterreich verringert / als daß Frankreich / Schweden und andere / eine supponirte Souveraine Monarchi gescheuet? Und eben dieses stehet Frankreich nun im Wege; So bald man zu hoch kommt / so ist man confiderabel und zu fürchten / oderunt autem quem metuunt. Was hat Holland / da die ganze Welt vermeynt / daß es an Geld und Macht unüberwindlich wäre / bey gegenwärtigem Französischen Krieg so unvermuth / plötzlich und schändlich über einen hauffen geworffē / als der Ueberoder Borkwik / oder / wie mans nennen wil / Meisterlosigkeit / Præsumtion und Ambition eines Ministers

sters und Pensionarii, welcher das Ruder allein führen/keinem Rath folgen / und keinen neben sich leyden wollen/bis er endlich das Schiff an Strand gesteuert/und man hernach Millionen Schaden gelitten/die man mit wenigem anfangs ersehe können? Das war nun die Menage / Soldaten abzu-
danken/nichts zu repariren/und an statt des Des-
gens mit der Feder die Armee commandiren und
den Staat beschützen wollen. Das thut die ambi-
tion und Ehrgeiz. Hat nicht das eigene Interesse
einiger Ministern/ganz Po'en und Schweden ver-
derbt; Hingegen Wollust / Fressen und Sauffen
die Regierung an ein Nagel gehänget? bey nahe
ganz Teutschland ist verarmet und verlohren/dies
weil man nicht mehr auf den Bouré Handwercks-
und Kauffmanns Stand gedencket/sondern alles
drunter und drüber gehet/und wer gut rathen und
die Warheit sagen wil / der hat Schaden und
Schande zu Lohn? Mit einem Wort / Faulheit/
Wollust / eigen Interesse oder Geiz / ambition
oder Regiersucht und Insolenz oder Tyrannen/
seyn die fünff Materien / woraus die Tinctur oder
der Lapis des Verderbens gemacht werden / der
ist gewiß/und in Quantität zu haben/kan ein Theil
etliche tausend Menschen arm machen / und aus
dem Wolstande ins Verderben verwandeln. Er-
wartest du nun aber / daß ich eine Gegen-Arkenen

oder antidotum dich lehren soll/so wartest du vergebens/ließ meine Wagschal menschlichen Glücks und Unglücks / wordurch ich in Moralibus der Welt dienen wollen/meinen Commerciens Tractat, in civil und politischen Sachen/meine Physicam subterraneam, in philosophischen Dingen mein novum Organum Philologicum und Methodum didacticam in Schulsachen/ meine medicinalia, Theologica, und andere Schrifften/so wirst du gnug sehen / aus was vor Specien das antidotum gemacht werden müsse. Du wirst aber auch in etlichen meinen Schrifften finden/wie mich wegen Vereitung dieser Medicin, die Welt tractirt/also daß ich billich Ursach stillzuschweigen habe/dich den Lapidem politicum zu lehrē/wolte dich lieber den Lapidem Philosophicum lehren/wann ich ihn könnte. Gleichwol aber sage ich dir dieses zum Beschluß/daß noch etwann ein anderer kommen wird/dessen ich nicht werth bin/die Schürcken aufzulösen / welcher die Regierer lehren wird/auff ihre Regierung selbst achtzugeben / der Unterthanen Wolsarth vor die Thüre zu halten / und den Pfaffen und Ministern/den Muthwillen und übermuth zu nehmen. Das ist die dreyfache Materi / woraus der warhafftste politische Lapis bereitet werden kan.

125. Phil. Dieser Lapis oder Politisches Universal kommt mir noch schwerer als der vorige Philosophische vor; dann jenes kan noch durch Menschen Verstand und Fleiß / dieses aber nur durch Gottes des Heiligen Geistes Krafft (welche der Regenten Herzen erleuchten / und mit dem Geist des Raths und Verstandes gleichsam mit Gewalt durchdringen möge) zu wege gebracht werden; dann böse Regenten sind eben nicht allemal böse vor sich / sondern darum böse / daß GOTT die Unterthanen dadurch straffen wil / denn ein böser Regent ist ein grosse Straffe vor ein Land / aber das seyend publica; Sage du mir zum Beschluß / dieser Abtheilung / wie könnte ein Mensch ohne vorige zwey Lapides eine ehrliche Nahrung haben und zu Mitteln kommen.

Pfych. Wann man die ganze Welt / so weit sie fruchtbar ist / unter alle Menschen so darinnen leben / gleich solte austheilen / würde man befinden / daß noch zehenmahl so viel Menschen darvon leben könnten / als nun / und niemand Noth leyden dörffte: Ich hielte derhalben dieses vor das allers glückseligste und vergnüglichste Leben / wann ein jeder Mensch selbst so viel Land hätte und baue te / so viel Vieh ziehlete / als zur Nahrung ihm vonnöthen / so viel im Handwerck verstünde / als sich zu bedienen erfordert / so würde er niemandes / auch keines Geldes / und gar wenig Arbeit vonnöthen

nöhten haben/sich mit Vergnügen/ehrlich und mit gutem Gewissen durchbringen / ja wann er jedoch Geld vonnöhten/könte er noch so viel Zeit übrig haben/ein Handwerck zu treiben / und die Manufacturen zu verkauffen / so lebte man glücklich und hätte keine Sorgen/noch Ursach seinen Nächsten zu betriegen und anzuseinden / oder zu beneiden / und hiervon kan auch eine Proportion auf ganze Länder gemacht werden. Drum riethe ich einmal/ man solte in Teutschland keine Tücher/ noch Zeug oder Kleider tragen/keine Früchte und Getrânck genießen/als die darinnen gemacht oder gezielt/keine Waaren verhandeln/als die darin fabricirt würden/so würde unser Teutschland glücklich und so viel tausend baares Geldes / so nun in die Fremde und nach Frantzreich gehen/im Lande bleiben/und selbiges dardurch Volck-und Geldreich werden. Eben also habe ich auch einen Vorschlag gethan/wie/ohne einige Beschwerung / das Römische Reich ein ansehnliches *Aerarium* haben könnte/darmit Miliz und Justiz besser erhalten werden könnten : Was ich aber vor einen Danck deßhalb vom Hof bekommen / wie hart und übel ich tractiret worden / wie dessentwegen das ganze Frantzösische Manufacturen Verbott ins stecken gerahten/hingegen die höchst schädliche Einführung *contra expressum Edictum Imperii*

zugelassen/in wie viel tausend Schaden ich dadurch
gerahen/welche daran Ursach/und aus was Ursa-
chen sie es gethan/ist zu sehen in einem absonderli-
chen Tractat, unter dem Titul: Gedancken und
Verlauff über das Confiscations Werck der
Französischen Waaren und Manufacturen
in Teutschland / geschrieben an die Stände
des H. Römischen Reichs / so in Regenspurg
versamlet. Aber wiederum auf die erste Materi zu
kommen/so wäre kein edler/ gesunder und frucht-
bahrer Land in der Welt/ worinnen frölicher zu le-
ben/und leichter an die Kunst zu kommen / als In-
dien/unter einem guten Climat, dann da ist ein ewi-
ger Sommer/ keine Mißjahr noch Winter/die Erde
darff nicht mühsam gedungen und gebauet werdē/
die Früchte seyn Zucker und andere gute Waaren/
man hat das Land umsonst/die Bauren/ wer nicht
selbst arbeiten wil/ seyn die Slaven/derer zwey ei-
nen Menschen leicht ernähren können/ so/ daß ei-
ner/der ein wenig sich bemühen wil / reichlich le-
ben kan/indeme man allda von keinem Gelde weiß/
also/was man aus dem Geldebau gewinnet/in Eu-
ropa versilbern / und zu rücke legen / oder wieder
vor Slaven anwenden kan. Solcher gestalt seyn
Leute mit zwanzig Reichsthaler Capital/in wenis-
gen Jahren/etliche Tonnen Goldes reich worden.
Ja/ zu dieser Glückseligkeit / nemlich aus unserm

Lande/das kalt/rauh/mühsam zu bauen/schlechtem
 Gewinn bringet/grossen Contributionen unter-
 worffen/den Winter über stille stehet / alles mit
 Geld verricht muß werden/grosse Mühe mit dem
 Gesinde ist/in ein anders zu kommen / da Freyheit/
 gesunde Luft/das Land umsonst/ das ganze Jahr
 träget/durch Sclaven gebauet/keine Geld Ausgab/
 die Früchte/die davon kommen / köstlich/und also
 bald in Europa versilbert werden können/ da keine
 Contribution ist. Zu dieser Glückseligkeit kan ein
 jeder kömen/welcher sich entschliessen kan/eine Rei-
 se dahin zu thun/und sich in eine Colonie zu begeben.
 Aber der Verlust von Brasilien/und das letzte
 Unglück mit Cayane und Tabago, haben den
 Compaß zimlich verrückt / so daß den Holländern
 nichts von Importanz mehr übrig/als Surinama,
 welches zu Colonien dienlich / auch in der That
 in ziemlichen Aufnehmen ist/dahin die Fahrt von
 Mittelburg aus Seeland gehet / allwo breiterer
 Bericht genommen werden kan. Ein mehrers
 hiervon siehe in meinem Commerciën Tractat
 den fünfften Theil/und aus der Deduction, die ich
 dem Prinzen von Oranien übergeben habe.

Gleichwie es aber nicht eines jeden Thun ist/mit
 Weib und Kind nach West-Indien zu gehen/ also
 wäre kein Land / das West-Indien näher gehet /
 als das Königreich Ungarn/welches an Fruchtbar-
 fett

Zeit/wenig Länder nachgiebet; Aber der leidige Tür-
cken Krieg/und die Reformation, schrecken alles
ab/so lieget in Türckey/ Tartarey/ Spanien/ das
edelste Land leer / und wäre noch nirgends besser/
als unter den Türccken Colonien aufzurichten /
dann sie führen unter sich keine Kriege/beschützen
ihre Unterthanen/halten was sie versprechen/lassen
einem jeden bey seiner Religion und Freyheit/habē
ein herrliches fruchtbares Land/und ist sehr wohl
unter ihnen zu leben/unter fleiner Contribution,
aber die böse doch unwahre Meynung schrecken uns-
sere Nation dergestalt von den Türccken ab / als
wanns die grausamste Menschen wären/da es doch
nüchterne/stille und barmherzige Leut seyn. Wāñ
einer des lieben Friedens versichert wäre/so wäre
kein edeler Land/ als die Unter-Pfals / und am
Rheinstrom/ oder wer gern Bier trinckt/im Nie-
der-Sächsischen Crenß. Weil aber aller Orten die
Sache beschwerlich/und Kriegs-Unruhe halben/
gefährlich/so bleib ein jeder wo er ist/warte seinem
Beruff fleißig ab/und lebe sparsam/sey gottsfürch-
tig/und vergnügt / lasse Gott sorgen vor sich und
die Seinige/das ist der beste un sicherste Reichthum.

Die stehende Abtheilung.

126. Phil. Sag mir Psychosophe, hat die Seele
noch fernere Kennungen von Gott?

Psych. Ja/noch eine; nemlich daß **GOTT** ewig / unsterblich und unverweßlich sey / welches leicht seyn kan / dann weil / wie in der ersten Abtheilung erwiesen / **GOTT** ewig ist / und keinen Anfang hat / so kan er auch kein Ende haben / und weil er aus keiner Materi bestehet / so kan er auch keiner Veränderung oder Zufälle unterworffen seyn / mit welchen sonst die Materien behafftet seyn / als Kranckheit / Tod / Fäulung / sondern / dieweil er ein ganzes / gleiches / vollkommenes Wesen ist / so kan nichts eronnen oder erdacht werden / welches dasselbige entstellen könnte.

127. Phil. Hat auch **GOTT** dem Menschen etwas hiervon gegeben?

Psych. Freylich / und zwar vier Stück ; Erstlich / Gesundheit und langes Leben / worinnen sich der Mensch / wann er wil / erhalten kan. Zwentens / weil des Menschen Temperament aber also beschaffen / daß es endlich / so sehr man auch darauff Achtung giebet / excedirt / und der Tod darauff erfolgt / also / daß alle Menschen sterben müssen / so hat **GOTT** dem Menschen die Vermehrung seines Geschlechts zugelassen / damit er in seinen Nachkommen / leben könne. Drittens / ist dem Menschen auch erlaubt / sein Leben zu retten und zu verlängern / wann er daran angegriffen wird / sich zu verthädigen und zu wehren. Viertens / endlich /

lich / wann kein ander Mittel vorhanden / und der Mensch ja sterben muß / so hat Gott der menschlichen Seele eine Unsterblichkeit und Unverweslichkeit / dem Leibe aber eine Verklärung zugeeignet / also daß ich dafür halte / der Mensch habe von dieser Kennung der göttlichen Unvergänglichkeit gnugsame Eindrücke und Mittheilung.

128. Phil. Wir wollen den ersten Punct betrachten / Derohalben sage mir / Psychosophe, was hat es mit der menschlichen Gesundheit vor eine Bewandniß / wie wird dieselbe verlohren / oder erhalten?

Psych. Es sind zwey Dinge / welche den Menschen hierinnen anfallen / nemlich Kranckheiten und Arzneyen / beyde seyn gegen einander / wer aber von ihnen loß ist / der wird gesund genennet / also daß die Gesundheit das Mittel zwischen Kranckheiten und Arzneyen ist.

129. Phil. Was hats mit den Kranckheiten und ihren Ursachen vor eine Bewandniß?

Psych. Die Kranckheiten seyn zweyerley / nemlich / äußerliche und innerliche / also seynd auch ihre Ursachen zweyerley / nemlich äußerliche und innerliche. Die äußerliche Kranckheiten pflegen die Medici, morbos solutæ unitatis zu nennen / nemlich / wann an dem menschlichen Leibe / der ganz ist / etwas verrenckt / verrückt / zubrochen / zerstoßen /

verwundet/verbrandt wird/ oder sonsten fressende Schäden und Geschwür daran kommen. Die innerliche Kranckheiten des Menschen aber bestehen entweder / in den Geistern oder in dem Geblüht; In den Geistern zwar/ wann die webende und Lebens-Geister ihr Amt nicht thun/oder zu sehr excediren/ oder durch die Gänge nicht einfließen können/auch wann die Vernunft verlegt/das Gemüht durch Zorn/Rachgier/Furcht/ Schrecken/ Schmerken/Haß/Liebe/Grölichkeit/Traurigkeit/ alterirt und verrückt wird / welches die Medici, Patematha animi, nennen. Betreffend aber die Kranckheiten des Geblüts / worauf eigentlich ein Arzney-Doctor zu sehen (dann gleichwie die morbi solutæ unitatis vor die Chirurgos und Barbierer gehören / und die Patematha animi die Theologi, und Moralisten curiren sollen/also gehöret die massa sanguinis eigentlich vor einen Medicum rationalem, daß alle innerliche Kranckheiten entstehen aus dem Geblüht / derentwegen muß der Arzt darauf am meisten sehen) und ist zu wissen / daß das Geblüht nicht ein ganz simpler und homogener liqvor sey / weder in seiner Substanz/noch in seiner Dimension, dann wann man einen Bluts-Tropffen/durch ein Vergröß-Glas ansieht/so hängt er nicht an einander/sondern seynd lauter kleine runde Kügellein. Gedörret Blut brennt

im Feuer wie Specck/ und wann es distillirt wird /
so giebt es ein Del/ Wasser und Salk. Nach wel-
cher Proportion seiner Mischung/es vor warm un-
trucken / kalt und trucken / warm und feucht / kalt
un feucht/ nemlich/nach dem Temperament/das
daraus entstehet/gehalten wird. Gleichwie es auch
nach seiner Disposition, melancholisch / gallicht/
schleimig und den Menschen sanguinisch machet/
aber vor allen ist dieses zu mercken/ daß das Geblüt
gewisse gradus habē müsse/unterschiedlicher Qua-
litäten / nemlich es muß gesalzen/ saur/ bitter /
laugenhafftig/urinösich und süß seyn / wie es
nun dieser Mischung nach proportionirt/un wie
es darinnen excedirt/also verursacht es auch in dem
menschlichen Leibe unterschiedliche Zustände/Ver-
änderungen und Kranckheiten: Wann es zu sehr
gesalzen wird/so entstehen daraus scharffe/ bren-
nende/beißige Flüsse und Grätz:wann es zu sauer
wird/so kömen darvon Schorböck/ Aufsatx und
dergleichen;wann es zu bitter wird/so entstehen al-
lerhand hitzige Fieber;wan es zu lixivialisck./ al-
calisch oder laugenhafftig wird/so erstehen daraus
Podagra/Sand-Grieff-Nieren und Blasen-
Stein: wann es zu urinösich wird/ so degenerirt
es in ein corrosiv/greiff den menschlichen Körper
selbsten an/und frist Fleisch und Bein hinweg/ wie
in Fisteln/ Wolff/ Krebs und Frankosen zu sehen:
Wann

Wann das Geblüt zu süß wird / so verursacht es
 allerhand Roth / Schleim / Schnuppen und Ca-
 tharren. Hingegen / wo diese Qualitäten in ihrer
 behörlichen Proportion verbleiben / so sind sie zur
 Erhaltung des Geblüts alle sehr nöthig / dann ge-
 salzen erhält das Geblüt vor der Gäulung; sauer/
 erhälts vor dem Schleim / und incidirt es: bitter
 giebt ihm die Durchdringenheit und macht es
 flüßig; die alcalische oder laugenhaftige Eigen-
 schafft präcipitirt das gesalkene und saure / hält's
 im zaum / daß sie nicht excediren / urinosisch gibt
 dem Geblüth ein salvolatila, daß es die Schweiß-
 löcher eröffnen / durchdringen / und die subtile
 Feuchtigkeit ausschweizen könne. Die Süße des
 Geblüths verursacht / daß es an einander hält / und
 dem natürlichen erwärmten Lebens-Geist eine
 Nahrung gibt. Neben dem nun das Geblüt also
 in qvalitate bestellet ist / so hat es auch in Substan-
 tia zweyerley Zufälle; dann es wird zu dick oder zu
 dünn / ist sehr flüßig und zu subtil / oder zu sehr
 schleimicht und zu grob / woraus allerhand Ver-
 stopffungen / oder im Gegentheil / fliegende Hitze un
 Entzündungen / als wie in den Rothlauffen / ent-
 stehē. Weiter / so hat das Geblüt auch in qvantita-
 te einen Exceß / und kan zu viel oder zu wenig seyn /
 beyderseits viel Kranckheiten un Ungelegenheiten
 verursachen. Die Ursache nun solcher Alterationen
 und

und Kranckheiten in dem menschlichen Leib zu gebē/
so ist zu wissen/das solche unterschiedlich seyn/dann
einige rühren immediatē her von GOTT/welcher
den Menschen straffen und mit Kranckheit heimsu-
chen wil: Andere rühren her von Geistern un Ges-
penstern/welche den Menschen erschrecken kön-
nen; Andere kommen her aus dem Gestirn/ als/
Wind/ Pest und Lunationen; Andere kömen her
von der Seelen selbst/welche durch zu starcke Ap-
prehension, den Leib kräncken kan/worzu dan auch
die Passionen zu rechnen/ welche das Gemüth hat:
Andere kommen her von den umstehenden Ele-
menten/ Feuer/Lufft/Wasser und Erden/worin
nen der Mensch lebet: Andere entstehē von Speiß
und Tranc̃/welche er geneußt: Andere kommen
her von den Spiritibus infitis, habitu corpo-
ris, oder angebohrner Natur: Andere kommen her
symptomaticē, da aus einer Kranckheit eine ande-
re entspringt: Andere kommen her aus der Er-
füllung oder Verminderung: Andere aus der
Verdickung oder Verdünnung: Andere/aus der
Verstopffung oder Eröffnung: Andere/aus der
Erwärmung oder Erkältung: Andere/aus der
Vertrocknung oder Befeuchtung: Andere/aus
zu vieler Bewegung oder Ruhe: Andere/aus zu
vielm Schlafen oder Wachen: Andere/aus ab-
nehmenden Lebens- Geistern und Kräfften durchs

Alter/oder æstuiren in der Jugend: Andere/durch
zu starcke oder zu schlechte Verdäung: Andere/
durch zu sehr anhaltende oder austreibende Facul-
täten und Kräfte: Andere endlich von äußerli-
chen Ursachen/als stossen/hauen/quetschen/fal-
len/verrencken/brennen/ 2c. Daß also der Poet
Caspar Barlæus, das Leyden des menschlichen Leibes
Zustand / nicht uneben in nachfolgenden Versen
beschrieben hat;

Qvisquis in humano, defigis corpore vultū.

Sospes ab humano corpore disce mori!

Vivimus, & vita miseri torquemur ab ipsa,

Et dolor haud una nos ratione necat.

Jam caput afflictum est, jam tinnit iniquior
auris,

Nunc oculos grando, nunc premit uva
gulam. [sit,

Hic gemit, hic arcto gravius sub pectore retus-

Ille putrescentes bajulat æger aquas.

Hic titubans lingua est, aliis vestigia nutant,

Hic riget, hic flammis æstuat, ille tremitt.

Nunc natura foris, nunc intus fracta laborat,

Et Domino adversa est, pars sua quæq; suo.

Corpus iners trahimus, sed tot cruciabile
morbis.

Membræq; diversis, singula tortor habet.

Das ist:

Mensch,

Mensch/ der du einen Blick auff deinen Leib wilt
geben/

Lern hie/ der du gesund/ aus diesem deinem Tod/
Wir leben / elend doch / gequälet von dem Leben/
Un̄ uns auf manche Weis der Schmeitz dringt
Sterbens Noth.

Jetzt thut das Haupt uns weh/ jetzt klingt es in den
Ohren/

Jetzt wird das Aug verstarret/ jetzt wird die Kehrl
erstickt/

Der seuffzet/ diesem wird ein schwerer Hust ge
bohren /

Dem andern wird die Sucht des Wassers zu
geschickt.

Der stammelt mit der Zung/ der and'z an Füßen
bebet /

Den frieret / dieser fühlt von Hitz entzündet
sich/

Jetzt draussen die Natur / bald drinnen sich er
hebet /

Und ist ein jeder Theil dem Herren widerlich.
Wir schleppen unsern Leib / den trägen voll vom
Krancken /

Wir tragen Marter voll des ganken Leibes
Bau.

Diß sind nach Billichkeit bey diesen die Gedan
cken/

In jedem Gliede/Mensch/verschied'nen Qua-
ler schau.

130. Phil. Wann mir recht ist / und ich nicht irre / so
hat dieser Barlæus seine Poestie selbstten erfahren/
dann hat sich auß Melancholen / wie ich höre / ein
Lev angethan / ist in einen Brunnen gesprungen
und darinnen ertruncken / aber auff meine Frage fer-
ner zu kommen sage mir / mit was für Medicinen
kan man den Kranckheiten entgegen gehen /
und auß was für Ursachen wür-
cken dieselbe?

Psych. Die Erzählung voriger Kranckheiten / zei-
get von sich selbstten ihre Arzneyen an / denn das Ver-
letzende erfordert zum curiren allezeit ein Gegen-
theil / zum Exempel / in äußerlichen Zufällen / wann
ein Glied verrückt ist / so muß es so bald möglich /
wiederum eingerichtet werden / damit sich kein
Schwamm oder callus darzwischen setze / die la-
xirte und extendirte Nerven müssen durch ad-
stringirende Dörr-Pflaster gestärcket werden.

Ist ein Beinbruch da / so müssen die Splitter
weggethan werden / dann sonst heilets nicht zu /
das gebrochene Bein muß wol aneinander gesetzt
und geschindelt werden / doch nicht zu starck gebun-
den / sonst schlägt der kalte Brand darzu.

Ist einer gequetschet oder gefallen / so muß das
geronnen Geblüt zertheilt und ausgeführet der
zer-

erqvetsche Theil aber gestärckt und conservirt werden. In Wunden muß man gegen die Gährung sehen/und daß man solche wiederum zusammenheile, Im Brande/daß man solchen lösche. Die Geschwår muß man zeitigen: In faulen und um sich fressenden Schäden / das todte vom lebendigen scheiden/und das corrosiv tödten.

In den innerlichen Kranckheiten/wie auch in allen Zuständen/muß man sich mit Gott versöhnen/dann wann solcher einem eine Kranckheit zur Straffe aufleget/so wird sie gewißlich kein Doctor curiren. Ist sie von Geistern und Gespenstern / so muß man so viel möglich suspecte Derter/Gelegenheit und Personen fliehen/und den Ort ändern eben so zu verstehen von dem Gestirn und Infection. Vor allem muß der Mensch seine Seele zur Ruhe stellen/dann wann solche den Leib anfängt zu peinigē/da hilft kein curiren noch arzeneyen. Die Elementen betreffend / worinnen man wohnet / so müssen solche pur und temperirt seyn / warm und trucken ist das beste zu langem Leben/wann die Luft kalt und trucken/ists auch nicht ungesund / warm und feucht ist zur Generation am besten/kalt und feuchte Länder nutzen nichts. Von Holland sagt man/daß alle vier Elementen darinnen nicht taugen/dann die Erde ist lauter Moder-Grund / und die Früchte die darauff wachsen / ungeschmackt/wäsf-

wässericht und feucht/das Wasser ist entweder gesalzen oder stinckend/die Luft voll mit Nebel und Mist/das Feuer von Torv stinckt nach Schwefel und Arsenic. Derentwegen man auch nicht gar viel alte Leute dort finden thut / eben so ist auch in London die Luft ungesund/wegen der Stein-Kohlen/hingegen in Italien / Spanien/ in den Canarien und West Indien/ auch an den Rheinstrom in Teutschland / hats gesunde truckene Luft/weil der Mensch alles was er isst und trinckt/ entweder mit Wasser kocht/oder aus Wasser brauet/so liget viel daran/das das Wasser gut sey/und weil der Mensch gleichsam alle Augenblick den Athem in sich ziehet/so ist sehr viel daran gelegen/das die Luft worin er lebet/und welche er anziehet/rein und pur sey. Speiß und Trancck betreffend/so ist in gleichem ihre Quantität und Qualität in obacht zu nehmen/worbey man betrachten muß/was eines oder andere Natur darbey gewohnt sey und ertragen könne/auch wie es ihr wol oder übel zuschlage / woraus dann die Mensur genommen und ein jeder Mensch der solches wol in acht nimmt / so weit sein Doctor selbst seyn kan. Es ist auch wol in Obacht zu nehmen/wie eines oder andern Natur von der Geburt an beschaffen/als etliche haben erbliche Kranckheiten/können von Natur dieses oder jenes nicht ertragen/seyn von Natur melancholisch/ zornig/

rölich 2c. Oder hitzig/kalt/feucht/trucke 2c. Symptomatische Kranckheiten/ müssen curirt werden/ daß die Haupt-Kranckheit/ zuvor curirt wird. Zum Exempel/wo ein Schmercken ist/da ist auch ein Zuckfuß/wann man nun solchen recht aus dem Grunde curiren wil/so muß man erstlich den Schmercken stillen/und so in anderen Kranckheiten/welche aus Erfüllung/ Verdickung/ Verstopffung/ Erwärmung/ Vertrocknung/ zu viel bewegen/ zu viel wachen entstehen / müssen durch das Gegentheil curirt werden/und die in dem Gegentheil es versehen/müssen wieder durch das Gegentheil curirt werden/nach dem Spruch; Contraria contrariis curantur. Es können aber auch gleiche mit gleichen curirt werden / der substanz nach / welche aber doch in qvalitate von einander können unterschieden seyn/ als Pfeffer und Brandtwein sind alle beyde hitzig/aber die Hitze vom Pfeffer bleibt im Magen/hingegen die Hitze vom Brandtwein ist flüchtig und steigt ins Haupt.

Aus vorhergehenden ist nun leicht zu erachten/ worinnen eigentlich das ganze Fundament der Medicin un menschlicher Constitution bestehe/nemlich;

Erstlich bey GUTZ / welcher dem Menschen Kranckheiten zuschicken/ auch wunderlicher Weise wiederum davon helfen/hingegen auch/der Medicin ihre Krafft/und den Doctor den Verstand beneh-

nehmen kan/daß er unrecht curirt/ dann es liegen
 nicht allemal an den Arzneyen uñ Doctoren/ son-
 dern an Gottes Willen Segen und Bedeyen/ ist
 derothalben das Haupt-Fundament der Gesund-
 heit und langen Lebens/ ein eiffriges Gebet und
 Vertrauen zu Gott / solches kan aber nicht wol
 seyn/ohn gutes Gewissen/und dieses kan nicht seyn
 ohne Ablassen von bösen/und Berrichtung des gu-
 ten/wie dann David sagt: Lasset ab vom bösen
 und thut gutes/ welches die zwey einige Flügel
 seyn/einem frölichen guten Gewissen/wordurch ein
 rechtschaffenes keckliches Vertrauen zu Gott ge-
 gründet wird/darauff man alsdann mit Bestand
 um Gesundheit beten kan; Dann gleichwie ein bö-
 ses Gewissen nicht allein die Seele plaget / sondern
 wie ein beissender Wurm das Herz naget/Alppetit
 zum Essen und den Schlaf hinweg nimmt/ja wie
 David saget/ die Beine verschmachten machet/
 dannenhero etliche/welche sich grosser Laster be-
 wußt/ehe sie solche Pein des Gewissens länger lei-
 den wollen/ sich selbst den Obrigkeit angeben/
 und lieber sterben/als also länger leben wollen:Al-
 so und im Gegentheil muß auch ein fröliges Ge-
 wissen/das ein gutes festes Vertrauen zu Gott
 hat/und das sich auff den Willen Gottes und ein
 tugendhaftes Leben fundirt, welches nach dem
 Tod eine Auferstehung und die himlische Freude

Seelen-Weißheit.

erwartet/und gläubet nothwendig / sag ich / muß eine solche gute Conferenz dem bösen zuwider/ contrair Effecten in dem Menschen thun/nemlich es muß denselben erfreuen/ frölig machen / die Lebens-Geister verflähren / daß sie ihr Amt wol verrichten/ ein lustiges fröliges Geblüt zeugen/ wor durch der Leib ein subtile temperirtes nutrimentum, temperamentum erlanget / und die tödtliche faule/melancholische/gallichte/schwere/ irdische aufsteigende Feuchtigkeiten und Dämpffe niedergehalten/und præcipitirt werden: So viel kan ein gutes Gewissen zur Gesundheit thun.

Zweytens/ist auch sehr viel daran gelegen/ daß der Mensch auf seine Seele Achtung gebe / und ja sehe/daß sie von dem Leib und Gemüth nicht in Passionen verführt und verwirret werde / Dann eine solche unruhige Seele plagt und betrübt hernach ihren eigenen Leib/worwider hernach Doctor und Medicinē wenig etwas ausrichten können/wie viel sind aus Lieb und Hoffart/Marren und im Sün verrückt worden? wie viel haben durch Zorn die hinfällende Kranckheit bekommen? Ja / schwangere Weiber die Frucht im Mutter Leib ertödtet / wie viel sind durch Betrübniß und Kümmerniß ausgezehret/ verdorret und gestorben / wie vielen hatummer und Sorgen graue Haar gemacht wie mancher hat vor Rachgier und Neid nicht schlaffen können

e

könn-

können / sondern ein Schwindfieber bekommen und daran gestorben. Solche Kranckheiten nun des Gemüths seyn viel schlimmer zu curiren als des Leibs / eine wohl geschickte Seel aber / wird sich darinnen selbst zu helfen wissen / wann sie die Psychosophie oder ihre eigene Natur wol ergründet und dieses Absehen auf Gott macht / von welchem sie bestrahlet wird / in dessen Willen sie sich in allen zu begeben hat; beynebē dienet auch viel darzu / daß die Seel betrachte / daß alles / was nicht zu ihrem contento dienet / vergeblich und vergänglich / ja derselben mehr verhinderlich als beförderlich sey / derentwegen weder zu verlangen / noch wann sie es verliert / zu betrauren / gleich da seynd Reichthum / weltliche Ehre und Würden. Dierweil auch die Seele von aussen nichts fremdes kan angehen / wann sie sich solches nicht selber annimmt / so kan ihr weder zugesügte Schmach / Verfolgung / Verachtung / Furcht und Hoffnung / Zorn noch Verzweifflung / nichts anhaben / wann die Seel nicht selbst wil / sondern wann sie diese Sachen nicht mit fleischlichen / begierlichen Augen / sondern also anschauet / wie sie an sich selbstē seyn / nemlich / ganz nicht böß / noch der Seelen hinderlich / nemlich / wann sie solche nicht für böß ausdeutet / noch verhinderlich und beschwerlich an- und auffnimmt. Nechst diesem thut auch viel darzu / daß der Leib also

also zugestellet werde / daß er der Seelen nicht zu-
wider und zu mächtig falle. Die Verstopffungen
des Leibs machen melancholische Dämpffe: hizi-
ge Geträncke bringen Entzündung / zu viel Schlaf-
fen und Wachen entstellen das Gemüth / wie auch
zu viele Bewegungen und Geschäfte : Item, ein
unlustiger / unsauberer / übelriechender / ungesunder
Ort machen in gleichen die Seel unlustig / gleich-
wie die Reinigkeit / Frölichkeit und Schönheit der
Sachen und des Leibs / auch die Seel erfreuet und
ihr anmühtig ist. Weil sich aber die Seel den
Affecten schwerlich also entziehen kan / daß sie nicht
eine Passion daraus macht / so ist es besser / daß sie
sich aller Gelegenheit begeben / wodurch man in Af-
fecten und Passionen gerahten könnte / nach dem
Sprichwort: Was man nicht weiß / macht eis-
nem nicht heiß. Gleichwie nun die Seel / wann sie
in Verwirrung kommet / ihren Leib / worinnen sie
wohnt / bewegē und krank machen kan / also im Ge-
gentheil / wann die Seel sich den Affecten und Pas-
sionen entziehet / und in Betrachtung ihrer selbst /
gleichmühtig / frölich und vergnügt ist / so kan sie über
den Leib herrschen und auch ohne Arkeneyen dem-
selben bißweilen curiren / oder doch zum wenigsten
beförderlich und behülfflich seyn / daß die / dem Leib
gebrauchte Medicinen um so vielleichter und bes-
ser wircken können / glaube mir / das beste Res-
cept

cept seye hier / Passion und Appetit zwingen.

Drittens/muß man absonderlich auch das calidum innatum, Archæum, Spiritum vitalem, oder auff die innerliche Wärme/ als den Anfang und Erhaltung des menschlichen Lebens/ und eine Ursach aller Concoction, Digestion und Verdäuing in dem menschlichen Leib sehen/dann wañ dieser Lebens/Geist nicht gestärcket und erhalten wird/ so ist es mit aller Nahrung und Medicinen umsonst/welches man an einem todten Cörper siehet/ dann ob man gleich demselbigen / den besten Wein und Speisen/ja/die stärckste Arzeneyen. eingösse/so würden doch solche nichts in demselben wircken/dieweil die natürliche Wärme hinweg/ eben/ als wie allerhand Speisen in einem Hafen nicht würden gekocht noch gar werden/wann nicht auswendig Feuer darzu kām/ dergleichen Feuer nun ist in dem Menschen so beschaffen / wie ein brennender Dacht in einer Ampel / von dem Del erhalten wird/nach dem das Del viel oder wenig/ klar oder unrein ist / nach dem brennet auch der Dacht; Wann aber das Del und Dacht verzehrt/ so gehet als dann das Feuer aus/welches biß dahin/ von dem Augenblick/da es angezündt/ gebrant hat/ so ist es auch mit dem Menschen/wann dessen Glieder im Mutter Leib gebildet/wann das Blut in den Adern fertig und gleichsam das Del ist/worinn der

Dacht

Dacht brennen kan / so zündet Gott ein Feuer darinn an/so da calidum innatum, oder die an und eingebohrne Wärme genennet wird / welche so lang währet als der Mensch lebt / in dem Tod aber ausgehet / diese Wärme nun erhält den Leib vor Fäulung/ digerirt / kochet und verdäuet die Speisen/scheidet die Excrementē von den Nutrimenten und verrichtet alles das/ was die Medici, heutiges Tages denen Facultatibus zuschreiben. Nun ist ein grosser Irrthum / daß sie dem menschlichen Leib ein Hauffen Arzeneyen eingeben / und nicht gedeycken / wie sie in dem Menschen hintwiederum das Feuer oder die natürliche Wärme stärken und unterhalten möchten/daß sie die eingegebene Medicinen würckend machen möchte / gleich auch/ wann ein Bauch oder Blutfluß/ Verstopfung oder Undäuing in dem Menschen ist/so sagen sie also bald / die facultas expultrix, retentrix, Chylopoitiki, Hæmapoitiki, Spermapoitiki, sey lãdirt und verdorben / das sind aber nur blosser metaphysische termini und Wörter/ welche mit materialischen Medicinen nicht können curirt werden/wäre derowegen sehr nöhtig/daß man auf den Grund der Medicin sehen thäte / nemlich/auff die Wurzel menschlicher Constitution, welche da ist das calidum innatum, so man vor allen erhalten/ernehmen und verstärckē soll. Nun möchte mancher

vermeynen/dierweilich dieses calidum innatum;
 ein Feuer genennet/ und gleich mit gleichen erhal-
 ten werden müsse/ daß derhalben dem Menschen
 hitzige Sachen und Getrâncke wohl bekommen sol-
 len/derentwegen auch die Alten/den Brandewein
 ein Wasser des Lebens / nemlich / *Aqua vitæ*
 genennet haben/aber solche sollen wissen / daß das
 calidum innatum von den Alten auch ein humi-
 dum radicale,ein humidum unctuosum, ein
 ignis viscosus genennet werde / und kan wol eine
 Sach leuchtend seyn/obneracht sie nicht brennt/
 wie dann in dem Menschen etwas gefunden wird/
 woraus ein leuchtende und doch nicht brennende
 Materi gemacht werden kan. Wann derhalben
 man auf den Ursprung des calidi innati siehet/ so
 rühret solches von dem spiritu universi her/wel-
 cher da ist die quint Essenz/ und wird darum das
 fünffte Wesen genennet/dierweil die vier Elementen/
 als vier Wesen/oder vier esse und Essentien, von
 sich gegeben haben/ihren aller subtilsten Theil/wel-
 cher in eine spiritualische Substanz zusammen ge-
 mischt so man das fünffte Wesen / oder eine quint
 Essenz neñt/welche als ein absonderliches fünfftes
 Wesen / von den vier Elementen fürgebracht ist/
 diß ist nun der spiritus universi, und wird
 darum also genannt/ dierweil er eine subtile geistli-
 che Substanz ist/welche als allgemein / alles in sei-
 ner

ner Krafft erhält/in dem Wachsthum fort treibet/
zeuget und vervielfältiget / wie gar schön hiervon
schreibet der Philosophus Penotus, in folgenden
Worten. Omnia quæcunque sunt, à Cælo pro-
veniunt, & cæli naturam participant, nihil
enim tam naturale est, quam quod genitum,
Genitoris participet naturam & substantiam,
cum autem universalis Genitor omnium in-
feriorum Cælum sit, necessarium est, quod
omnia inferiora Cæli naturam & substantiam
participent, & sic Cælum est in omnibus re-
bus occultatum interius, quod extra omnes
res manifestatum est exterius, & sicut corpo-
re suo patens est in superficie mundi latissime
sic spiritu suo contractum in centro mundi
arctissime, summum igitur omnium rerum
corpore suo Cælum, est in alto positū, & rur-
sus profundissimum omnium rerum est cæ-
lum, in imo spiritu suo absconditum, & sicut
corpore suo claudit & tegit omnia, sic spiritu
suo transit & implet omnia, ubique enim Cæ-
lum visibiliter est in forma sua, & rursus Cælū
est in omnibus rebus virtute sua, & ut Cælo
nihil est per omnia manifestius, sic rursus in
omnibus Cælo nihil est occultius; Tu autem,
qui Cælum extra omnia semper vides, Cælum
in omnibus absconditum intelligas, & hoc ab-

sconditum Cœlum fac ut pateat , tunc nulla
 virtus manifesti Cœli , te unqvam latebit, hoc
 Cœlum seu lapis Philosophorum, in omnibus
 rebus est, & per omnes res totius mundi tran-
 sit, & est spiritus quidam vivificans, substanti-
 vus, essentialis , omnibus Creaturis hujus
 mundi, vitam, substantiam, essentiam largiens
 quoniam ex ipso, in ipso, & per ipsum sunt,
 vivunt, vegetantur, crescunt, ac omnia mo-
 ventur, & virtute ejus plena sunt omnia, & ni-
 hil vacuum essentiæ, & virtutis ejus. Das ist/
 alle Dinge/welche seynd/kommen vom Himmel/ und
 werden theilhaftig himmlischer Natur; dann es ist
 nichts so natürlich als das gezeuget / des Zeugers
 Natur und Wesen theilhaftig werde. Dierviel aber
 der allgemeine Zeuger/der untern Dinge der Him-
 mel ist/so ist nöthig/das alle untere Dinge des Him-
 mels Natur und Wesen theilhaftig werden. Und
 also ist der Himmel in allen Dingen inwendig ver-
 borren / welcher ausser allen Dingen auswendig
 offenbar ist. Un gleichwie er mit seinem Leibe in dem
 Umkreis dieser Welt weit und breit offen steht/also
 ist er gar eng/durch seinen Geist in der Welt Mit-
 telpunct zusammen gezogen/und ist das höchste als
 alle Dinge mit seinem Leibe. Der Himmel ist in der
 Höhe gestellet/und ist wiederum das allertieffste als
 alle Dinge in seinem innersten Geiste verborren/un
 wie

wie er durch seinen Leib alles schliesset und regieret/
 also durchgeheth und erfüllet er alles durch seinen
 Geist. Denn der Himmel ist überall sichtbar in sei-
 ner Gestalt/und wiederum ist der Himmel allent-
 halben durch seine Krafft/und gleichwie/durchge-
 hends/nichts offenbar ist als der Himmel/also ist
 wiederum in allen Sachen nichts verborgener als
 der Himmel. Du aber/der du den Himmel ausser
 allen allezeit siehest/gedencke/das der Himmel in al-
 len verborgen sey/und mache/das dieser verborge-
 ne Himmel offenbar sey/alsdann wird dir keine
 Krafft des offenbaren Himmels mehr verborgen
 seyn: Dieser Himmel oder Philosophische Stern ist
 in allen Sachen/und gehet durch alle Sachen der
 ganzen Welt/und ist ein lebendmachender Geist/
 ein selbstständiger und wesentlicher/gibt allen Ge-
 schöpffen das Leben/ selbstständigkeit und Wesen/
 weil aus ihm/in ihm/und durch ihn alle Dinge seyn
 leben/werden ernehret/wachsen und sich bewegen/
 und alles ist mit seiner Krafft erfüllet/und nichts
 leer von seinem Wesen und Krafft. Wann die Na-
 turkundiger und Medici, die Natur des calidi in-
 nati, nemlich des spiritus universi, omnibus
 creaturis insiti, nemlich conservativi univer-
 salis verstehen/so werden sie auch wissen/wo / wie
 und woraus sie dieses Universal bereiten sollen/
 weil aber der Welt heutiges Tags mehr mit Lügen

und Geschwätz als Wissenschaft und Wahrheit bedient ist/so mögen sie auch den Kern mit der Schalen und Hülsen einfressen / dieweil wenig Docter oder Apotheker solche von einander zu scheiden wissen. Er lese Paracelsum de Separatione Elementorum & quinta essentia. Nicht obn ist es/ die universal Medicin ist in allen Cörpern/ dann sonst wäre sie nicht universal, aber aus einem ist sie leichter heraus zu bringen als aus dem andern/ und wann sie heraus gebracht ist/ so wird sie quint Essenz genannt/welche da ist des Cörpers humidum radicale und calidum innatum, und wann solche von einem Cörper geschieden wird / so stirbt der Cörper und vergehet/ dieweil ihm sein Essenz und esse entnommen ist. Solche Essenz nun ist nicht ein blosser Extract mit Brandewein ausgezogen/ wie die heutige quint Essenzen in dē gemeinen Apotheken seyn/sondern es ist ein spiritus vivificans, substantivus, essentialis, vitam, substantiam, essentiam largiens, ein mehrers darvon siehe in meiner Physica subterranea lib.I. Sectione 3tia capite 4to. N.17. bis N. 21. Es hat auch Gerhardus Dorn de cælo Philosophorum von dieser quint Essenz fein geschrieben / die er darum einen Himmel nennt/ gleich auch der Penotus thut/ daß sie ganz / pur/rein und incorruptibel, gleichwie der Himmel ist/und wie der Himmel auf die Erd seine

influentien giebt/ und den spiritum universi ernehret/ also bestrahlet der spiritus universi die quint Essenz/ oder das coelum Philosophorum wiederum den Körper/ worinnen es ist/ ja es sind gewisse Körper/ worin diese Essenz häufig ausstrahlet/ und das Calidum innatum, so in dem Menschen ist/ magnetic und sympathice verstärket/ und dardurch den Menschen bey langen Leben erhält/ auch unaussprechliche/ unbegreifliche/ wunderliche Effecten thut; und fürwahr/ wann wir recht auf den Grund der Arkenen sehen/ so hätten wir gar wenig Medicinen vonnöthen/ als nur die Haupt Medicin/ welche das Calidum innatum verstärcke/ dan wo solches wohl stehet/ so ist die ganze Natur wohl bestellet/ so verdauet/ so scheidet/ so ernehret sie wol/ ja sie curirt sich dann selbst.

Viertens/ muß man Achtung geben auf das Geblüt/ dessen Zustand bereits im vorhergehenden erzehlet/ wie es in Substantia, qualitate un̄ qvantitate beschaffen und ist vornehmlich zu wissen/ das es gemeiniglich in zwey Extremitäten abweiche/ entweder zur Fäulung oder zu Flüssen: Aus der Fäulung entstehet viel gefährliche/ hitzige Fieber/ ja die Pest/ Beulen/ Alpostemen/ es entstehen auch daraus böse Dämpffe/ welche suffocationem uteri, das Hinfallend/ Unsinnigkeit/ und viel böse Zustände verursachen/ die Flüsse aber fallen entwe-

der auf die Nerven/als wie in Schlagflüssen/Lähmungen und Contracturen zu sehen / oder sie sind gefalgen/scharff/bissig/hitzig/als wie im lauffenden Bicht/Podagra und dergleichen: Derowegen muß man vor allen auf solche Medicin gedencken/welche das Geblüt vor der Fäulung / und welche es vor der Flüssigkeit bewahre. Flüssig nun komt daher/wann das Geblüt nicht Substantz hat / sondern zu wässerig ist / die Fäulung aber entstehet aus Mangel der natürlichen Wärme/derentwegen sol man bedacht seyn/wie man dem Geblüt eine Substantz beybringen / und seine natürliche Wärme stärke. Wann man Blut trocknet und aufs Feuer wirfft/so brennt es wie Fett/und eben das thut auch der Zucker;weiter wann man Blut destillirt / so bekommt man ein flüchtiges Saltz/ wie ein gefroren Eyß/eben und noch in viel grösserer Menge thut solches das Hirschblut/wie dann auch bekandt/das die Hirsch sehr lang leben. Was sagen nun Aristoteles und Galenus, oder die heutige Aristotelisten und Galenisten hierzu/sie verstehē mich nicht würden sonst leichtlich aus obergehltem eine Medicin finden / welche das menschliche Geblüt zu erhalten beqvemer / als alle heutige Apotheken seyn/ weil sie aber die drey Chymische principia, Saltz/Sulphur und Mercurium verachten/so mögen sie auch mit ihrer prima materia, so ein non ens

Metaphysicum ist/ sich curiren; wem aber mit Realitäten und Wahrheit bedient ist/der lese in meinem Oedipo Chymico den dritten Titul de principiis qualitatis, uñ den zweyten paragraphum, und sey versichert/daß alles/was resinös, oleös ist und ein sal volatile hat/zur Erhaltung des Bluts diene.

Fünfftenß/muß man auch Achtung geben/was man in den menschliche Leib einnimmt/das seynd nun entweder ordinair oder extraordinair Sachen/die ordinair sind Speiß und Trancß/die extraordinair sind Medicinen/entweder in truckener oder wässerichter Gestalt. Unter den Speisen ist nichts/das eher corrumpirt, cadaverisirt uñ putrificirt in dem Menschen/als Fleisch/sind auch keine Thier ungesunder/kurzer lebend/als die animalia carnivora oder Fleisch fressende Thier; Derentwegen thun wir Menschē selbst kein einig Thier essen/welches ordinair Fleisch isset/hingegē ist Kalb-Fleisch/Hirsch-Fleisch und Wildschweinen Fleisch ein gesundes Fleisch/uñ essen doch diese Thier kein Fleisch es ist kein grössers Restaurativ als Vipern Fleisch und essen doch die Vipern gar kein Fleisch/wir wissen auch/daß die Menschen in den ersten Jahren/ehe sie Fleisch gessen/und die Einsiedler/welche allein Kräuterwerck genossen/viel länger gelebet haben/als die Fleischfresser unserer Zeit. Wie ungesund/

und stinckend die Engelländer bey ihrem hauffen
 Fleisch fressen seyn/ist bekandt/und in den Bunden
 merckens die Barbierer bald wann man Fleisch ges-
 sen hat/dan die Wunde giebt vielmehr Materi dar-
 nach. Du sprichst mir aber entgegen/Fleisch macht
 Fleisch/das laß ich also seyn/ich wil dir aber auch
 wohl beweisen/dasß Brod/Kraut/Wurkeln/Eyer/
 Milch/Butter und Käß/Salat/Aepffel/Birn/
 Nüß/besser Fleisch machen/als die beste Schnepf-
 fen/Gasanē und Rebhüner; wiltu solches nicht glau-
 ben/so gehe in Bāyern/Schweiz/und Holland/un-
 frag die Bauren/wo sie zu ihrer grossen schweren
 Geld-Arbeit/Fleisch und Kräfte bekommen/wie oft
 sie in dem Jahr gebratenes un gesottenes Fleisch es-
 sen/wanns Glück gut ist/etwan am Christtag und
 Ostertage/schau ihre Kinder an/wie starck und ge-
 sund sie seyn/schau hingegen die junge Herrlein an
 wie gelbsuchtig wie spiz un mager seyn sie/so daß sie
 kaum gehen können/derer Eltern nichts als Rebhü-
 ner/Austern/Capaunen mit Schnecken oder Bi-
 pern Fleisch gemestet/genossen haben. Wiltu aber
 wissen warum Fleisch wiederum Fleisch macht / so
 destillir solches/wirstu finden/dasß es ein hauffen sal
 volatile hat/un das ist die Ursach/warum es beque-
 mer zur Nahrung als andere Sachen seyn / wiltu
 dan darum so viel Fleisch fressen/um ein sal volati-
 le darinn zu haben/so destillir ein sal volatile aus
 dem-

demjenigē/ das dir die Natur imMenge hat gegeben/ brauche das/ so hastu kein Fleischessens vonnöten; du sagest aber/ es ist in dem Fleisch nicht nur ein sal volatile, sondern es ist auch ein unctuosos gluten darin/ welches ernehret und dem Blut eine gute Substantz giebt/ wie man dan in den treffliche Gallereyn / consumæen und gelatinis siehet: Wohl/ wann dir so viel an Gallereyn gelegen ist/ so sind noch viel Kälber und Ochsenfüsse in der Welt/ welche kein Blut habē/ derentwegen von den Spaniern vor kein Fleisch geachtet / uñ derhalben in der Fastē vor Fisch gegessen werden/ aber ich wil dir ein näheres Mittel sagen: Kauff ein stück destillir-Leim thu es in ein Leimpfañe/ geuß Wasser darauf/ setz es bey das Feuer/ und laß es sieden / dann wieder kalt werden/ so wirstu eine schöne Gallre haben/ welche in nichts von der gemeinē unterschieden ist/ als daß diese durch den Koch/ jene aber durch den Weißgärber oder Schinder bereitet/ und von der Haut/ diese von den Füßen gemacht worden. Wann wir aber von der Nahrung wollē reden/ so sey versichert/ daß ein guter Meel-Reiß- oder Mandelbrey eben so substantiös sey/ als Fleisch/ und in dem Zucker ein größere Mehrsamkeit uñ gluten, auch mehrere affimation zum Geblüt / als in dem Fleisch selbstens stecke: eben so seyn alle Kern und emulsiones nehrsam Siede Bier/ ehe es gehopfft/ noch vergorē/ zur Consistentz

ſiſtentz eines Syrupſ ein / mache einen Täig von Mehl mit Waſſer / thue Sauertäig darzu / und laß ſich über Nacht heben / dann miſche dieſen eingefotzenen Saſſt darzu / und backe Biscuyt oder Zwembäck daraus / wiſtu einen ganzen Tag an einem geſundung haben / und doppelt ein mehrers thun / als die Chokolada thut. Der vorige alte Herkog zu Venedig / welcher ſo alt worden / hat gantz wenig geſſen und alle ſeine Speiſe abgewogen / damit er ein gleiches Gewicht hielte / ſo waren auch die Speiſe mehr naß als feſte / Gerſtenſchleim / Ponadel und dergleichen; alle harte geſaltzene / gewürkte / geröſte / gebratene und gebackene Speiſen ſind ungeſund / ſchwer zu verdäuen und machen verdorrte verbrennte excrementa, woraus Verſtopffungen und Melancholey kömmt. Ein gute Waſſer-Bier oder Weins Supp / Erbsen-Habern-Mehl / oder Reißbrey / ein Aepffel-Wein- oder Mandel-Muß / ein friſch geſottenes Ey / Salat und dergleichen / ſeyn geſunde nährende Speiſen. Des Tages einmal uñ um drey Uhrẽ Nachmittag geſſen / halte ich aus vielen Urſachẽ zum beſten / dann unſere ordinar Mahlzeiten kömen zugeſchwinde auf einander / uñ ſeyn zu ungleich zwischẽ Schlaf- uñ Wachenszeit ausgetheilt.

Nun wollen wir von dem Eſſen / zu dem Truncck kommen / allwo es ein allgemeine böſe Meynung iſt daß das hitzige Getrāncck dem Magẽ gut thue / da ich doch

doch das Gegentheil beweisen wil / nemlich / daß
das hitzige Getränck den Magen angreiffet / den co-
num ventriculi & viscerum solvirt, nachmaln
die membranas und tunicas rodirt, dannenhero
die Colic / zu geschweigen / daß das hitzige Getränck /
die Gall vermehre / den ganken Leib anzündt / Fieber
Lungen- Leber- und Wassersucht / Stein und Podagra
verursachet / die Glieder zittern macht / und end-
lich Gedächtniß und Verstand hinweg nimmt / zu
geschweigen daß ein trunckener Mensch / alle Augen-
blick der Gefahr eines Schlagflusses unterwerf-
fen ist / wie dan die Trunckenheit an sich selbst / ei-
ne Species, von der abscheulichen Kranckheit / des
Hinfallenden / oder Schwerennoht ist; dann gleich-
wie in der Epilepsia, ein putrificirter Dampf in
dem Hirn / in dem Genick / den Anfang der Nerven
verstopffet / daß die bewegende Geister nicht einflie-
sen / noch in den Nerven ihr Amt verrichten können /
also steigt bey den Trunckenen der Weingeist in
das Haupt / rodirt die Nerven / und macht daß sie
ganz krafftloß werden / dannenhero ein trunckener
Mensch / eben dahinfällt / als wie einer der die
Schwerennoht hat. Es weist auch die Erfahrung
wie sehr der Wein die Schwerennoht befördere /
welche darmit behafft seyn / ja / daß sich einige
gar todt gesoffen. Ein Glas Wein zur Verdäunung
und Frölichkeit / das Geblüt dünn zu machen / ist gut /
aber

aber zum Durst zu trincken / finde ichs nicht vor
 rahtsam / Gesundheiten aber zu sauffen wider Lust
 noch Durst / ist ganz ungesund / wider die Natur un
 wider die Vernunft / und solten diejenige / welche
 sich selbstentod / krank und zu schanden sauffen / von
 der Obrigkeit / eben so gestrafft werden / als wie die
 jenige / so sich selbstentbringen. Gleichwol hat dies
 ses Laster oder vielmehr Krankheit / heutiges Tages
 bey Hohen und Niedrigen dergestalt überhand ge
 nommen / daß es nicht nur ein Mißbrauch / sondern
 schier ein ordinair Gebrauch worden / endlich auch
 gar in habitum politicum & Physicum dege
 nerirt: Politicum, indeme man vermeynt / man
 könne seine Affectiō nicht beweisen / noch eines ge
 dencken / man müsse dann seine Gesundheit trincken.
 Physicum, indem je mehr man trincket / je mehr ei
 nen dürstet / biß man endlich / mit / und auf anderer
 Leute Gesundheit trincken / seine eigene Krankheit
 und Tod an den Hals saufft. Daß ich aber wahr
 mache / was ich anfangs zu erweisen auf mich ge
 nommen / nemlich / daß die hitzige Getränke den Ma
 gen nicht stärcken sondern schwächen / den Appetit
 nicht vermehren / sondern vermindern / so sehe man
 nur die abstemios oder Wassertrincker an / die ha
 ben viel einen bessern Appetit als die Weintrincker /
 es hungert sie allezeit / sie essen Salat und allerhand
 Obst und feuchte Sachē / und haben doch viel einen
 hitz-

hitzigern Magen als die andere/welche/wo sie das geringste kühl nur in den Magen bekommen/alsobald krank werden; es ist auch nicht zu beschreiben/ was für eine grosse Marzerey/mit Corrigirung des Geträncks vorgehet/dañ erstlich/wil man Wein trincken/damit er den Magen soll stärckē und hizen/unterdessē kühlet man ihn in Eyß/hernach ist man Melonen/die erkälten den Magen/auf daß man Ursach habe Spanischen Wein darauf zu trincken/endlich mischen etliche Wasser unter den starcken Wein/oder sauffen sich erst voll an Wein / und löschē sich hernach mit Limonada/oder anderen Gewässer ab.

131. Phil. Was hältstu aber vor den beqvemestem Trank unter Wasser/ Bier/ Wein/ gekottenen Wassern/ Milch/Molcken/ Brandtwein / Meht.

Psych. Es pflegen die Medici zu sagen/wann einer in etwas Excess begehen wolle/ so solle ers lieber im trincken/als im essen/ nemlich mehr in liquidis als solidis thun/dieweil die liquida leichter wiederum durchgehen/ aber es ist hingegen wiederum zu wissen/daß wann ein Excess im Getränck geschickt/selbiger alsdann auch so bald in die Adern und Geblüht gehe/ und einen größern Schaden verursache / als die solida so in den Därmern leichtlich durch Clystiren/heraus gebracht werden können. Über dieses ist auch die Qualität des Geträncks/ ganz unterschieden

schiedlich/und bestehet ein grosser Theil der Erhaltung menschlicher Gesundheit darinnen / dann betreffend.

Erstlich/das Wasser / so ist alles faul/morastig und stinckend Wasser ungesund ; Salkwasser macht den Schorbock; Eyßwasser Kröpff; Stromwasser hat keine Krafft / Sauerbrunnenwasser ist unterschiedlich/ nach Inhalt der Ingredientien, mehrer zu Medicin / als zum ordinari Gebrauch nützlich/den Lungenfüchtigen nicht gut/ den Leberfüchtigen/die ohne dieß einen kalten Magen haben/ verderbt es solchen mehr/und legt fundamenta zur Wassersucht/überschwemet den Leib mit Feuchtigkeit/erwecket die Feuchtigkeite/macht taub/blutend/ und führet nach dem Gebrauch / allerhand Zufälle nach sich/wann einer das sal prunellæ, oder Salpeter Zeltlein in Wasser auflöset/und solches zehenmal weniger als den Sauerbrunnen trincket/ sich aber beyneben so ruhig und retirad, als wie dorten geschicht/hält/so wird er zehenmal einen bessern Effect finden/als von allen Sauerbrunnen in der ganzen Welt. Das Quell-oder Brunnen-Wasser betreffend/so halte ich solches für das gesündeste unter den Wassern / Dañ es hat einen wunderlichen lebendigen Geist in sich/ besiehe meine *Physicam subterraneam*, I. Buch/2te Section 3tes Cap. N. 7. Der treffliche Erzbischoff zu Saltzburg Paris

von Rodron/hat sich des Wassers allezeit distilliren
lassen/und dann getruncken. Was in dem Wasser
vor ein Geist ist/hab ich hier nicht nöhtig zu erzehlen
noch gemein zu machen/dann ich habe das meinige
genug gethan/einander thue das seinige auch/dieß
sag ich aber / daß das Brunnenquellwasser einen
warmen Geist in sich habe/welches man in den Quel-
len und Brunnen-Stuben siehet/welche Winters
Zeiten ganz warm seyn/ uñ gleichwie das mensch-
liche Geblüt / eine doppelte contrari Bewegung
hat nemlich motum Physicum und Mathemati-
cum. Durch den ersten intendirt, und steigt es we-
gen bey sich habenden Lebens-Geist / von Natur in
die Höhe/durch den andern aber/wegē Verlierung
seiner Hitze/fällt es gen Boden / also thut auch das
Quellwasser/welches/so lang es noch in seinen A-
dern unter der Erden und mit seinem Geist erfüllt
ist/durch di: Quellen auf die höchste Berg steigt/so
bald es aber an die Luft kömmt / und denselben Geist
verliehret/laufft es aus natürlicher Schwere gen
Bodē. Es ist aber das leichteste Wasser das gesun-
deste. Das Bier ist ein species Decocti, wo es
nicht genug vergohren hat / so machts Wind und
Blehnungen / hingegen wanns vergoren hat / so
wirds leicht sauer und macht Grimmen; wil mans er-
halten / so muß mans starck machen/das geschieht
durch Hopffen/einige thun auch Post und andere
toll-

tollmachende Kräuter hinein / welche Kopff-Weh macht. Ein gutes Bier soll lang gesotten werden / wann das Malk voller Würm / so können gefährliche Kranckheitē und Fieber vom Gebrauch dergleichen Bier entstehē / sonstē ist ein gutes / altes / klares Bier insonderheit von Gerstē / ein gesunder Trancck / dann er nehret zugleich / kühlte und versüßet das Geblüht.

Wein ist unterschiedlich / nach der Lands- Art und dem Boden worauf er wächst. Der Frankösische Wein verursacht sehr den Stein / der Ungarische macht hitzige Fieber / der Belsche Wein die Colic / der Spanische Wein setzt nicht ab / der Oesterreichische macht die Dörrsucht / Stein und Podagra, Francken-Wein schlägt in die Glieder und macht Contracturen / Neckter-Wein verderbt den Magen / der See-Wein und der Elssasser ist der Lungen und Brust gefährlich / Rhein- und Mosler Wein seynd zwar die gesündeste / machen aber das Geblüht zu flüßig und zu dünn / wann man darinnen Excess thut. Wer wisse wil / was für eine Schärffe und Corrosiv in den Wein steckt / der siede von dem besten Wein etliche Maasß ein / zu einem Saft / und koste denselbigen / giesse hernach Wasser darauf / so wird er sehē / was für ein Quantität Weinstein sich zu Boden schlägt / unnd dieses thun auch die allerbeste und alte Wein / was werden dann erst die neuen thun / das hat man erfahre / daß die Tagelöhner / wann sie

ie Wein trincken / nicht so lang und viel arbeiten
önnen / als wann sie Bier trincken.

Man hat auch allerhand gesottene Wasser / der
Türcken Scherbet / und der Italiäner Eyß gefühl-
e Limonada / schleimen und verkühlen den Magen /
Coffi ist kalt und trucken / macht melancholisch und
unfruchtbar: The trucknet und benimmt den Schlaf /
in wohl gesottenes Gerstē- Wasser mit ein wenig
Aniß / gehet über vorige alle / Mastix- Wasser ist
auch nicht ungesund / Cedernwasser / Birckēwasser /
Palmenwasser seynd gesund / wo man sie haben
kan / wer den Zucker fermentirē kan / daß ein rechter
Trancē daraus wird / der hat ein gesundes Ge-
trāncē gefunden / dann es stärcket den Magen / neh-
met / macht ein sanfftes Geblüht / verursachet weder
Sand / Stein noch Podagra / verursachet keine
Fluß / noch Apostemen / sondern balsamirt den gan-
zen Menschen. Daß nun einige sagen möchten / der
Zucker schleimt und macht Gall / das laß ich zu / daß
auch der beste Most macht Blehungen und Wind /
aber wann er vergohren hat / thut ers contrarium;
das sag ich nun auch von dem Zucker / welchē ich ein
mustum concentratum nenne / dann wann der-
selbige vergohren hat / so giebt er Brandtwein und
Eßig / so gut als ein natürlicher Wein selbstē. Wer
Reiß fermentirend machen kan / der wird auch ein
wahrhafftes / herrliches Getrāncē findē / die Hölzer /
Wur-

Wurkeln/als guajacum, sassafras, china, etwas von den radicibus acetosæ und süß Holz/auch ein wenig Zimmet/geben einen herrlichen Trancf / der einen trefflichen Appetit zum Essen macht/die überflüssige Feuchtigkeits austrucknet/ ein gutes Geblüt machet/das Humidum radicale stärcket/vor Fluß und Podagra bewahret/und den ganken Leib balsamirt/ist beyneben annehmlich zu trincken und siehet aus/wie ein schönes klares Bier / ich halte es noch unter allen Geträncken vor das beste.

Unter dem Brandewein ist der Korn-Brande-
wein/wegen seines narcotischen stinckenden Oels/
der schlimmste/der aus dem Zucker der beste / und
der aus einem fermentirten Trancf destillirt wird
allezeit besser als der von Hefen kömmt/die Türcken
sättigen die Poros des Brandeweins mit Baumöl
welches sie untereinander schütteln und so trincken
aber in Italien werden sie mit Zucker gesättigt/dar-
nenhero das Ros Solis entstehet/ doch ist der Saft
und Zirweben besser darzu.

Meth/ Hippocras und dergleichen Getränck
machen Blehungen/Gall und Schleim.

Kräuter-Wein/zumalen früh getrunckē/seynd
sehr ungesund/und entzündendie Leber/ doch wird
gelobt des Pabst Adriani Kräuterwein/ gegen die
Catarrhen/abends und morgens ein Truncf dar-
von gethan/ist auch gut gegen den Schlagfluß/und
stär-

stärcket die Gedächtniß/die Beschreibung davon ist zu finden in D. J. Jonstons idea universæ Medicinæ practicæ lib. 8. Tit. de catarrho zu Ende.

Milch und Molcken ist auch ein Getränck/und wird sonderlich in Holland und in Italien/viel serum lactis, Molcken oder Käß-Wasser getruncken/von Gais-Milch aber ist die beste/und kan mit einigen Kräutern eingegossen werden / die Leute werden starck davon/und ist ein gesunder Trancck/sonderlich zur Leber gut/die Milch aber kan leichtlich im Magen gerinnen und gefährliche Zufälle erregen/zumahlen wann die geroñene Milch alsdann zur Verfaulung gehet/ woraus hitzige Fieber und böse Dämpffe entstehen. Welche nichts anders genieffen als Milch/nemlich die Milch-Cur / gegen das Podagra gebrauchen/müssen eine grosse Diæt halten/es pflegt aber das Podagra doch wiederum zu kommen/viel Medici gebrauchen die Milch in der Heetic oder Schwindsucht/welche allezeit ein Fieber mit sich führet/wozinnen doch die Milch gar nicht wol zu paß kömmt/ unnd dennoch geschehen solche Irthum mit Lebens gefahr auch an grosse Personē

Es ist zwar ein Argument, daß die Milch den kleinen Kindern wohl bekommt/ und von der Natur darzu erschaffen sey/wir müssen aber auch dennoch gestehen / daß sich die kleine Kinder öftters erbrechen/die Gräiß bekommen/ und Würm ha-

ben/ welches Effecten von corruptirter Milch seyn/ zu dem haben die kleine Kinder solche Pathemata animi, nicht als die alten Leute / der Bey-
schlauff/ Zorn/ Traurigkeit und Sorgen / können in alten Leuten viel Alteration machen / so der Milch/ Cur Effect verhindern/ derentwegen wer solche gebrauchen wil / alle vorige Hinderungen auf ein seit setzen muß.

Leztens hätte ich bey nahe vergessen des besten Confects, nemlich einer so herrlichen Brühe/ daß auch die Spanier ohne dieselbe so wenig / als ohne Schnuptaback seyn können/ und das ist die Chocolata, da bin ich nun wiederum einer ganz andern Meynung/ und halte dafür / daß die Chocolata den Magen verderbe / dann sie ist nicht allein hitzig/ sondern wann man sie recht untersuchen will/ so ist sie anders nichts / als eine Emulsion von den Cacaos-Kernen/ nun ist bekandt/ daß alle Emulsionen von Kernen den Magen schleimen/ Gall machen und die Creß-Adern verstopffen/ zudem seyn die Cacaos/ ehe sie aus Indien kömen/ bereits voller Würm/ wie das Microscopium oder Vergrößerungs-Glas ausweist/ kan also nichts sonderlichs daran spüren / mir solte eine Deutsche Mandel-Milch viel lieber und angenehmer seyn.

Weil ich vorhin des Tobaks gedacht/ so wil ich zum Beschluß der Getrâncke etwas davon melden/

den / dieweil er doch ordinari bey dem Trunck
 pflegt gebraucht zu werden. Vor hundert Jah-
 ren haben bereits die Alten/ die folia lactucæ oder
 Lattich-Blätter an statt Taback gebraucht / halte
 sie auch für besser / als den Taback selbst / der
 Tabacks-Rauch/ durchs Wasser gezogen/ist viel
 besser/ als der rechte durch Pfeiffen / dann das
 oleum foetidum bleibt im Wasser / aus diesem
 Fundament seynd auch die langen Pfeiffen besser
 als die kurzen. Der Taback ist seiner Substantz
 und Bereitung halben unterschiedlich / Blätter-
 Taback ist besser als gesponnener und gebeizter/
 und der auf einen süssen Boden/als wie in Indien
 wächst/ ist besser / als der auf einem sauren und
 mit Mist-gedüngtem Grund wächst/ dann derglei-
 chen Taback ist sauer / bitter/ scharff und salpete-
 rich: Wann der Taback in der Pfeiffen ver-
 brennt/ und der Rauch durch den Althem angezo-
 gen wird/ so gehet sein sal volatile in den mensch-
 lichen Leib/ das oleum foetidum aber macht die
 Zunge schwarz/ der Tobak hat etwas Narcoti-
 sches bey sich / darum macht er schlaffend / er
 nimmt hinweg den Appetit / dann das sal vola-
 tile urinosum, so in dem Taback ist / tödtet die
 Acidum stomachi, welches einē Appetit machen
 soll. Der Mißbrauch des Tabacks macht dumm/
 erhitzt und melancholisch / der rechtmäßige Ge-
 brauch

brauch desselben aber bewahret vor den Podagra/
 Außatz/ Scharbock/ Bräuk/ Wassersucht/ dann er
 tödtet die saure scharffe Feuchtigkeiten / dieweil er
 als ein Dampf in den ganzen Leib un̄ auf die Brust
 gehet/ so ist er trefflich gut/in innerlichen Geschwä-
 ren un̄ in den Lungen sucht/dann er abstergirt/inci-
 dirt und heilet / er ist balsamischer Natur / und gut
 gegen inficirte Lufft/ gegen faul Wasser/schlechte
 Speisen ist er das beste Gewürk/ die feuchter Na-
 tur seyn/befeuchte er/ und das ist die Ursach/das in
 Zeit von 80. Jahren sein Gebrauch durch die gan-
 ze Welt kommen/und sowol in warmen als kalten
 Ländern im Schwang gehet/ auch sowol von gros-
 sen als gemeinen Leuten angenommen worden /
 welches ja aus blosser Einbildung nicht hat gesche-
 hen können/dann an sich selbst ist fürwar an dem
 Taback-trincken nicht schönes noch liebliches / al-
 lein/ man findet gleichwol aus dem Effect, daß er
 wohl thut/wie daß Soldaten und Botzleute dessen
 Ruhm und Zeugniß geben können/daß sie nemlich
 sich in Hunger und Durst/ Hitze/Kälte und Nässe/
 mehr mit einer Pfeiff Taback/ als mit Brod und
 Wein conserviren können/ derenthalben wird der
 Taback sowol in hitzigen Landen/Türckey/Africa/
 Indien/als in kalten Landen / Schweden / Hol-
 land/ Engeland gebraucht/ und wird schwerlich so
 lang die Welt stehet/mehr abkömen/sondern nimt
 von

von Tag zu Tag mehr zu. Daß ein Medicin/wann
sie als ein Dampf in den Leib gehet/nicht mehr pe-
netrizen könne/als in Substantia solida, ist ausser
allem Zweifel/dannenhhero was der Tabak-Rauch
auch vor eine Eindringenheit hat/erfahren diejeni-
gen/welche ihn nicht trincken können/ dann ehe sie
kaum angefangen/spüren sie ihn/ in den äussersten
Fingern und Zähnen. Ich könnte anjeko der Welt ein
grosses Geheimniß offenbahren zur Gesundheit/
wegen des Tabak-trinckens / wann ich mich nicht
aus dem Gegentheile eines abscheulichen höchstge-
fährlichen Mißbrauchs zu befahren hätte/ also daß
das Böse/so dadurch geschehen kan/mich das Gute
verschweigen macht/Sapienti satis: Es sind auch
einige/welche Historien oder vielmehr Fabeln erzeh-
len/wie daß man Leuten nach ihrem Tod die Hirn-
schaal eröffnet / und ein schwarzes Hirn gefunden
habe/ so von dem Tabak-trincken her hat kommen
sollen/und da wissen unsere Medicaſtri viel Histo-
rien davon zu erzehlen/ es ist aber alles nichts/ son-
dern im Gegentheile/daß man Leute eröffnet/welche
lange Jahren übermäßig Tabak geschmeucht/und
dennoch ein frisches feuchtes Hirn gehabt/ die gute
Leute haben läuten gehört/und wissen nicht woher/
diejenige/welche den Tabak schnuppen/und zwar
ganz feinen Staubtabak/ ziehen solchen an das os
cribrosum und dann siehet es da herum/wie in ei-

nem Schorstein aus/davon kommt das Geschrey/
 der Tabak mache ein schwarzes Hirn: würde der
 Rauch-Taback nicht mißbraucht/ und könnte man
 machen/das das oleum foetidum im trincken sich
 davon scheiden thut/so halte ich ihn vor eine grosse
 Sach/und getraue mir mehr damit zu curiren/ als
 mit einer halben Apotheck. Das Fundament beste-
 het darin/ daß man ein sal volatile urinosum, in
 Rauchs Gestalt in den Leib bekommt/ und derent-
 wegen thut auch der Tabak-Rauch schwoizen/gäuf-
 fern/ purgiren und harnen machen.

132. Phil. Sage mir nun etwas von denen Medicinen/ wel-
 che in den menschlichen Leib genommen werden?

Psych. Die Medicinen sollen nicht täglich / wie
 Speisen gebraucht werden/dann sie helffen sonst
 nichts/ und degeneriren in habitum, dannenher-
 ro auch das Sprichwort: Wer täglich *medici-*
nirt/ ist täglich krank/und wo man ja Medinen
 einnehmen muß/ so ist es allezeit besser dieselbige in
 liquider als solider Substantz zu gebrauchen/
 dann sie würden allezeit besser / und Vormittag
 auch sicherer als Nachmittag / je simpler die Me-
 dicinen seyn/ je besser / es ist ein nãrrischer Miß-
 brauch/so vielerhand Species in ein Recept zusam-
 men zu mischen/zumahlen mit dem corrigiren und
 substituiren/ nemlich/ die Sachen seynd hitzig /
 darum muß man sie mit kühlenden Sachen corri-
 giren/

giren/oder sie seyn kalt/ derhalben muß man sie mit
hitzigen Sachen versehen/wann man nun das eine
ausließ/so dörrfte man das andere nicht/ das sub-
stituiren macht grosse gefährliche Fehler in der A-
pothec bisweilen/da nimmt man eines für das an-
dere/und mißbraucht sich der Licentz/die in dem di-
spensatorio vorgeschrieben ist/ dannenhero kömte
es/daß man selten einen Apoteccker hören wird/daß
er dieses oder jenes nicht habe/ sondern das eine für
das andere weiß alles zu ersetzen. Betreffend nun
die Medicinen selbst/so seyn solche ausser der uni-
versal Medicin/davon oben erwehnt/nemlich/das
Verstärck-Mittel des calidi innati / nur zweyer-
ley/ als alterantia und purgantia, nemlich / ver-
ändernde und austreibende Mittel; die verände-
rende oder alterirende Medicinen bestehen in ei-
ner Reaction und Præcipitation gegen das je-
nige/ was sie alteriren sollen. Zum Exempel: Die
alcalische Sachen alteriren und præcipitiren die
acida &c. Allwo dann die materia peccans,
wann sie alterirt und temperirt ist/ zum nutri-
mento wird / welches der rechte und beste me-
thodus medendi ist/ utilitatem capere ex ad-
versis. Sage mir einer/ wann man Arsenic oder
Gifft eingenommen/ und Theriac dargegen ge-
braucht/ auch sich die Geschwulst dardurch wie-
derum setzet / und sich also der Theriac mit dem

Gift abgebiſſen/daſſelbe temperirt und alterirt
 hat/wo das Gift hngekommen/ohngezweifelt iſt
 ausdem Theriac und Gift/auch derer beyder Reas-
 ction/ein drittes worden/welches nicht mehr ſchäd-
 lich/ſondern ein materiam alimentigen geben kan;
 wann nun die Medici auf die alterantia Achtung
 geben wolten/mit was für ſchlechtē/einfältigen un-
 koſtbahren/auch lieblichen und ſicheren Medicis-
 nen könten ſie die ſchwerereſte Kranckheiten/als Fie-
 ber/Auffatz/Brankosen/Waſſerſucht/Podagra/
 ſchwere Noht &c. curiren. Man leſe was Kergerus
 von der Fieber-Cur ſchreibt. Ego ab anno 1649.
 in hunc diem, per integros 14. annos, ultra
 mille febricitantes, ſine venæſectione, ſine
 purgatione, ſine ſudoriferis, ſine diureticis,
 ſine corroborantibus, ſine topicis, & ſi quid
 præterea, unico fere medicamento curavi, nō
 conſiderando, an febris ſit intermittens, an
 continua, an quotidiana, an tertiana, an quar-
 tana, nec expectata coctione, nec habito re-
 ſpectu ſexus, ne puerperis quidem exceptis,
 ætatis, aſſi temporis, vel aliarum circumſtan-
 tiarum, & quidem paucorum dierum ſpacio,
 ſine recidiva, vel aliquo notabili incommodo
 niſi ubi æger ipſe per incontinentiam de no-
 vo paroxyſmos provocaverit, hinc verum ef-
 ſe cognovi, quod Helmontius ait, nuſquam
 eſſe

esse crisin, ubi Medic⁹ artis suæ gnarus, mor-
bum, ante crisis expectationem, sustulit. Ich
hab von Ao. 1649. an bis auf diesen Tag durch 14
ganze Jahr / über 1000. Fiebersüchtige ohne A-
derlaß/ohne Purgiren/ ohne schweißtreibende Sa-
chen/ohne Urin treibende/ohne topicis, und so was
über dieses noch gewesen/ mit fast einer einzige Ar-
zenei curirt/ nicht betrachtend/ ob das Fieber seye
nachlassend/ oder während/ oder tägliches/ oder 3.
oder 4. tägliches / ohne Erwartung der Verdaue-
ung/ohne Ansehen des Geschlechts/ohne Betrach-
tung der Kindbetterinn/ des Alters/ der Zeit/ des
Jahrs/ oder anderer Umständenlichkeiten/und zwar
in Zeit von wenigen Tagē ohne Wiedereinfallung/
oder eigenmercklicher Ungelegenheit/ ohne nur/da
der Krancke selbst durch eine Unenthaltung das Fie-
ber von neuen erwecket. Daher hab ich erkannt/
was Helmontius sagt/ daß nirgend eine Crisis,
als da der Arzt seine Kunst gewiß die Krankheit für
Erwartung der Crisis wegnimmt. Weiter sagt
Helmon: Sunt namq̃ sulphura, quibus cor-
rectis, tota morborum cohors aufcultat, sic
namq̃ vidi curari lepram, hydropem, poda-
gram &c. stupente scilicet ipsa natura, das ist/
denn es seynd die Sulphura dasjenige / auf derer
Verbesserung der ganze Hauff der Kranckheiten
acht hat/denn auf diese Weise hab ich sehen curiren

den Ausatz/ die Wassersucht/ das Zipperlein und andere Kranckheiten/ daß selbst die Natur bestürkt gewesen. Über solche Medicinen speculiren nun die gelehrteste und gescheideste Medici und Philosophi, und wissen doch nichts davon/ daß das End ihres Suchens ist Geld uñ Ehrgeitz/ darum seyn sie auch verblendt / und haben keinen Segen in ihren Curen / sondern sind sichtlich mit Blindheit ges-
straft/ daß sie ihre alterantia, zuvor ausser dem Gebrauch/ mit allerhand solventibus, reagiren lassen/ daß sie hernacher im menschlichen Leib keinen Effect mehr thun köñ n sondern todt seyn/ und das sind ihre Meisterstück/ oder Magisteria. Ein ander Proceß ist/ wann man die Cörper gebrauchen wil zur Augmentation/ zur Vegetation/ ein anderer zur Fermentation/ zur Alteration/ zur Reaction / aber wir wollen die Kranckheiten aus Büchern mit blossen Terminis und Worten curiren/ und die Hand nicht gern in die Kohlen stecken / oder greiffen die Sachen zu subtil an/ und gehen von den Simplicibus ad Composita, uñ präpariren die Cörper also/ daß sie ihre natürliche Crasin und Effect verlieren/ zum Exempel: Was thut das Magisterium Corallorum vor einen Effect? keinen/ dann die Corallen haben sich mit den acidis abgefressen / und dadurch ihre reagirende Kraft in die acida verlohren / darum können sie in dem menschlichen Leib
nichts

nichts mehr thun/wann aber die Corallen also roh
nur gepulvert und eingenommen werden / so fangen
sie in dem Magen eine Reaction mit der Säurig-
keit an/und thun einen grössern Effect/als manche
kostbare Medicin; man schreibt so viel von einer
tinctura Martis, der bloss gepulverte Hammer-
schlag eingenommen/thut mehr/als alle tincturen
Martis in den Apotheken/wers nicht glauben wil/
probir es/er wird ein mehrers befinden/als ich hier
beschrieben hab. Wann ich Perlen vor die Schwein
werffen wolte/so könnte ich hier von Quecksilber und
antimonio in ihrer rohen Gestalt/solche wunder-
liche Operationes erzehlen/ welche sie durch keine
Präparation bekommen können/dann alle künstli-
che Präparationes verderben die Körper in ihrer
Crassi, kehren ihre Natur um / und bringen einen
Effect hinein/ der von Natur nie darinn gewesen/
sondern ex tali compositione, ein tertium pro-
ductum ist. Ich wil dem geschiedesten Apotecker
gehen syrupos simplices vorstellen/ wird nicht ei-
nen vor dem andern unterscheiden können/so habe
die Simplicia darinn ihre Farb/Geruch und Ge-
schmack verlohren/un ist die Präparation der Sy-
rupen doch nur eine simple Decoction/zu geschwei-
gen von höhern subtilern Präparationen. Wann
man nur von dem Wein einen Spiritum destillirt
ex balneo, und eben denselben Spiritum, wieder-

um/ zu eben dem Wein geußt/ wovon man ihn destillirt hat/ so ist doch die Mixtur/ Textur und Crassitas des Weins verdorben / und hat einen wüsten Geschmack/ derentwegen/ wer Medicinen präpariren wil/ der lerne die Kunst recht/ und lerne Philosophice die quint Essenz aus den Cörpern ziehen/ welche den Character, Kraft und Signatur/ seines Cörpers behalte/ oder wann er das nicht kan/ so gebrauche er den Cörper also grob und roh / oder wann er auch das nicht thun will/ so lerne er das acidum und alcali daraus bereiten / weil aber das erste subtil uñ Philosophisch/ das andere häurisch/ das dritte mühsam und Chimisch ist/ so bleiben Doctor und Apotheker lieber bey dem alten Schmierwerck/ hingegen müssen sie sich schämen/ daß dann gemeine Handwercks-Leute und Bader solche Kranckheiten auf oberzehlte Weise curiren/ daß sich die vornehmste Leib-Medici dazugegē schämen müssen / wie dann gegenwärtig/ als mir nicht anders bewust/ noch im Leben/ zwey ehrliche Männer/ beide Bader/ der eine zu Linz Namens Büchler/ der andere zu Salzburg/ Namens Bortenschlager/ beyde vermögliche und mir wohlbekante Leute/ mit denen ich noch vor anderthalb Jahren geredt/ welche allerhand Wunden/ Aufsat/ Frankosen/ Podagra/ Wassersucht/ aus dem Fundament curiren / und haben doch beyde nicht studirt/ wissen auch von den

Schul-

Schulgeschwätz nichts / haben aber mit eigenen Händen die Natur fleißig untersucht/und gute Intention gehabt/ihrer Nächsten zu dienen/derentwegen sie Gott gesegnet/und an ihnen die Kennzeichen wahr werden lassen / welche Helmont, in tumulto pestis, einem Medico weissaget.

Electum divinitus medicum, sua sequentur signa & prodigia præscholis. Is enim ad honorem Domini præparabit dona ej⁹ ad solamen proximi: ideoq³ cōmiseratio erit dux ejus. In corde enim possidebit veritatem & scientiam in intellectu. Charitas erit soror ejus & misericordia Domini illuminabit vias suas; Ille enim erogabit gratiam Domini, & non erit spes lucri in cogitationibus suis. Dominus enim est dives & liberalis, dabitq³ centuplum in mensura cumulata: Sua opera fecundabit, manus suas unget benedictione, replebit os suum consolationibus & tuba verbum ejus, à qua fugient morbi, longitudine dierum implebit vitam, domum suam divitiis & filios suos timore Domini, vestigia sua adforent felicitatem & morbi in conspectu ejus, tanquam nix in meridie Æstatis, valle aperta. Maledictio & punitio fugient & fanitas sequetur eum à tergo. Hæc sunt promissa Domini, medentibus quos elegit. Das ist

dem von Gott erwehltem Arzte folgen gewisse Zeichen und Wunder für den Schulen/dann derselbe wird zur Ehre des Herrn seine Gaben bereiten/zum Trost des Nächsten. Derowegen wird die Erbarmung sein Führer seyn/dann er wird im Herze die Wahrheit und die Wissenschaft im Verstande besitzen. Die Liebe wird seine Schwester seyn/ und die Barmherzigkeit des Herrn wird seine Wege erleuchten/ dann er wird austheilen die Gnade des Herrn/ und in seinen Gedancken wird keine Hoffnung des Gewinns seyn/dann der Herr ist reich/unfeygäbig/ und wird hundertfach geben/ in überhäuffigen Maas. Seine Wercke wird er fruchtbar machen/seine Hände mit Segen salben/er wird seinen Mund erfüllen mit Betrachtungen/und sein Wort wird eine Posaune seyn / vor welcher die Kranckheiten fliehen werden; Er wird mit spätem Alter sein Leben erfüllen / sein Haus mit Reichtum/und seine Söhne mit der Furcht des Herrn. Seine Fußstapffen werden Glückseligkeit mit sich bringen/ und die Kranckheiten werden in seinem Gesichte vergehen/wie der Schnee des Sommers zu Mittag in offenem Thal. Der Gluck und die Straffen werden fliehen / und Gesundheit wird hinter ihm folgen/dis seynd die Zusagen des Herrn/ denen Genesenden/ die Er erwehlet hat.

Betreffend nun die purgirend oder austreibende

de Arzneyen/es sey daß solche den Schweiß/Speichel/Stulgang/Urin treiben/ oder Erbrechen machen sollen/ so ist gewißlich/ daß solche allezeit/ eine incidirende Kraft in sich haben müssen / und diese rühret her aus einer Salkigkeit / dann es ist bekant/ daß einige Salk seyn/ welche schwitzend machen/einige welche die Salivation verursachen/einige welche moviren machen/einige welche purgiren/einige welche den Harn treiben/ einige welche incidiren und rarificiren/ andere welche adstringiren und condensiren/ darinnen nun bestehet der ganze Grund von der Medicin/nemlich/in dem ersten O in der Psychosophia, siehe den Kupffer-Titul. Blicke das Geblüt allezeit in seinem Temperament / so würde keiner Medicin vonnöhten seyn/ weil es aber excedirt/ so muß man sehen/ daß man entweder mit alterirenden und reagirenden Medicinen/wiederum zum Temperament kan bringen/ oder wann der Exceß zu groß/ daß man die materiam peccantem durch purgirende und austreibende Mittel evacuiren könne; ein verständiger Medicus wird dann wol wissen/daß der Schleim im Magen durch Erbrechen/ der in den Därmen durch purgiren/ der in der Leber und Harngänge durch uriniren/das serum sanguinis aber durch schwitzen oder saliviren ausgetriebē werde/er wird auch die Qualität der Humoren consideriren und
die

die Evacuantien darnach zu reguliren/ auch nach Qualität der Humoren und Stärke des Patienten/ solche proportioniren/ zumahlen dahin trachten/ daß er allezeit die Humoren von den obersten Theilen hinweg ziehe / und wann die Natur selbst einen motum criticum macht / solchen durch evacuiren nicht contrariire/ sondern der Natur/ wo sie hinzielet/ folge/ zum Exempel: Wann die Natur im Podagra/ die materiam peccantem, von dem Leib auf einen Fuß wirfft / so muß man selbigen durch Purgiren nicht wieder zurücke in den Leib ziehen/ und so in andern Fällen mehr.

33. Phil. Was hältstu dann von dem Aderlassen/ Schröpfen/ Blut-Igeln/ Blasenziehen/ Moxa, brennen/ schneiden/ Fontanellen/ Haarziehen und Trepaniren/ wie auch von dem Baden und Clystiren.

Psych. Dieses sind äußerliche Chirurgische Mittel/ und eben der sechste Punct/ worauf ein Medicus im gleichen Achtung zu geben hat/ dann gleich wie schwoigen/ salviren / vomiren/ purgiren/ harren in gewissen Zufällen / treffliche Mittel seyn/ wann sie mit Verstand wohl gebraucht werden/ hingegen gefährliche Zufälle / ja den Tod verursachen/ wann man sie zu unrechter Zeit und in unzumlicher Maaß mißbrauchet/ also seynd auch diese Chirurgische Mittel/ zu gewissen Zeiten sehr nützlich und nöhtig / den Mißbrauch aber ihrer gefähr-

fährlich und beschwerlich. Betreffend derothalben
erstlich/ das Aderlassen/ so ist zwar solches gut in
der Plethora, aber nicht in der cocachymia, das
ist / wann das Geblüt in quantitate und nicht in
qualitate peccirt/ dann durchs Aderlassen bleibt
der letzte Blutstropffen als wie der erste/und wird
dardurch nicht besser als per accidens, wann
nemlich dem Blut Luft gemacht wird/ daß es ver-
mindert / sich desto besser circuliren kan / worzu
dann die Aderläß gut ist / nemlich/ das Geblüt zu
bewegen/ zu ventiliren/ Abscess und Aposthe-
men zu vertreiben/ man muß aber wohl Achtung
geben/ wann man aderlassen will / daß man den
Leib zuvor purgire / damit sich nicht der Unrath
und Schleim durch die Aderläß in die Adern ziehe/
es ist auch allezeit besser/ das Geblüt unterwärts zu
halten / als durch Aderlassen auf den Arinen hin-
auf zu ziehen/ unter viel guten Effecten/ welche die
Aderläß thut / ist absonderlich in dem Seitenste-
chen ihr vornehmster / und wo man grosse ebulli-
tiones und fermentationes sanguinis zu be-
fahren hat/welche man hierdurch kan vorkommen/
aber die Aderläß hat auch dieses/ daß sie die Lebens-
Geister schwächt/ den Leib erkältet/ und mercklich
an Kräfften schwächt/ diejenige / welche dafür
halten/ daß sich das Blut circulire / und daß der
Blutstropffen/ welcher an dem kleinen Finger ist
an

an der Hand/auch in einer Stund in die kleine Zä-
 hen in Fuß komme/der irret gröblich/dann wo blei-
 bet solche circulation, wann Arm und Fuß abge-
 hauen seyn/vielmehr wolte ich die Bewegung des
 Bluts einen motum expulsivum uñ retrogra-
 dum nennen/ da das Blut vom Herzen in die A-
 dern getrieben/ und wieder in eben denselbigen A-
 dern zurück gezogen wird/das weist der Puls aus/
 und die Bewegung des Herzens mit ihrer systo-
 le und diastole, auf solche Weiß holet der Mensch
 auch Athem/ und mit solcher Bewegung wird er
 generirt/so hat das Meer seine Ebbe und Fluth/
 und der Mond sein Zu- und Abnehmen. Aber wie-
 der auf das Aderlassen zu kommen / so hat es den
 Namen mit der That/nemlich/wer es nicht vonnö-
 then hat/die Adern lassen ruhen/aber die Italiäner
 und Frankosen seyn darmit gar freygebig/und hab
 ich gesehen / daß in einem gemeinen Fieber einem
 vornehmen Grafen über 20. mahl Ader geschla-
 gen worden/ gleichwol ist es ein feiner kurtzer me-
 thodus medendi, allein mit Fasten/Clystiren uñ
 Aderlassen/und an statt aller Medicinen/ mit einer
 ptisana alle Kranckheiten zu curiren/ allein dieser
 methodus wird bey uns Teutschen/ auch andern
 Nationen nicht wol angehen. Das Schröpfen
 betreffend/ so ziehet solches das Geblüt/ so zwischen
 Zell und Fleisch ist/ ab/ nimmt nicht so viel Lebens-
 Gei

Geister hinweg/ als das Aderlassen / wann mans
aber mißbraucht/ so schadet es dem Gesichte / und
ziehen gefährliche Fluß herbey.

Die Blut-Igel seynd gut / die Göliden-Ader
zu erregen / und das melancholische schwere dicke
Geblüt abzuziehen/ da man sonst mit Schröpfen
und Aderlassen nicht wol bey kan.

Blasenziehen ist gut / wo giffrige und subtile
scharffe Feuchtigkeit ist / welche solcher gestalt her-
aus gezogen wird.

Die Moxa/ so aus China kommen/ und nun im
Podagra gebraucht wird/ ist eine Art/ eines vesti-
catorii, da durchs breñen eine Blase gezogen/ und
also die scharffe Feuchtigkeit heraus gezogen wird.

Das Brennen und Cauterisiren ist besser als die
Stopff-Pulver/ zumalen wann ein Krebs geschnit-
ten worden/ dann da brennt es die Wurzel völlig
aus/ und setzet einen bessern Grund zur Heilung.

Schneiden hat Platz/ wo eine Fäulung ist/ und
der kalte Brand zu befürchten / da muß das todte
von dem lebendigen geschieden werden.

Gontanellen wollen etliche gar verachten/ etliche
mißbrauchens/ und ob zwar einige vermeynen / die
Feuchtigkeit aus dem Leibe könne nicht dahin kom-
men und durchgehen/ so erweist es doch der Effect/
daß viele schwere Zustände durch Gontanellen sind
curirt wordē/ die man sonst auf keine Weiß hat re-

mendiren können / in Pest-Zeiten seynd sie trefflich gut / aber truckenen und mageren Complexionen dienen sie nicht.

Viel Leute seynd in schweren Augen Zuständen durch das Haarziehen im Gnick curirt worden. Auch seynd viel schwere Zustände und Zufälle durchs Trepaniren curirt worden.

Auf das Baden haben die Alten sehr viel gehalten / und noch heutiges Tages wird in Türckey / Moscovien / Polen und Schweden viel gebadet / es ist sehr gut gegen den Scharbock / und können viel schwere Kranckheiten dardurch curiret werden / absonderlich seyn die Bäder von süßem Wasser mit etwas Milch sehr gesund / sie erfrischen das Geblüt / ziehen die Schärffe und Salzigkeit aus / und können kecklich in allerhand Zuständen gebraucht werden / aber von den natürlichen hitzigen Schwefels Bädern kan solches nicht gesagt werden / dann selbige erhitzen den Leib / und agitiren Humores, darentwegen das Sprichwort: *Corpus cacochymicum in balnea mittere, est laceram navim in mare committere*, das ist / einen übel gestellten Leib in das Bad lassen gehen / ist eben so viel als ein untüchtiges Schiff in das Meer; Oder wie man in Teutschen Sprichwort sagt: Wann ein Wasserfuchtiger in ein warm Bad reiset / so soll er seinen Sarg mitnehmen.

Betreffend das Clystiren/ so ist dasselbige eine sehr nützliche Sache/ und hat manchen Menschen sein Leben errettet/ wann es zu Zeiten und mäßig gebraucht wird / man muß aber Achtung geben/ daß man keine scharffe/ hitzige Sachen darzu nehme/ wordurch die Gedärme entzündet / und auch wann mans zu oft und viel gebrauchet / der tonus viscerum eluirt und ausgespühlt wird/ wodurch das Gedärme sehr sensible wird/und leichtlich grosse gefährliche Grimmen dadurch entstehen können / darum soll man allezeit Achtung geben/ daß man die Clystiren von nährenden Fleischbrühen und von erweichenden Kräutern mache/ dann etwas Honig oder Zucker darein thun/ oder einige mucilaginem, welche den tonum viscerum conserviren.

134. Phil. Ist aber nicht eine Regul oder Medicin zu langem Leben in genere ?

Psych. Plutarchus hat dergleichen Recept ver-
schrieben: Vesci citra saturitatem, impigrum esse ad laborem, vitale semen conservare, tria sunt saluberrima, das ist/ unter die Sättigkeit zu essen/unverdrossen seyn zur Arbeit/und den lebhaftesten Saamen zu erhalten/ sind drey heylsame Dinge. In dem Dispensatorio Augustano wird sehr gelobt zu langem Leben/ der Gebrauch des Meers-
Zwiebel-Saffts/ Honigs oder Eßigs/ etliche rüh-
men

men sehr den steten Gebrauch der Conserve von
Betonien. Paracelsus aber in einem absonderli-
chen Büchlein von Helleboro recommendiret
sehr die Blätter der scharcken Nießwurk in fol-
genden Worten:

So die Blätter der schwarcken Nießwurk/am
Schatten durch die Lustt von Orient getrucknet
werden/und nachfolgend in ein Pulver gebracht/
und mit so viel reines feines Zuckers gemischt/als
schwer die Blätter seynd/so seynd sie bereitet. Die
ersten Philosophi der Aerkten/haben diese Blätter
zu gebrauchen angefangen/ nun mercket aber auf
diesen Proceß/ wie er jekund beschrieben ist: Die
alten Philosophi haben sich grosser Gesundheit ge-
pflegt/um zu kommen auf ein langes Leben/mit frö-
licher Gesundheit/ und zu demselbigen Ende zu ge-
langen/haben sie diese Arzney von der schwarcken
Nießwurken gebraucht/ aber dabey auch ein or-
dentlich Regiment gehalten/ wie sich dann gebüh-
ret einem jeglichen / der zu seinem rechten Ende
kommen wil/nun haben sie dieses Kraut angefan-
gen zu gebrauchen nach den funffzigsten Jahren/
das ist/nach denen Jahren/in denē wir jekund seyn
drehhundert und 65. Tage / und haben das ge-
braucht bis zum Ende ihres Lebens/aus dem ist nun
gefolget/das sie ohne Kranckheit hinaus kommen
seyn/und haben mit gesundem Felbe ihr Ende er-
langt/

langt/in ihnen ist nicht erfunden worden einigerley
Geschwår oder Apostemata, weder in Leber/Lun-
gen/Milch auch sonsten / auch keinerley Fluß in die
wundarkneyische Kranckheit/als offene Schåden/
Wolff/Krebs/Delschenckel und dergleichen/auch
inwendig kein Fluß gewachsen/ aus dem hätte ge-
folget der gáhe Tod oder Schlag / das Podagra/
Chiragra/oder auch andere Sucht mehr/in Hüff-
ten oder dergleichen/ die sich dann kalt oder warm/
gemeiniglich in Alten täglich erzeigen/auch Fieber/
so alltáglich / dreytáglich / viertáglich oder mehr
seyn / auch ist keine Gåulung in ihnen gewachsen/
aus welcher der Athem hätte mögen stincken / oder
Würm wachsen/ und so ich solches alles erzehlen
solte / würd ich auf viel Blätter Papier seine Zus-
gend nicht beschreiben können. Nun seynd aber
mit der Zeit aufgestanden die humorische Aerzte/
die sich der natürlichen Secreten nicht achten/ son-
dern ihren unergründlichen Theorica ohne Er-
känntniß der natürlichen rechten Eigenschafft / die
selbige haben erdacht purgiren/ clystiren/ syrupifi-
ren &c. haben sich unterstanden in einem Tage zu
thun / so viel als die Blätter in 20. oder 30. das
durch ist nun das Kraut in Verachtung kommen/
und aus dem Sinne geschlagen/ und alle Gedan-
ken in das Purgiren/ Clystiren/ &c. gesetzt.

Das ist aber bey meiner Zeit mir eingedencf /
daß

daß von vielen Personen ist gebraucht worden/ die gar flüßig/ rosig / arbeit- und blatterfelig gewesen sind/ die das Kraut gebraucht haben/ nach Inhalt der alten Ordnung/ die sich in ihrer Natur gar erneuert/ und in solche Gesundheit kommen/ daß den humorischen Verkten unmöglich gewesen/ und gar nicht öffentlich/ (diemeil sie nichts bewiesen mit den Wercken/ allein mit den Zungen) und haben eingenommen täglich alle Morgen / bis auf das siebenzigste Jahr ein halb Quintl. darnach von den 70sten bis auf das 80sten / und am 6. Tage eingangk Quintlein. Es sollen sich die vermeynte Verkte nicht verwundern / daß die Natur mehr ist/ den ihre Kunst/ was ist denen natürlichen Vertern gleich? Der die nicht weiß / der hat keine Kunst/ mehr ist in diesem Kraut / Tugend und Krafft/ denn in allen Scribenten/ die auf den hohen Schulen gelesen werden / zum langen Leben nie geschrieben haben.

135. Phil. Hast du nicht auch eine Medicin, so zum langen Leben dienet/ ich habe etwas von deinen Pelulen polychrestis gehört / gebe mir etwas absonderlicher Nachricht davon/ auch was du etwan ferner vor gute particulier Medicinen hast?

Psych. Es ist nicht ohn/ ich habe bereits von vieler Jahren diese Pilulen practisirt/ aber derentweger kein Geschrey davon machen mögen/ damit es nicht
da

das Ansehen einer Quacksalberey habe / wie dann heutiges Tages schon kein Medicus bey dem gemeinen Mann fortkommen kan / der seine Sachen nicht ausschreyet / der nicht selber Medicinen austheilet / wil nicht sagen / dazu kuppelt. Mancher Medicus schreibet ein Recept / ehe er den Krancken einmal gesehen / beschauet bloß den Urin / uñ damit ist's gethan; Hat der Medicus wenig Patienten / so lohnet es ihm der Mühe nicht / hat er viel Patienten so hat er nicht Zeit zum studiren: Bestallungen seyn heutiges Tages schlecht / allein aus der Praxi zu leben ist ein mühsames Slavenwerck / und eine solche Kunst / da ein jeder Bernheuter / alte Huren / Schinder und Hencker / und alles die Hand mit einmischet / unterdessen ist gleichwol das Medicinirē eine Gewissens-Sach / und ist Menschen-Blut kein Kälber-Blut / sondern es hat ein Medicus, der aus Unwissenheit einen Patienten versäümet / oder wider den methodum curirt, eben so viel zu verantworten / als ein Officier oder Ingenieur / der den Krieg oder die Fortification nicht verstehet / und die Leute auf die Schlachtbanck lieffert / für so wenig Geld / verhalben / und eine so grosse Obligation zu haben / als gleichsam für nichts allezeit im Gefahr stehen / von den Krancken angesteckt zu werden / (wie ich dann lange epidemische Petaxthen und Pest bey den Krancken hab ausgehalten / hab ich mich der Arzney

nen entschlagen / und dafür gehalten / ich könne
 Gott/meinem Nächsten und mir besser/gewissen-
 hafter und ruhiger/in anderer Materi dienen/da-
 mit ich aber gleichwol das Talent nicht vergrabe/
 welches mir Gott ohne Ruhm zu melden / in der
 Medicin verliehen/so habe ich meine Secreta einem
 und andern guten Freund vertrauet / der besser
 Zeit hat/den Sachen abzuwarten/das meiste fehlet
 an guter Wartung der Patienten / wann meine
 Gesellschaft gänzlich gestiftet wäre / so wolte ich
 von Herzen gern denen Krancken auffwarten/und
 ihnen zu dienen/vor ein Werck der Christlichen Lie-
 be achten/so aber einem jeden ins Haus zu lauffen/
 fällt es mir zu beschwerlich / und bey meinem in-
 tent unmöglich / ist auch wider meine Natur von
 einem Patienten Geld anzunehmen / dann ich habe
 gesehen/das Pfaffen/Soldaten/Kauffmanns und
 Arzney-Doctor Geld/wenig auf den dritten Erben
 komme. Bey den Catholischen ist ein schöner Or-
 den/die fratres misericordiae, und habe ich allezeit
 im Sinn/wann ich mich einmahl zur Ruh begeben/
 umsonst zu curiren / und folgende Medicinen/der
 rer Verzeichniß du zu wissen verlangst / zu di-
 spensiren/wie sie hernacher folgen / als erstlich:
 Meine Pilula polychresta.

In diese Pilulen kommt nichts Chymisches von
 Metallen oder Mineralien/nichts hitziges/und ent-
 zün-

zündendes/als wie das Diagrydium, Galappa,
und dergleichen/nichts Narcotisches/ oder Obstus-
pessatives/als wie das opium, dergleichen Sa-
chen sonst ordinari in den Pilulen seyn / sondern
es seynd darin lauter herrliche / balsamische/tem-
perirte/und dem Humido radicali annehmliche
Balsam/Gummi/und Säfte/derentwegen auch
die Würcungen/so daraus folgen / nicht violent/
sondern gemach ohne Schwächung / vielmehr
Stärckung der Natur geschehen / und ist sich zu
verwundern/das diese Pilulen/allen Complexio-
nen accommendiret/und wol bekoñen/dann die
Truckene befeuchten sie/ die Hitzige fühlen sie / die
Kalte erhizen sie/die Verstopffung laxiren sie / die
übrige Flüsse stillen sie. Es ist in der ganken Galeni-
schen Medicin/nebst dem Theriac/und Mithridat
kein edlers Compositum, welches so universali-
ter auf alle Körper/Complexionen und Kranck-
heiten sich richtet/und so wol præservativè, als cu-
rativè zu gebrauchen wäre/als eben diese Pilulen.

Wer diese Pilulen gebrauchen wil/der nehme sie
morgens früh ein/trucken oder worinn ihm beliebt/
er mag auch sonsten des Tages über essen und trin-
cken was er will/ wiewohl die Mäßigkeit zu allen
Sachen gut ist / gegen Abend / so werden ohne
allen Beschwer etwan zwey / oder drey Stulgänge
folgen / und das doch nicht bald anfangs/

sondern nach etlicher Tagen Gebrauch/und nachdem die Materie in dem Leib disponirt ist/also fähret man mit täglicher Einnehmung 12. Pilulen/12. Tag lang fort / und das wird eine halbe Cur genannt/ wer aber eine ganze Cur thun wil / der kan 24. Tage fortfahren / ohn alle Beschwerden/ seine Geschäften darbey verrichten / reisen und ausgehn. Wann nun nach vollendeter Zeit die Pilulen nicht sonderlich mehr purgiren/ sondern den Urin/ das Geblüt der Schweiß/ ja auch der Athem des Menschen/ balsamisch riechen/so ist's ein Zeichen/ daß die Cur ihre Würckung gethan/alsdann kan man auffhören oder fortfahren/ auch in wärender Cur aussetzen/ wann man will/denn sie können keinen Schaden bringen.

Die Würckung solcher Pilulen bestehet in folgenden Puncten:

1. Absonderlich stárcken sie das Herz / und erfreuen die Lebens-Geister / machen ein fröliches und lustiges Gemüth und Geblüth.
2. Stárcken sie das Haupt/ Hirn/Gedächtniß und Gehör / nehmen hinweg das langwierige Kopffwehe/den Schwindel / Taubheit / blödes Gesicht/bewahren vor Schlag-Flüssen/ und sind gut vor Catharen.
3. Vor die Miltz/ und dessen Verstopffungen/ wie

wie auch die daraus entstandene Melancholie, Hypochondrices, wird nicht bald eine bessere Medicin gefunden werden / welche solche alte und harte Verstopffungen erweiche: Derentwegen in allen morbis Chronicis, oder langwierigen Kranckheiten / die sich nicht wollen curiren lassen / Wunder thun.

4. Herrlich gut sind diese Pilulen / vor einen bösen Magen / und daraus entstandenen Bauchfluß / Unverdaungen / Schleim / Würm / starck riechendem Althem.

5. Der Brust und der Lungen bekommen diese Pilulen / sonderlich wohl / zumahlen die mit engem / schweren Althem-holen / Tartarischem Schleim / Geschwären / und Apostemen behafftet seyn.

6. Der Leber sind gleichsam diese Pilulen eigen zu gefallen gemacht / deñ sie balsamiren und machen ein gutes Geblüt / bewahren dasselbe vor der Gänglung / vor der Wassersucht / und vor anderen Zufällen der Leber.

7. Die Gall führen diese Pilulen wol aus / und corrigiren sie / sowol die gelbe als schwarze Gall / derentwegen sie auch in allerhand Fiebern / zumahl in den Quartanen zu gebrauchen.

8. Es ist nicht wol zu beschreiben / wie gut diese Pilulen den Weibern / der Gebähr-Mutter / und

ihren Zuständen bekommen / denn sie reinigen die Mutter vom Wind / Wasser und Schleim / sie befördern die verhaltene Zeit / und die zu stark gehende stillen sie / sie dienen zur Fruchtbarkeit / hingegen was unnatürliches / oder todtes in der Mutter wäre / das treiben sie hinweg.

9. Insonderheit sind diese Pilulen sehr heilsam / derentwegen sie alle innerliche Wunden wunderbarlich heilen / sonderlich nützlich und probirt in der Lungen sucht / im Blut-speyen / im Blut harnen / in Verwundeten / oder durch scharffe Flüsse auffgefressenen Gedärm und Blasen.

10. Es treiben auch die Pilulen den Harn / und führen aus den zähen / tartarischen Schleim der Nieren und Blasen / woraus der Stein pflegt generiret zu werden / welchen sie auch / so viel es sich thun läßt / dissolviren.

11. Denn diese Pilulen machen dünn / zertheilen eröffnen / derentwegen sind sie auch sehr gut gegen den Winden / so sich sowol in den Därmen / als in den Harngängen / in den Musculen / in der Brust und Herzen verhalten / von dannen das Grimmen Stechen / Convulsionen / Krämpf oder wol gar der jähe Tod erfolgt.

12. Diese Pilulen erweichen auch / laxiren
put

purgiren das Wasser / Serum / den Schleim: be-
neben trucknen sie / ziehen an / und trucknen aus /
seynd also sehr gut / zu allerhand Catharen / latif-
fendem Gicht / Podagra / scharffe und gallichte /
auch Saamen: Flüsse.

13. Diese Pilulen sind absonderlich balsamisch /
machen ein gutes Geblüt / reinigen dasselbe / und
bewahrenes vor Fäulung / dienen derenthalben
absonderlich gegen den Ausatz / Krätz / Frankosen
und Scharbock.

14. Auch dieses ist nicht zu vergessen / daß diese
Pilulen sehr gut seyn gegen das Gifft / und giftige
Sieber / als Pest / Medetschen / Blättern / Röddlen
und dergleichen.

Vor alle diese Kranckheiten / samit und sonders /
sind diese Pilulen gut zu gebrauchen / und kan zur
Proba in ein oder andere Kranckheit darvon ein-
gegeben / und wie gelehrt / damit fortgefahren
werden / so wird man aus dem Gebrauch dieser
universal Pilulen ein mehrern Effiect, in jeden
particular Effiect finden / als sonsten anderwert-
liche Recepten absonderlich dafür gebraucht / aus-
würcken haben können / also daß die Pilulen al-
le in gar wol / an statt vieler hundert Recepten / dem
jenigen / der sie gebraucht / nützen und dienen kön-
nen.

Wann die Ingredientien, so darzu kommen,

und der modus præparandi den Herren Doctoren solte entdeckt werden/ würden sie selber gestehen müssen/ daß solche Effecte daraus erfolgen müssen.

Der Wehrt dieser Pilulen ist billich und leidlich/ dann es kommt eine Pillen nicht höher als zwey Pfennig.

Solte nun einer sagen/ in den Würckungen dieser Pilulen sind contrare und gegen einander lauffende Indicantia, und Effecten / welche wider die Vernunft lauffen / der beliebe sich davon eine Prob zu machen/ und gebe sie zweyen Personen ein/ einem der verstopffet ist / dem andern der einen Durchlauff hat / so wird er den Effect sehen/ daß sie den ersten nach und nach laxiren / dem andern nach und nach verstopffen / diesem Weibsbilde ihre Zeit bringen/ jenem die überflüssige stillen / den Trucknen befeuchten / und den Feuchten trucknen werden. Welches die Erfahrung geben / und alles was von diesen Pillen geschrieben/ wahr zu seyn / darthun wird. Es gehöret aber allezeit von 12. oder 24. Tagen eine Continuation darzu.

Es werden auch eben an besagten Ort noch rechte purgier Pilulen dispensirt, welche in der Wassersucht / geschwellenen Füßen / und dem gangen Leib purgiren / in Taubheit/ Blindheit/ und

und sehr vielen Zuständen/nützlich/ jede Pille macht einen Stulgang / derentwegen so viel man Pilulen einnimmt/ so viel hat man Stulgänge/ sind aber nicht täglich/ sondern nur monatlich zu gebrauchen/thun alsdann viel wunderliche Wirkungen.

Item, ist allda ein Magen-Wasser/ zum Verkauf/ so fein Brandtwein ist / sondern wie ein Brunnen-Wasser/ doch etwas gesalzen schmäckt/ ist ein groß Digestivum, herrlich wider den Stein/ Podagra/ und scharffe gallichte Flüsse/ absonderlich gut vor das Weibs-Volck / deren veraltene Zeit es treibet / und so bey Männern als Frauen den Saamenfluß mehret.

Weiter wird allda ein rohtes Pulver dispensirt, so ganz expert und gewiß/ und allen Blutfluß der Frauen stillt.

Item, wird allda ein Pulver dispensirt, welches alles Bluten der Wunden und aus der Nasen sofort stillt.

Weiter wird allda ein Pflaster dispensirt, welches alle alte und unheilbare Schäden curiret.

Wie nicht weniger eins vor den Brand/wie er auch seyn mag.

Item, ein Pflaster vor die unleidendliche Schmerken der Gliedmassen / welche es also bald stillt/ und dem Patienten Ruhemacht.

Das Sal volatile, Cornu cervi, wird auch allda in grosser Menge zu bereitet / mit wunderlichen Effecten gegen das Podagra.

Eine köstliche Essentia Vini, wird auch allda gemacht / derer Würckung und Probe darinnen beruhet / daß sie so wol zur Erhaltung eines langen Lebens / als in Ohnmachten / entfallener Sprache und Todes-Nöhten / gleichsam miracula thut.

So ist auch allda ein spiritus, oder Wässerlein gegen die Gräñß / oder Hinfallen zu bekommen / welches alsobald die Paroxysmos stillt / und dem Patienten gleichsam augenblicklich davon befrehet.

An diesem Ort / wird neben vorherührten Medicamenten / auch ausgeschenckt / der von mir in diesen Landen zum ersten eingeführte Zucker-Wein / dessen Kräfte unsern Europäischen Ländern bis hieher wenig bekandt gewesen / gleichwol aber von so grosser Würckung / daß billich es vor ein allgemeines Glück zu halten / daß solcher edler liquor diesen Landen bekandt worden / wodurch der ungesunde und stinckende Brandewein ohn gezweifelt abgeschafft / auch die rauhe / angreiffende / hitzige / schwefflichte Getrâncke in Abgang kommen werden. Die Beschreibung dieses Getrâncks ist folgende:

Die

Dieser Tranck/ oder Wein / wird von Zucker gemacht/ allwo die Materi und Form oder Art der Würckung zu betrachten.

Die Materi oder Substantz anbelangent/ so ist selbiger Zucker/ der edelste und süßeste Saft der Erden/ von dem hitzigen Sonnenstrahl digerirt, und ausgefocht / derentwegen eine edele balsamische Substantz der Substantz des menschlichen Geblüts zum nechsten verwandt / dann inspissiret Blut brennet im Feuer hinweg wie Zucker / darum ist auch der Zucker ein solches nehmendes / heilsames / und der menschlichen Natur angenehmes Wesen / dannenhero in denen Apotheken / sowol die hitzige als kühlende Säfte/ alle mit Zucker eingemacht werden. Es ist der Zucker eine sehr nahrhafte Substantz / welche sich leicht in Blut verwandelt / sie heilet innerlich / machet dünn / laxirt und stillt alle scharffe Flüsse / und Corrosionem / derentwegen sehr gut wider den Stein / Lungen sucht / Wassersucht / und viel andere Zustände ; aber die Form des Zuckers / welchen ich einen candenfirten Most zu nennen pflege / thut in dieser Gestalt schleimen / derentwegen von vielē zu täglichem Gebrauch vor ungesund gehalten wird / wiewohl ihn die Indianer / anstatt des Salzes / in allen Speisen / auch die Engelländer sehr viel gebrauchen. Gleichwol / damit

ich auf den andern Punct komme / so ist dem Zucker sehr zu helffen durch Rareficirung und Fermentirung seiner candensirten und concentrirten Substanz / dann gleichwie der Most von Wein/also ohn Verjähren blöhend machet / und zu trincken ganz ungesund ist / hingegen wann er verjohren / dem Most ganz widrige Würckungen thut / also / wann der Zucker fermentiret/ und jährend gemacht wird / so bekommt er ganz andere Eigenschafften/schleimet nicht mehr / sondern macht dünn / treibt den Urin / den Stein/öffnet alle Verstopffungen der Weiber Zeit/machet einen guten Magen / balsamirt das ganze Geblüt / machet ein fröliches Gemüth / und ist beneben ein anmühtiger Trancß / in welchem der beste Geruch/ Geschmack / und Farbe ist / so an einem Getrânck in der Welt kan verlangt werden/klar/ starck / woltschmeckend / durchdringend/ und wird gewißlich keiner / der dieses Trancß sich bedienet/einer Cacochymie, oder Cachexie sich zu befahren haben / viel weniger von der Lungen:Wasser:Leber:Sucht oder Stein:Schmerzen geplaget werden ; Doch muß mans nicht übermäßig brauchen / noch sich darvon voll trincken : Allwo dennoch zu mercken / daß/wer einen Rausch davon trincket / keine Schmerzen/ noch

noch Kopff-Wehe darvon bekommt/ sondern bald
wiederum nüchtern wird.

336. Phil. Ich lasse wol zu / daß viel Medicinen seyn
zur Gesundheit und gegen die Kranckheit / aber ich
möchte gern eine wissen / die zu Erneuerung des Men-
schen dienete / die ihn wiederum verjüngerte /
und mit einem Wort gegen den

Tod wäre.

Psych. Die alten Poeten haben von dem Vogel
Phönix getichtet/daß er in seinem Alter sich ein
Nest baue / von Nägeln / Zimmet / sich darauf
setze / und an einem heißen Ort von der Sonnen
sich anzünden lasse und zu Aschen verbrenne / wor-
aus hernach wiederum ein junger Vogel wachse
Weiter so erzehlet man eine Fabel / von einem
Philosopho , welcher / als er alt worden / habe er
seinem Diener befohlen / er soll ihn todtschmeißen /
in Stücke zerhauen / das Blut und Fleisch in ein
Destillir-Beug thun / eine Essenz daraus destilli-
ren / dieselbige in ein Glas thun / solches Herme-
ticè sigilliren / und ein Zeitlang in die Digestion
setzen / so werde ein kleines Kind darinnen wach-
sen / ganz schön und vollkommen / welches er als-
dann mit Milch speisen / und so auffziehen soll / da
habe zwar der Diener solches gethan / als er aber
aus Curiosität nach dreyszig Tagen in das Glas
geschauet / und darinnen ein Kindlein erblicket / von

wunderbarer Schöne und Klarheit/ sey er darüber also erschrocken / daß er das Glas aus den Händen auf den Boden fallen lassen / und dergestalt/das Kindlein zerschmissen. Schier dergleichen Fabel ist des Theophrasti Paracelsi homuncio. Nicht allein alle verständige Heyden/ sondern auch alle Christen wissen / daß vor den Tod kein Kraut gewachsen sey/ daß dem Tod niemand entgehen können/sondern eine unumgängliche Schuld und Zoll der Natur sey / welche ein jeder Mensch mit seinem eigenen Leibe bezahlen muß/ darwider weder Stand / Alter noch Geschlecht gilt / derentwegen der Poet klaget;
 Eheu! Parcarum quanta est violentia, quæ

non

Respectum ullius conditionis habent.
 Et morimur, seu vos virtus subvexit in altum

Seu nos pauperies serpere fecit humi.
 Nil valet hic ætas, nihil aurea præstat opum vis,

Omnia sub legem mors vocat atra suam
 Das ist:

Ach! wie gewaltsam wird des Todes Macht gespüret?

Die keinen Stand ansieht / und die Beschaffenheit.

Wir

Wir sterben / ob uns gleich die Tugend hoch ge-
führt /

Wir sterben ob wir gleich in Armuths Nie-
drigheit.

Hie wird kein Alterthum / groß oder klein geachtet /

Es hat der schwarze Tod diß alles unter sich.

Es wird kein Geld noch Gut / noch gröster Schatz
betrachtet /

Kein Mensch kan entgehn des strengen To-
des- Stich.

Wiltu aber wissen / wie der Mensch sich wieder
verjüngerer können / und was der rechte homun-
cio Paracelsi sey / so gehe hin / heurathe ein Weib
und zeuge Kinder / so wird dein Geschlecht in den
Kindern fortgesetzt. So hält sich die Natur / sie
wirfft von den Bäumen und Blumen den
Saamen in die Erde / daraus werden frische
Pflanzen / unterdessen verdörret der alte Baum /
und stirbt die Blum ab. Gleichwie es nun ein
allgemeines Gesetz ist / sterben / so ist es auch
ein fundamental Gesetz in der Natur / zeu-
gen.

137. Phil. Es ist gleichwol nicht jedes Thun Kin-
der zeugen / und derentwegen alsobald ein Weib auf
den Hals nehmen ; meines Theils / obgleich ich nicht
heurathe und Kinder zeuge / so wird doch die Welt
nicht absterben / und wann ich gleich Kinder zeugen
wolte /

wolte / sehe ich eben nicht / warum ich vor ein-
mahl mir / die Zeit meines Lebens / ein Weib
an Leib hängen soll?

Psych. Wann alle Leute so gedächten/wie du/so
würde die Welt bald zu grund gehen/ oder voller
Huren-Kinder werden. So beschwerlich das
sterben ist / so beschwerlich ist auch das Kinder-
Zeugen. Es sind aber / wie oben gedacht/ eben
dieses die zwey Schulden und Contributionen/
die wir in dieser Welt der Natur bezahlen müß-
sen. Mit diesem Beding werden wir gezeuget
und kommen in die Welt/ daß wir sterben sollen/
und mit diesem Bedinge sterben wir / daß wir
zeugen sollen. Dannenhero befiehlt die H.
Schrift zu einem allerersten Gebot: Wachset
und vermehret euch / und verflucht hingegen
den jerrigen / der seinen Saamen unfruchtbar
auf die Erde fallen läßt/ ja die Unfruchtbarkeit/und
wann man keine Kinder hat / oder / wann ein
Geschlecht ausstirbt / wird es vor eine grosse
Straff gehalten. Auch in den alten Rechten fal-
len/vermöß des Gastolken-Rechts / aller der je-
nigen Güter der Obrigkeit oder dem Wänsen-
Haus heim / so alte ledige Gesellen hinterlassen/
welche entweder aus Haß gegen das Weib-
Volck/oder aus Eckel gegen den Ehestand / oder
aus

aus Faulheit die Kinder zu ernehren und auffzuziehen/ oder aus Zweifel und Mißtrauen gegen GOTT/ daß er sie werde ernehren/ in dem ungeheurten Leben veraltet und gestorben seyn. Ich lasse zu/ daß ein oder anderer Philosophus oder Theosophus, aus Liebe zur Weisheit und hohe Sachen zu ersinnen/ sich des Heurachtens enthalten/ allein solche werden dann Freunde oder Brüder haben / welche ihr Geschlecht erhalten. Ich lasse auch zu / daß ein Wittwer zum zweytenmal nicht mehr heurachte / aber er wird dann von der ersten Ehe Kinder haben. Gleichwie nun Einige gar nicht Lust zum Kinder-zeugen haben / sind andere hingegen geneiget gar zu sehr darzu / wiewol es ihnen viel mehr um die Lust und Beyschlaff zu ersättigen/ als Kinder zeugen/ zuthun ist. Dannhero die schädliche Beschmückungen / Hureren / Abtreibung der Frucht oder Todschlag der kleinen Kinder entstehet / und deswegen der Apostel saget / es sey besser freyen als brennen. In verständigen wohlgeordneten Republicken hat man öffentliche Findel-Häuser gemacht / worinnen man die Huren-Kinder auffziehet / und dadurch das Abtreiben der Frucht und Todschlag der kleinen Kinder verhütet: Man hat auch den unehlichen Beyschlaff oder öffentliche Huren zugelassen / um zu verhüten/ daß

daß aus Furcht durch den Heurath sich alsobald
 an ein Weib zu verbinden / und dennoch ausser
 Ehestand bezuschlafen / gestrafft zu werden /
 dennoch aber die Hitz zu dämpfen und die Lust
 zu büßen / allerhand Beschmutzungen vorge-
 nommen / Knaben geschändet / endlich gar in die
 Sodomiterey gefallen / welches alles verhütet
 werden kan / wann da frey stehet unehliche Bey-
 schläfferinnen zu halten / seinen Lust mit ihnen zu
 büßen / gibts dann Kinder / so werden solche in
 den Findel-Häusern aufgezogen ; weil auch
 die Huren oder unehliche Beyschläfferinnen Ei-
 nem selten allein treu bleiben / sondern gemeinig-
 lich mit anderen-mehr zu thun haben / aus ver-
 mischten Saamen und vielerhand Beyschlaf
 aber / die Frankosen-Sucht entstehet / so hat ein
 Ubel das ander generirt, nemlich / wo man das
 Hurenwil zulassen / so muß man auch Findel
 und Frankosen-Häuser bauen / welches in
 grossen volkreichen Städten nicht wol zu hindern
 ist. Ich recommendire aber zu bürgerlicher Ge-
 sellschaft den Ehestand / welchen zu erhalten eine
 wohlbestellte Obrigkeit vor allen trachten soll
 als das Fundament der bürgerlichen Gesellschaft
 Dann der ungeheurathete Stand verhindert die
 Volckreichheit / oder führet ein Huren-Leben ein
 oder ziehet absonderliche Ursachen nach sich.

derentwegen keinem ohne erhebliche Ursach zu gestatten.

138. Phil. Sage mir Psychosophe, wann einer dann heurachten wolte / was hätte man gleichwol darbey in Obacht zu nehmen? Dann Heurachten ist ein gefährliches Werck / und so man darinnen anstößet / so hat man die Zeit seines Lebens damit Ungelegenheit.

Psych. Freylich macht ein übele Heuracht ein großes Unglück / und seyn keine grössere gegen einander stehende Ding / als wann Lieb in Haß verändert wird. Die Liebe ist blind / und ihrer selbst nicht mächtig / man vermeynet wol / daß man darinnen beständig verbleiben wolle / aber / wann man die Frucht der Liebe genossen / und sich genugsam darinnen ersättiget / so kan leichtlich ein Zufall kommen / ein oder anderer Seit / daß man an statt der Liebe / Haß / an statt eines Engels / einen Teufel / und an statt eines Himmels die Hölle bekömmt. Ich hab schon öffters erwehrt / daß die Menschen mit zweyerley Dingen sehr geplagt seyn / nemlich mit der Einbildung und dem Verlangen / wo nun diese zwey Affecten in einer Passion plaz haben / so ist's gewißlich in der Liebe / welche nimmermehr nach dem Geist / sondern nach dem Fleisch urtheilt / sich aber auch zum öfftern darinnen betrogen findt. Die Völcker

cker/welche in ihrer Jugend wild seyn/ als Fran-
 kosen und Holländer / fühlen sich in ihrer Jugend
 ziemlich ab/ werden derentwegen langsamer und
 nachdencklicher mit heurachten / und lernen aus
 der Erfahrung / daß / was man sich heute vor
 englisch schön eingebildet / morgen teufflisch häß-
 lich erscheinet / und was man heute auf den Tod
 liebe / morgen auf den Tod hasse. Darum wil
 heurachten nicht hitzig und vereyland / sondern
 kaltsinnig und langweilig vorgenommen werden.
 Dann man muß lange bedencfen / was man einmal
 thun will / und das muß man dann hernacher
 lange / nemlich / Lebenslang halten. Der Ehe-
 stand hat allezeit zwey gewisse Unglück / dann man
 thut entweder einen glücklichen oder unglück-
 lichen Heuracht ; thut man einen glücklichen
 Heuracht / und hat eine glückselige Ehe / stirbt
 eines von dem andern / so ist kein grösser Schmer-
 zen auff der Welt / als dieser ; hat man aber
 eine unglückselige Ehe / und lebt mit einander
 wie Katzen und Hunde / muß aus äusserlicher Er-
 barkeit / man doch beyammen leben / und mit
 Gewalt an ein Joch gespannt seyn / also in dem
 Ehestande das objectum seines Unglücks / Haß
 und Tods stätigs vor Augen sehen / an der
 Taffel und im Bett bey sich haben / was ist das
 für eine Marter oder Höllen-Wein ! Wie?
 wann

wann sich hernach die Gemühter ändern / das
 eine lustig / das andere traurig wird ; Wie?
 wann sich die Temperamenten verkehren / das ei-
 ne dick / das andere mager / das eine fruchtbar /
 das andere unfruchtbar / das eine gesund / das
 andere krank wird ; Wie? wann sich dann das
 Glück und Vermögen ändert ? Wie / wann es
 so weit kommt / daß man aus Lieb gegen einander
 sterben / oder aus Haß gegen einander verzweif-
 eln will / und bey einander nicht mehr leben / noch
 in einander anschauen kan ; wann man zu viel oder
 gar keine Kinder hat : wann dieselbige sterben
 oder übel gerathen : wann man böse Schwie-
 ger-Väter und Schwieger-Mutter / untreue
 Schwäger und leichtfertiges Gesind hat : Mit
 einem Wort / viel tausend solche Ungelegenhei-
 ten / und dann daß in den Freyen oder Kuppeln
 selbst sich Leute gebrauchen lassen / welche mei-
 stens untreu seyn / mehr auf den Kuppel-Platz
 und ihren Nutzen / als auf den heuratheten Par-
 theyen Wolfarth bedacht / machen den Ehstand
 leichtlich zum Behstand. Derentwegen sich ein
 jeder / der heurathen will / billich vorzusehen / und
 sich die Vorsichtigkeit und Langweiligkeit im
 Heurathen / vor zwey allgemeine Gründe zu setzen
 hat.

9. Phil. Dafür habe ich mich nicht zu fürch-
 ten

ten / dann ich gehe schon zwanzig Jahr mit einem Hey-
 raht um / und fürchte noch / meine Braut werde vor der
 Hochzeit sterben / oder nicht mehr alle Zähne zu mir ins
 Bett bringen / sage du mir aber gleichwol / was ist in-
 sonderheit im Heyrahten in Obacht zu
 nehmen?

Psych. Fünff Puncten. Erstlich: Daß man auf
 den Glauben und die Religion schaue / dann
 es gibt selten eine gute Ehe / wo diejenige / so bey
 einander im Bett schlaffen / einander in ihrem
 Glauben verdammen. Zwentens / muß man
 auch auf einen ehrlichen Nahmen und Ge-
 schlecht sehen / seines gleichen heyrahten / und
 wohl nachspühren / was die Person / so man hey-
 rahten will / vor ein Gerücht habe / dann man kan
 leicht betrogen werden / zumahlen in Italien und
 Franckreich / hab auch noch wenig Glücks und
 Guts von dem Frantzösischen Heyrahten mit den
 Teutschen gesehen / gleicher Nation seyn die bes-
 ste. Drittens / muß man sich auch erkundigen /
 was die Person / so man heyrahten will / vor ein
 Leben führe / wie sie genaturt / in Lastern und
 Tugenden beschaffen: wie ihre Eltern genaturt /
 dann gemeiniglich fällt der Apffel nicht weit
 vom Stamm / ob die Person auch was geler-
 net / sich ehrlich zu nähren / ob sie die Haushal-
 tung und Kinder-Zucht verstehe / ob sie hoffärtig /
 zän-

zänckisch/ zörnig/ dem Sauffen oder Spielen er-
geben. Viertens / muß man auch auf Le-
bens-Mittel gedencken / sich ehrlich zu er-
nehren / da muß man vernehmen / ob der
Bräutigam Mittel hat / ob er einen Dienst
oder sonst eine Wissenschaft und Kunst habe /
Weib und Kind ehrlich zu ernehren: Hinges-
gen ob die Braut auch bey Mitteln sey / und
ob das versprochene Heyrahts-Gut auch gewiß
erfolgen werde / vor allen muß er darauf drin-
gen / daß solches vor dem Beylager geschehe /
wann er nicht betrogen werden will. Fünff-
ten und letztens muß man im Heyrahten auch
sehen auf die Gesundheit / Temperament
und Alter / daß solche übereinkommen / und
nicht zu sehr excediren. Heyrahten / welche
ungleiches Alters halben / nur ums Geld ge-
schehen / und darvon keine Kinder zu hoffen /
soltten von der Obrigkeit nicht zugelassen wer-
den. Heyrahten / die zunache in das Ge-
blüt gehen / seyn unfruchtbar / und lehret
die Erfahrung / daß auch die Zweige von den
Bäumen / etliche mahl ineinander verimpffet/
keine Früchte mehr tragen. Wann man nun
das Geblüt nicht verfrischen / sondern wegen der
Ration status allezeit in eigenes Geblüt heyrah-
en will/so folget dann der Segen darauf/daß man
ent-

entweder keine Kinder bekommt / oder keine leben bleiben. Zu früh zu heurathen ist beyderseits nicht gut / zu spat ist lächerlich und unfruchtbar / das mitlere Alter / das beste / und allezeit rahtsamer / daß der Mann ein Jahr 10, älter als die Frau sey / als daß die Frau um so viel älter als der Mann sey.

133. Phil. Was muß man aber in dem Ehestand für einen Verstand führen?

Psych. Der Ehestand wird gemeiniglich in dreyerley Zeiten abgetheilt / nemlich / in den Anfang / Mittel und Ende. Der Anfang / oder wie man sagt / der Röß-Monat ist süß und lieblich / und hänget gemeiniglich zu selbiger Zeit der Himmel voll mit Geigen / gehen auch unter denen neu Verheuratheten allerhand Liebes-Possen für / gemeiniglich aber seynd die Weiber so schlau / daß sie sich selbiger Gelegenheit bedienen / und wann sie noch am meisten gelten / dem Mann die Oberhand abgewinnen / oder / wie man im Sprichwort sagt / die Rosen nehmen. Das Mittel ist / wann man etliche Jahr verheurathet / das Hauß voll mit Kinder hat / mit Knecht und Mäddgen beladen / Kind-Tauffen und Leichbegängnissen zu gewarten / allerhand Zufall und Unglück / auch die ganze Last und Creuz der Haushaltung auf dem Hals liegt / alsdann geben

ben gemeiniglich die Weiber dem Mann die
Hosen wieder / lassen ihn allein schimmen und
sorgen / wo er Brod hernimmt. Das Ende ist
das Alter des Ehestandes / wann nemlich beyde
Ehe-Leute Kinder zu zeugen aufhören / sich zu
Ruhe begeben / und nunmehr auf die gute Aufer-
ziehung und Versorgung der erzeugten Kinder
gedencken. In gesamten diesen dreyn Zeiten
sind auch dreyerley in Obacht zu nehmen / als erst-
lich / wann ein oder ander Theil zu frühe in dem
Ehestand stirbt / und kleine unerzogene Kinder
hinterläßt / so ist weder Mann noch Frau zu ver-
dencken / wann sie wiederum heurathen / um
die Kinder desto besser auffzuerziehen. Zwentens /
so hat der Ehestand gemeiniglich drey gefährliche
Anfechtungen und Anstöß / so sich mit der Zeit
darinnen eräugen und herfür thun / als erstlich
ein Widerwill oder Ungleichheit der Gemühter /
wann das Weib nicht will / was der Mann will /
und der Mann nicht will / was das Weib will /
daraus entstehet eine Ungleichheit der Gemüter /
Bezänck / Haß / Feindschafft / Schlägeren / so
dann unvermerckt zunimmt / und endlich eine
unglückselige Ehe macht. Einem Weib kan man
was zu gute halten / aber nicht Meister lassen
werden ; ein verständiges Weib hingegen muß
D auch

auch gedenccken / daß ein Mann bisweilen schwere Anliegen hat/ und ihm nicht verdenccken/wann er wunderbarlich ist/ sie muß aber alsdann nicht mit ihm zanken/ sondern ihn vielmehr trösten / mit guten Worten und sittsamer Manier auf einen andern Weg und Sinn bringen. Ein verständiger Mann kan ein böses Weib gut machen also kan auch ein verständiges Weib einen bösen Mann bekehren/es gehört aber Gedult und Bestand darzu/ Zeit und Gelegenheit / bis die Gemühter einander erlernet / erkennenet / und sich adjustirt haben. Im Ehestand muß man einander zu gut halten/ allein / und nicht vor den Leuten einander bestraffen/ der Frauen Ehr ist des Mannes Ehr / und des Mannes Ehr ist der Fraues Ehr / gleichwol muß der Mann allezeit gedenccken / daß er Mann über die Frau / Vater über die Kinder / und Herr im Hause über das Gesinde sey/derentwegen allezeit die Oberhand und den Zaum behalten. Viel Männer haben durch ihre Gutheit/ oder auch bisweilen aus Tollheit ihre Weiber / Kinder und Gesinde selbst verlorben und das Ansehen verlohren. Allzufreundlich und zugemein mit Weib/ Kindern und Gesinde sich machen/ ist nicht ratsam/ stetig über sie zu zürnen und zu scharff seyn / nützet auch nicht

nichts. In dem Mann wird erfordert eine ernsthafteste Freundlichkeit/ in der Frauen aber eine freundliche Lieblichkeit. Der zweyte Anstoß in dem Ehestande ist eine Eitelkeit / da man sich des Benschlaffs mißbraucht/ die Liebe entzündet/ und zur Hurerey dergestalt gewohnet / daß man hernach nicht ablassen kan / und hat solcher gestalt mancher Mann sein eigen Weib verführet/ und zur Hurerey Anlaß gegeben / daß sie es hernach auch mit andern hat versuchen wollen; Wann dann die Weiber nur einmahl erfahren/ daß zwey mehr können als einer / so ist es geschehen. Eben also können auch die Weiber ihre eigene Männer durch viel Liebkosen verführen/ daraus dann der dritte Anstoß in dem Ehestand entstehet/ nemlich die Eysersucht / daß der Mann der Frauen halben/oder die Frau des Manns halben mit andern eysert. Die Eysersucht aber ist ein sehr schädliches Werck in dem Ehestand / entstehet her aus allzugrosse Liebe und Mißtrauen/ wodurch manche ruhige Ehe zerstöhret worden/ und finden sich allezeit böse Leute / die darzu helfen. Ehe-Weiber solle man zu frieden lassen/ und ja kein Mißtrauen von ihnen bey ihren Männern verursachen / der Argwohn ist ein Schelm/ und kommt auch ungerufen. Viel Sachen seynd

an sich selbst nicht böß / die man doch unterla-
 sen muß/um andere zu ärgern. Es heisset zu-
 dann/man thue nichts böses / man vertreibe nu-
 die Zeit in Ehren / unterdessen gibts doch bö-
 Nachred/ und übelß Nachdencken bey dem an-
 dern Theil. Ein Weibsbild ist durch eine
 leichtfertigen Kerl leicht verführet / und so leicht
 auch ein Mann durch ein leichtfertiges Weib-
 bild ; Gleich wie nun die Jungfern sich wol
 wahrzuschauen haben/ daß sie ihre Ehre / nemlich
 die Jungfrauschaft/ nicht verlihren / also solle
 Eheleute fleißig vor sich sehen / daß sie in keine
 Ehebruch fallen/und an der Treue/ die sie einan-
 der vor Gott zugesagt/ meynendig werden/ so viel
 eine grössere Sünde ist / als der Verlust der
 Jungfrauschaft. Heutiges Tages aber leider
 mehr als zu viel gemein worden / ist auch diese
 Sünde um so viel gefährlicher / dieweil sie aller-
 hand böse Folgeren nach sich ziehet / sie bringe
 fremde Huren-Kinder ins Ehebett / und stiehle
 den rechten Erben ihr Theil / sie verursacht/ daß
 wann ein Theil in dem Ehestand die Ehe bricht
 der andere Theil gemeiniglich aus Rache vermey-
 net/ der gegebenen Treu auch nun loß zu seyn / es
 auch thut / sie ziehet gefährliche Kranckheiten
 Schand/ Spott/ Armuth und endlich den Tod
 ine

ns Haus. Gibt den Nachbarn Uergerniß /
 en Kindern böses Exempel / und quälet sich end-
 ch selbst mit einem bösen Gewissen. Vieliederlich
 nd leichtlich der König David in den Ehebruch
 efallen / wie Mord und Todtschlag darauf erfol-
 et / wie ihn Gott gestrafft / wie er deswegen ein
 ngstiges / unruhiges Gewissen bekommen / ist
 ekandt / und weisen es seine Buß-Psalmen aus.
 Exempel sind verhasst : könnte sonst von der-
 leichen einige vornehme Historien herfür brin-
 en / so zu unserer Zeit geschehen / welche aber auch
 inen schlechten Ausgang genommen haben. Letz-
 ns / so gehöret auch zu dem Ehestand grosse Be-
 ändigkeit / so in Gedult und Hoffnung bestehet /
 ann einer recht bedencken thäte / was der Bey-
 blaff vor ein viehisches Werck? was Kinder-
 agen und gebähren vor ein gefährliches und be-
 hwerliches Wesen? was die Kinder in Ehr-
 arkeit / Gottesfurcht und Wissenschaften auf-
 erziehen vor ein kostbares Thun? was ihnen
 it einem guten Exempel stetigs vorzugehen /
 nd die geringste Uergerniß nicht zu geben / vor
 n mühsames / vorsichtiges und unverantwort-
 ches Wesen sey? was vor viel Mißverstand
 nd Unwillen zwischen Mann und Frau oft für-
 allen? was vor natürliche Zustände und

Kranckheiten sich in dem Ehestand eräugen können/ wie leichtlich man der ehelichen Pflicht zu viel oder wenig thut / und darinnen treflich sündigen kan? was für Unglück man an den Kindern erleben kan? was man für eine Mühe mit dem Gesind und Haushalten hat? wie man mit Schwieger-Eltern und Schwägern geplagt wird? wie endlich der Teufel auf allerhand Manier dem Ehestand / vor allen andern Ständen zusetzet/ wann / sag ich / junge Leute dieses recht bedächten / sie würden den Ehestand so weit fliehen/ so leichtlich und unbesonnen sie nun demselben zuweilen und hineinplagen. Dann was will das Kloster-Leben/ gegen dem Ehestand sagen / sie haben darinn die Keuschheit / den Gehorsam und die Armuh; In dem Ehestand kan man wol so keusch und noch keuscher / als in den Klöstern leben. Der Gehorsam / den in dem Ehestand Eheleute gegen einander selbst halten / und dann den sie der Obrigkeit leisten/ und Contribution geben müssen/ ist weit grösser und strenger/ als der in den Klöstern / der meistens in Ceremonien bestehet; Die Armuh/ so in manchem Ehestand / ist eine rechte / wahre und solche Armuh / die ehrlichen Eltern ins Herkz schneidet/ wann sie ihre arme Kinder Noht leiden sehen/ und

und ihnen nichts hinterlassen können / hingegen die Armuth in den Clöstern ist eine er-
richtete Armuth / ihr Bettlen ist ein Gaullenken /
alle Ehe-Leute würden gern zu solcher Armuth ein
Gelübde thun / und nichts eigenes zu besitzen ver-
langen / wann ihnen ihre Ubrigkeit Wohnung /
warme Stuben / gute Kleider / Essen und Trin-
cken / umsonst gebe / zumalen wann sie dafür
nichts arbeiten dörrften / wie in den Clöstern ge-
schicht. Ehe-Leute thun auch beten / müssen aber
gleichwohl darbey auch arbeiten / also daß im
Ehestand leben / viel ein grösser Verdienst / und
den Gott ein grössers Gefallen ist / als im Clo-
ster leben / so daß Christus selbst / seine Liebe ge-
gen die Kirch / dem Ehestande vergleicht / auch
denselbigen mit seiner Gegenwart zu Cana in
Galiläa geheiligt hat: Sollen derhalben darvon
die Leute sich nicht abschrecken lassen / und lieber
in Gaullenken und ohne Sorgen zu leben / unter
dem Schein der Heiligkeit / in ein Kloster lauffen /
sondern viel lieber / dieses schwere Werck / so
GOTT befohlen / mit angreifen / in dem Wein-
erg des Herrn einige lebendige Pflanken erzie-
hen / darzu dann auch Gott seinen Segen gibt /
und den Ehestand so wunderbarlich unterhält / daß
an Gottes Auffzicht absonderlich darinn mer-

cken kan / und bißweilen nicht weiß / ob die Eltern mit den Kindern/oder die Kinder mit den Eltern essen/ das ist/ ob Gott die Eltern der Kinder halben/oder die Kinder der Eltern wegen segnet und erhält.

141. Phil. Was ist in dem Ehestande die Monogamie, Polygamie, Coelibatus, Concubinatus, Divortium und Defertio?

Psych. Monogamie ist / wann einer nur ein Ehe-Weib hat / und ist in der ganzen Christenheit / ja in ganz Europa im Gebrauch / so gar daß / welche solche nicht halten / sondern zwey Weiber nehmen / mit dem Schwerdt gestrafft werden. Neben dem nun / daß die Monogamie in der heiligen Schrift gegründet ist / so hat sie auch ihre natürliche und politische Ursachen und Rechten / dann das Volck in Europa beyderley Geschlechts / ist sehr fruchtbar / und hat mancher gemeiner Mann ein ganz dußen Kinder zu Hauß von einer Frauen / was würde erst seyn / wann er viel hätte. Der Menschen seynd bereits so zu viel / ohnerachtet einer so grossen Menge / so in dem Krieger geschlagen wird/und umkommt.

Die Polygamie ist / wann ein Mann viel Weiber hat / ist sowol im Alten Testament / als noch

noch gegenwärtig jeder Zeit in Orient im
schwang gewesen / werden auch die Christen
schwerlich die Asiatische Völcker bekehren/wann
sie ihnen die Polygamie nicht gestatten / dann
das Weibs=Volck ist in Asien und Orient sehr
unfruchtbar / es wird ein Mann wohl zehn
Weiber haben / und doch nicht so viel Kinder
zielen als mit einer Frauen in Teutschland. Dan-
nenhero sie beweisen / daß die Polygamie ein
Grund=Regul zur Erhaltung der Volckreichheit
sey/ auch dorten so schändlich nur ein Weib zu
haben / als hieraussen sträfflich ist / viel zu neh-
men.

Coelibatus ist/wann man gar ohne Frau / ent-
weder im Wittwen=Stande/oder im alten jungen
Gesellen=Stande lebt.

Concubinatus ist/wann Mann und Weib
beysammen leben als Eheleute Lebenslang / oder
auff eine Zeit/ einander eheliche Pflicht und Treu
zusagen und halten / auch sich der Kinder=Erzie-
hung und Versorgung halben vergleichen / aber
vom Priester nicht zusammen geben worden seynd /
ist sehr in Italien/ auch anderer Orten im Ge-
brauch.

Divortium oder Ehescheidung ist entweder
gar von einander/ daß beyderley wieder heyrahten

mögen / oder nur zu Tisch und Bett / entstehet
 her aus ganz ungleichen Sitten / Feindseligkeit/
 bösem Leben / Hurerey und Ehebruch. Nun ist
 noch einer edliche und natürliche Ursach der
 formahlen Ehescheidung/nemlich/wann ein Theil
 untüchtig ist/und die eheliche Pflicht nie vollzogen
 hat/allwo ich mich dann verwundert / wann die
 Untüchtigkeit eines Mannes eine Ursach ist
 eines formalen divortii (gestaltsam den ex hoc
 capite der Pabst zugelassen / das Don Petro sei-
 nem leiblichen Bruder Alphonso, König in
 Portugall / nicht allein das Königreich/ sondern
 auch das Weib zur Gemahlin weggenommen)
 warum nicht auch eine notoria sterilitas oder
 impedimentum conceptionis bey den Frauen/
 eine rechtmässige Ursach eines formal divortii
 seyn kan / dann Kinder-zeugen ist das End und
 Ziel des Manns und der Heyraht/ und fällt einem
 Mann sehr hart/ daß sein ganzes Geschlecht de-
 rentwegen zu grund gehen muß / daß er das Un-
 glück gehabt / eine unfruchtbare Frau bekom-
 men/und nun sein Leben vergeblich mit ihr zubrin-
 gen muß. Könige/ Fürsten und Herren / wor-
 an Land und Leuten gelegen / und welcher Cassa-
 den, ja ganze Familien dieses Puncts halben
 periclitiren / und dardurch ihr Land in äußerste
 Ge-

Gefahr setzen/solten diesen Punct decidiren/und den Pfaffen ihren Willen nicht so gar lassen. Divortium ex impotentia, non modo ex va-
forum inhabilitate, sed temperamentorum
discrasia quoque definiri deberet. Die Otto-
mannische Linie wäre längst ausgestorben/ wann
sie bey der Monogamie geblieben wäre. Hin-
gegen wie viel vornehme alte familien seynd in
Europa abgestorben/allein/wegen unfruchtbarer
Weiber.

Desertio ist/wann wegen Feindseligkeit oder
ungleichen humoren/entweder der Mann vom
Weibe/oder das Weib vom Manne gehet oder
lauffet ohne Ehescheiden/und hierinn seynd die
Frankösische Weiber absonderlich fir/die können
eine kleine Spazier-Reise von 100. Meiln-Be-
ges von ihren Männern thun/und kommen her-
nach doch wieder/zumalen aber/wann die Weiber
mit andern Männern/oder die Männer mit an-
deren Weibern davon lauffen/das aber wird als-
dann genennet malitiosa desertio.

142. Phil. Ich sehe wol / daß das Heyrahten viel
Ungelegenheit nach sich ziehet / und muß das geste-
hen/ Die Italiäner mit dem Concubinat einen ge-
waltfamen Riß in den Heyrahten gemacht / und dem
Frauen-Volk einen starcken Zaum angelegt / dann
die Frauen verlassen sich nun darauff / wann sie ge-
hen-

heyrachtet seyn / daß man sie behalten muß / eine Con-
 cubin aber kan man fortiagen / wann man wil ; Ich
 wolte auch lieber im Closter leben / studiren / singen
 und beten / als der Weiber Greinen / der Kinder Plär-
 ren / und des Gesindes Murren anhören / wolte auch
 lieber den Pater Prior vor mich sorgen lassen / als daß
 ich vor Frau / Kinder und Gesinde selbstem sorgen müste /
 muß aber gleichwol gestehen / daß der Ehestand ein nöth-
 tiges Wesen / als das Closter Leben sey / sowol zur con-
 servation als propagation des menschlichen Geschlechts.
 Sage mir aber nun ferner in dem es nicht genug ist / daß
 sich die Welt vermehret / sondern sie muß auch beyim Le-
 ben erhalten werden / wie kan sich ein Mensch vor Ge-
 waltthätigkeit / oder gewaltsamen Tod schützen / oder
 mag er / wann es ihm nicht wohl gehet / und er seines
 Lebens müde und verdrossen ist / sich selbstem
 umbringen ?

Psych. Gleichwie der Mensch ohne seinen Willen
 in diese Welt kommt / also darff er auch nicht ohne
 des jenigen Willen / der ihn hinein gesetzt hat / dar-
 aus scheiden / sondern ist schuldig sein Leben zu er-
 halten / so lang er kan / dannenhero die jenigen /
 welche sich selbstem umbringen / als Mörder ge-
 strafft werden ; Wann man nun schuldig ist / sein
 Leben zu conserviren / so müssen ja auch einem die
 Mittel erlaubt seyn / solches zu thun / und dannen-
 hero kommt in denen Rechten / der Titul Incul-
 patæ tutelæ, dessenthalben entstehet die Gegen-
 wehr /

wehr/ und was darzu dienet/ als Zeughäuser/ Bestungen/ Soldaten und dergleichen.

143. Phil. Bringt sich dann der ienige nicht selber um / welcher sich zu Wasser oder Lande mit Pulver in die Luft sprengt / welcher sich in einer Bestung / wider alle Hulff und Hoffnung / zu thanden schieffen / bestürmen / und auff den letzten Mann umbringen läßt / und gleichwol thun die Soldaten solches / werden vor prave Leute derentwegen gehalten / ja sie müssen etlicher Orten einen Eynd schwören / solches zu thun / und wann sie es nicht thun / am Leben gestrafft / ist also die Autocheirisis, oder das Selbst-umbringen / nicht so absolute verboten / auch in grossen Schmerzen und Elend / dessen man keine Enderung noch Ende zu hoffen / besser / daß der Mensch mit einem tapffern Gemüht daraus scheide / und sich generös umbringe / als daß er hernheuterischer Weise leyde / anderen Leuten beschwerlich und ein spectacul sey / hingegen selbstn auß übergrosser Noht und Schmerzen endlich doch verzweiffele. Erasmus sagt : Multi felicius moriuntur in rota, quam in calculo : Das ist / viel sterben glücklicher auff dem Rad / als an dem Stein. Ist je verhalten besser generös als verzweiffelt zu sterben. Dannenhero die Stoici großmühtig zu dem Epicteto gesprochen : Epictete, nos corpusculo huic cibum potumque dando, dormiendo lassii sumus, sunt qui tyrannidem in id exercent, sine, ostendamus illis, quam nihil in nos habeant juris, libet, libetabire : Quocunque respexeris, ibi malorum finis est, vides illam arbor-

rem, exinde libertas pendet, vides istud flumen, illum puteum, in ejus imo libertas sedet, vides jugulum tuum, cor tuum, quamlibet venam, effugia servitutis sunt, qui mori didicit, servire dedidicit, quid ad ipsum carcer & custodia, liberum ostium habet. Stultus, qui doloris causa vivit, non refert sapienti, quam diu vivat, sed quam feliciter vivat, nec tantum cum necesse est, à vita decedit, sed cum primum ille coeperit esse suspecta fortuna, emittit se, cum morbus nervos convellit, membra concutit, tunc exiliamus ex hoc ædificio putrido & ruenti, & molesti nobis esse desinamus. Das ist / Epictete, wir seyn ermüdet mit Trank und Speise zu reichen unserm Leibe und nicht mit schlaffen. Es seynd einige die an demselbigen eine Tyranney verüben / laß es zu / daß wir ihnen zeigen wie sie ganz kein Macht über uns haben. Uns beliebet / uns beliebet aus der Welt zu gehen. Wo du wirst hinsehen / da ist des Übels Ende. Du siehest jenen Baum / an dem hängt die Freyheit / du siehest den Fluß / du siehest den Brunn / in dessen Grunde sitzt die Freyheit / du schauest deine Kähle / dein Herk / eine jedwedere Alder / das seynd Ausflüchte der Dienstbarkeit / wer gelernet hat zu sterben / der hat auch gelernet zu dienen. Was hilfft hierzu das Gefängniß und die Bewahrung / du hast eine offene Thür. Das ist ein Narr / der wegen der Schmerzen lebt. Es ist einem Weisen nicht daran gelegen / wie lang er lebe / sondern wie glücklich er lebe. Er gehet nicht allein aus dem Leben / wann es nöthig ist / sondern

bern / wann ihm erst das Glück beginnet Verdächtig
zu werden / so läßt er sich hinaus / wann die Kranck-
heit die Sähnen zusammen ziehet und die Glieder
zerstößet. Alsdann läßt uns aus diesem unsaubern
und hauffälligen Hause heraus springen / und
auffhören uns beschwerlich
zu seyn.

Pfych. Wann es unumgänglich und unvermeid-
lich ist / daß durch eines oder etlicher Tod / vieler
Menschen Leben / und die gemeine Wohlfahrt
kan erhalten werden / so ist es besser daß einer oder
etliche sterben / als alle die andere / wo aber solcher
Vorthail nicht ganz klar und gewiß ist / so muß
man nicht ein gewisses Böses thun / auff daß ein
ungewisses Gutes daraus folge / und mehr einer
Verzweiffelung als tapfferer Resolution ähns-
lich sehe. Wann bey einem Menschen die Schmer-
zen so groß seyn und überhand nehmen / daß der
Tod so gewiß ist / so kan man Mittel gebrauchen /
die auch gefährlich seyn / als wie im Steinschnei-
den und Schlafftrincfen zu sehen. Wann man in
äusserster Noht und Gefängniß ist / da man seinen
gewissen Untergang und Tod siehet / so kan man
sein Leben zu retten / auch wol Mittel gebrauchen /
welche gefährlich seyn / doch müssen sie nicht so be-
schaffen seyn / daß sie den Tod beweisen. Was ich
selbst einmahl / für einen Bocksprung gethan /
davon

davon lese meinen Commerciën Tractat, ersten
 Druck. Daß sich ein Soldat tapffer und resolut
 wehret/ist töblich und billich / aber auff die letzte es
 lassen ankommen/ und doch zuschwach seyn / auch
 keinen Entsatz zu hoffen haben/alles auff einen de-
 speraten Sturm stellen / und so viel unschuldiges
 Blut mutwillig und vorsehlich auf die Schlacht-
 banck zuführen /ist nicht heroisch noch tapffer/son-
 dern vermessen und desperat ; derentwegen man
 auch solche Commendanten / welche wider alle
 raison sich opiniatiren/wann man sie bekommt/
 auffzuhängen pflegt. Privat Unglück halben aber
 sich umzubringen ist weder natürlich noch Christ-
 lich / dann die Schmerken seyn entweder so groß/
 daß man sie nicht vertragen kan / und dann wer-
 den sie bald selbst den Tod und ein End machen/
 oder sie seyn leydlich / so kan man sie ertragen.
 Dannenhero als Seneca einmahl ein starckes Fie-
 ber hatte / sagte er ; Res mihi cum febre est,
 aut ego febrim, aut me febris relinqvet, diu
 durare simul non poterimus. Das ist: Ich ha-
 be mit dem Fieber zu thun/entweder ich werde das
 Fieber verlassen/oder das Fieber mich/ wir können
 zusammen nicht lang dauern. Betreffend aber
 andere Unglück/als Unbilligkeit / Verfolgung/
 Armuth und dergleichen/so muß man mehr auf die
 Zeit/

Zeit/ als auf den Tod sehen / die Zeit ändert alles /
 tempus omnia tollit vel alterat, und tempus
 labit, quod ratio negavit. Das ist/ die Zeit he-
 bet alles auff / oder ändert es / und die Zeit gibt /
 was der Verstand verneinet. Dann entweder
 ändern sich/ oder sterben die jenigen mit der Zeit/
 welche einem unrecht thun / verfolgen und in
 Noht bringen/ dann hört die Unbilligkeit / Ver-
 folgung/und Armuht auff / oder es stirbt derjenig-
 e/ dem die Verfolgung / Unbilligkeit und Ar-
 muht angethan wird / so höret dann solche auch
 auf. Nichtohn ist/ daß der Tod ein End alles
 Ubelß ist/ darum schreibt Franciscus Petrarcha.
 Factibi proponas mortem non esse timen-
 dam,

Quæ bona si non est, finis tamen illa ma-
 lorum est.

Das ist:

Den Tod sieh weißlich an / haß dich / thu ihn
 nicht grauen/

Du wirst ein End in ihm / von allem Unheil
 schauen/

Der Tod endiget alle Schmerken / bezahlet alle
 Schulden/nimmt hinweg alle Unehre / öffnet alle
 Gefångnissen/bringt den Menschen zu einer süß-
 sen Ruh/und ist an sich selber ganz unempfindlich
 dann

Dann wann der Tod noch nicht da ist/ so empfindet man ihn nicht/ so bald er aber kommt/ so macht er ohnempfinden. Der Tod/ sag ich / welchen die Natur mitbringet / nicht der gewaltsame / selbst angethane/ dessen Vorsatz nicht ohne grosse Entzürstung und Verzweiffelung geschehen kan. Darum antwortet auch Epictetus den Stoicis, die du vorher allegirt hast: *Homines, sustinete, Deum expectate, donec ille signum dederit, & solverit vos hoc ministerio: tunc ad eum redite. Nunc autem in præsenti, tolerate æquo animo, & incolite regionem istam in qua vos collocavit. Enim vero exiguum tempus hujus incolatus, & facile, nec grave iis, qui sic sunt affecti.* Das ist / Ihr Menschen ertraget/erwartet Gott/ bis daß er euch Zeichen gibt/und euch auflöset aus diesem Dienste; Alsdann gehet wieder zu ihm. Nun aber in dem gegenwärtigen Zustande/ ertraget es mit einem friedlichen Gemühte / und wohnet in dem Lande / in welchem er euch bestellet hat. Dann es ist eine kurze Zeit dieser Wohnung / und leicht/ und nicht beschwerlich denen die nicht also gesinnet seyn. Und Cicero in somnio Scipionis schreibt: *Piis omnibus retinendus est animus in custodia corporis, nec injussu ejus, à quo ille*

ille datus est, vita migrandum, ne munus humanum assignatum à Deo defugisse videamur. Das ist/ Alle Frommen müssen einen Muht behalten in der Herberge dieses Leibes/ und müssen nicht ohne Befehl dessen aus dem Leben gehen/ von dem sie den Muht haben / auf daß sie nicht angesehen werden/ als ob sie den Dienst/ der ihnen von Gott anvertrauet worden / verlassen haben. So schreibet auch Quintus Curtius: Fortium virorum est, magis mortem contemnere, quam odisse vitam. Sæpe tædio laboris ad vilitatem sui compelluntur ignavi: at virtus nihil inexpertum omittit. Itaque ultimum omnium malorum mors est, ad quam non pigrè ire, satis est. Varro nescit, quam feram esse dicat illum, qui manu sua corporis sui fervidos aperit lacus, atque vita se levat ferreo ense. Das ist/ Es stehet tapffern Männern zu/ mehr den Tod zu verachten / als das Leben zu hassen. Die Trägen werden oft durch Verdruß zur Arbeit/ zur Verachtung ihrer selbst angetrieben/ aber die Tugend läßet nichts unversucht. Derowegen ist das Letzte alles Übels der Tod/ zu welchem gnug ist/ daß man nicht träge denselben angehe. Pharaon weiß nicht / wie unmenschlich er den nennen soll / der mit seiner Hand die hitzigen Flüß-

Flüsse seines Leibes öffnet / und ihm aus dem Leben
 hilfft durch ein eisern Schwerdt. Hastu aber so
 sehr Lust dich selbst umzubringen / so wil ich dir
 noch einen nähern und reputirlichen Weg zeigen/
 nemlich / eine universal Medicin/oder quintEs-
 senz aus denjenigen fünff Haupt-Ingredientien
 bereitet / welche die Natur uns als eine Panacea
 oder Aureolum Nepenthes mitgetheilet hat/ als
 erstlich Unwissenheit/ dann wann ein Mensch all
 sein Elend und Unglück zuvor wüste / so ihm sein
 Lebenlang zustehen würde / was vor ein elendig Le-
 ben würde er zubringen. Zweytens die Verges-
 senheit / dann wann ein Mensch an alles Elend /
 Unglück und Schmerken gedächte / so ihm sein Le-
 benlang begegnet / er würde nicht einen frölichen
 Augenblick haben. Drittens / die Narrethey/
 dann wann ein Mensch allezeit auf ernstliche Sa-
 chen Reflexion machen / und voriges wohl beden-
 cken wolte / so wurde er nicht frölich seyn/ so macht
 aber die Narrethey / daß man in den grösten Un-
 glück frölich ist. Vierdtens/ der Schlaff/ so viel
 Gedancken und Sorgen hinwegnimmt. Fünfftens
 / der Tod/der/wie gedacht/ alles endet. Aus
 diesen fünff Ingredientien nun wil ich dir folgen-
 des Recept vorschreiben:

Recipe,

Recipe,	Ignorantz.	Untz.	V.
	Oblivion.	Untz.	IV.
	Stultitiæ.	Untz.	III.
	Somni.	Untz.	II.
	Mortis.	Untz.	I.

M. Probatum est.

Oder ich wil dich noch particular Medicinen
 lehren / als zum Exempel / purgire offft / laß Alder/
 brauch einen ungeschickten Medicum, derer
 gnugsam zu haben / laß dir den Mercurium vitæ
 geben / der nicht recht zubereitet / so kanstu bald
 den Mercurium mortis bekommen. Oder / nim
 Opium ein / und schlaff den ewigen Schlaff / oder
 was das allergeindeste ist / sauff dich alle Tag voll/
 an Brandterwein oder Spanischen Wein / oder
 gute Gesundheiten von Rhein- Wein / so kanstu
 unvermerckt und noch mit Ehren sterben / als der
 von anderer Leute Gesundheit-sauffen / sein Leben
 selbst aufgesetzt hat. Gleichwie nun solcher ge-
 stalt viel Menschen selbst sich umbringen / und
 wohl-wissend den Tod successivè einsauffen / und
 dennoch vor der Welt reputirlich sterben ; Also
 sind nicht alle die jenigen vor unehrlich zu erklä-
 ren / welche sich selbst umbringen / es geschicht
 offters aus Melancholey / aus Kranckheit / aus
 uns

unleidlichen Schmerken und allzu grosser Noht
allwo dann solche Leute mehr zu betrauren / als zu
schelten seyn.

144. Phil. Du gibst mir eben ein rechtz Argument
in die Hand / solte sich einer nicht selbstn dürffen
ambringen / wann er auff der Folter so grausam
gemartert wird / daß er gestehen muß / er hab den
Tod verdienet / und muß durch des Henckers Hand
sterben / wann er gleich nichts übelz gethan hat /
sondern unschuldig ist / auff solchen Fall / weil er ja
sterben muß / so ist es ja besser / ohne Peinigung durch
eigene Hand / als nach erlittener so grausamer Pei-
nigung / endlich doch durch des Henckers Hand zu
sterben / dann der Richter wil doch haben / daß man
sterben muß / ob es nun durch eigene oder andere
Hände geschehe / kan ich wenig Unter-
scheid darinnen finden.

Psych. Das Foltern ist freylich ein gefährliches
grausames und ungewisses Werck / die Warheit
zu erfahren / dannwo weiß ein solcher Menschen-
Peiniger und Hencker / was dieser oder jener vor
eine Natur hat / ob er viel oder wenig ertrager
könne / starcke oder schwache Sännen habe / ha-
er eine starcke Natur und kans ertragen / so wird
er die Warheit nicht gestehen / sondern ver-
schweigen und aushalten / hat er eine schwach
Natur und kans nicht ausstehen / so wird er be-
kennen / wann es auch gleich nicht wahr ist. Dar
un

um schreibt gar schön davon der H. Augustinus, *lib. de civit. Dei. 19. cap. 6.* Quid ipsa iudicia hominum, de hominibus, qui civitatibus in quantalibet pace manentibus, deesse non possunt, qualia putamus esse, quam misera, quam dolenda: quandoquidem hi iudicant, qui conscientias eorum qui iudicant, cernere nequeunt. Unde saepe coguntur tormentis innocentium testium ad alienam causam pertinentem quærere veritatem. Quid? cum in sua causa quisque torquetur: & cum quæritur, utrum sit nocens, cruciatur: & innocens luit pro incerto scelere certissimas pœnas: non quia illud commisisse detegitur, sed quia non commisisse nescitur? Ac per hoc ignorantia iudicis, plerumque est calamitas innocentis. Et quod est intolerabilius, magisque plangendum, rigandumque, si fieri posset, fontibus lachrymarum: cum propterea iudex torqueat accusatum ne occidat nesciens innocentem, fit per ignorantiam miseriam, & ut tortum & innocentem occidat, quem ne innocentem occideret, torserat. Si enim secundum multorum sapientiam delegerit ex hac vita fugere, quam diutius sustinere illa tormenta: quod non commisit, commisisse se dicit.

Quo damnato & occiso, utrum nocentem an innocentem Judex occiderit, adhuc nescit: quem ne innocentem nesciens occideret, torfit: ac per hoc innocentem, ut sciret torfit, & dum nesciret, occidit. In hi tenebris vitæ societatis sedebit judex ille sapiens, aut non sedebit? Sedebit plane, constringit enim eum, & ad hoc officium pertrahit humana societas, quam deserere nefas ducit. Hoc enim nefas esse non ducit, quod testes innocentes in causis torquentur alienis, quod hi qui arguuntur vi doloris plerumque superati, & de se falsa confessi, etiam puniuntur innocentes, cum jam torti fuerint innocentes, quod etsi non morte puniantur, in ipsis vel ex ipsis tormentis plerumque moriuntur. Quid quod aliquando & ipsi qui arguunt, humanæ societati, fortasse ne crimina impunita sint, prodesse cupientes, & mentientibus testibus, reoque ipso contra tormenta durante immaniter, nec favente probare quod objiciunt non valentes, quamvis vera objecerint, à judice nesciente damnantur? Hæc tot & tanta mala non deputa esse peccata, non enim hæc facit sapiens judex nocendi voluntate, sed necessitate nesciendi: & tamen quia cogit humana societas
neces

necessitate etiam judicandi. Hæc est ergo
 quam dicimus miseria certe hominis, etsi
 non malitia sapientis. An vero necessitate
 nesciendi atque judicandi torquet infantes,
 punit infantes: & parum est illi, quod non est
 reus, si non sit in super & beatus? Quanto
 consideratius & homine dignius cognoscit
 in ista necessitate miseriam, eamque in se odit:
 & si pie sapit, clamat ad Deum, de necessitatibus
 erue me. Das ist: Was seynd die Urtheile der
 Menschen von den Menschen / die in denen ruh-
 gelassenen Städten nicht ermangeln können:
 Was meynen wir / daß solches sey / wie elende /
 wie zu beklagen? Dann dieselbe urtheilen biß-
 weilen / welche derer genießten / über welche sie ur-
 theilen nicht erkennen können / daher werden sie
 oft gezwungen durch Reinigung der unschuldigen
 Zeugen / die Wahrheit / so zu einer andern Sache
 gehörig / zu erforschen. Was? da ein jeder in
 einer eigenen Sache gepeiniget wird / und man
 erfraget wird / ob er schuldig sey / wird er gefoltert /
 und der Unschuldige leidet für eine ungewisse Mis-
 that / gewisse Straffe / nicht dieweil offenbar
 wird / daß er solches gethan habe / sondern daß man
 nicht weiß / ob er solches gethan habe; und dardurch
 ist die Unwissenheit des Richters gemeiniglich das
 Elend der Unschuldigen. Und was noch uner-
 träglic

trüglicher ist/ und mehr zu beklagen / ja wann es
 möglich wäre / mit Thränen zu benetzen / weil
 darum der Richter den Angeklagten martert / da-
 mit er nicht unwissend den Unschuldigen um-
 bringe / solches geschieht durch Elend der Unwis-
 senheit / und damit er den gepeinigten Unschuld-
 igen umbringe/ welchen/ damit er nicht unschuldig
 tödte / zuvor gepeinigt hat. Denn so er nach
 vieler Weisheit erwählet aus diesem Leben zu
 fliehen/ ehe als noch länger solche Pein auszusteh-
 en/ so wird er sagen/ das gethan zu haben / was
 er nicht gethan hat. Nachdem er nun verdam-
 met und umgebracht/ weiß der Richter noch nicht
 ob er den Schuldigen oder Unschuldigen getödtet
 habe / welchen er / auf daß er denselben nicht un-
 wissend unschuldig umbringe/ gepeinigt hat/ und
 dadurch den Schuldigen / auf daß er es erfah-
 ren möchte / gepeinigt hat/ und damit er es nicht
 wüßte/ getödtet hat. In diesen Finsternissen der
 menschlichen Gesellschaft / wird sitzen der weise
 Richter/ und wird er nicht sitzen? Er wird frey-
 lich sitzen / dann er wird ihn darzu zwingen / und
 zu diesem Dienst ziehet die menschliche Gesell-
 schafft / welche er zu verlassen für unrecht hält.
 Dann er hält nicht dafür / daß dieses ein Lasten
 sey / daß unschuldige Zeugen in fremden Sachen
 gepeinigt werden / daß diese / welche angeklagt
 wor-

worden / durch Macht der Schmerken / meistens
heils überwonnen / und aus sich selbst falsche Sa-
chen bekennen / auch unschuldig gestrafft werden /
weilen sie schon unschuldig sind / unschuldig gepei-
niget worden / daß sie also / ob sie gleich nicht mit
einem Tode gestrafft werden / dannoch in oder durch
die Marter selbst sterben. Was ? daß biswei-
len auch die / welche bisweilen anklagen / und der
menschlichen Gesellschaft nutzen wollen / auf
daß die Laster nicht ungestrafft bleiben / und da-
die Zeugen liegen / und dader Schuldige selbst
gegen die unmenschliche Peinigung ausdauret /
und nicht bekennet / und die Zeugen nicht bewei-
sen können / was sie vorwerffen / ob sie gleich wahre
schaffige Sachen vorgeworffen / von dem unwise-
nden Richter verdammet worden. Diese und
ergleichen Ubelthaten hält er für keine Sünde.
Dann dieses thut der weise Richter nicht / in
Meynung zu schaden / sondern durch Zwang der
Unwissenheit / und dennoch weilen die menschli-
che Gesellschaft zwinget / auch durch Noht zu
richten. Dieses ist derowegen das Elend der
Menschen / welches wir melden / obwohlen nicht
die Bosheit des Weisen. Ob er aber durch
Noht der Wissenheit und des Urtheils die Un-
schuldige peiniget / auch die Unschuldige strafs-
et / und es ihm nicht roenig / daß er nicht schuldig

ſey/ſo er nicht über das auch ſelig / wie viel mehr bedachtfamer und einem Menſchen würdiger beſennet er das Elend in dieſer Noht / und haſſet ſie in ſich ſelbſt/und ſo er gottſelig weiß iſt / ruſſet er zu Gott: Rette mich aus meinen Nöhten.

Und Ludovicus Vives über die Worte: [*Et innocens luit pro incerto ſcelere*] Miror Chriſtianos homines, inquit, tam multa gentilia, & ea non modo charitati & manſuetudini Chriſtianæ contraria, ſed omni etiam humanitati, mordicus [*tanquam religioſiſſima*] retinere, Auguſtinus, neceſſitate ſocietatis humanæ, dicit tormenta adhiberi. Sed cum gentilibus eum & de gentilibus loqui, quis non videt? Quæ enim eſt iſta neceſſitas, tam intolerabilis & tam plangenda, etiam fieri ſi poſſet, fontibus lachrymarum irriganda, ſi nec utilis eſt, & ſine damno rerum publicarum tolli poteſt? Quomodo vivunt, tam multæ gentes & quidem barbaræ, ut Græci & Latini putant, qui ferum & immane arbitrantur torqveri hominem, de cujus facinore dubitatur? Nos homines omni videlicet humanitate præditi, ſi torqvemus homines, ne in fontes moriantur, ut magis eorum nos miſereat, quam ſi morerentur: uſque adeo graviora ſunt ſæpe tormenta, quam mors.

Annon frequentes quot die videmus, qui mortem perpeti malint, quam tormenta.

Et fateantur fictum crimen de supplicio certi, ne torqveantur. Profecto carnifices animos habemus, qui sustinere possumus gemitus, & lachrymas tanto cum dolore expressas hominis, quem nescimus, sitne nocens. Quid quod acerbam & perquam iniquam legem sinimus in capita nostra dominari, quam suspensiones tormentis armamus & inimicis delationibus? Si vitas nostras, quas cupiunt, non impendimus, saltem quod proximum est, in tolerandis doloribus nostris, non parum gaudii damus ac fructus. Mihi non vacat, ac ne libet quidem de tormentis hic loqui copiosius, quum possem, ne declamare magis videar, quam commentaria scribere. Locus est apud Rhetores communis de tormentis, & contra tormenta. Fortissima sunt, quæcunque contra tormenta dicunt: quæ vero pro tormentis, futilia & imbecillia. Das ist/ Ich verwundere mich / daß die Christliche Menschen noch so viel Heydnisch Sachen/ die nicht allein der Christlichen Lieb- und Sanfftmuth zuwider / sondern auch allerley Seligkeit hartnäckig / als heiligste behalten wollen: Augustinus sagt / daß durch Noth der mensch-

menschlichen Gesellschaft die Peinigungen ge-
 braucht werden. Aber wer siehet nicht / daß er
 mit den Heyden und von den Heyden redet?
 Dann was ist das für eine Nothwendigkeit / so
 unerträglich / und so bekläglich / auch / da es mög-
 lich / mit Brunnen der Thränen zu benehen / das
 fern sie nicht nützlich ist / und ohne Schaden des
 öffentlichen Wesens nicht kan weggenommen
 werden. Wie leben so viele und wilde Völcker /
 wie die Griechen und Lateiner vermeynen / die es
 für wild und grausam halten den Menschen zu
 peinigen / an dessen Laster man zweiffelt. Wir
 Menschen / so mit aller Leutseligkeit begabet / pei-
 nigen also die Menschen / damit die Unschuldigen
 nicht sterben / auf daß wir mehr Mitlenden mit
 ihnen haben / als wann sie stürben. So seynd
 offtmahls die Peinigungen viel schwerer als der
 Tod selber. Sehen wir nicht täglich viele / wel-
 che lieber den Tod als die Peinigungen erleyden
 wollen. Und daß sie / da sie die Peinigung für Au-
 gen gesehen / ein ertichtetes Laster bekennen / au-
 daß sie nicht möchten gepeiniget werden; so haben
 wir warlich Henckers-Gemühter / die wir ertra-
 gen können / was der Menschen Seuffzen und
 Thränen mit solcher Pein ausgepresset / da wir
 nicht wissen / ob er schuldig sey. Was: daß wir
 eher ein scharffes und gar unbilliges Gese-
 übe

über unserm Haupte zu herrschen zu sehen / als daß wir die Argwohn / durch Peinigung und feindliche Angebungen befästigen / wann wir unser Leben / nach dem sie trachten / nicht dargeben so geben wir dennoch / welches das nächste ist / in Ertragung unserer Schmerken / nicht wenig Freude und Nutzen. Mir ist nicht gelegen / und beliebt mir auch nicht von den Peinigungen hier weiter zu reden / auff daß ich nicht angesehen werde / mehr eine ansehnliche Rede zu halten / als Auslegungen zu schreiben. Bey den Rednern ist ein gemeiner Ort von den Peinigungen und gegen die Peinigungen. Es seynd die stärckste Sachen / welche sie gegen die Peinigungen vorbringen / aber die sie für die Peinigungen fürbringen nichtig und schwach.

Eben dieser Ludov. Vives, über die Worte (*quid quod aliquando & ipsi qui arguunt*) per Regem illam, sagt er / *accusator idem patiatur; quod reus esset passurus, si non eum convicerit.* Woraus klärlich zu sehen / was für ein Unglück und Elend das Peinigen und Folter verursachen kan / und wie unrecht mit diesem Recht geschieht / und zu weit gegangen wird / bey manchem ist der Mahne / oder das Dräuen mit der Folter / schon so groß / als der Tod selbst. Es heist zwar: *Metus non cadit in fortem virum*

aber das ist gewiß/*quod dolor cadat infortem virum*, dann je stärkeerer Leib / je stärkere Nerven/stärkeere Peinigung / und je stärkere Empfindung. Es seyn nicht alle *Palatinæ*, *Campanellæ* und *Tampier*, die so grausame Peinigungen ausstehen können / wie *Campanella* von sich schreibt;*Quadráginta horis acerrimis fídiculis distentus, sed nihil elocutus fui, quia nolui*, da er dann schön beweiset in dem *Tractat / Prophetá Solis*, daß/wann solche grausame Schmerzen die menschliche Seel zur Bekánnniß nicht zwingen können/daß viel weniger der Einfluß des Gestirns solche nothwendigen könne/ aber was die Gewalt bißweilen nicht thun kan / das thut die Gelindigkeit/seynd auch viel / welche beyde nicht überstehen können. Zur Peinigung gehöret eine *femiplena probatio*, und diese beruhet meistens auff einen Argwohn / oder Aussag einer verzweifelten Person / die selbstn nun des Todes versichert. *Miserorum est, malevolentes ut sint, atque invideant bonis & quibus solatium est, socios habuisse malorum*. Das ist nun eben diß / was der *H. Augustinus* hier oben andeutet / daß man aus ungewissen Ursachen dem Menschen gewisse Schmerzen / durch die Folter / anthue / hingegen / wann er unschuldig befunden wird / keine *Satisfactio* mehr thun könne / dann ob
man

man ihm gleich das Leben lassen muß/ so ist er in
Henckers Händen gewesen/ so hat er ein ewige
Schand und grausame Schmerzen erlitten/ so
seynd ihm die Glieder verdorben/ also daß auch
vornehme Grafen und Herren/ welche einmahl
solcher gestalt unter des Henckers Hand seynd
gewesen/ ohneracht sie hernach unschuldig besun-
den worden/ und die Peinigung überstanden/
dennoch freywillig den Tod verlangt/ oder in der
Gefängniß sich selbst solchen angethan. Wann
derhalben die Richter wol bedächten/ was für eine
schwere Consequenz in dem Soltern stehe/ so wür-
de man nicht so leichtlich darmit anfangen/ und
sich darinnen præcipitiren/ oder einen tapffern
Mann/ welchem solcher gestalt unrecht geschicht/
nicht verdencfen/ wann er sich oder den Peini-
gern den Hals bricht/ und weiler ja sterben muß/
solcher gestalt stirbt. Du wirst mir aber ein-
werffen und sagen/ wo bleibt hier die Christliche
Liebe und Gedult/welches eben dasjenige ist/ was
ich die Richter und Peiniger frage/ wo bleibt
die Christliche Liebe und Gedult/ wann man mit
peinigen nicht auffhöret/ bis der Gepeinigte sa-
gen muß/was der Peiniger haben will/ und also
Ehr/ Haab und Gut/ Leib und Leben/ und aus
Ungedult vielleicht auch die Seele verlieren muß.
Und was ist das für ein Proceß und Prob der

Warheit / da der Weiniger eben dieses bekennen würde / was der Gepeinigete bekennet / wann er ebenso lang gepeinigt würde / bis ers bekennete. Die Alten haben derentwegen diese Art / von Erzwingung der Warheit / verworffen / Duell und Faust-Recht vorgenommen / und wann einer dem andern was vorgeworffen und angeklaget / hat ers entweder beweisen / der andere gestehen / oder sich mit einander schlagen müssen / dadurch ist es geschehen / daß so schlechter Weiß keiner den andern anklagt und angegeben / noch der Beklagte durch schimpffliches Foltern gefragt worden / sondern sich auf seine gerechte Sache / auff seine Faust und GOTT verlassen können.

145. Phil. Du kommst mir gar zu geschwind auß die Duellen / weil wir doch von den Foltern reden / so sag mir / was hättestu von den Hexenwesen / darüber man in Engelland und Holland lacht hingegen in Teutschland bannt und weinet?

Psych. Der Churfürst von Maynz / Johann Philipps von Schönborn / pflegte offters zu sagen: Die Schweden hätten nichts guts in Francken gethan / als daß sie mit ihrem Einfall dem Hexen/brennen ein End gemacht es wäre sonst ganz N. darauffgangen. Wo die
 sei

ses Ubel einreist/ so steckt es an/ wie die Pest / und ist ein grosses Unglück vor eine Regierung/ dann in der heiligen Schrift stehet/ du sollst die Zauberer nicht leben lassen: Hingegen in dem Heren-Proceß sich nicht zu versehen/ sondern recht zu unterscheiden wer ein Zauberer sey/ ist mißlich und schwerlich. Es werden aber unter dem Wort Zauberey/ dreyerley delicta verstanden; Erstlich Verleugnung Gottes/ dann wann man ein Crimen læsæ Majestatis auff der Welt strafft/ warum solte man nicht ein Crimen læsæ Majestatis divinæ straffen. Zweytens/ ein Veneficium, da man einen mit Gift vergibt / und wird gestrafft ex puncto homicidii. Das dritte ist die Schwarzkünstlerey/ da man mit dem Teufel einen Bund machet / Menschen oder Vieh schaden zu thun/ und dieses ist auch straffwürdig ex puncto illati damni. Das aber die Heren eine Salb haben/ die Gabel damit schmieren und zum Schorstein hinaus fahren / auff dem Bock reiten/ auff dem Blocksberg zusammen kommen/ den Leuten in die Keller fahren und den Wein aussauffen/ aus Mäuß/ Grammetz/ Vögel/ und aus Katzen Haasen machen können/ und was dergleichen Dinge mehr seyn / wann / sage ich / die Zauberer/ allein aus diesen Ursachen / und nicht aus vorigen drey Haupt-delictis verbrennet wer-

den/so dörfte ich auch wol davor halten / daß ih-
 nen Unrecht geschehe / dann ich glaube nicht / daß
 sie solche übernatürliche Dinge thun können / daß
 der Teuffel selbst kan nichts wider den Lauff der
 Natur thun/ nemlich einen materialischen Cör-
 per durch eine verschlossene Thür oder Mauren
 führen/und wann gleich die Zauberer selbst
 gestehen / daß sie dergleichen Sachen gethan
 haben/ so ist doch nur eine Phantasien / oder
 vielmehr Kranckheit und Verwirrung des Ge-
 hirns / oder eine Verblendung / dann die armen
 Leute bleiben an dem Ort / wo sie seyn / fallen in
 einen Traum/und wann sie erwachen / erzehlen
 sie wunderliche Sachen/ wie sie da und dort ge-
 wesen seyn/ wie sie gegessen/ getruncken und ge-
 tang haben/unterdessen ist alles nicht wahr / son-
 dern ein blosser Traum gewesen/ solche Leute seyn
 mehr zubejammern als zu bestraffen/ können auch
 ohn ihr Zuthun und Willen in dergleichen Kranck-
 heit und Raserey gerathen / wie man dann vor
 etlichen Jahren ein Exempel in Schweden ge-
 sehen hat / was der Teuffel alldar vor Blend-
 erey / unter den Menschen / wider ihren Will-
 en angefangen hat. Porta, in seiner *Magia*
Naturali, erzehlet etliche natürliche Medicamen-
 ten/welche dergleichen Einbildungen und Phan-
 tasien machen können.

146. Phil. Sage mir nun etwas von den
Duellen?

Psych. Wer da wissen wil/was das mißbrauchte
Duelliren in Frantzreich für Schaden gethan/
der lese des Erzbischoffs von Paris Oration,
gegen den König gethan / so in der Continua-
tione Sleidani zu finden. Es ist unbillig / daß
ein Mensch sein eigen Richter seyn soll / es ist
nicht wahr / noch allezeit gewiß / daß derjenige / so
unten lieget und verleuret/unrecht habe. Duellie-
ren kommt daher/daß/wann eine Parthey die an-
dere verlegt/der Verlegte sich selbst wiederum
vindiciren/der Verleßter aber solches nicht ley-
den wil / so muß nothfäglich folgen / daß sowol
der Verleßter als Verlegte / nemlich beyde ihr
Leben gegen einander aufsetzen müssen / nemlich
Leib und Seel in Gefahr setzen. Solche Art
von Rach / welche vor diesem das Faust-Recht
genannt worden/mag wol unter grossen Herren
und Soldaten etlicher massen Platz haben / wel-
che keinen competentem judicem zulassen wol-
len / und welche die Ehre dem Leben gleich schät-
zen/ gestaltsam dann auch das Duelliren in kei-
ner Materi gebräuchlich / als wegen der Ehr/
wie Herr Georg / Freyherr zu Rappach / der
Anno 1445. gestorben / und wegen der Ehre der
Teutschen / mit einem streitbahren und manns-

hafften Spanier / in Gegenwart Erz-Herkogs
 Albrechten von Oesterreich / tapffer und glück-
 selig sich in einem Streit eingelassen und obge-
 sieget hat : Der Ehre halben hat auch Hector
 von Trautmansdorff / so Anno 1336. gelebet /
 und Seyfried der Frauenberger sich mit einan-
 der geschlagen / und ihnen derentwegen Kays-
 er Ludwig einen Kampff-Brief ertheilet / wie
 folget: Wir Ludwig von Gottes Gnaden /
 „Römischer Kays- / zu allen Zeiten Meh-
 „rer des Reichs / bekennen öffentlich mit
 „dem Briese / der für Uns kommen ist / der vest
 „und gestrenge Mann Hector von Trautmans-
 „dorff / unser lieber getreuer Cammer-Meister /
 „und sich beklaget über Seyfried den Frauen-
 „berger / unsern Raht / wie er ihm hinterwerts
 „seine Ehre benommen / und sich allenthalben
 „berühmet / besser / und vom Adel älters Her-
 „kommens seyn / dann er. Darauf hat
 „Fraunberger unverhohlt seine Antwort gethan /
 „er hätte das geredt. Bitte darauf unser
 „Cammer-Meister / daß ein jeden zu weisen be-
 „ruff / darauf ein Brieffliche Urkund vor Uns
 „fürzubringen / das beyde Theil gethan haben.
 „Zumersten hat Seyfried der Fraunberger sein
 „gut besiegelt Brief / mit Jahr-Zahl / zwey
 „hundert und dreyzehen Jahren / hernach He-
 „ctor

tor von Trautmansdorff / auch mit seinem gu-
ten besiegelten Briefen gewiesen / vierthalb-
hundert Jahr auch zwey Jahr. Nach dieser
Weisung sich diese beyde / ausserhalb unserer zu-
kämpffen (bey ihren grossen Eyden ge-
schworen) verpflichtet haben / um Sagniß und
um ihr Schild und Helm / und Kleinod darinn /
und darauf dem andern Sieghafften / mit Leib
und Wappen heimfallen solle / das mit hoher
Bitt an uns gethan / ihnen das zu vergönnen ;
haben Wir ihnen beeden / nach unserm beschlos-
senen Raht / das zu geben / und einen Tag an-
gestellt / ist Seyfried der Fraunberger schwer-
lich unterlegen / und des Kampffs Sieg-loß
worden ; darnach hat unser lieber Cammer-
Meister / Hector von Trautmansdorff / unse-
rer Frauen der Kayslerin / den gefangenen
Seyfried zu einer Ehrung geschencket / haben
wir darauf aus Vergnügung der Kayslerin /
den gefangenen Seyfried mit Leib / und sei-
ner Willführ / wiederum ledig gesprochen /
doch in der gestalt / daß hinführo Unser getreuer
lieber Cammer-Meister Hector von Traut-
mansdorff / sein Bruder / ihre Erben / und alle
ihre Nachkommen vor Seyfried den Fraun-
berger / seine Erben und Nachkommen / alle-
weg im Schimpff und Ernst / mit ihr Leib und
Wap-
pen

„ Wappen den Fürstand haben solten. So aber
 „ Seyfried der Graunberger oder seine Nach-
 „ kommen das nicht hielten / aus Muthwillen
 „ übertreten / sollen sie Uns und unsern Nach-
 „ kommen / ohne alle Gnade verfallen seyn hun-
 „ dert Marck Goldes / auch Hectorn von Trauts-
 „ mandsdorff fünffzig Marck Goldes; Das be-
 „ stätigen Wir ihm / aus Kayserslicher Macht /
 „ mit diesem Unserm Briefe / und Kayserslichen
 „ anhangenden Insigel / der geben ist in Un-
 „ serm Marckt Myorach / an St. Georgen im
 „ 1336. und unsern Reichs im zwanzigstem
 „ Jahr.

147. Phil. Ich halte selbst darfür / daß / wann einer
 keine Satisfaction bekommen könne / er sich in einen
 Duell einlassen möge / und / besser sey das Leben / als
 die Ehr in Gefahr setzen / und im Stich lassen / und
 wann mans recht betrachten wil / was seyn die heu-
 tigen Kriege und Schlachten anders / als Duellen
 von vielen Personen / da ein jeder sich zu de-
 fendiren / das beste thut.

Psych. Krieg führen oder mit Kriegen sich de-
 fendiren / wäre gut / daß mans wenig und so be-
 hutsam / als ein starcke gefährliche medicin ge-
 brauchte / aber leyder heutiges Tages wirds gar
 zu gemein und mißbraucht / aus einem nöthigen
 defensiv-Krieg wird ein unnöthiger offensiv-
 Krieg

Krieg/ aus einem Religions-Krieg/ ein Regions-
Krieg/ aus einem mannhafften Fechten/ ein
händliches Mordbrennen/ Plündern und wü-
ren/ verheeren und verstoren/ das macht um
ich vor solcher Gewalt zu schützen/ daß man
Soldaten halten muß/ darüber denn eine gute
Kriegs-Zucht gehöret/ und daß der Soldat ste-
tigs in der Übung bleibe/ und nicht müßig gehe/
sondern etwas zu fortificiren habe/ dann diese
drey Stück/ nemlich eine gute Zucht/ Arbeit
und gute Bezahlung/ halten den Soldaten von
der Rebellion ab. Die übele Anstalt wegen Be-
zahlung und Proviant/ verderben eine Armee/
und verursachen alle Unordnung in den Quar-
tieren: Ein geiziger Commissarius, oder ein geld-
gieriger Officirer ist ein schädlich Wesen. Es
hat auch eine grosse Verantwortung auf sich
dem armen gemeinem Soldaten das wenige sei-
nige zu entziehen/ dann ein gemeiner Soldat ist
fürwar eine elende Creatur/ und noch ärmer als
ein Capuciner. Zum Exempel/ ein Capuciner
hat kein Geld/ ein gemeiner Soldat auch: ein Ca-
puciner hat kein Hembd an/ mancher Soldat
auch: Capuciner haben bisweilen Läuse/ die
Soldaten auch: die Capuciner fasten/ die Sol-
daten oft mehrers als ihnen lieb ist: die Capu-
ciner stehen in der Nacht auf und beten/ die Sol-
daten

daten müssen in der Nacht Schildwacht stehen: die Capuciner werden oft mit guten Worten vermahnet/die Soldaten mit Degen und Prü-
geln/Fluchen und Schwören commandiret und angetrieben:die Capuciner beten vor andere/ die Soldaten hingegen fechten vor andere/ und setzen ihr Leib und Leben vor andere auf: die Capuciner sind bey ihrer Lebens-Art des Himmels/ die Soldaten gemeiniglich / zumahlen die Frankösis-
sche Mord-Brenner/der Hölle und ewigen Verdammniß versichert. Ist also der Krieg ein gefährliches Werck/und kan man gar leichtlich dar-
innen die Seel / Ehr / Gut und das Leben verlieren. Manche vermeynen / wann sie nur praf-
fluchen und schwören / sauffen und spielen / tur-
niren/ ihren Wirth plagen / und den Bauren schinden können / so seynd sie prafe Soldaten/ and-
er vermeynen/ wann sie sich praf schlagen/ Kugel wechseln/ und unsinniger Weise einander die Hälse brechen können / so seynd sie prafe Sol-
daten; allein zu einem rechtschaffenen Soldaten / zumahlen zu einem General gehören viel gute
Qualitäten / und wird man selten bey einem alle finden/ das Alter und die Experienz / die Vor-
sichtigkeit und Resolution/ die Stärcke und Con-
servacion / die Correspondenz und Affection / die Erkänntniß der Länder und Nationen / seynd als

sehr nöthig : Mancher General ist gut zum Angriff / ein ander gut eine Bataille zu stellen / ein ander gut im retiriren / ein ander gut im Vor-
 rücken gehen / ein ander eine formale Schlacht zu
 lieffern / ein ander den Feind heraus zu locken und
 herum zu führen / ein ander zu Fuß / ein ander zu
 Pferd / ein ander bey der Artillerie, einige zur Be-
 lägerung / einige in der Garnison und Defension
 einer Fortification.

148 Phil. Wann so viel zu einem perfecten Sol-
 daten gehört / so könnte einer noch wohl eher ein Do-
 ctor / als ein solcher Soldat werden ; mit der
 Fortification muß es gewiß auch viel

Absätze haben?

Psych. Freylich ist darbey viel zu betrachten;
 Erstlich / ob ein Ort also gelegen / und werth sey /
 daß man ihn fortificire / damit man nicht durch
 dergleichen Fortification den Feind herbey locke /
 und sich selbst eine Brille auff die Naß setze.
 Eine Fortification soll an einem Paß seyn / und
 dem ganzen Land zur defension und retirade die-
 nen können. Zweytens / muß man auch beden-
 ken / wann man fortificiren will / wie man die
 Fortification anstellen soll / damit die Kosten nicht
 vergebens / oder in Zeit der Noht / und wann
 man ihrer von nöhten / die offensiv Linien / stär-
 cker als die defensiv Linien seyn. Keine Bestung
 ist

ist unüberwindlich/sondern kan mit der Zeit durch Hunger/Feur einwerffen/Canoniren/Miniren und Stürmen überwältigt werden/sondern die Bestungen seynd darum/ daß man sich so lang defendiren könne/ bis der Feind sich entweder darvor ruinirt/oder müde wird/und selbstens davon abzeucht/oder bis ein Entsatz kömmt; je länger sich nun eine Bestung halten kan/je besser ist: Die zwey berühmteste Belägerungen in langer Zeit/seynd Candien und Stettin gewesen. Vor allem ist zu betrachten/ob ein Ort regular oder irregular sey/ob er einen trucknen oder Wasser-Graben habe. Eine Bestung soll vier defensiones haben/1. unter der Erden/mit Contra-Minen und Ramis. 2. In dem Graben/mit Fossat braije,caponiren/und furno. 3. Auf den Wällen mit geraden oder Seiten-Streich-Linien/und zwey dopplen oder gevierdten Flanquen. 4. Gegen der Stadt eine innerliche Defension. Viel Aussen-Wercke erfordern viel Volck; gebrochene Cortinen sind besser als die geraden: und die gerade Flanquen besser als die obliquæ: Je weniger eine Bestung dem Feinde im Gesicht ligt/je besser. Wann ich wolte/so könte ich dir eine Bestung demonstrieren/die unter allen Bestungen heutiges Tags in der Welt/sich zum längsten defendiren kan/und was noch mehr ist/derer

er der Feind mit canoniren keine Scharten ver-
 derben kan / welcher man mit miniren nicht scha-
 den kan / und welcher imgleichen kein Feuer ein-
 verffen schadet / und wie ein Holz unentzündlich
 zu machen. Ich wolte dir auch noch wol können
 demonstrieren / wie eine zimliche Armee zu unter-
 halten / daß sie einem Lande mehr nützlich / als be-
 schwerlich sey: Weil es aber meine Profession
 nicht ist / oder ich zum wenigsten vor dißmahl keine
 Profession darvon mache / also laß ichs beruhen /
 zumahlen es auch dir / als einem Philosopho / we-
 nig nutzen wird / indem deine Speculation mehr
 auf Defension der Seele und Gemühts / als der
 Bestung siehet.

49. Phil. So ist es. Aber sage mir zum Beschluß /
 weil wir alle sterben müssen / und nichts unüberwind-
 liches ist / wie kan ich die Unvergänglichkeit meiner
 Seelen nach dem Tode recht be-
 greiffen?

Psych. Von Unsterblichkeit der Seelen haben
 wir schon geschrieben die zwey berühmten En-
 gelländer / Graff Digby und Heinrich Mohr /
 wo du genugsamen Bericht finden wirst / und
 darffst dich nicht verwundern / wann gleich der
 Leib hinweg ist / wann schon die fünff äußerliche
 Sinnen vergehen / daß dennoch die Seele bleibe /
 wann in dem Schlaß seynd alle Sinnen still /
 und

und gleichsam todt / und dennoch webt die Seel
im Traum / und agirt in ihrem Licht: Also sich
gar nicht zu verwundern / daß die Seel auch
außer dem Leib operiren könne / und weil sie keine
Materi ist / von denen Elementen zusammen ge-
setzt / so ist sie keiner Corruption noch Verände-
rung unterworffen / sondern unsterblich und un-
verweslich / ja der Mensch selbst ist unvergäng-
lich / dann ob er gleich verfault oder verbrannt
wird / so gehen die Theile in die Elementen / kön-
nen derohalben aus denen Elementen auch wol
wieder zusammen kommen / dann so lange die
Welt stehet / hat sie nicht um einen Gran abge-
nommen / indem es so schwer ist / daß aus et-
was nichts werde / als daß aus nichts et-
was werde. **GDZ** Der Allmächtige kan
allein aus nichts etwas / und aus etwas nichts
machen / in dessen Hand ruhen unsere Seelen
nach dem Tode / und Er wird auch am jünge-
sten Tag aus denen Elementen die atomos unser
er Leiber wiederum zusammen im vorige Gestalt
bringen / der sie so wunderbarlich im Mutter-Leib
hat zusammen gebracht / und der da die Seel
hineingesetzt hat / wird auch am Jüngsten Tage
unsere Seele wiederum in den glorificirten Leib
setzen können / daß wir dann nachmahlen unzer-
trennet ewig in Ihm bleiben werden. Und das

ist dasjenige/ was die Seele aus der fünfften Erkenntnung von Gott/ nemlich/ daß Er ewig sey/ erlernet.

Jo. Phil. Sage mir aber zum Beschluß / weil die Seele weiß/ daß sie ewig bleiben/ und mit ihrem Leibe wiederum vereinigt werden wird / auch viel vollkommener seyn wird/ als zuvor/ warum scheuet sie dann so den Tod/ fürchtet das Sterben/ und hasset das Scheiden aus dem Leibe ?

Psych. Es ist natürlich/ daß zwey Dinge / so zusammen gehören/ und lange bey einander gewesen/ auch einander vonnöhten haben / gern beyammen seyn/ und bey einander bleiben/ und das ist die Ursach/ daß die Seele ungern von dem Leibe scheidet. Wanns ihr aber in dem Leibe übel gehet / und wann sie ihren rechten Ruhe-Punct betrachtet/ worinn sie kommt/ wann sie durch den Todt von dem Leibe geschieden wird / wie sie in Gott ruhet/ alle Passionen, Affecten/ Anliegen/ Sorgen und Schmerzen entfernt ist / so soll sie billig verlangen von dem Leibe geschieden zu seyn; Derentwegen auch der Apostel Paulus rufft: Cupio dissolvi & esse cum Christo, und / quis me liberabit à ventre mortis hujus. Ich begehre aufgelöset zu seyn und bey Christo zu seyn. Wer wird mich erretten von dem Tode dieses Leibes.

bes. Dieses ist die Ursache / daß alle fromme und verständige Leute den Tod mit Freuden erwarten ja darzu so frölich als zu einem Tank gehen / zu mahlen die Märterer und die unschuldig sterben Die übergrosse Furcht aber des Todes bey den gemeinen Leuten kommt entweder her aus einem bösen Gewissen / und übel geführtem Leben alwo sie sich dann fürchten / daß ihre Seel werde Rechenschaft geben müssen / und gestraft werden; oder die Furcht des Todes entstehet heraus einem Zweifel an die Auferstehung. Derentwegen muß sich eine Seele / so nun von dem Leibe scheiden soll / ganz in GOTT resigniren und gedanken / daß sie eine Creatur und Geschöpf Gottes sey / daß sie sich nicht selbst gemacht / sondern GOTT zu ihrem Schöpffer und Vater habe daß GOTT als gerecht und barmherzig / sein eigen Geschöpfe / welches er so hoch schätzt / nicht werde zuschanden machen / verdammen oder vergehen lassen / sondern weil er Ewig ist / auch die Seele verewigen / und ewig daurend machen / zu mahlen es ihm weder am Willen noch an Macht ermangelt.

Die achte Abtheilung.

151. Phil. Ich muß gestehen Psychosophe, daß ich aus deiner Psychosophie, oder aus Betrachtun
de

der Seelen / mehr Weisheit / Wissenschaft / und zum
 menschlichen Leben nöthige Lehren / als aus einem gan-
 zen Cursu Philosophico erlernet habe / und sehe nun
 wol / daß je mehr der Mensch seine Seele kennen lernet /
 je mehr lernet er auch Gott kennen / als daß Gott in
 der Seele / und die Seele in Gott ist / derentwegen
 in Niederländischer Capuciner einen herrlichen Tra-
 tat und Commentarium geschrieben / über die Worte
 Regnum Dei intra vos est, ist ins Hochteutsch übersezt /
 und in Schulzbach! gedruckt. Wiederhole mir nun
 zum Beschluß das ganze Thema deiner

Philosophie?

Psych. Der Inhalt solcher ist / daß die Seel
 betrachte / daß sie selbst sey / dann der nicht
 weiß oder glaubt / daß er selbst sey / der ist ein
 Narr / oder im Sinn verrückt / mit welchem
 nicht umzugehen ist; so bald nun die Seel weiß/
 daß sie selber ist / so muß sie auch nothwendig
 schliessen / daß sie nicht von sich selbst / sondern
 von etwas anders herkomme / also muß nothwendi-
 g ein erster Anfang und Ursach aller Sachen
 seyn / und diese erste Ursach muß nothwendig
 von Ewigkeit her seyn / dann wann sie einen zeit-
 lichen Anfang hätte / so müste sie wieder von ei-
 nem andern anfangen / und wäre also nicht der
 erste Anfang. Solcher aller erster Anfang
 und Ursach aller Ursachen nun / wird GOTT
 benennet / wann nun die Seele erkennet / daß sie

es sey/ daß sie von GOTT herrühre / und daß
 ein GOTT sey / so muß nothwendig folgen /
 nach ihrer der Seelen Erkänntniß / daß Gott
 heilig/ gerecht/ allwissend/ allmächtig und ewig
 sey. Das seynd die fünff nöthige HauptKen-
 nungen / nicht mehr noch minder / welche die
 Seel von Gott hat / und ohne welche GOTT
 nicht bestehen / noch eine Ursache aller Sachen
 seyn/ oder die Welt regieren und erhalten / viel
 weniger die Seel selbst/ ex - und subsistiren
 könnte. Aus Erkänntniß dieser fünf Ken-
 nungen nun / empfindet die Seel / daß si
 als ein Ebenbild Gottes/ auch etwas dar-
 von habe / wie dann in dieser Psychosophie
 zur Genüge demonstrirt worden / und in mei-
 nen andern Schrifften auch mit mehrern zu er-
 sehen. Habe aber hier so deutlich geschrieben
 als ich könnt und zu verantworten getraue / d
 foenum bovi, & faccharum psittaco, der Bö-
 sen halben/ darff man nicht schreiben / und de
 Guten/ wohl thun. Indessen hab ich gleichwi
 in diesem kleinen Tractat viele und lautere Sub-
 stantialia geschrieben / darzu deutlich und ver-
 ständlich/ wer derhalben leere Sachen und hoch
 verblümte Worte verlangt/der gehe der Psycho-
 sophie müßig/ und lese des Lucretii Vers:

Omni

Omnia nam stolidæ, magis admirantur
amantque;

In versis quæ sub verbis latitantia cernunt.

Dann die verwunderen und lieben mehr die
Sachen gar thöricht/ welche sie unter denen ver-
kehrten Worten verborgen sehen. Wie dan auch
Chrysostomus über das leere Schul-Geschwätz
flaget; Peregrina doctrina multas jactans
nugas & multa detinens auditores loqvaci-
tate, vacuis tandem dimittit manibus, ne-
que magnum neque parvum lucratos emo-
lumentum. Das ist die fremde Lehre / die sich

vielen Geschwätzes rühmet / und ihre Zuhörer
nicht mit vielem Plaudern auffhält/ läßt dieselbe
endlich mit leeren Händen von sich / und ha-
ben da weder einen grossen noch kleinen Gewinn
davon. **ODER** ist die Wahrheit selbst / und
diese ist einfältig / die Seele ist ein Spiegel der
Wahrheit / darum kan auch ihre Weisheit nicht
vielfältig / dunckel und betrüglich seyn / sondern
muß ganz schlecht und recht von jederman ver-
standen und approbirt werden / wie dann wider
diese meine Psychosophie, niemand mit Zug-
 etwas beybringen wird / und gleichwol wird ein
eder bekennen müssen / daß er diese Materi nir-
gends so ausführlich und so kurz mit lauter Sub-

stantialien tractirt sind / nemlich / in 14. B^üchern / alles dasjenige / was zu dem Fundament^{al} Wohlstande des Menschen / zu wissen v^{er}n^oth^{ig}ten ist.

52. Phil. Ich sehe wol / daß dieses ein Extract aller deiner Schrifften ist ; sage mir / wie bist du zu solcher Scientz kommen?

Psych. Das ingenium, judicium und memorie, so mir Gott verliehen / habe ich in der Mathesi exercirt / und dardurch die Ordnung gelernet / darauf habe ich mich auf die Methodo ge^{le}get / nachmahlen der Sachen Principia und axiomata aufgemerckt / über dieses habe ich viel gelesen / viel gehört / viel erfahren / viel probirt / viel laborirt / viel speculirt / bin auch mit viel gelehrten Leuten umgangen. Zu Stockholm habe ich gekannt zu Zeiten der Königin Christina den Cartesium, Salmasium, Naudzum, Boschartum, Mersennem, Heinsium, Freinsheimium, Bœclerum, Meibomium, Schæfferum. In Teutschland habe ich gelehrte Leute gefunden / den Herrn von Boineburg / Patrem Schorrerum, P. Corneum, I. Canradt : In Italien / Abbatem Bonin Marcum Antonium de Castagnia, D
Ta

Tadchenium. In Holland bin ich bekandt gewesen / mit Dr. Sylvio , Galeno , Golio , Hornio , Schoten / Hudde , Hr. Zülchem / so waren auch Kaysen / Ferdinandus III. der Churfürst von Mähk / der Churfürst in Böhern / und der Cardinal von Salzburg curios und verschafften die benöthigte Mittel / allerhand experimenta so wol in Mathematicis als Physicis, Medicis und Chymicis auch in Didacticis zu thun / über dieses habe ich von Natur Lust zu dergleichen Sachen / und hatte keines Antreibers vonnöthen / wann andere spielten / truncken und lustig waren / da studirte ich / und wo ich stund oder gieng / specularte ich / derentwegen ich auch unterschiedliche Dinge erfunden / und der Welt damit gedienet / welche bißher noch nicht bekandt gewesen.

153. Phil. Was hast du denn insonderheit vor andern gethan und ausgefunden / daß vor diesem noch nie gewesen / oder practiciret worden / dann etliche sagen / du habest nichts neues gethan?

Psych. Unterschiedliche Dinge / theils von Fleißer / theils von grosser Importanz: In Studiis zwar habe ich Erstlich erfunden (viel Jahr
 Q 3 vor

vor P. Kircher, wie mir Erasmus Francisci in
seinem Chinesischen Lust-Garten / billich das
Zeugniß gibt / auch P. Schottus in seiner Tech-
nica Curiosa, deßgleichen Sturmius in Col-
legio curioso, bekennet) einen Character oder
Erfindung / wodurch in einer Stunde Zeit In-
formation, alle Nationes / einander / und doch
jede / die ander / in ihrer eigenen Sprache /
schriftlich verstehen kan / ist auch zugleich ein
Mittel auff das geheimste und sicherste mit einan-
der zu correspondiren / ist ein gutes Mittel
zur Correspondenz / wann es in unterschied-
liche Sprachen übersetzt wäre ; Ich habe es
Lateinisch und Teutsch in Druck gehen lassen.
Der Churfürst von Maynk Herr Johann Phi-
lipps von Schönborn hat mich dazu animirt
anhero scheint es ein ganz leichtes Werck zu seyn
was ich aber vor eine Mühe gehabt / bis ich
die tabulam Variationum in solcher Kürz
erfunden / ist mir zum besten bekandt / ich ha-
be ein hitziges Fieber darüber bekommen / und
wäre bey nahe darüber zu Franckfurt gestor-
ben / ich habe es nun noch weiter gebracht / und
habe das ganze Werck auff einen einzigen Bo-
gen / so über die massen curios ist / das erst
bereits wird von jederman gelobet / wiewo

3 einer N. N. in seiner Combinatoria verach-
t / und doch gestehen muß / daß er meinen
Character nicht einmahl gelesen noch verstan-
den / vide prurimum contradicendi &
sine fundamento contemnendi ac publice
scribendi.

Zweytens / habe ich die Lateinische Spra-
che zu erlernen auf Ihr. Churfürstl. Durchl.
in Bähern Unkosten / den methodum didacti-
cam, Radices und Derivata, auch das no-
vum Organum in Teutsch und Lateinisch ge-
schrieben / was ich darinnen gethan / zumahlen
an den lekttern / weist der methodus, die At-
testata gelehrter Leute und das Werck selbst
aus / gewiß ist es / daß ich der Welt ein solches
Licht angezündet / welches in hundert Jahren
keiner gethan / und hätten mich böse Leute nur
noch ein Jahr ruhen lassen / so wäre der dritte
Theil heraus kommen / nemlich die Nomen-
clatura Adamica, welche / so lange die Welt
gestanden hat / noch nie solcher gestalt gesehen
worden.

Drittens / habe ich auf eben hoch-besagter
Churfürstl. Durchl. in Bähern Unkosten / mein
ne Phycam subterraneam elaborirt und
publicirt / was nun das vor ein Buch ist / was

für Observationes und Experimenta darin
 nen seyn/ wie weit es von des P. Kirchers Mun-
 do subterraneo unterschieden / wissen diejeni-
 gen/ welche solches gelesen/ und ist dieses Buch
 ohne Ruhm zu melden/ weit und breit in der Welt
 von gelehrten Leuten geschätzt worden / kan auch
 sagen/ daß ich darum so klar geschrieben / und so
 viel geheime Sachen entdeckt / als vor mir kein
 Philosophus gethan hat.

Viertens/ habe ich geschrieben einen Com-
 mercien-Tractat, und darinnen den wahren
 Grund und Ursachen/ des Auf- und Abnehmens
 der Städte/ Länder und Republiken, der
 Populosität/ Nahrung und Civiler Societät
 des gemeinen Handels und Wandels / der
 Bauren-Handwercks- und Rauffmann-Stan-
 des/ des Monopolii, Polypolii und Propo-
 lii entdeckt/ solcher gestalt/ daß von dieser Ma-
 teri / noch dergleichen kein Buch vorhanden
 gewesen / ist auch diese meine Schrift / von
 vielen tapffern Leuten fleißig gelesen und wohl
 aufgenommen worden / hat schon etliche
 Orten bereits Effect gethan/ Handel/ Wan-
 del und Manufacturen dahin gezogen / um
 was noch thun soll / wird dessen anderer Theil
 wann mir Gott das Leben noch länger fristet
 ausweisen.

Fünffteus / es wird mir niemand's läug-
 nen/ daß ich heutiges Tages der erste bin/ wel-
 cher von Introduction der Manufacturen re-
 det / schreibet / und sich würcklich in der That
 bemühet/ auch der Teutschen Nation / dem Zu-
 stand ihrer Commerciën / klärer vor Augen ge-
 stellet hat / als ich gethan habe / in einer ge-
 druckten Schrift unter dem Titul/ Gedanken
 und Verlauff über das Confiscations-Werck
 der Franztösischen Waaren und Manufa-
 cturen in Teutschland / was solchem daran
 gelegen / und wie die Manufacturen und
 Commerciën besser darinnen fortgesetzt wer-
 den könnten/ samt einem Gutachten wegen
 Zulassung oder Verbots der Seidenen und
 dann/ wie ein unbeschwerlicher fundus zu
 einem beständigen Reichs arario zu bekom-
 men / wohlmeynend und unvorgreifflich
 geschrieben an die versamlete Reichs-Stän-
 de zu Regenspurg.

Sechstens / ich mache zwar kein grosses
 Werck von meinen übrigen Schrifften / das
 wird aber doch der unpartheyische Leser urthei-
 len daß ich eine sehr grosse Mühe und Fleiß in
 meinem Parnasso Medicinali gethan / und
 wird gestehen / daß solcher gestalt kein Buch

zu finden / worinnen so ordentlich und deutlich / von jedem Kraut sechs Paragraphi zu finden / zu geschweigen / vieler anderer darinnen begriffener Materien und so vieler Poesie.

Siebendens / aus meinen im Druck gegebenen Inventis Mathematicis ist zu ersehen / daß ich der erste in der Welt bin / welcher es so weit gebracht / daß alle Uhrwercke / sie gehen auch so ungleich wie sie wollen / wann auch gleich Bratenwender wären / wie auch alle Wasser-Uhren / mit ganz geringen Kosten und leicht / also angerichtet werden können / daß sie zum allerrichtigsten gehen / und nimmermehr aufgezogen werden dörfen / so lang gehen / als nichts daran bricht / und sie nicht verrückt werden : Nemlich / ich habe erfunden / Uhren zu machen ohne Zahn und Räder / Kommt eine ganze grosse Uhr nicht über einen Ducaten. Zwentens / habe ich zu erst erfunden / einen in die Ründe lauffenden und auswechselnden Perpendicul, welcher die gleichste Mensur von der Zeit machet / als jemahlen in der Welt erdacht werden kan. Drittens habe ich erfunden Causam Phifico-Mechanicam perpetuo moventem ; Aber dieses ist

in benanntem Tractat zu sehen / was ich der Welt circa compressionem linearum im Wasserwercke demonstriret / also die grosse Fautta und Thorheit in den Druckwercken an den Tag kommt / und bewiesen wird / daß die grosse Gewalt und Schwere zu bewegen / in den Druckwercken unnöhtig sey / und mit ganz leichter Bewegung geschehen könne. Was ich weiter circa vine classicam, immodine des Fliegens erfunden und observiret / und was ich in der Feuerwerckerey und Constableren practicirt / ist allda auch zu sehen / und zugleich nicht zu leugnen / daß es neue / der Welt bishero noch unbekandte / sondern von mir erst erfundene Sachen seyn.

Achtens / aus meinem zu End dieser Psychosophie beygefügtem Invitatorio ist zu ersehen / wie sehr ich mich bemühet / und wie sauer ich mir es hab lassen werden / meinen Nächsten an Leib und Seel zu helfen / die Kinder zu zucht und Unterweisung der Jugend zu befördern / die pathemata des Gemühts / bey den Erwachsenen / zu regieren / die Krancke gesund zu machen / und die Nahrung ohne zu grosser Sorge zu verschaffen. Ich hab zu dem Ende eine gewisse Societät vorgeschlagen / und bin der Erster

ste/ der Mittel angewiesen / wie solche ohne Obligation und Beschwerung der Concurrency/ ohne Verlierung der Reputation, ohne Schwächung der zeitlichen Mittel / aufgerichtet werden und bestehen könne. Ich bin auch der Erste/ der da gerahen/ man solle eine Mechanische Schuln und Theatrum naturæ & artis aufrichten/ hab auch bewiesen/ was vor grosser Nutzen dem allgemeinen Wesen dardurch zuwachsen könne.

Neuntens/ ich habe gerahen/ man soll sich hieraus/ in Europa und Teutschland nicht um ein Fuß = breit Landes schlagen / und so elend einander würgen/ sondern man solle lieber nach West-Indien segeln/ allda sey noch gutes und herrliches Land genug / man soll solches coloniren / cultiviren / Wein/ Seiden / Woll / Baumöl und solche Früchte allda bauen / welche man nun aus der Fremde hohlen / theuer bezahlen / und das Geld dafür hinaus tragen muß / auf solche Weise aber bliebe das Geld in Teutschland / und könnte man die in Teutschland fabricirte Manufacturen nach West-Indien schicken / und um selbige Waaren vertauschen/ also darinnen und hieraussen nützen thun/ und einen Handel dahin ziehen: Wir seynd ja
si

so wol Leute/ als andere/ und verstehen den Geld-
bau so wol als andere; haben auch bedürfftige
Leute und Cadetten genug: haben auch Gele-
genheit aus der Ost- und West-See von Stets-
tin/ Stralsund/ Rostock/ Lübeck und Hamburg
dahin zu fahren: Haben in dem Römischen Reich
die vier Haupt-Flüsse/ die Elb/ Weser/ Rhein
und Donau / worauf ein grosser Theil von
Teutschland kan befahren werden. Hätten
auch im Römischen Reich solcher Waaren
Verschleuß genug / wann wir die fremde dar-
aus liessen. Wie solches alles weitläufftig und
umständig in einer Schrift an Tag geben / un-
ter dem Titul: Unvorgreifliche und wohl-
gemeynte Gedancken / wie nach diesem
Kriege/ bey verhoffentlichen verlangtem
Frieden/ dem ruinirten Teutschland wieder-
um aufzuhelffen sey. So lächerlich und un-
möglich nun anfangs unsern Teutschen die Pro-
position vorkommen / so umständlich fangen
sie nun an diesem Werck nachzudencken/ und all-
gemach zu mercken/ was es sey/ im Fall der Noht
eine Retirade zu haben / und daß nicht nur alles
von den Unterthanen erpreßt werden könne / son-
dern auch etwas aus der Fremde gehohlet werden
müsse / daß unsere Nachbarn auf solche Weise

reich werden / und daß Holland selbst nun se-
se / was es an Brasilien verlohren / und vor die-
sem daran gehabt habe: Niemand wird es läug-
nen / daß ich der erste bin / welcher öffentlich in
Druck die Hochteutsche Nation darzu animir
habe / auch die Sache bereits so weit gebracht
daß man nun einen guten Effect darvon seher
könnte / wann nicht diejenigen / welche das Werk
hätten befördern sollen / solches selbst hinter-
trieben und gehindert hätten. Endlich und zu-
letzt hab ich / aus gewissen Ursachen / der Welt
fürgeleget / was ich allezeit für den Schatz mei-
ner Schrifften und Wissenschaft gehalten /
nemlich / meinen Chymischen Glücks - Hafen /
oder grosse Chymische Concordanz von 1500.
Chymischen Processen , aus den besten Ma-
nuscriptis und Laboratoriis durch viel Mühe
und Kosten / so wol meiner als des Verlegers /
zusammen gebracht / darinnen ich die Chymia
dergestalt mit allen ihren Handgriffen / und
solche Arcana entdecket / dergleichen noch von
keinem geschehen / deswegen mir viel noch nach
meinem Tod / dancken werden / sonderlich wann
sie der rechten Anweisung folgen und nachge-
hen. Unverständige Laboranten / deren heu-
tiges Tages eine grosse Menge / beruffe ich nicht
dar-

darzu/ dann sie werden wol blind darianne greiffen / welches sie aber nicht mit / sondern ders Unwissenheit / und daß sie die rechte Handgriffe nicht besser erlernen haben / wollen zuschreiben.

154. Phil. Mich düncket / du habest noch etwas mehrers mir hinterhalten / welches du mir noch nicht hast entdeckt/ dann ich hab gehört/ und auch von andern verstanden/ daß du/ als du noch im Mecklenburgischen Lande dich aufgehalten hast / ein Gutachten habest aufgesetzt/ wie das Reichs-Edict in Bannisirung der Franckhössischen Waaren in Praxi und zum Effect zu bringen/ was dem gesamten Römischen Reiche und allen Ständen daran gelegen/ und wie alle Handlung hinführo in Teutschland zu stabiliren und zu fabriciren/ damit ein jeder sein Stück Brod reichlicher habe/ und die Seignigen wohl ernähren möge?

Pfych. Ja / ein solches habe ich auffgesetzt / und für mich und gute Freunde allda drucken lassen / dir solte ich billich auch eines mittheilen / hab aber keines mehr bey handen / vielleicht geschiehet es / daß ich es ein andermahl beyfüge. Anjeko weil es nicht temporis, so kan ich es dir nicht mittheilen.

155. Phil. Fürwahr es scheinet / daß die neun Mussen dich absonderlich mit diesen neun beneficiis verehret haben / und weil du der Welt darmit an
die

die Hand gegangen / so wirstu ungezweifelt / einen
 grossen Danck darvon getragen / und deswegen
 einen ehrlichen Nahmen bekommen
 haben?

Psych. Ja freylich habe ich darmit der Welt
 gedienet / hab auch der Welt Danck genug-
 sam empfangen / dergestalt / daß / wann ich
 nicht mehr auff das Honestum als Utile se-
 hen thäte / ich billich wünschen sollte / von al-
 len vorigen nichts gethan zu haben / sondern wie
 andere gethan / die nun reich / und Freyherrn
 worden seyn / und doch den gemeinen Wesen
 mehr geschadet als gedienet. Ich muß mich
 aber darmit trösten ; Erstlich / daß die Gas-
 ben / womit ich der Welt gedienet / nicht mein
 gewesen / sondern von oben herab kommen und
 GOTT zugehören / ich habe das Talent bey
 mir nicht vergraben / sondern in der Welt aus-
 theilen wollen / wilß nun nicht erkennet wer-
 den / so gehet der Undanck nicht mich / sondern
 GOTT an. Indessen werden alle ehrliche
 unpartheyische Leute / die um meine Schrifften
 und Sachen wissen / gestehen müssen / daß ich
 dem gemeinen Wesen / als ein ehrlicher Mann
 zu dienen gesucht / und meine Zeit nicht in
 Müßiggang zugebracht ; Thäte ein jeder so viel
 als

als ich / und theilete aus / was ihm GOTT
gegeben / und er mit saurer Mühe erarbeitet/
und thäte nicht anderer Leute saure Arbeit steh-
len oder unterdrücken und schmähen / so stünde
es vielleicht besser in der Welt / weiß wohl/
daß solche Ehrenabschneider von mir sagen / ich
fange viel an / und führe nichts aus / das dancke
ihnen aber der Guckuck / daß sie mich selbst den hin-
dern / daß ich nicht / was ich soll und will / aus-
führen kan / doch wann sie nur den tausenden
Theil aufweisen könnten / daß sie der Welt guts
gethan / als ich ihr bereits würcklich gedienet/
so wäre es gut / so aber nichts thun / als Geld
zusammen raffen / Partitereyen treiben / nie-
mand neben sich leyden noch dulden können / daß
andere getreue Bediente ihren Herren bessere
und treuere Dienste leisten thun / solche aus-
beissen / Lügen von ihnen austreuen / und
in allerhand Unglück bringen / ist / sag
ich / eine schlechte Kunst / und an mir um
so vielleicht zu exerciren / je feinder ich der-
gleichen procedere bin / und je lieber ich von
solchen Leuten abbin. Schade aber gleichwol
ist es / daß durch ihre Beunruhigung und Ver-
folgung ich eine Zeit hero ein mehrers nicht ha-
be thun können / sondern etwas müde und ver-
dros-

drossen worden; doch muß ich gestehen / daß die Verfolgung solcher passionirter Idioten mir bey weiten nicht so zu Herzen gehen / als mich hingegen erfreuen und trösten / so vieler gelehrter Männer Schreiben und Dancksagungen / wegen meiner gehaltenen Mühwaltung / seynd auch noch viel vornehme Häupter / Fürsten und Herren / welche sich meines geringen Rahts und Schrifften bedienen. Wann nun ein guter Mann mehr werth ist / als zehen Böse / warum solten nicht so viel hundert / die es gut mit mir meynen / mehr bey mir gelten / als etliche wenige / welche Geiz / Neid und Gall selbstem auffzehren / und das Herz bald abstoßen werden. Betreffend zweytens einen ewigen Nahmen / so achte ich die weltliche Ehre gar wenig / hätte sonsten vorlängsten und mit besserem Zug auch ein neugebackener Baron werden können / als mancher anderer / und meinen Nahmen / von und zu / schreiben können. Mir ist gleichviel / ob man gutes oder böses von mir redet / wann man nur die Wahrheit von mir redet / dann die Wahrheit ist unüberwindlich und ewig; werden derhalben auch meine Schrifften / so weit und so fern sie gut und wahr seyn / unüberwindlich / bis zum Ende der Welt bleiben.

146. Phil. Das deucht mich auch / daß ein guter
 Rahme / wer solcher gestalt erhoben wird / viel
 besser sey / als ein Hauffen grosser Siegel und Ti-
 tul / um Geld erkaufft / zeitliche Ehr / Macht
 und Gewalt / welche mit dem Leben vergehen /
 und kaum hundert Jahr währen / ja bißweilen
 nicht einmahl so lang dauern / als das Leben wäh-
 ret. Wie viel Vornehme an den Höfen habe
 ich gesehen / die nicht wußten / was sie vor Stolz
 und insolentz thun solten / aber ihr Hochmuth ist ge-
 fallen / und sind noch in ihrem Leben zu schanden
 worden / oder sind ohne Erben gestorben / oder seynd
 die Erben bald hernach verdorben und zu grunde gan-
 gen / die gelehrten Leute aber / welche sie verfolget /
 seynd im Leben und bey Ehren blieben / und haben
 hernach ihrer untergangenen Feinde schändliches
 und lasterhaftiges Leben beschrieben / und einen
 ewigen bösen Namen in der Welt gemacht und
 auffgezeichnet. *Quam saepe privata injuria publice
 ulta est . quam saepe partes movit ?* sagt Barclajus.
 Ich glaube / deine Feder werde auch noch wol deinen
 Feinden ein Epitaphium machen / und habe schon eins
 verfertiget / als jener grosse Minister / der dein abgesag-
 ter Feind war / lebendig starbe / und erstlich
 kurz / recht in seiner Ungnade ge-
 storben ist?

Psych. Von grossen Fürsten und Herrn soll man
 nichts übelß reden / noch schreiben / viel weni-
 ger seinen Feinden Unglück gönnen : Grosse
 Fürsten und Herren hingegen aber sollen ge-
 lehrte

lehrte Leute auch nicht unbilliger Weise verfolgen/ ruiniren und in Unglück bringen. Man soll freylich keinem kein Unglück gönnen / aber wann er wider alle Vermahnung sich nicht will rathen lassen / sondern mit Gewalt und Muthwillen hinein plakt / so ist er billich Lachens würdig; als wie einen / der einem andern eine Grube gräbet / und selber hinein fällt. Eines andern Ehr soll man nicht angreifen; hingegen aber auch seine eigene Ehre manuterniren / und lieber dem Verleumder die Larve abziehen / und beweisen / was darunter steckt / als sich selbst eine Larve lassen aufsetzen / und vor der Welt unschuldiger Weise also leyden. Dann gleichwie jeder schuldig ist sein Leben zu retten; also ist jeder schuldig seiner / der. Seinigen und der Wahrheit halben seine Ehre zu defendiren : Dann bey einen ehrlichen Mann *vita & fama pari passu ambulat.*

156. Phil. Wie kan man einem dann wider seinem Willen eine Larve aufsetzen / und den ehrlichsten Mann unehrlich machen?

Psych. Das ist in der Welt / zumahlen bey Hofe / gar leicht / absonderlich / wer die Spanische / Französische / Belsche / Böhmisches / Kranzerische / Ungarische / Räkische / und dergleichen
Maxi

Maximen und Politic verstehet. Man muß einen ehrlichen Mann / den man verwerffen will / erstlich loben / ehren / accommodiren / etwas erheben / etwas mehrere Affection als anderen erzeigen / öffters mit ihm reden / conversiren / spazieren-fahren / essen / trincken / ihm unter dem Schein grosser Importanz einige geheime Sachen offenbahren / Propositiones und Consilia von ihm begehren / ihn zu animiren / und entdecken / was andere gegen ihn reden ; Kürzlich ihn gar sicher machen / und vor allen zusehen / daß er sich an niemand mehr / als an einen alleine halte / und also muß man die Person / welche man verfolgen will / zuvor betrügen / in dessen aber dieselbige gebrauchen / so viel man kan / das beste heraus von ihr locken / auch ihre Mängel und Tugenden wohl erlernen / nachmahlen so muß man durch die dritte Hand / entweder durch Pfaffen / oder Weiber / oder unverschämte Schwäger / oder Bediente / die Sache dahin bringen / daß eines ehrlichen Mannes Propositionen und Rathschläge zwar angenommen und angehört / auch werckstellig zu machen / anbefohlen werde / aber unter der Hand / alle Mittel dargegen hervor gesucht werden / das Werck hinterstellig zu machen /

chen/ und unterzudrucken/ dann muß man dem
 Principalen sagen / Dieses Mannes Vor-
 schlag ist zwar gut gewesen/ hat sich aber
 vor dismahl nicht *practiciren* lassen / unter-
 dessen muß man den ehrlichen Mann aufmun-
 tern/ zu was anders zu schreiten / das muß man
 ihm auch nicht angehen lassen / und dieses ein-
 mahl etliche also/ dann kan man mit gutem Zug
 sagen: Der Mann fängt viel an / und füh-
 ret nichts aus. Man muß auch bisweilen sa-
 gen: Ich sage voraus/ diese Sache wird
 sich nicht thun lassen/ dann muß man sie selb-
 sten hindern / und hernach sagen: Hab ich
 nicht voraus gesagt / es werde nicht gu-
 thun? Böse Propheten! Welchen man was
 anders prophezeien sollte. Man muß unterdes-
 sen aber / unter einem andern Nahmen/ Præ-
 text und Titul/ die Propositiones, wo nich
 gang/ dennoch Stück-weise (daß mans nicht zu
 grob vermerckt/) durch andere lassen ausfüh-
 ren/ und so es gleichwol an Tage käme / daß es
 des ehrlichen Mannes *Consilia* gewesen wä-
 ren / muß man gleichwol den andern diesem vor-
 ziehen/ und ihn loben / daß dieser jenes Theo-
 rie in praxin habe bringen können / man
 muß aber stillschweigend vorbeigehen/ daß man

diesem die Sache habe lassen angehen / jenem
aber die Mittel darzu mit Gleiß untergedrucket.
Man muß ihn auch zu keiner Commisſion
oder Verrichtung laſſen / worinnen er ſeinem
Herrn merckliche erſprießliche Dienſte erzeigen/
und ſich verdient man könnte / um beſördert zu
werden / ſondern wann man ihm ja Commiſſio-
nes unumgänglich überlaſſen muß / ſo muß man
ihm ſo viel Prügel unter die Füß werffen / di-
ſcreditiren / und dargegen arbeiten / daß er mit
Schand und Schaden aus der Commiſſion
ſcheiden muß / und da muß man keinen Re-
ſpect tragen / ob der Principal oder die Haupt-
Sache darbey Schaden leydet / ſondern es iſt
genug / wann nur der ehrliche Mann dabey
Schand und Schaden leidet und diſcreditirt
wird. Man muß ihm auch keine Liefert-Gel-
der voran geben / ſondern auff guten Effect
aſſigniren / wann man ihm nun den Effect
gehindert / ſo hat er auch unfruchtbar ſeine
Commisſion abgelegt / und darff man ihm
dann nichts gut machen / oder weiſt ihn auff
extraordinair Gefälle an / die er anzeigen wer-
de / welche man aber nimmermehr angehen läſ-
ſet. Das iſt nun der nechſte Weg einen ehrli-
chen Mann zu ruiniren / aber Gott und
Ehre

Ehr vergessen. Dieweil man weiter gleich wol äußerlich ehrliche Leute haben und lieben unterdessen aber nicht zulassen muß / daß solche den Gebrauch auffbringen/ ehrlich dem Principalen zu dienen/ und keine Partiten zu machen (dann solcher gestalt werde es einem Herrn böß zu dienen seyn / und würden die Weiber an Leib wenig Diamanten tragen können) man muß derohalben die ehrlichen Leute zwar anhören/ auch selbstem recommendiren/ aber sie nicht anlauffen und die Finger verbrennen lassen / daß sie GOTT danken / daß sie von selbstem wieder daraus scheiden/oder davon ablassen/ oder sich bekehren / und in ein Horn blasen helffen. Unden dieses also in eines ehrlichen Mannes Beruf und Dienst vorgehet / und man ihm also contraminirt / daß man hernach öffentlich mit gutem Zug sagen kan / er habe keine merita, hab nichts præstiret / und wisse seinen Herrn nicht zu bedienen / so hat man ihm bereits ein gute Fundament gelegt zur Ungnad. Nun muß man heimlich / absonderlich noch ferner fluchen/ man muß sehen/ob man ihm Geschencke könne zubringen / offeriren und öffentlich ins Haus tragen/und dan muß man ausschreyen/ er nehme Geschencke an. Man muß sehen / wie man durch

die dritte Hand ein und andere Nachricht von
 aEtis von ihm bekommt/ oder man muß ihm ver-
 dächtige Briefe/ mit Ziffern/ unter verdecktem
 Nahmen zuschreiben/ und machen / daß sie von
 hoher Hand erbrochen werden / und dann muß
 man ihn vor einen Verächter und Spion aus-
 schreyen / in Summa / man muß ihm zum
 Spielen / zum Sauffen / zum Weibes-Volck
 leiten/ und dann vor einen Spieler / Säußer
 und Hurer ausschreyen/ und wo das alles nichts
 verfängt / so muß man verlogene injurioſe
 Briefe auf seine Person schreiben lassen / man
 muß ihm in die Zeitung setzen lassen / man muß
 von ihm in der Kirchen also predigen lassen/ daß
 jedermann mit Fingern auf ihn deuten kan: sehr
 viel hilft darzu/ wann die Præceptores in den
 Schulen den Kindern Argumenta davon zu
 machen geben. Dann also kan ein ehrlicher
 Mann in einem Tage in tausend Mäntler kom-
 men/ wann nemlich die Kinder zu Hause der-
 gleichen Historien wiederum erzählen. Wann
 dann ein Stadt-Geschrey wird/ (die Lügen mag
 auch so ungereimt seyn / als sie will / dann ca-
 umniare audacter, semper aliquid hæret,) so
 muß man fleißig zusehen / daß man durch die
 Zwerger/ Schalcks/ Narren/ Camer/ Diener /
 A Frauen

Frauen-Zimmer/ Pfaffen/ Leib-Medicos, Mu-
 ſicanten/ Jäger und dergleichen Personen/ wel-
 che oft und nahe bey denen Principalen ſeyn/
 dergleichen Zeitungen entweder mündlich ode-
 ſchriftlich anbringen / man muß indeſſen ma-
 chen/ daß der ehrliche Mann nicht zur Audien-
 kommen/ noch ſich purgiren kan/ und wann der
 Principal den Verfolger / als des ehrliche-
 Mannes Mecœnatem publicum und ve-
 meyneten beſten Freund (welcher derohalben a-
 beſten um ſeine Sache wiſſen werde) frage
 was es mit ſolchem Spargement für eine B-
 wandniß habe/ ſo muß der vermeynte Freund
 antworten: Er wolle zwar nicht hoffen
 daß dem alſo ſey/ wie davon ausgegeben wi-
 de/ es könne aber doch etwas daran ſeyn/ ſo
 wann der gemeine Mann anderſter ausleg-
 als es gemeynet/ auch die verſtändigſten Le-
 können bißweilen irren / und pfleget gleich
 der gemeine Ruff allezeit ein Fundament
 haben/ nach dem Sprichwort: Vox populi
 vox Dei, man wolle ſich deſſen beſſer in-
 miren. Alſo muß man ſich bey dem Prin-
 palen ſtellen / damit er ihn mehr vor affect-
 nirt / als ſelbſten vor den Authorem ſol-
 Verfolgung anſehe; Indeſſen muß denen

ren Collegis ein Wincß gegeben werden / daß die bishero geführte Affectiō nur ein Spiegelsechten gewesen / und sie kein disgusto verursachen werden / wann sie diesen ehrlichen Mann verfolgen / und das Spargement bey dem Principalen confirmiren. Also wirfft der Abbt die Würffel. Nachmahlen muß der verimehnte Mecœnas zu dem ehrlichen Mann sagen : Es sey ihm leyd / daß er in solches Geschrey kommen / er zweifelte zwar ganz nicht daran / daß solches nicht wahr sey / es sey ihm aber leyd / daß andere seine Collegæ nicht auch der Meynung wären / sondern den Principalen mit widriger Meynung erfüllet / er seines Theils könnte gegen dem ganzen Hof ihn nicht länger portiren / müste bereits viel seinetwegen leiden / daß er sich so familiar mit ihme eingelassen / es sey ihm von Herzen leyd / daß er sich von ihm scheiden müsse / er solle sich nur eine Zeitlang retirad halten / es werde schon mit der Zeit besser werden / und diese trübe Wolcken vorbey gehen / er wolte schon mit Gelegenheit einer wieder im Guten gedenccken / Damit sitzt dann der ehrliche Mann bloß / und weil er sich allein an diesen Patron gehalten / so hat

er bey denen andern eine Jalousie erwecket
welche ihn derentwegen alsdann mehr versol-
gen / als sich seiner annehmen. Wann es
nun so weit kommen / daß der ehrliche Mann
bey den Principalen und Ministris in Un-
gnad und verlassen / dann muß man die Ca-
nalien an ihn hegen / Pasqvillen anschla-
gen / bey den Gerichten auf ihn allerhand
bekennen / was man ihm an Geld schuldi-
g ist / nicht bezahlen / was er schuldig ist
alsobald exeqviren / machen / daß die Adv-
caten mit Ehren-rührigen Schrifften / bey a-
llerhand Gerichten ihn umziehen / wann si-
denn endlich der ehrliche Mann purgiren
und solches nicht leyden will / so muß man
auf alle Mittel und Wege gedenccken / wo-
man ihn zur Ungedult zwingen möge / daß
etwann ein oder ander Wort gegen die Obri-
keit rede und schreibe / das muß man dar-
alsobald aufffangen / produciren und ho-
aufnehmen ; kürzlich und mit einem Wort
ihn also verfolgen / daß er G D Z danck
wann er nur mit dem Leben davon komm-
und Credit und Gut gern fahren läßt. Glei-
wie es nun im Sprichwort heisset: Was
zwey wollen / so muß der Dritte ein Ma-
sey

seyn / also ist es gewislich bey Hofe der-
gestalt beschaffen / daß wann bey Hofe
zwey Grosse wollen / so muß der Dritte unter-
liegen.

ss. Phil. Auf diese Manier sollte man den Teu-
fel betriegen können : Solten aber auch derglei-
chen Dinge wol wahr seyn und vorgehen kön-
nen / und wie ist es möglich ihnen zu entge-
hen ? Es scheint du seiest zimlich hierinnen in
die Schulen gegangen / und wie jene Jungfer
sagte / was lernet man nicht bey Ho-
fe / deine Lektion wohl aufge-
merckt?

Psych. Daß solche Sachen vorgehen / ist
mehr als zu viel bekandt / und zwar so unge-
zeyhte / unglaubliche Lügen / die nicht ein-
mahl einen Schein haben können / und den-
noch Landgeschrey daraus werden / wirst du
in Beschreibung meines eigenen Lebens un-
verschiedliche wichtige Exempel lesen / welche
aber alle durch die Gegenwart zu nicht ge-
macht worden seyn. Fragst du mich aber /
warum eben von mir / und nicht von allen
Menschen übelß geredt werde / so wisse die
Ursach / daß eben als ich der Welt hab dies
an / das Böse abschaffen / das Gute intro-
duciren / meinem Herrn und dessen Unter-

thanen getreu und nützlich seyn wollen / da
hatte jederman sich wider mich auffgelehnet.
Wann du es auch thun wirst / so wird es dir
eben so gehen / dann die Welt hat es **GOTT**
selbst/ weder Christo noch seinen Aposteln bes-
ser gemacht / sie wird gewißlich dir und mir nichts
besonders machen / noch uns einen neuen Tanz
auffpfeiffen.

159. Phil, Was wilt du dann nun ferner
thun?

Psych. Wie angefangen / also fortzufahren/
nemlich / allezeit gutes zu thun / und in
dem Guten nicht müde werden / hinges-
gen meine Unschuld **GOTT** zu Eh-
ren und der Wahrheit zu Steuer / vor der
Welt bekandt zu machen / endlich aber
mich von Hofe zu begeben / und solche
Gelegenheiten zu Verfolgungen fliehen.
Der Gefahr liebt / sagt der Apostel / wird
darinnen unkommen. Man kan seinen Feind
nicht ärger mortificiren / als wann man ihn
nicht achtet / einen Weg wie den andern gute
thut / und ohne seiner Feinde Hülff oder Ver-
folgung ehrlich leben kan. Ich bin der
Hoflebens müde / habe ein Jahr etlich un-
zwan

wankig darinn zugebracht / und viel gefährliche Mäuß-Fallen stellen sehen / ist auch absonderlich gefährlich zu dienen / wo ein Herr mehr auff die Personen / als auff die Capacität derselben / mehr auff die delatores als auffß Subjectum delationis, mehr auff personal Circumstantien, als auff die reale Beschaffenheit siehet und reflectirt. Ich scheide daraus / und sage mit den Poeten zum Hofleben; Spes & fortuna valete, sat me lufistis, ludite nunc alios.

160. Phil. Ich meyne ja / du woltest erst zu Güstrow von neuem dich ins Hofleben begeben?

Psych. Du bist dessen übel berichtet / ich bin beschäfftigt / meine Sachen zur Richtigkeit zu bringen / alsdann mich zur Ruhe zu begeben / und vermeynt einen Platz in Holland darzu zu erkiesen / befinde aber ein sehr ungesundes Climat darinn / wann das West-Indische Werck in gang käme / so gieng ich alsobald dahin; Indessen haben mir Ihro Hochfürstl. Durchl. des Herkog Gustav Adolphs zu Mecklenburg Güstrow / eine Retirada, tuguriolum, laboratorium, eremitorium,

oder wie mans etwann nennen will / in dero
 Landen zu bauen und ad dies vitæ zu fundi-
 ren gnädigst versichert / allwo ich etwan mit
 ein paar guter Freunden latitiren werde / kan
 ich von dannen so wol Zhr. Kays. Majest.
 und dem Herkog mit Raht und That dienen/
 so bin ich so willig als schuldig solches zu
 thun / ich muß ja aller Orten die Kost verdie-
 nen / und wird niemand sagen / daß er mir
 etwas umsonst gethan / welches ich nicht dop-
 pelt recompensirt hätte. Da hast du mein
 neues Hofleben / und meine Residenz oder
 Pallast / der in einem laboratorio , dormi-
 torio , Oratorio , Apotheek / Bibliothec/
 und einer kleinen Druckerey bestehen wird/
 und mußt du nicht meynen / daß mich zu dieser
 Resolution die gegenwärtige Verfolgung
 treibe ; Ach nein ! es ist schon in das vierte
 Jahr / daß ich darmit umgehe / und kan noch
 kommen / daß ich sterbe / ehe ich es effeetui-
 re / indessen suche ich gleichwol einen Port/
 und womit ich nun zehen Jahr umgehe / mit
 ein paar guter Freunde / in der Stille / Ruh
 und Untersuchung der Natur / auch meinem
 Nächsten docendo & medendo zu dienen/
 mein übriges Leben zu zubringen / dieweil doch
 inter

inter vitam & mortem, wie Kaysers Carolus Quintus sagte / einiges intervallum seyn muß. Ich habe bereits dergleichen Retirade und tuguriolum, an das Kaysersliche Werckshaus zu Wien gebauet / und vermeynet mein Leben alldamit beten und arbeiten zu der Ehre Gottes / Ihro Kayserslichen Majestät Nutzen / und meiner eigenen Vergnügung und Subsistenz zu beschliessen / ich bin aber durch unbillige Verfolgung darvon vertrieben / und nicht darbey manutenirt worden / derentwegen gedenccken müssen / daß es GOTT also haben wollen / indem er bereits zuvor / ehe das zu Wien gebauet / mir hieher adresse geben: Wiltu aber / Philosophie, meine Stelle zu Wien vertreten / so wil ich dir dasselbige schöne Philosophische Gebäu gern überlassen.

161. Phil. Was soll mir das Gebäu nutzen / wann deine Gegenwart nicht darbey ist / und seynd sie alldorten mit dir dergestalt unigangen / der so lange Jahr dem Kaysers und Erb-Landen gedienet hat / was würden sie mit mir / als einem Novitio thun / ich will bey dir bleiben / wann du mich haben wilt / da kan ich in die Ost- und West-See. Es gibt auch noch gelehrte und curiöse Leute herum / und können leichtlich in Sommer-Zeiten einen Sprung in Engeland oder Holland thun / so kan auch Hamburg / wenn ja mit

Städten gedienet ist / an Grösse / Häuser / Gärten / Menschen / Carossen / Wällen / Geld / Macht und vergleichen / nicht allein manche vornehme Stadt balanziren / sondern auch wegen der Handlung und Schiff - Fahrt übertreffen. Vermeyne also / du habest dich um den Tausch gegen Wien / nicht viel zu beklagen / zumahlen du so keinen nahen Nachbarn an dem Türcken hast / auch mit so vielerhand Ministris nicht zu thun / und dich deines schlechten Philosophischen Einsiedlers - Standes halben / niemand ferner beneiden und verfolgen wird / vielmehr werden dich die Kranken / und die deines Rahts vonnöhten / veneriren / der Herzog von Mecklenburg / Gustav Adolff auch / wie ich vernehme / ist standhafftig / läßt sich von seinen Bedienten nicht guberniren / sondern bleibt selbst Herr / und ist viel / wann einer seine Nohtdurfft bey einem Herrn selbst vorbringen kan / man hat auch keine Exempel / daß er einige seiner Bedienten mit Ungnaden und ohne Ursache abgeschafft hätte / zu deme hat die Foundation deiner Einsiedelei damit nichts zu thun / und kan ohne Herren - Dienst bestehen / derentwegen wolte ich / daß es schon gebauet wäre / und du mich zu deinen Gesellschaffter annehmen woltest?

Psych. Wann ich das Leben hab / so soll der Bau zwar künfftigen Frühling fertig werden / deinet halben aber weiß ich nicht / was ich mich entschliessen soll / dann ein Philosophus schickt sich nicht wol zu einem Psychosopho
ein

ein Philosophus thut all sein Studiren zur curiosität / oder zur ostentation vor der Welt / ein Psychosophus aber hat sein Absehen allein mit seinem Studiren zur Ehre Gottes / zum Nutzen seines Nächsten / und zur Außerbauung seiner eigenen Seel / das seynd ja ganz verschiedene Zweck / Ziel und Ende.

162. Phil. Durch deine bißhero gegebene Antworten / auff meine Fragen / hast du mich bereits in einen Psychosophum verwandelt / und wirst du sehen / wie ich dir in allem folgen werde / darum sage ich dir vor dißmahl grossen Dank darfür / und bitte dich / du wollest meiner ins künfftige eingedenck seyn / vor dißmahl aber gehabe dich wohl?

Psych. Und du auch Philosopho, lebe wol. Weil du aber doch ein Peripateticus bist / uñ in der Welt bey allerhand gelehrten Leuten herum läufst / so gebe ich dir kurz vorher erwähntes project und invitatorium von meiner concipirten Societät / an statt eines Passes / und Gedächtniß meiner mit / kansts bey gelehrten und

R 6

ruh-

ruhliebenden Leuten vorweisen / ihre
 Urtheil darüber vernehmen / und sie
 darzu einladen / insonderheit aber den
 ehrlichen / gelehrten und wolmeynen-
 den Mann / wann er noch lebet / Er-
 hardum Weigelium, Professore zu Jena
 (welcher in seinem Tractat von Vor-
 stellung der Kunst und Handwercke /
 sammt Anhang / wie durch Mechani-
 sche Künste / der Leibes Nothdurfft und
 Gelehrsamkeit geholffen werden mö-
 ge / pag. III. II2. ziemlich meinen Ge-
 dancken nähert /) meinetwegen grüß-
 sen / ihm dieses Concept mittheilen /
 und mir / was du verrichtet / bißwei-
 len überschreiben.

Philosophus.

Das will ich thun. Ehe ich
 aber verreise / muß ich mich erstlich /
 um des Diogenis Latern zu haben / be-
 mühen / damit ich bey heiterem Ta-
 ge / und so hellem Schein der Wahr-
 heit /

heit / auch Nützlichkeit und Nöthig-
keit deiner entworffenen Societät /
dennoch Leute finde : Zum Ersten /
welche gelehrt. Zum Andern / die
Ruhe suchen. Zum Dritten / dem
gemeinen Wesen dienen wollen.
Zum Vierdten / Communicativ
seyn / und in einer Societät leben
mögen. Zum Fünfften / Gutem
Rath folgen wollen / und nicht Opi-
niatrish oder stutzköpfficht seyn / sitt-
sam / nüchtern / verträglich / ver-
schwiegen. Zum Sechsten / Inge-
niös und arbeitsam. Zum Sieben-
den / von einigen Mitteln und gu-
ten Anschlägen. Welche sieben Con-
ditionen unter gelehrten Leuten nicht
bald zugleich zu finden / doch was
bey dem einen nicht ist / findet sich
etwann bey dem andern / und was
der eine nicht hat / kan ihm der an-
dere mittheilen.

Alle grosse Sachen haben einen

kleinen Anfang gehabt. Darum
 bleibe beständig / Psychosophe , ge-
 schichts nicht in deinem Leben / so ge-
 schichts doch einmahl nach deinem
 Tode. Dein Absehen aber bleibt
 doch allezeit gut und rühmlich / wird
 auch ohngezweifelt einmahl erlan-
 gen ein glückliches

E N D E.



Ein

Entwurf

oder

Einladung /

Einer Ruh = liebenden und
ihrem Nächsten zu dienen su=
chenden *Philosophischen*

Gesellschaft.

THE

OF

THE

OF

OF

OF

OF

I.

Es wird hiermit männiglich-
 chen / weime dieses zu wissen daran
 gelegen bekandt gemacht / daß bes-
 reits von zehen Jahren hero / eini-
 ge Ruh liebende und ihrem Nechs-
 ten zu dienen beflissene Gemühter sich bemü-
 het / und mit einander überleget haben / wie
 sie ihr wohlgemeyntes Vornehmen / einmah /
 ihnen und dem gemeinen Wesen zum besten /
 werckstellig machen möchten / nachdem sie aber
 selbst / durch vielerhand Ungelegenheiten / da-
 von disturbirt und abgehalten worden ; Ent-
 zwischen auch allerhand seltsame / fanatische
 Societäten auffgestanden / haben sie vor rahts-
 sam erachtet / mit ihrem Vorhaben so lange
 einzuhalten / bis man erst den Ausgang der
 vorigen gesehen / dieweil dann nun derer Auff-
 und Abnehmen / auch eigendliches Absehen ge-
 nugsam bekandt / so hat man dieser Seits
 nunmehr keinen Scheu getragen / die War-
 heit

heit an den Tag zu geben/ und zu beweisen / daß in Freyheit / Ruhe und Dienst des Nächsten / keine Societät oder Versammlung/ unter allen bisherigen / als wie diese / gewesen / dann entweder haben sie die Gewissen zu ihrer Religion und Meynung gebunden / fanatische Concepten und Ceremonien gehabt/ daß man ohne Verlierung seiner Reputation weder hinein / noch wieder heraus hat gehen können / sie haben auch mehr ihrer Sodalen Geld / Beutel und Servitut, als ihre Freyheit und Wohlergehen gesucht/ endlich mehr auf ihre eigene Bequemlichkeit zu leben gesehen / und sich zu vergrößern und zu erweitern / als ihrem Nächsten zu dienen/ getrachtet.

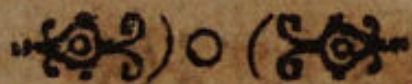
II.

Bei dieser Philosophischen Gesellschaft hingegen / ist keines von allen vorigen zu befürchten. Dann Erstlich wird einem jeden seine Religion frey gelassen / und mag sie exerciren / wann und wo er will / vor sich / nur daß er andere nicht ärgere / von der Religion nicht disputire/ sondern jeden darinn seyn lasse / wer er ist / sich derentwegen auch nicht an andern ärgere. Zweytens/ sind dieser Societät keine
abson.

absonderliche Kleider, Trachten oder Ceremonien, sondern bleibt ein jeder in seinem Ehrenstande / Dignität und Profession, worinnen er vorhin auch ist. **Drittens** / sein Vermögen und Schulden / so er hat / haben mit dieser Gesellschaft nichts zu thun / als das Quantum oder die Quota, so er hinein legt. **Vierdtens** / er hat keine andere Obligation, als so lange er in der Societät lebt / den Regeln und Gesetzen nachzukommen / und kan wieder heraus / wann er will / wird ihm auch / was ihm zukommt / nicht aufgehalten / so lange er in der Societät ist / ist er gleich im Respect und allem / wie alle andere / wann er daraus ist / wird ihm sein Respect gegeben / der ihm gebühret.

III.

Nun folgen die Regeln dieser Philosophischen Societät : **Erstlich** / in Religions Sachen mit einander nicht disputiren / noch einander verdammen und ärgern / sondern still / friedlich / und ein jeder in seiner Religion fromm und andächtig leben. **Zweytens** / die in dieser Societät seyn / sollen ihre Collegien lieben / mit ihnen einig und ohne Gezänck leben / von niemand übel reden / und keine Schwägeren
an



anfangen. **Drittens** / still / retirad / nüchtern und bescheiden leben / sowol im Essen und Trinken / Kleidern / Reden und Gehehrden / bescheiden und auff ein tugendhafftes Moral-Leben wohl beflissen. **Viertens** / dasjenige fleißig / treulich / ungesäummt und lustig thun / was ihnen wegen des Haupt-Absehens der Societät committiret und anvertrauet wird / solches auch sowol in / als ausser der Societät geheim halten / und ohn derselben Willen und Wissen / solches weder jemanden communiciren / noch selbst practiciren.

IV.

Das Haupt-Absehen dieser Philosophischen Societät aber beruhet darinnen: **Erstlich** / in Fried / Stille / und Ruhe zu leben / der Andacht und Tugenden abzuwarten / Welt-Handel und der Weitläufftigkeit sich entschlagen. **Zweytens** / wegen Wohnung / Speiß / Trancck und Kleider versorgt / und der Geld-Sorg überhaben zu seyn. **Drittens** / die Jugend zu lehren / in Tugend und Wissenschaften auff zu erziehen. **Viertens** / der Kranken zu warten und sie zu curiren / auch so man selber krank wird / guter Wartung und Medicinen versichert

chert zu seyn/ wie dann die Societät ihre An-
stalt darnach gemacht.

V.

Und bestehet solcher darinnen: **Erstlich** / man
wird ein Stück beqvemes Land kauffen / zum
Feld-Bau / Viehzucht / Schäfferey / Teichen
und Holzung beqvem / damit man mit benöht-
igter Speise / Trancß und Kleidern verse-
hen sey: Der Ort wird auch an einer Revier
und so liegen / damit man in der Welt zu- und
abfahren kan. **Zweytens** / es wird auch ein
Capital angeleget werden / etliche Arbeiten vor-
zunehmen / welche die benöhtigte Geld-Mittel
austragen / so jährlich: im Erkauff allerhand Sa-
chen und Besoldung der Bedienten vonnöhten /
man hat solche Arbeiten vor / die von Impor-
tant seyn / und derer man zur Subsistenz versic-
hert ist. **Drittens** / es werden vier Schulen
seyn / mit ihren nöhtigen Lehrmeistern und Pro-
fessoren versehen: Die erste ist ein Lese-Schreib-
und Rechen-Schul: Die ander lehret / nach ei-
nem gewissen methodo, die Lateinische Sprach /
in drey Jahren aus dem Fundament: Die drit-
te ist eine Mechanische Schul / lehret zeichnen /
posit:

posiren / auff allerhand Weise / und durch allerhand Instrumenten die Körper zertheilen und zusammen zu setzen / gibt das Fundament zu allen / lehret auch den Circel / die Messer-Mahler = Perspectiv = Kunst / Fortification und Baumeisterey : Die vierdte ist eine Philosophische Schul / und lehret durch einen gewissen Methodum allerhand Wissenschaften / insonderheit wird alda zusehen seyn / das Theatrum Naturæ und Artis , nemlich etlich tausend Corpora naturalia und artefacta , entweder natürlich / oder von Bildhauer Arbeit / oder von Wachs posiret / allwo jedes Körpers Nahmen und Gebrauch gelehret wird / gleich ein absonderliches Buch davor ausgegangen / darinnen weitem bericht zu lesen es wird auch mit der Zeit eine Sprach = und Exercir-Schul / von unterschiedlichen Sprachen und Exercitien darbey auffgerichtet werden / zu diesem Ende wird nicht allein ein Druckerey und Bibliothec von allerhand Büchern / sondern auch die benötigte Instrumenta Mathematica und Mechanica vorhanden seyn / und mit gelehrten Leuten in der Welt Correspondenz geführet werden. Viertens / es wird eine Apotheec = Krancken-Stub

Stub und Laboratorium Chymicum
alldar seyn / worinnen allerhand gute Me-
dicinen verfertiget / und die Krancken aus der
Küch und Apothec / durch gute Doctor / Bar-
bierer und Kranckenwarter / mit Medicinen/
Speisen und Betten bedient werden / alles nach
der Ordinantz der jenigen / so in diese Societät
gehen.

VI.

Welche letztlich darinnen bestehet / daß
Erstlich / wer in diese Societät will/
der Intention darinn zu verbleiben / und als
ein Mitglied darinnen zu cooperiren / der
legt zu Anfang / einmahl vor allemahl / ein selbst
beliebiges Capital ein / dafür ihm von der
ganken massa oder Vermögen der Societät/
nach Proportion, so viel erblich hafftet/
welches ihm auch / wann er stirbt / oder
wieder heraus will / gefolget werden soll / so
lange er aber darinn bleibt und mitwirckt/
geneust er jährlich von dem / was etwan
übrig gewonnen / nach Proportion seiner
Einlag / seinen Theil / unterdessen hat er
Kost / Trancß / Kleider / Wohnung und
Wartung umsonst / kan mit Weib und
Kind hinein gehen / und versichert seyn/
daß

daß sie versorget / wohl erzogen / instruir
und wann sowol Alte als Junge fran
werden / mit der Arzney und Wartung
wohl versehen seyn. Zweytens / wer in d
Societät nicht als ein Mit- / Glied / sonder
in die Kost gehen wil / der bezahlt das bedung
ne Convict-Geld. Drittens / wer ihm ab
ein Leib- / Rente darinn erkauffen wil / ka
es auch thun. Viertens / was ein jed
für Mobilien mit hinein bringt / die bleibe
sein / was aber in der Societät errungen un
gewonnen wird / das bleibet derselben; **E**
mercken / daß die Verbündniß dieser Soci
tät / civil sey / von der Obrigkeit / woru
ter sie aufgerichtet ist / ratificirt / und d
rentwegen zu Haltung der Verbündniß b
der ordinaire Obrigkeit könne convenirt we
den / also die ganze Societät vor ein
Mann stehet / ausser derselben aber ist kein
vor den andern in solidum verschrieben
wollen auch diese Societät nicht anderster g
nommen haben / als eine Communität; wo
zu alle Liebhaber freundlich eingela
den werden.



Register /

Derer hierinnen enthaltenen Sachen und Materien.

A.

A Cida, wodurch sie mortificirt und dul-
cificirt werden. Pag. 157

was sie præcipitiret. 223

Adel/nach heutiger Welt mode, und wie es den
Unterthanen und armen Leuten unter den-
selben ergeheth. 60. 61

warum so wenig mehr heutiges Tages dar-
nach gestrebet wird. 62

Aderlaß / wie sie gut und recht anzustellen. 233
woher der Nahme. 234

Alchimia / was davon zu halten / und wie sie zu
verbieten. 133

ob sie nicht die beste Manier zur Nahrung. 130

woher sie ihren Ursprung. 134

mit der Theologia verglichen. 139

macht gemeiniglich Bettler. ibid.

viel hohe Stands-Personen gehen damit
um. 140

dem Taschen-Spielen gleich. 142

S

was

Register.

was sie vor ein Fundament hat in der Natur/ und obs Philosophicè und per rationes klar kan bewiesen werden.	143
wenig gute Bücher davon geschrieben.	141
dero Irr- und Abwege / wodurch sie zu erken- nen und zu entscheiden.	164
vier Haupt-Axiomata.	169
wie sie durch fünff Haupt- / Axiomata zu handhaben.	ibid.
Allmächtig / was ist / und heisset.	91
Armen / zweyerley in der Welt.	92
Armut / rechte / vor der Clösterlichen unterschie- den.	27

B.

B aldens Hochhaltung bey den Alten / und des- sen Nutzbarkeit.	231
Bader / zwey geschickte / zu Linz und Salkburg	22
Barlæ [i Casparis] Beschreibung des menschl- chen Leidens.	18
Bauern-Stand / dreyerley / und was ein jeder mittheilet.	10
Handwercks- und Rauffmanns- Stande dren Haupt-Feinde.	10
Berg-Bau / was darzu gehörig.	13
Beständigkeit / göttliche / was sie ist.	5
Bier / welches das gesündeste.	21

Register.

Blasen ziehen / worzu es dienlich.	235
Blut des Menschen / wie es beschaffen / und wie es unterschiedliche Gradus hat.	183
wie es sich verändert / und was vor Kranck- heiten daraus entstehen.	194
wie ein flüchtiges Saltz daraus zu distilliren.	196
was zu dessen Erhaltung dienlich.	ibid.
Blut-Igel / worzu sie gut.	235
Brandtwein / warum die Alten ein Aquam vi- tae genennet.	198
welcher am gesundesten.	216
Brennung der Glieder wann es fürzunehmen.	235

E.

Calidum innatum, wie es das menschliche Feuer.	197
wie es das Humidum radicale.	198
woher dessen Ursprung.	200
Clystier was darzu zu nehmen / und dero Nutz- barkeit.	237
Chocolata Beschreibung.	218
Christen / warum sie unter einander so uneinig / und was dessen Ursach.	38
wie sie in der ersten Kirchen gelebet haben.	ibid.
heutige wie sie leben.	42

Unable to display this page

Register.

Ehescheidung/ oder devortium, was ist / was solches verursacht/ und was dabey zu beden- cken.	274
Eifersucht/ woher sie entstehet / und was es für ein schädliches Werck.	267
vier Elementen/ vier Wesen oder Essentien ver- glichen.	200
wie sie in Holland beschaffen.	189
Engeländer Ungesundheit wegen des vielen Fleisch/ Essens.	206
Erkänntniß Gottes / warum viel darinnen ir- ren.	33

F.

Fabel von einem Philosopho.	253
Fäulung/ worher sie entstehet	203
Feinde/ wie sie am besten zu verachten.	342
Geldbaues Nutzbarkeit.	126
Gindel-Häuser / was sie verhüten / und worzu sie nützlich.	257
Fleisch/ welches am besten zur Gesundheit.	205
vielfältiges Essen desselben nicht gut.	ibid.
wie ein Sal volatile darinn.	206
Flüssigkeiten/ woher sie kommen.	204
Foltern/ was es vor ein gefährliches/ grausames und ungewisses Werck.	286
Fontanellen grosser Nuzze.	235
Fortification/ was dabey zu betrachten.	307

Register.

Freiheit / dem Menschen angebohren. 86

G.

Gaben Gottes / wie sie zu viel gebraucht werden. 96

wie sie zu wenig gebraucht werden. 97

wie sie unrecht auf dreierley Art gebraucht werden / und wie der Sach zu helffen. 99

Gerechtigkeit / Göttliche / worinnen sie bestehet. 51

Gesundheit / wie sie verlohren oder erhalten wird. 181

Gewissen / gutes und böses / was es würcket. 192

Gold / der schwehreste Körper unter allen Körpern. 150

denen Eigenschafften nach hitzig / irrdisch / trüffen und anziehend. 158

welches tingiren kan. 152

wie es subtil zu machen / und was subtil heisset oder nicht. ibid

Tinctur wie sie beschrieben wird / und woraus sie kan gemacht werden. 153

durchaus homogen. ibid

was dasselbe subtiliirt. 154. seq

Gott / wie die erste Ursach / der Anfang und das Ende aller Sachen / und doch viel solches nicht erkennen wollen. 22. 180. 314

warum

Register.

warum er ewig / allmächtig / allweiß und heilig. 23. 180

wie er kan eine Ordnung / Begeneinanderhaltung und Correlation in sich halten / der ein ganz einfaches und noch viel subtilers Wesen ist. 256

wie er sich dem Menschen auff dreyerley Weise hat offenbahret. 35

wie er vollkommen ist. 49

die Wahrheit selbst. 51. 315

allein der Heiligste / Vollkommenste / Weiseste / Mächtigste und Unvergänglichste. 55

wie er allwissend. 63. 314.

warum er nicht verhindert / was nicht geschehen soll. 64

wie er alles weiß / was in der ganzen Welt geschiehet. 66

der Seelen Ursprung. ibid.

wie er allmächtig. 91. 314

wie ihn die Hebräer genennet / und warum sie dessen Nahmen nicht allezeit haben nennen dörrfen. 93

wie er der Allerreichste / und wie alles von ihm herkommet. 95

worzu er so viel Sachen in diese Welt erschaffen. - ibid.

Gottes Wesen / und wie er zu verehren / wie solches

Register.

ches dem Menschen beygebracht.	316
Göttliche Tugend/ und worinn sie fürnehmlichst bestehen.	49
Glücks und der Tugenden wahrer Ausschlag und Ruhe-Punct/ und was daraus entstehet.	58
Güter der Unverheyrahten / wem sie den alten Rechten nach zugefallen.	256
H.	
Hammer Schlag / gepülffert / weit besser / als Tinctura Martis.	227
Handwercks/Standes güldener Boden.	126.
Heilig was heisset.	25
Helmontii Weissagung an einem Doctor.	229
Herrens Dienst und Aemter / was dabey zu betrachten.	128
Heyrahten Frankösische mit Teutschen selten glücklich.	262
allzunähe ins Geblüt gemeiniglich unfruchtbar.	263
ungleiche gar nicht zu zulassen.	ibid.
rechtes Alter darzu/ welches?	ibid.
Himmel/ was er ist nach Penoti Meynung.	199
Hirsch-Blut/ was daraus zu distilliren.	204
Holland und Engeland / warum keine gesunde Luft darinn / und die Leute daselbst nicht alt werden.	189
	war

Register.

warum dero Kinder so gesund und starck.

206

Holländer und Frankosen Bedachtsamkeit in
verheyrahten.

260

J.

Deen/was seynd/nach Platonis und anderer
Meynungen.

93

Idololatria, warum sie so eingerissen.

36

Jehovah, was heisset.

93

Indien / was es vor ein köstliches fruchtbahres
Land.

177

K.

Auffmannschafft grosser Nuzze.

127

Kranckheiten/ wie vielerley sie seynd/ dero
Ursachen/und was es vor eine Verwand-
niß damit habe.

182

äusserliche/wie sie die Medici pflegen zu nen-
nen.

ibid.

innerliche/ worinn sie bestehen / und woher sie
entstehen.

182. 184

mit was vor Medicamenten denselbigen. zu
begegnen.

188

des Gemüths was sie verursachen/ und wie sie
viel übler als des Leibes zu curiren.

193

fünfferley dabey zu bedencken.

seq. 192

Kräuter/ Wein / insgesamt ungesund.

216

Pabst Aldriani.

ibid.

S 5

Kriege

Register.

Kriege/heutige denen Duellen gleich / und was
dieselbe verderbet. 304

L.

Lapis Philosophicus five Tinctura, und
was davon zuhalten. 138

Lapis Politicus. 171

Leben/Christliches/wie in der Welt zu führen /
und was vor ein Mittel darzu. 47

Leben/langes/wordurch zu erhalten / und was
darzu dienlich. 237

Leim/mit einer Gallre verglichen. 207

Logica, was vor grosse Unordnung und Ver-
kehrung in dem Studio Philosophico sie zu
wegen bringt. 78

Lufft/gesunde / wie sie viel würcket zu des Men-
schen langem Leben. 190. seq.

Lügen/warum so viele in der Welt gibt / und wo-
her sie entspringen. 51

M.

Mässigkeit eines Herkogs von Venedig. 208

Medicamenta/ wie sie zu gebrauchen. 222

veränderende. 223

wie sie recht zu bereiten. 228

austreibende. 23

ob keine zu Verneuerung des Menschen/oder
vor den Tod. 25

Mensch / woraus er bestehet. wa

Register.

was ihn von anderen Geschöpfen unterschei-	
det.	ibid.
woraus er gemacht.	1. 6.
was er vor ein Gebäu.	2
welches die vornehmste Theile dessen Leibes.	2
was vor Zufällen unterworfen.	3
was dessen Leib in die Seele würcket.	4
wie dessen Leib und Seel zusammen hangei.	ibid.
was er ist // ehe er ein Mensch wird.	5
dessen Leibes Zustand wann er lebet / und nach	
dem Tod.	6
dessen Leib wie er kan glorificirt werden / daß er	
keine pathemata mehr hat.	9
warum viel mehr zum Bösen als zum Guten	
incliniret.	31
warum er der Unbeständigste unter allen Crea-	
turen.	53
was er ist.	54
warum er in der Welt so unglücklich.	56
durch was vor ein Mittel er von Gott in der	
Glückseligkeit erhalten wird.	57
warum so viel Lasterhafte und Böse unter des-	
sen so die Allertugendhafteste / ja offte Edel-	
leute seyn wollen.	59
Thun oder practiciren was es vor eine Wes-	
wandniß damit hat.	81
	mit

Register.

mit demselben nach 5. Puncten umzugehen.	88
warum so viel Armen in der Welt gibt.	95
wie es demselben kan übel gehen aus zu vielem Gebrauch der Gaben Gottes.	96
wie sie gemeinschaftlich leben können / und woher es nicht geschieht.	104
wie sie durch Gemeinschaft der Güter / Geld- bau / und Vertauschung der Waaren glücklich leben können.	103
wie vielerley in der Welt.	105
wie er von drey Stücken am meisten gequälet wird / und wie sich dargegen zu versehen.	121
wie er nach siebenerley Arten zu leben / in der heutigen Welt fortkommen kan / oder sich erhehren.	126
wie er ohne den Lapidem Philosophicum und Politicum zu einer ehrlichen Nahrung und Mitteln gelangen kan.	175
mit vielerley von GOTT begabet.	180
dessen innerliche Wärme wordurch sie gestär- cket und erhalten wird.	190
wordurch er wird erhalten und ernehret	204. seq
wird gemeiniglich mit zweyerley auf der Welt geplagt.	25
ob demselben erlaubt sich selbst umzubringe oder gegen Gewalt zu schützen.	276. seq

Register.

ob demselben zugelassen/sich lieber selbst umzu- bringen / als foltern zu lassen.	286. seq.
ob sich derjenige nicht selber umbringt/welcher sich zu Wasser oder Lande mit Pulver in die Lufft sprengt.	277
MercuriusPhilosophorum, wie viel Qualitā- ten erhaben muß.	158
wie ihn die Alten genennet.	ibid
wem sie denselben verglichen.	162
Metall schmelzen und scheiden / was darzu ge- hörig.	135
wo sie wachsen / und wo sie zu finden.	ibid.
kan gewiß in Gold verwandelt werden.	143
gemeiniglich quecksilberischer Art.	147
der Form und Gestalt nach ungleich.	ibid.
wie es die Alten haben zeitigen wollen.	148
worinn es differirt,	ibid.
wie es zu zeitigen/daß es Gold werde.	149.150
wie theils flüchtig und nicht flüchtig.	155
Metaphysica, wie viel Böses sie in die Welt ge- bracht.	80
Meth/ was er ertvecket und sammlet.	216
Milch/ wie sie gesund und ungesund.	217
Mißbrauch / in dreyerley gemeiniglich beste- hend.	96
Monogamia, was sie ist.	272
Mono-Poli-undPropolium, was sie vor Scha- den	den

Register.

den oder Nutzen bringen.

III

Moxa, wozu sie dienlich/ und was ist. 235

Muttermahl/ wodurch und warum sie oft den
Kindern angebildet werden. 93

N.

Nahme/ ehrlicher weit besser als grosse Tituln/
Ehr/Macht und Gewalt. 330

Nahrung/ ehrliche/ wie sie in Ruhe anzustellen
und zu suchen. 114. seq.

was am dienlichsten darzu. 207

Nieß Burk/schwarzer/ grosse Krafft und Nu-
tze zu langem Leben/ und wie sie zu gebrau-
chen. 238. seq.

O.

Ochsen und Kälber/ Füße bey den Spaniern
ein Gasten/ Speiß. 207

Ordnung Gottes in den Geschöpfen und dero
Wirkung von vielen in Zweifel gezogen. 27

P.

Philosophia schicket sich nicht wol zu der Psy-
chosophia. 347

Unter Pfaltz/ das edelste Land. 179

Philosophische Civil Societät/ wie sie anzurich-
ten. 348

Bogel Phœnix, wie er sterbe und wieder leben-
dig werde. 253

Pilularum Polychrestarū grosser Nutzen. Wür-
kung

Register.

ckung/und wie sie zu gebrauchen. 240. seq.
Politica vel Prudentia civilis dem Menschen
sehr nöthig. 85

woraus sie entstehet. ibid.

wie es jezt und in der Welt damit zugehet. 91

Polygamia, was sie ist und wie sie in Orient an-
noch im schwang. 272

Psychofophia weit besser als die Philosoph. 305

Psychofophische Sciencz/wie sie der Author er-
lernet hat/ und was nützliches derselbe erfun-
den. 316. seq.

Q.

Q. uelck Silber / dessen Art / und wie eines reiner/
zeitiger und gekochter als das andere.

Item / wie es zu zeitigen / daß es zu Gold
werde. 147. seq.

was vor welches die Philosophi zum Gold am
tüchtigsten halten. 158

R.

R. egiments Bestellung / heutige / wie sie be-
schaffen/und was vor drey Stände eins
ander unter die Arm greiffen / und wie sie
es thun sollen. 105

was vor Personen/und wie zwölfferten Aem-
pter darzu erfordert werden. ibid.

Re.igion/warum so viele in der Welt / und eins
ander widersprechen. 34

Ren:

Rentenier-Kunst/die geruhigste Art zu leben. 129
 Respect/woher er kommt/ wie er unterschiedlich
 und in drey Classen getheilet wird. 87.

S.

Salk/ was vor Würckungen solches in sich
 habe. 231

Slaveren der Böhmischem Unterthanen. 126

Schleim / welcher gestalt er auszutreiben. 231

Schneiden/oder Abnehmung der Glieder/wann
 sie nöthig. 235

Schröpfen/worzu es gut / oder was Schaden
 es bringt. 234

Secten / warum so vielerley seyn / und welche
 recht haben, 37

Seel/ dero Zustand / ehe sie in den menschlichen
 Leib kommet. 6

dero Zustand / wann sie in dem menschlichen
 Leib ist / nach der Geburt. 7

dero Zustand/ wann sie von dem menschlichen
 Leib geschieden ist. 8

dero definition , oder was sie ist. 10

warum sie eine geistliche / bewegende und ver-
 stehende Krafft hat. 10

wie sie den menschlichen Leib bewegt. ibid

warum sie ein verstehende und nicht auch ein
 vernünftige Krafft genennet wird. I

wie sie versteht/ und was dero Unterschei

Register.

ist zwischen dem Verstehen aus der Vernunft / und dem Verstehen aus der Beschauung.	12. 13
was sie aus und von sich selbst erkennet.	16
wie sie erkennet / daß sie sey.	17. 18
wie sie ihrer oft selbst vergisset / also daß sie nicht weiß / daß sie in dem Wesen der Natur ist.	17
was sie weiter außer sich erkennet.	19
ob sie auch einige fernere Erkenntniß hat von anderen Creaturen.	20
ob sie auch geistliche Substantien / als Gott erkennen kan.	20
was sie davon hält / ob Gott das Ende oder Anfang aller Sachen sey.	22
was sie vor Kennungen von Gott / als dem Anfang aller Sachen hat / und was es damit vor eine Bewandniß habe.	23. 24. 91. 180
was sie vor Erkenntniß von Gott schöpft / und was dero Absehen hierinnen.	23
was sie von Gott und seinem Wesen / ganz in Einfalt und ohne künstliches Untersuchen stehet.	25
dero erste Kennung von Gott / und wie sie solche in ihr empfindet.	25
wie sie Gottes Heiligkeit empfindet.	ibid.
was	was

Register.

was sie ferner vor Kennungen von Gott hat.

49. 63.

Gottes Ebenbild.

51. 55

was vor Glückseligkeit sie von Gott hat.

ibid.

Glückseligkeit wie weit sie sich erstreckt.

ibid.

was sie ist in dem Leben und nach dem Tod.

56

ob sie Wissenschaft von vergangenen / gegenwärtigen und zukünftigen Dingen durch Eingebung von Gott hat.

66

wie sie die Alten genennet.

67

ob Gott derselben auch Weisheit mitgetheilet.

ibid.

was sie vor Nutzen hat aus den Wissenschaften von den Geschichten.

69

was sie vor Wissenschaft hat von Geistern und Leibern.

ibid.

wie sie die Leiber unterscheidet.

70

Natur ist ohne der ganzen Natur Erkennung nicht zu verstehen.

84

wie sie in Kranckheiten vors erst zu bewahren.

19

Unvergänglichkeit nach dem Tod.

30

warum sie den Tod so sehr fürchtet / und nicht gern vom Leibe scheidet.

31

was sie in allen zu betrachten.

31

ein Spiegel der Wahrheit.

31

Seel der Thier / wie sie auch empfindlich.

2

Sin

Register.

Sinn und Verstand/wordurch er kan verwirret werden	13
Soldat/was es vor eine elende Creatur. 128. 305.	
ob er bis auf das Blut zu fechten verbunden oder nicht.	208
drey Stücke/ welche denselben von der Rebellion abhalten können.	305
ärmer als die Capuciner.	ibid.
rechtschaffener welcher/ und was darzu gehört.	306
Sparfamkeit/ der beste Grund zu einem ruhigen Leben.	129
Speisen/ welche am gesundesten.	208
Spiritus universi, was er nach Penoti Meynung.	203
Sprachen/ wie der Mensch erlernet.	73
Erlernung erfordert zweyerley.	ibid.
Stadt oder Land/ wie es volckreich zu machen. 109	
wie desselben Wohlstand und gute Nahrung zu befördern.	171
Stände/ dreyerley im gemeinen Wesen.	107
Sterben und Kinder-zeugen / zwey Schulden der Natur.	256
Studirens grosser Nuzze.	127
Sünden/ warum dann seynd / und wer daran	Primo

Register.

Principal Ursach/ Gott / der Teufel / oder
der freye Wille des Menschen. 27

Z.

- Z** Alack/ welches der beste; Item/ dessen Kraft
und rechter Nutzen. 219
- Theophrasti Alter. 139
- Zhier/ welche gesund oder ungesund. 205
- Tinctur, warum sie ein Universal genennet
wird. 138
- woraus sie allein gemacht. ibid.
- Zod/ wie er ein End alles Übels. 282
- warum Fromme denselben wünschen / und
Böse sich davor fürchten. 312
- Tranck/ welcher der beste und gesundeste. 208
211. 216
- hitziger/ ganz ungesund. 208. seq.
- Trunckenheit/ welche schwere Kranckheit sie nach
sich ziehet. 209
- wie sie zustraffen. ibid.
- wie sie in Gewohnheit kommen. 210
- Zugend/ wahre und falsche Art. 62
- Zürcken/ auffser dem Kriege / viel barmherziger
als der Europäische Adel. 61. 179
- Zürcken/ das beste Land Colonien darinn aufzu-
richten. 173
- Ber

Register.

B.

B Ernunft/was sie erfordert/ und was diesel befördert und verhindert.	13
wie sie exercirt wird.	76
Viper-Gleich / das grössste Restaurativ.	206
Uehrlich / wie einer vor der Welt zu machen.	332
Ungerechtigkeit / warum so grosse in der Welt.	51
Unterthanen / wie und warum sie den grossen Herren contribuiren müssen/und wie sie deß wegen exeqviret werden.	101

W.

W arheit / Göttliche / worinnen sie bestehet.	50
Wasser / welches gesund oder ungesund/ und was vor Kranckheiten daraus kommen.	212
gesotteene was vor Kranckheiten sie verur- sachen und welche die gesundeste.	214
Wein welcher am gesundesten.	219
Weisheit	

Register.

Weisheit und Wissen / wie es GOTT unterschieden.	64
was heisset /	63
menschliche / worinn sie bestehet.	64
was vor welche den Menschen eigendlich an- gehet.	73
Welt / warum so viel Böses darinn ge- schiehet / und warum es den Frommen viel schlimmer als den Bösen darinnen erge- het.	50
ob sie von Ewigkeit her gewesen / oder so sie erschaffen / wie hat sie GOTT aus nichts nur durch sein Wort gemacht.	92
Wissenschaft und Weisheit / obs unterschieden.	64
was heisset.	ibid
und wollen / wie es in GOTT unterschieden.	ibid.
Gottes und der Menschen wodurch geschie- het.	66
von Geschichten / worinnen sie bestehet	67
was darzu erfordert wird.	ibid
von den Geschöpfen oder Sachen / worinn sie bestehet / unterschieden.	69
	3

Register.

3.

Zuberer / was heisset.	229
was davon zu halten/und welche zu straffen.	ibid.
Zuckers grosse Krafft zu Nahrung und Geblüht.	215. 251
Wein.	252
brauchen die Judianer vor Salk.	251
Zünffte / wie sie nützlich und unnützlich.	112
Zweyback von Bier-Syrup.	208

Ende des Registers.



Handwritten text, likely bleed-through from the reverse side of the page. The text is faint and mostly illegible due to fading and the texture of the paper. Some words are difficult to discern but appear to be in a historical or legal context.

Handwritten text, possibly a signature or a specific heading, located in the middle of the page. It is also faint and difficult to read.

Handwritten text, possibly a date or a specific reference, located in the lower middle section of the page. The ink is very light.

Handwritten text, possibly a signature or a specific heading, located in the lower section of the page. It is also faint and difficult to read.



